

**Nachhaltigkeit durch Governance:
Die Rolle von Regulierung, Selbstregulierung und
Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft**

Vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
der Technischen Universität Kaiserslautern
zur Verleihung des akademischen Grades
Doctor rerum politicarum (Dr. rer. pol.)
genehmigte

Dissertation

vorgelegt von

Annegret Höfert, M.A.

Tag der mündlichen Prüfung:	09.07.2021
Dekan:	Prof. Dr. Jan Wenzelburger
Vorsitzender:	Prof. Dr. Michael Hassemer
Berichterstattende:	1. Prof. Dr. Katharina Spraul 2. Prof. Dr. Gordon Müller-Seitz

D 386

(2021)

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse	VII
Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	IX
Anhangsverzeichnis	IX
Abkürzungsverzeichnis	X
Zusammenfassung.....	XI
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung und Zielsetzung	1
1.2 Vorgehensweise.....	3
2 Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Governance in der deutschen Landwirtschaft	5
2.1 Entwicklung und Einordnung des Begriffs Nachhaltigkeit	5
2.2 Governance und Governance Modi im Kontext von Nachhaltigkeit	11
2.2.1 Governance.....	11
2.2.2 Governance Modi	13
2.3 Die deutsche Landwirtschaft als organisationales Feld	16
3 Das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung: Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft.....	21
3.1 Einleitung	21
3.2 Ziel der Studie	21
3.3 Das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung	24
3.3.1 Regulierung als Weg zu mehr Nachhaltigkeit.....	24
3.3.1.1 Regulierung als traditioneller Governance Modus	24
3.3.1.2 Regulierung mit Sanktionen.....	25
3.3.1.3 Regulierung ohne Sanktionen.....	26
3.3.2 Selbstregulierung als Weg zu mehr Nachhaltigkeit.....	28
3.3.2.1 Die wachsende Bedeutung von Selbstregulierung.....	28
3.3.2.2 Kontinuum der Selbstregulierung.....	30
3.3.2.3 Teilnahmemotivation an Selbstregulierung aus drei wirtschaftswissenschaftlichen Perspektiven.....	32
3.3.3 Die deutsche Weinwirtschaft.....	34
3.4 Methodik	37
3.4.1 Mixed-Methods-Ansatz	37
3.4.2 Vorstudie	38

3.4.3	Quantitative Studie	39
3.4.3.1	Datenerhebung	39
3.4.3.2	Datenanalyse	40
3.4.4	Qualitative Studie	42
3.4.4.1	Datenerhebung	42
3.4.4.2	Datenanalyse	44
3.5	Darlegung der Ergebnisse	46
3.5.1	Zentrale Akteur_innen der deutschen Weinwirtschaft	46
3.5.2	Verständnis von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft.....	48
3.5.3	Governance Modi in der deutschen Weinwirtschaft.....	51
3.5.3.1	Übersicht aller identifizierten Governance Modi	51
3.5.3.2	Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft.....	52
3.5.3.3	Freiwillige Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft.....	55
3.5.3.4	Proaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft..	56
3.5.3.5	Reaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft...	57
3.5.4	Die Rolle von Regulierung und Selbstregulierung für die Umsetzung von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft.....	59
3.6	Diskussion	64
3.6.1	Wissenschaftlicher Beitrag	64
3.6.2	Strategische Handlungsempfehlungen.....	68
3.6.3	Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung	69
3.7	Fazit.....	70
4	Nachhaltigkeit durch Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft	72
4.1	Einleitung	72
4.2	Ziel der Studie	73
4.3	Collaborative Governance.....	76
4.4	Collaborative Governance Framework.....	78
4.4.1	Systemkontext	78
4.4.2	Treiber	80
4.4.2.1	Unsicherheit.....	80
4.4.2.2	Abhängigkeit.....	81
4.4.2.3	Anreize	82
4.4.2.4	Initiiierende Führung.....	83
4.4.3	Dynamiken von Collaborative Governance	85
4.4.3.1	Zusammenspiel der drei Komponenten.....	85

4.4.3.2	Prinzipientreues Engagement	86
4.4.3.3	Gemeinsame Motivation	91
4.4.3.4	Fähigkeit, gemeinsam zu handeln.....	95
4.4.4	Gemeinsame Handlungen, Ergebnisse und Anpassungen	100
4.4.4.1	Gemeinsame Handlungen.....	100
4.4.4.2	Ergebnisse.....	101
4.4.4.3	Anpassung	103
4.5	Methodisches Vorgehen.....	105
4.5.1	Datenerhebung.....	105
4.5.1.1	Qualitative Erhebung in Form von Leitfadeninterviews.....	105
4.5.1.2	Selektion der Interviewpartner	109
4.5.1.3	Konzeption der Experteninterviews.....	111
4.5.2	Datenauswertung	112
4.5.2.1	Qualitative Inhaltsanalyse	112
4.5.2.2	Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse	117
4.6	Darlegung der Ergebnisse: Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft.....	128
4.6.1	Systemkontext	128
4.6.2	Treiber für Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft.....	130
4.6.2.1	Unsicherheit.....	130
4.6.2.2	Abhängigkeit.....	131
4.6.2.3	Anreize	131
4.6.2.4	Initiiierende Führung.....	133
4.6.2.5	Austausch mit anderen Akteur_innen	135
4.6.2.6	Ereignisse	136
4.6.3	Betrachtung der Dynamik des Collaborative Governance Prozesses in der deutschen Landwirtschaft.....	137
4.6.3.1	Prinzipientreues Engagement	137
4.6.3.2	Gemeinsame Motivation	146
4.6.3.3	Fähigkeit, gemeinsam zu handeln.....	152
4.6.4	Gemeinsame Handlungen, Ergebnisse, Anpassung.....	159
4.6.4.1	Gemeinsame Handlungen.....	159
4.6.4.2	Ergebnisse.....	160
4.6.4.3	Anpassung	160

4.6.5	Schlüsselschritte im Prozess von Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft.....	161
4.7	Diskussion	166
4.7.1	Wissenschaftlicher Beitrag.....	166
4.7.1.1	Relevanz von Kommunikation für den Systemkontext	166
4.7.1.2	Erweiterung der Treiber	167
4.7.1.3	Weiterentwicklung des Collaborative Governance Frameworks für die deutsche Landwirtschaft	170
4.7.1.4	Schlüsselschritte für eine erfolgreiche CG in der deutschen Landwirtschaft	174
4.7.2	Strategische Handlungsempfehlungen.....	175
4.7.2.1	Besondere Struktur der Landwirtschaft bedenken.....	175
4.7.2.2	Besondere Rolle des Handels berücksichtigen	176
4.7.2.3	Zeit, Mitgestaltung, Rückkoppelung mit der Praxis	177
4.7.3	Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung	178
4.8	Fazit.....	179
5	Collaborative Governance: Warum Stakeholder partizipieren.....	181
5.1	Einleitung	181
5.2	Ziel der Studie	182
5.3	Collaborative Governance im Kontext von sozialer Austauschtheorie und Theorie der sozialen Identität.....	183
5.4	Theoretisches Modell und Hypothesenentwicklung.....	184
5.4.1	Theoretisches Modell.....	184
5.4.2	Soziale Austauschtheorie	185
5.4.3	Theorie der sozialen Identität.....	187
5.4.4	Kontrollvariablen.....	191
5.5	Fallauswahl: Partizipation am Insektengipfel des Landes Brandenburg	192
5.6	Methodisches Vorgehen.....	193
5.6.1	Untersuchungsdesign	193
5.6.2	Datenerhebung.....	196
5.6.3	Datenaufbereitung.....	197
5.6.4	Einhaltung ethischer Richtlinien	199
5.7	Darlegung der Ergebnisse	200
5.7.1	Deskriptive Statistiken	200
5.7.1.1	Soziodemographische Daten der Studienteilnehmer_innen....	200
5.7.1.2	Explorative Faktorenanalyse	202

5.7.1.3 Reliabilitätsanalyse	203
5.7.1.4 Korrelationsanalyse.....	205
5.7.2 Hypothesenprüfung.....	206
5.7.2.1 Chi ² Unabhängigkeitsanalyse	206
5.7.2.2 Mittelwertvergleich über Mann-Whitney-U-Test.....	208
5.7.2.3 Logistische Regressionsanalyse.....	209
5.7.3 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	210
5.8 Diskussion	211
5.8.1 Wissenschaftlicher Beitrag.....	211
5.8.2 Strategische Handlungsempfehlungen.....	211
5.8.3 Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung	212
5.9 Fazit.....	212
6 Schlussbetrachtung	214
7 Literaturverzeichnis	XII
8 Anhang	XLII
Lebenslauf.....	LXII

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Übersicht der Studien	4
Abbildung 2: Klassifizierung von Governance Modi.....	13
Abbildung 3: Klassifizierung der Governance Modi nach Grad der staatlichen Einflussnahme	15
Abbildung 4: Zusammenhang Landwirtschaft und SDGs	18
Abbildung 5: Fokus der Studie.....	22
Abbildung 6: Theoretische Annahmen der Studie	23
Abbildung 7: Überblick von Regulierung und ihren Ausprägungsformen.....	25
Abbildung 8: Ausprägungen von Selbstregulierung.....	30
Abbildung 9: Forschungsvorgehen nach dem Mixed-Methods-Ansatz	38
Abbildung 10: Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung zur Stärkung von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft	51
Abbildung 11: Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft.....	55
Abbildung 12: Freiwillige Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft	56
Abbildung 13: Proaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft	57
Abbildung 14: Reaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft	59
Abbildung 15: Ausprägungen von Selbstregulierung.....	67
Abbildung 16: Ausprägungen von Selbstregulierung.....	68
Abbildung 17: Forschungsdesign der vorliegenden Studie	75
Abbildung 18: Integratives Framework von Collaborative Governance	79
Abbildung 19: Treiber für Collaborative Governance.....	84
Abbildung 20: Zusammenspiel der drei Komponenten.....	86
Abbildung 21: Klassifikationskriterien für wissenschaftliche Interviews	106
Abbildung 22: Einordnung der Analysetechnik.....	112
Abbildung 23: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse	117
Abbildung 24: Kodestruktur	122
Abbildung 25: Finale Kodestruktur.....	126
Abbildung 26: Elemente der Komponente prinzipientreues Engagement.....	137
Abbildung 27: Ausdifferenzierung des Elements Entdeckung	138
Abbildung 28: Ausdifferenzierung des Elements Definition.....	140

Abbildung 29: Ausdifferenzierung des Elements Beratung	142
Abbildung 30: Elemente der Komponente Gemeinsame Motivation	146
Abbildung 31: Ausdifferenzierung des Elements Gegenseitiges Verständnis.....	147
Abbildung 32: Anpassung der Komponente Gemeinsame Motivation.....	148
Abbildung 33: Ausdifferenzierung des Elements Verpflichtung.....	149
Abbildung 34: Elemente der Komponente Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln	152
Abbildung 35: Ausdifferenzierung des Elements Verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen	153
Abbildung 36: Erweiterung des Elements Führung	155
Abbildung 37: Erweiterung der Treiber von Emerson et al. (2012).....	167
Abbildung 38: Collaborative Dynamics in der deutschen Landwirtschaft.....	171
Abbildung 39: Theoretisches Modell	185
Abbildung 40: Gewähltes Untersuchungsdesign	194

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Auflistung Interviewpartner.....	42
Tabelle 2:	Kategoriensystem.....	45
Tabelle 3:	Nachhaltigkeitsverständnis in der deutschen Weinwirtschaft.....	49
Tabelle 4:	Nachhaltigkeitsbezogene Ergebnisse von Governance Modi in der deutschen Weinwirtschaft.....	63
Tabelle 5:	Übersicht der Interviewpartner.....	110
Tabelle 6:	Collaborative Governance-Akteur_innen in der deutschen Landwirtschaft.....	165
Tabelle 7:	Zusammenfassung der Hypothesen.....	190
Tabelle 8:	Kontrollvariablen.....	192
Tabelle 9:	Deskriptive Statistik der soziodemographischen Angaben.....	200
Tabelle 10:	Untersuchung der Kontrollvariablen.....	201
Tabelle 11:	Übersicht rotierte Komponentenmatrix.....	203
Tabelle 12:	Deskriptive Statistik der Auswertungsvariablen.....	204
Tabelle 13:	Korrelationsübersicht.....	205
Tabelle 14:	Darstellung der Chi ² Unabhängigkeitsanalyse.....	207
Tabelle 15:	Auswertungsstatistik Mittelwertvergleiche.....	209
Tabelle 16:	Darstellung der logistischen Regressionsanalyse.....	210

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Interviewleitfaden.....	XLII
Anhang 2: Transkriptionsrichtlinien nach Dresing/Pehl (2015).....	XLIII
Anhang 3: Transkripte (Kapitel 3).....	XLIV
Anhang 4: Interviewleitfaden.....	XLV
Anhang 5: Transkripte (Kapitel 4).....	XLVI
Anhang 6: Übersicht der Items.....	XLVII
Anhang 7: Fragebogen quantitative Erhebung.....	LI

Abkürzungsverzeichnis

CG	Collaborative Governance
CGR	Collaborative Governance Regimes
FF	Forschungsfragen
IUCN	International Union for Conservation of Nature (Weltnaturschutzunion)
RAA	Ressourcenabhängigkeitsansatz
SAT	Soziale Austauschtheorie
SDGs	Sustainable Development Goals
TSI	Theorie der sozialen Identität
UNEP	United Nations Environment Programm (Umweltprogramm der Vereinten Nationen)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation)
WCED	World Commission on Environment and Development (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung)

Zusammenfassung

Im Jahr 2015 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Agenda 2030 beinhaltet mit den *Sustainable Development Goals* 17 Ziele für eine sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltige Entwicklung, zu denen sich die Weltgemeinschaft bekannt hat. Die aktuellen Entwicklungen deuten jedoch nicht daraufhin, dass die SDGs im Jahr 2030 erreicht werden. Insbesondere mit Blick auf die planetaren Belastbarkeitsgrenzen, deren Überschreitung dramatische Folgen für das Ökosystem bedeutet und damit die Lebensgrundlage der Menschheit gefährdet, herrscht ein akuter Handlungsbedarf. Die Umsetzung von Nachhaltigkeit stellt folglich nach wie vor eine große Herausforderung dar und bedarf wissenschaftlicher Aufarbeitung. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der politischen Diskussion werden Governance bzw. Governance Modi als zentral angesehen, um die dynamischen, sektorübergreifenden und langfristigen Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung zu bewältigen. Es besteht jedoch eine große Unklarheit darüber, wie Nachhaltigkeit durch verschiedene Governance Modi gefördert werden kann. Die vorliegende Dissertation nimmt sich dieser Fragestellung an und untersucht sie in dem organisationalen Feld der deutschen Landwirtschaft. Ziel dieser Arbeit ist es, die Frage zu beantworten, wie Nachhaltigkeit durch verschiedene Governance Modi innerhalb der deutschen Landwirtschaft gestärkt werden kann. Hierfür wird zunächst der aktuelle Stand der Forschung zu Governance im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit dargelegt. Die Governance Modi Regulierung, Selbstregulierung und Collaborative Governance werden theoretisch eingeführt und in drei eigenständigen Studien empirisch untersucht. Diese Arbeit zeigt, wie die verschiedenen Governance Modi funktionieren und Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit innerhalb der deutschen Landwirtschaft bewirken können. Neben dem wissenschaftlichen Beitrag für die Literatur in den Bereichen Nachhaltigkeit und Governance liefert die Arbeit einen praktischen Mehrwert für CG-Manager_innen sowie für Institutionen der Regulierung und der Selbstregulierung, die positive Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit in einem organisationalen Feld bewirken wollen. Es wird deutlich, dass es keine Einheitslösung gibt, wenn es um die Förderung von Nachhaltigkeit durch Governance Modi geht. Die Eignung und auch die Wirkung der jeweiligen Governance Modi ist von dem jeweiligen Kontext abhängig.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Seit Anfang der 1970er Jahre gab es bedeutende Versammlungen der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung. Nachdem die Weltkommission für Umwelt ihren Bericht im Jahr 1987 veröffentlichte, haben sich Nachhaltigkeitsdiskurse auf gesellschaftlicher, organisatorischer und individueller Ebene etabliert.¹ Im Jahr 2015 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Agenda 2030 beinhaltet mit den *Sustainable Development Goals* (SDGs) 17 Ziele für eine sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltige Entwicklung, zu denen sich die Weltgemeinschaft bekannt hat.² Die aktuellen Entwicklungen deuten jedoch nicht daraufhin, dass die SDGs im Jahr 2030 erreicht werden. Insbesondere mit Blick auf die planetaren Belastbarkeitsgrenzen,³ deren Überschreitung dramatische Folgen für das Ökosystem bedeutet und damit die Lebensgrundlage der Menschheit gefährdet, herrscht ein akuter Handlungsbedarf.⁴ Die Vereinten Nationen reagierten auf die Prognose und deklarierten das kommende Jahrzehnt als eine Aktionsdekade, die Dekade für die Umsetzung der Agenda 2030.⁵

Die Umsetzung von Nachhaltigkeit stellt folglich nach wie vor eine große Herausforderung dar und bedarf wissenschaftlicher Aufarbeitung. Das normative, aber schwer fassbare Konzept der nachhaltigen Entwicklung wirft die Frage auf, wie es erreicht werden kann.⁶ Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der politischen Diskussion besteht ein breiter Konsens darüber, dass eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Nachhaltigkeit durch Governance möglich ist.⁷ Entsprechend ist innerhalb der Wissenschaft die Zahl der Publikationen, die die Begriffe *Nachhaltigkeit* und *Governance* umfassen, in den letzten Jahrzehnten bemerkenswert gewachsen, was auf die zunehmende Relevanz des Feldes hinweist.⁸ Governance bezieht sich im Allgemeinen auf Praktiken

¹ Vgl. Hauff 2014.

² Vgl. Zusammenarbeit und Entwicklung, Bundesministerium für wirtschaftliche NaN.

³ Vgl. Steffen et al. 2015.

⁴ Vgl. Raworth 2018.

⁵ Vgl. Die Bundesregierung 2021.

⁶ Vgl. Newig et al. 2008.

⁷ Vgl. Meadowcroft 2007.

⁸ Vgl. Lange et al. 2013.

des Regierens von Gesellschaften.⁹ Verankert in der Politik- und der Nachhaltigkeitswissenschaft,¹⁰ ist Governance ein Konzept, das neuartige Dynamiken und Muster von staatlich-gesellschaftlichen Interaktionen einschließt.¹¹ In der Governance-Literatur wird folglich argumentiert, dass das Regieren in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu einer gemeinsamen Verantwortung von Staat, Markt und Zivilgesellschaft geworden ist.¹² Infolge dieser Veränderungen des Regierens hat sich in modernen Gesellschaften eine Vielzahl von koexistierenden Formen von Governance, sogenannten Governance Modi, herausgebildet.¹³

Für die Förderung von Nachhaltigkeit ist die entscheidende Rolle von Regulierung im Sinne einer zielgerichteten Intervention durch Regierungen und andere Organisationen mit staatlicher Verantwortung unbestritten.¹⁴ Aber auch Selbstregulierung von nichtstaatlichen Akteur_innen kann Nachhaltigkeit fördern.¹⁵ Hinzu kommen Formen der Zusammenarbeit verschiedener Akteur_innen, wie beispielsweise Collaborative Governance (CG).¹⁶ Wissenschaftler_innen und Angehörige der öffentlichen Verwaltung beschäftigen sich zunehmend mit diesen Governance Modi und deren Wirkung auf Nachhaltigkeit.¹⁷ So stellen Lange et al. (2019) den Stand der Forschung zu Governance im Kontext von Nachhaltigkeit dar und kommen zu dem Ergebnis, dass die Relevanz der verschiedenen Governance Modi in Bezug auf die Förderung von Nachhaltigkeit noch unklar ist. Ihnen zufolge sollte sich die zukünftige Nachhaltigkeits- und Governance-Forschung verstärkt auf das Zusammenspiel der Modi konzentrieren. Schließlich ist es sowohl für die wissenschaftliche Debatte als auch für die Governance in der Praxis von Vorteil, besser zu verstehen, welche Kombinationen von Modi in welchen Kontexten am besten funktionieren, um Nachhaltigkeit zu fördern, und wie solche Kombinationen geschaffen und gestaltet werden können.¹⁸

⁹ Vgl. Lange et al. 2019.

¹⁰ Vgl. Lange et al. 2013.

¹¹ Vgl. Kooiman 2003.

¹² Vgl. Kooiman 2003; Pierre/Peters 2000; Stoker 1998.

¹³ Vgl. Lange et al. 2013.

¹⁴ Vgl. Meadowcroft 2007; Bansal/Roth 2000.

¹⁵ Vgl. Grabosky 2013.

¹⁶ Vgl. Ansell/Gash 2007; Vgl. Emerson et al. 2012.

¹⁷ Vgl. Mendonca/Zhou 2020; Newig et al. 2018.

¹⁸ Vgl. Lange et al. 2019.

Diesem Apell folgend wird im Rahmen der Dissertation das Zusammenspiel der Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung mit dem Ziel, die Nachhaltigkeit zu stärken, betrachtet. Darüber hinaus wird CG als Governance Modus zur Stärkung von Nachhaltigkeit untersucht. Entsprechend kann die vorliegende Arbeit neben einem wissenschaftlichen Beitrag einen Mehrwert für die Praxis generieren. Insbesondere für Collaborative-Governance Manager_innen und Mitarbeitende in regulierenden Institutionen sowie Verbänden kann diese Arbeit wichtige Erkenntnisse in Hinblick auf Nutzen und Anwendung verschiedener Governance Modi zur Erreichung von Nachhaltigkeit liefern. Den Untersuchungsrahmen für diese Dissertation bietet die deutsche Landwirtschaft, die in Anbetracht der SDGs ihren Beitrag zur Deckung des steigenden Nahrungsmittelbedarfs leisten muss, während sie sich zeitgleich mit den Folgen des Klimawandels sowie den gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert sieht.¹⁹ Konkret liegt der Dissertation folgende übergeordnete Forschungsfrage zugrunde:

Wie kann Nachhaltigkeit durch verschiedene Governance Modi innerhalb der deutschen Landwirtschaft gestärkt werden?

1.2 Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus 6 Kapiteln zusammen: Nach einer Herleitung des Themas und der Forschungsfrage in Kapitel 1 werden in Kapitel 2 die theoretischen Grundlagen zu Nachhaltigkeit und Governance ausführlich dargelegt sowie eine Einführung in den Untersuchungskontext der deutschen Landwirtschaft gegeben. Kapitel 3 bis 5 sind eigenständige Studien, die zum einen das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung betrachten (Studie 1) und zum anderen CG im Kontext der Nachhaltigkeit untersuchen (Studie 2 und 3). Jede dieser drei Studien beantwortet eigene Forschungsfragen. Eine Übersicht der Studien ist in Abbildung 1 dargestellt. Im Folgenden wird erläutert, wie die Studien zusammenhängen.

¹⁹ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 17.03.21.

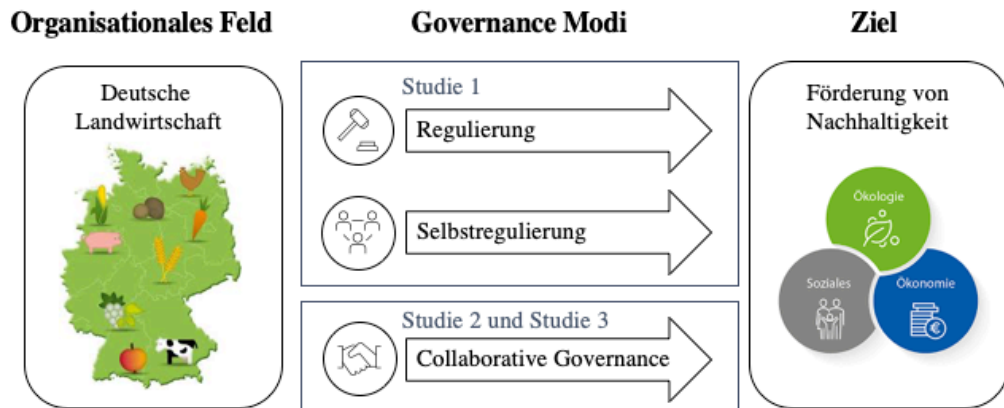


Abbildung 1: Übersicht der Studien
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Kapitel 3 untersucht mit dem Mixed-Methods-Ansatz die Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit. Für diese Studie wird die deutsche Weinwirtschaft, als Teil der deutschen Landwirtschaft, hinsichtlich der strukturellen Begebenheiten, der Institutionen, der zentralen Akteur_innen und deren Interaktionen betrachtet. Das Ziel ist die Analyse der Governance Modi und die Identifikation der dazugehörigen Interaktionsmuster, die die Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft stärken. Eine wesentliche Erkenntnis der Studie ist, dass eine einfache Dichotomie zwischen Regulierung und Selbstregulierung nicht ausreicht, um dem komplexen Zusammenspiel von Verbänden und regulierenden Institutionen gerecht zu werden. So wurde Selbstregulierung ausdifferenziert und das Kontinuum von Selbstregulierung gemessen an der staatlichen Einflussnahme um proaktive und reaktive Selbstregulierung ergänzt.

Diese Studie ist in der wissenschaftlichen Fachzeitschrift *Sustainability* veröffentlicht.²⁰ Zudem wurde sie im Jahr 2016 auf der Konferenz Academy of Management Annual Meeting in Anaheim, California, USA und auf der GRONEN Research Conference in Hamburg präsentiert.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit einem weiteren Governance Modus, der CG. Der Fokus liegt auf dem von Emerson et al. (2012) entwickelten CG Framework. Ziel ist es, das Framework sektorspezifisch zu testen und zu validieren, weitere Treiber zu identifizieren

²⁰ Spraul, K./Höfert, A. (2021): Governance for Sustainability: Patterns of Regulation and Self-Regulation in the German Wine Industry, In: *Sustainability*, Vol. 13, No. 6, pp. 3140-3165.

und Schlüsselschritte im CG-Prozess ausfindig zu machen. Eine wichtige Erkenntnis dieser qualitativen Erhebung ist ein Schlüsselschritt zu Beginn von CG, der eine inklusive Teilnahme aller betroffenen Akteur_innen vorsieht. Aus den Interviews geht hervor, dass dies eine zentrale Voraussetzung für einen erfolgreichen CG-Prozess ist.

Kapitel 5 setzt an dieser Erkenntnis an und untersucht die Teilnahmemotivation der relevanten Akteur_innen. Ziel ist es herauszufinden, welche Faktoren, Akteur_innen zu einer Teilnahme an CG motivieren. Den Rahmen für die Untersuchung bietet der von dem Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg ins Leben gerufene Insektengipfel. Im Rahmen dieser CG wurden alle eingeladenen Teilnehmer_innen quantitativ zu ihrer Teilnahmemotivation befragt. Als zentrales Ergebnis lässt sich konstatieren, dass das verfolgte Eigeninteresse eine große Rolle für ihre Teilnahmemotivation spielt.

Kapitel 6 gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Studien und diskutiert diese vor dem Hintergrund der übergeordneten Forschungsfrage aus Kapitel 1.1. Abschließend liefert die Arbeit einen Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten.

2 Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Governance in der deutschen Landwirtschaft

2.1 Entwicklung und Einordnung des Begriffs Nachhaltigkeit

Aus der wissenschaftlichen Literatur geht hervor, dass es verschiedene Definitionsansätze, aber kein einheitliches Konzept von Nachhaltigkeit gibt.²¹ Dies dürfte zum Teil auf die Natur des Nachhaltigkeitsdiskurses zurückzuführen sein,²² der historisch aus sehr unterschiedlichen Denkschulen entstanden ist. Das Fehlen eines solchen theoretisch fundierten Konzepts vereitelt Ansätze zu einer theoretisch strengen Operationalisierung von Nachhaltigkeit. Vielen Definitionsansätzen gemein ist jedoch die Verbindung von Ökologie, Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit. Diese findet sich auch in dem populären Venn-Diagramm wieder, das üblicherweise durch drei sich überschneidende Kreise mit der Gesamtnachhaltigkeit in der Mitte dargestellt wird. Historisch gesehen ein Vorläufer

²¹ Vgl. Purvis et al. 2019; Moore et al. 2017; Robert et al. 2005; Wilson 2003.

²² Vgl. Wilson 2003.

des Venn-Diagramms ist das Drei-Säulen-Diagramm, wobei es keinen einzelnen Entstehungspunkt für dieses Drei-Säulen-Konzept gibt. Vielmehr hat es sich aus verschiedenen Kritiken in der frühen akademischen Literatur am ökonomischen Status quo aus sozialer und ökologischer Sicht einerseits und dem Bestreben der Vereinten Nationen, Wirtschaftswachstum als Lösung für soziale und ökologische Probleme in Einklang zu bringen, andererseits entwickelt.²³ Das Drei-Säulen-Modell soll die ausgeglichene Betrachtung von Ökologie, Ökonomie und Sozialem verdeutlichen. Im Lauf der Zeit wurde der Begriff „Säule“ durch „Dimension“ ersetzt.²⁴

Der Ursprung der nachhaltigen Entwicklung geht auf die Wald- bzw. Forstwirtschaft zurück. Im Jahr 1713 prägt der Kameralist und sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz den Begriff der Nachhaltigkeit mit seinem Werk „*Sylvicultura Oeconomica*“. Er verweist darauf, dass ein Gleichgewicht von Abholzung auf Aufforstung notwendig ist, um eine Holzknappheit zu vermeiden, welche gravierende wirtschaftliche und soziale Folgen hätte:²⁵

„Wird derhalben die größte Kunst, Wissenschaft, Fleiß und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen, wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen, daß es eine continuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe, weiln es eine unentberliche Sache ist, ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.“²⁶

Seit Anfang der 1970er Jahre gibt es bedeutende Versammlungen der Vereinten Nationen zur Nachhaltigen Entwicklung, welche die Debatte um Nachhaltigkeit bestärken. So fand im Jahr 1972 die erste Weltumweltkonferenz in Stockholm statt, welche als Vorläufer der nachhaltigen Entwicklung gilt.²⁷ Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung wurde erstmals 1980 von der Weltnaturschutzunion (IUCN) gemeinsam mit dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation (UNESCO) in der Welt-Naturschutz-Strategie (*World Conservation Strategy*) definiert. Nach seiner Definition kann eine wirtschaftliche Entwicklung nur erreicht werden, wenn die Funktionalität der Ökosysteme erhalten bleibt.²⁸

²³ Vgl. Purvis et al. 2019.

²⁴ Vgl. Hauff 2014.

²⁵ Vgl. Hauff 2014.

²⁶ Carlowitz 1713, 105f.

²⁷ Vgl. Hauff 2014.

²⁸ Vgl. International Union for Conservation of Nature and Natural Resources 1980.

Seit die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung ihren Bericht im Jahr 1987 veröffentlichte, haben sich Nachhaltigkeitsdiskurse auf gesellschaftlicher, organisatorischer und individueller Ebene etabliert.²⁹ Aufgabe des Berichts war es, umwelt- und entwicklungspolitische Fragen zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten sowie Verbesserungen der internationalen Zusammenarbeit aufzuzeigen. Dabei sollten wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklungsaspekte berücksichtigt werden.³⁰ Die Kommission der Vereinten Nationen erarbeitete unter dem Vorsitz der norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland eine Entwicklungsperspektive für die Weltgemeinschaft.³¹ Das Leitbild folgt einem anthropozentrischen Ansatz, wobei der Mensch im Mittelpunkt steht. Der Abschlussbericht *Our Common Future* („Brundtland-Bericht“), der 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im Auftrag der Vereinten Nationen erstellt wurde, lieferte die heute gebräuchlichste Definition von nachhaltiger Entwicklung: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“³² Die Definition umfasst sowohl die intragenerationelle Gerechtigkeit innerhalb und zwischen Industrie- und Entwicklungsländern als auch die intergenerationelle Gerechtigkeit in Bezug auf zukünftige Generationen. Es geht um eine neue Ära wirtschaftlichen Wachstums, wobei die oberste Maßgabe die soziale Entwicklung, also Gesundheit, Wohlstand und Bildung ist. Weiterhin wird auf die ökologischen Grenzen des Wachstums verwiesen.³³ Nimmt man die weite Verbreitung und die Häufigkeit der Zitation als Maßstab, so kann die Definition der Brundtland-Kommission als Standarddefinition von nachhaltiger Entwicklung gesehen werden.³⁴ Die Nachhaltigkeitsdefinition von Lange et al. (2013), die der Dissertation zugrunde gelegt werden soll, stellt ähnlich wie die Brundtland-Kommission eine Verbindung zwischen globaler Gerechtigkeit als politischem Ziel und damit verbundenen Diskursen über menschliche Entwicklung in Bezug auf Umweltressourcen und fragile Ökosysteme her. Nachhaltigkeit ist also ein hybrides Konzept, das sowohl normative (intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit) als auch systemische (Mensch-Natur-Interaktion, sozio-ökologische Prozesse) Grundlagen aufweist. Laut Lange et al. (2013) stellt das Streben nach nachhaltiger Entwicklung einen

²⁹ Vgl. Hauff 2014.

³⁰ Vgl. World Commission on Environment and Development 1987.

³¹ Vgl. Robert et al. 2005.

³² World Commission on Environment and Development 1987, S. 41.

³³ Vgl. World Commission on Environment and Development 1987.

³⁴ Vgl. Robert et al. 2005.

paradigmatischen Fall für das dar, was den Governance-Ansatz im Allgemeinen motiviert hat.³⁵ Ähnlich wie bei Lange et al. (2013) wird auch in der vorliegenden Dissertation Governance als ein Ansatz zur Stärkung von nachhaltiger Entwicklung angesehen, weshalb die Definition von Lange et al. (2013) zugrunde gelegt wird.

Um die Erkenntnisse des Brundtland-Berichts umzusetzen, fand 1992 in Rio de Janeiro die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung statt. Hier verpflichteten sich 178 Nationen zum Leitbild nachhaltiger Entwicklung. Ergebnisse sind das Aktionsprogramm Agenda 21, die Rio-Deklaration zu Umwelt und Entwicklung, Klimarahmenkonventionen sowie weitere Deklarationen.³⁶ Die Agenda 21 hat eine herausragende Bedeutung.³⁷ Ihre primäre Forderung ist die Verpflichtung der einzelnen Staaten zur Ausarbeitung nachhaltiger Entwicklungsstrategien auf nationaler Ebene.³⁸ Dem ist der Europäische Rat auch für die Europäische Union nachgekommen, indem er 2001 erstmals eine EU-Nachhaltigkeitsstrategie beschloss, die seitdem mehrfach erneuert wurde. Auch einzelne Mitgliedsstaaten der EU haben eigene Nachhaltigkeitsstrategien entwickelt.³⁹ So stellte auch die deutsche Bundesregierung 2002 in Johannesburg ihre nationale Nachhaltigkeitsstrategie vor,⁴⁰ in der die Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung als Leitlinien des politischen Handelns festgeschrieben sind.⁴¹ Seit 2004 wird die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie alle vier Jahre weiterentwickelt.⁴²

Im Jahr 2015 wurde mit der Verabschiedung der Agenda 2030 ein neues Paradigma nachhaltiger Entwicklung initiiert,⁴³ das die Millenniumsentwicklungsziele ablöst und die SDGs definiert.⁴⁴ Zum ersten Mal in der Geschichte hat sich die internationale Gemeinschaft auf eine globale, langfristige, umfassende und greifbare Agenda geeinigt, die eine

³⁵ Vgl. Lange et al. 2013.

³⁶ Vgl. Hauff 2014.

³⁷ Vgl. Starik/Kanashiro 2013.

³⁸ Vgl. Pufé 2014; Michelsen/Adomßent 2014; Bundesregierung 2002.

³⁹ Vgl. Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie 2018.

⁴⁰ Vgl. Bundesregierung 2002.

⁴¹ Vgl. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg 2016.

⁴² Vgl. Die Bundesregierung 2021.

⁴³ Vgl. Meadowcroft et al. 2019.

⁴⁴ Vgl. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg 2016.

systemische Transformation der Welt in Richtung Nachhaltigkeit zum Ziel hat.⁴⁵ Es wurden 17 globale Nachhaltigkeitsziele mit 169 Unterzielen für eine ökonomisch, ökologisch und sozial generationengerechte Entwicklung definiert⁴⁶ und damit die normative Qualität von Nachhaltigkeit konkretisiert.⁴⁷ Erstmals gelten diese Ziele für alle Staaten, sprich für Entwicklungsländer, Schwellenländer und Industriestaaten gleichermaßen.⁴⁸ Damit löst sich die Agenda 2030 von der Einteilung in „Geber“ und „Nehmer“, vielmehr rückt der Gedanke der gemeinsamen Verantwortung für Menschen und Planeten in den Mittelpunkt.⁴⁹

Ebenfalls im Jahr 2015 wird die Debatte über die ökologische Tragfähigkeit der Erde und ihre Belastbarkeitsgrenzen durch die Veröffentlichung von Steffen et al. (2015) erneut angestoßen.⁵⁰ Als planetare Belastbarkeitsgrenzen werden Grenzen der Erde in neun ökologischen Bereichen bezeichnet, deren Überschreitung dramatische Folgen für das Ökosystem bedeutet und damit die Lebensgrundlage der Menschheit gefährdet. Die Definition der planetaren Belastbarkeitsgrenzen basiert auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Aufbauend auf dem Konzept der planetaren Grenzen entwickelt Raworth (2018) die wirtschaftswissenschaftliche Theorie der Donut Ökonomie, die einen gerechten und sicheren Handlungsraum für die menschliche Zivilisation innerhalb planetarer und sozialer Grenzen definiert.⁵¹

Im Rahmen des SDG-Gipfels in New York im Jahr 2019 stellten die Staats- und Regierungschefs fest, dass die SDGs im Jahr 2030 nicht erreicht werden, sollte der aktuelle Trend nicht umgekehrt werden. „Klimawandel, Artensterben und steigender Ressourcenverbrauch stoßen ebenso offensichtlich an planetare Grenzen, wie Gerechtigkeitsfragen zwischen Generationen und Regionen einer Lösung bedürfen.“⁵² Als Konsequenz dieser Feststellung deklarieren die Vereinten Nationen das kommende Jahrzehnt als eine Aktionsdekade, die Dekade für die Umsetzung der Agenda 2030 (*Decade of Action and Delivery for Sustainable Development*). Um die SDGs noch erreichen zu können, müssen

⁴⁵ Vgl. Bornemann/Christen 2021.

⁴⁶ Vgl. Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie 2018; Die Bundesregierung 2021.

⁴⁷ Vgl. Bornemann/Christen 2021.

⁴⁸ Vgl. Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie 2018.

⁴⁹ Vgl. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg 2016.

⁵⁰ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit 16.04.21.

⁵¹ Vgl. Raworth 2018.

⁵² Die Bundesregierung 2021, S. 3.

sowohl die Staatengemeinschaft als auch jeder einzelne Staat die Umsetzung der Agenda 2030 forcieren.⁵³

Mit der am 10. März 2021 in Berlin beschlossenen Weiterentwicklung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie greift die Bundesregierung die Aufforderung der Vereinten Nationen für eine Dekade des Handelns zur Umsetzung der Agenda 2030 auf.⁵⁴ Bundeskanzlerin Angela Merkel macht in ihrem Vorwort zur Strategie deutlich, wie herausfordernd die Umsetzung sein wird: „Um die Ziele der Nachhaltigkeitsstrategie und der Agenda 2030 zu erreichen, müssen wir den Weg einer wirklich anspruchsvollen Transformation gehen, der wichtige Bereiche wie Energie und Klimaschutz, [...] Ernährung und Landwirtschaft umfasst.“⁵⁵ Auch wenn Deutschland für das Jahr 2020 seine Klimaschutzziele, insbesondere infolge der Corona-Pandemie, eingehalten hat,⁵⁶ reichen die aktuellen Maßnahmen und Instrumente des Klimaschutzprogramms 2030 nicht aus, um das Gesamtminderungsziel 2030 zu erreichen.⁵⁷ Zudem beschloss der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts am 24.03.2021 im Zuge mehrerer Verfassungsbeschwerden die Verfassungswidrigkeit des Klimaschutzgesetzes und forderte den Gesetzgeber zu Nachbesserungen auf, da konkrete Maßnahmen zur Emissionsverringerung ab 2031 im Gesetzestext fehlten und somit Gefahren und Einschränkungen zulasten der jüngeren Generation verschoben würden.⁵⁸ Zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Arbeit liegt ein erster Entwurf zur Nachbesserung des Gesetzestextes vor, welcher die Klimaneutralität der Bundesrepublik im Jahr 2045 und somit 5 Jahre früher als ursprünglich geplant vorsieht.⁵⁹

Das Streben nach nachhaltiger Entwicklung stellt einen paradigmatischen Fall einer zunehmend komplexen, dynamischen und interdependenten Natur der heutigen Politikgestaltung dar. Die Institutionalisierung von Nachhaltigkeit ist damit in gewisser Weise der Ausgangspunkt für die Entstehung neuer Governance-Arrangements und der damit einhergehenden Debatte über Governance.⁶⁰

⁵³ Vgl. Die Bundesregierung 2021.

⁵⁴ Vgl. Die Bundesregierung 2021.

⁵⁵ Die Bundesregierung 2021, S. 1.

⁵⁶ Vgl. Umweltbundesamt 26.04.21a.

⁵⁷ Vgl. Umweltbundesamt 26.04.21b.

⁵⁸ Vgl. Bundesverfassungsgericht 24. März 2021.

⁵⁹ Vgl. Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit 2021.

⁶⁰ Vgl. Lange et al. 2013.

2.2 Governance und Governance Modi im Kontext von Nachhaltigkeit

2.2.1 Governance

Der Begriff *Governance* hat in den letzten Jahrzehnten in wissenschaftlichen und politischen Debatten an Bedeutung gewonnen.⁶¹ Im Allgemeinen bezieht sich Governance auf Praktiken des Regierens von Gesellschaften.⁶² Verankert in der Politikwissenschaft, der Nachhaltigkeitswissenschaft und anderen Bereichen⁶³ ist es ein Konzept, das neuartige Dynamiken und Muster von staatlich-gesellschaftlichen Interaktionen einschließt.⁶⁴ Traditionell wird Regieren mit formalen hierarchischen Eingriffen und Kontrollen durch Regierungen assoziiert.⁶⁵ In der Governance-Literatur wird argumentiert, dass Regieren in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu einer gemeinsamen Verantwortung von Staat, Markt und Zivilgesellschaft geworden ist.⁶⁶ In hochentwickelten liberalen Demokratien entwickeln sich demnach neue Formen des Regierens von hierarchischen Top-Down-Regierungsstrukturen zu Formen der Selbstverwaltung durch gesellschaftliche Akteur_innen.⁶⁷ Governance ist somit als Reaktion auf das wachsende Bewusstsein entstanden, dass Regierungen nicht mehr die einzigen relevanten Akteur_innen sind, wenn es um die Bewältigung gesellschaftlicher Fragen geht.⁶⁸

Trotz seiner Prominenz gibt es keine einheitliche Definition von Governance, vielmehr eine Bandbreite von Definitionsansätzen, die in ihrer Begriffsweite variieren.⁶⁹ Allen gemein ist der Fokus auf die Entscheidungsfindung im Kollektiv. Dies impliziert, dass es bei Governance nicht um eine einzelne Entscheidung geht, sondern um Gruppen von Individuen oder Organisationen oder Systeme von Organisationen, die Entscheidungen treffen. Im Rahmen des kollektiven Handelns betrachtet Ostrom (1990) Governance als eine

⁶¹ Vgl. Pierre/Peters 2005; Levi-Faur 2012.

⁶² Vgl. Lange et al. 2019.

⁶³ Vgl. Lange et al. 2013.

⁶⁴ Vgl. Kooiman 2003.

⁶⁵ Vgl. Lange et al. 2019.

⁶⁶ Vgl. Kooiman 2003; Pierre/Peters 2005; Stoker 1998.

⁶⁷ Vgl. Wurzel et al. 2013.

⁶⁸ Vgl. Lange et al. 2013.

⁶⁹ Vgl. Lange et al. 2019; Levi-Faur 2012.

Dimension gemeinsam bestimmter Normen und Regeln, die das Verhalten von Individuen und Gruppen regulieren sollen.⁷⁰ Auch Stoker (2004) zufolge bezieht sich Governance auf die Regeln und Formen, die die kollektive Entscheidungsfindung steuern.⁷¹ Keohane/Nye (2000) und O'Leary et al. (2006) sehen Governance als einen formellen oder informellen Prozess, mit dem Entscheidungen und Handlungen im privaten, öffentlichen und zivilen Sektor beeinflusst werden.⁷² Wesentlich spezifischer ist die Definition von Lynn et al. (2001), sie umfasst sowohl traditionelle Regierungsstrukturen im Sinne von Regulierung als auch neue Formen von öffentlichen / privaten Entscheidungsgremien. Governance umfasse Gesetze, Regeln, Gerichtsentscheidungen und Verwaltungspraktiken, die die Bereitstellung von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen bestimmen.⁷³

Der vorliegenden Dissertation wird die Definition von Lange et al. (2019) zugrunde gelegt, da sie Governance explizit im Kontext von Nachhaltigkeit betrachten. Sie definieren Governance als die Gesamtheit der koordinierten und mehr oder weniger institutionalisierten Interaktionen staatlicher und/oder gesellschaftlicher Akteur_innen zur Erreichung kollektiver Ziele, wie der Nachhaltigkeit.⁷⁴ Im Detail umfasst Governance für nachhaltige Entwicklung öffentliche Debatten, politische Entscheidungsfindung, Politikgestaltung und -umsetzung sowie komplexe Interaktionen zwischen den Akteur_innen.⁷⁵ Nach Lange et al. (2013) geht es um die gemeinsame Förderung gesellschaftlicher Transformationsmaßnahmen durch Regierungen, Marktakteur_innen und die Zivilgesellschaft. Infolge dieser Veränderungen des Regierens hat sich in modernen Gesellschaften eine Vielzahl von koexistierenden Formen des Regierens herausgebildet, die im Folgenden als Governance Modi beschrieben werden.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. Ostrom 1990.

⁷¹ Vgl. Stoker 2004.

⁷² Vgl. O'Leary et al. 2006; Keohane/Nye 2000.

⁷³ Vgl. Lynn et al. 2001.

⁷⁴ Vgl. Lange et al. 2019; Lange et al. 2013.

⁷⁵ Vgl. Meadowcroft 2007.

⁷⁶ Vgl. Lange et al. 2013.

2.2.2 Governance Modi

Governance Modi sind spezifische, wiederkehrende und damit typische Konstellationen von strukturellen, prozeduralen und inhaltlichen Governance-Elementen zur Ausrichtung kollektiven Handelns auf gemeinsame Ziele.⁷⁷ Bei der Charakterisierung von Governance Modi können drei Dimensionen identifiziert werden, die von entscheidender Bedeutung sind, da sie alle konstitutiv für die Verwirklichung kollektiver Ziele durch kollektives Handeln sind.⁷⁸ Die strukturelle Dimension (*Polity*) beschreibt die institutionelle Architektur in der Politik und Politikgestaltung sowie die formellen und informellen Regeln, die die Interaktionen der Akteur_innen prägen.⁷⁹ Die Prozessdimension (*Politics*) bezieht sich auf die Akteur_innen und deren Interaktionsprozesse. Die inhaltliche Dimension (*Policy*) umfasst die Politikformulierung und -umsetzung und damit die Ziele und Instrumente der politischen Steuerung in Richtung Output.⁸⁰

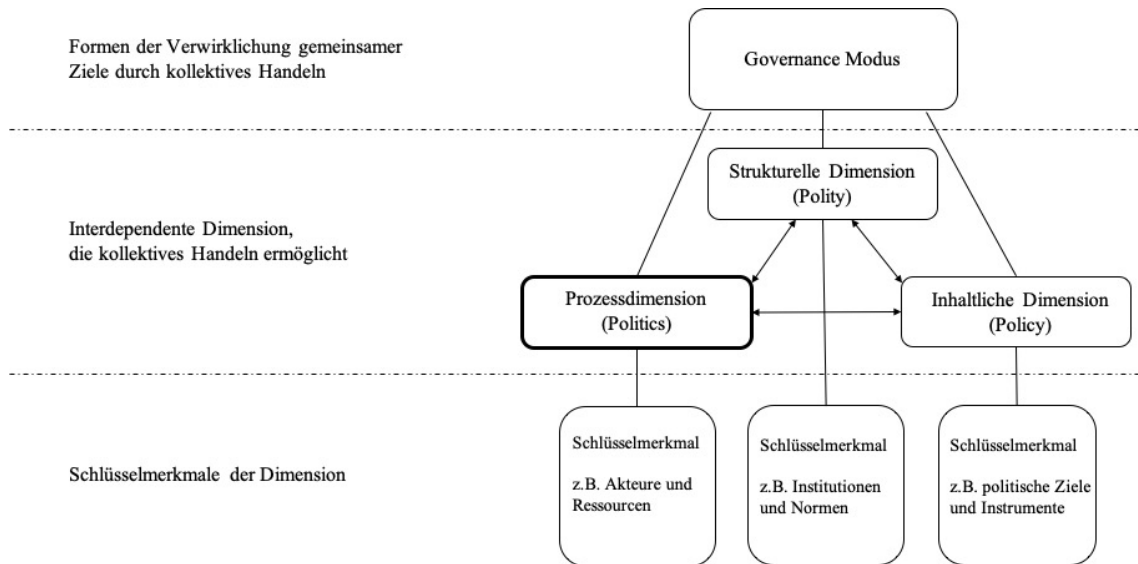


Abbildung 2: Klassifizierung von Governance Modi
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Lange et al. (2013))

Diese Dimensionen können als Klassifizierung von Governance-Modi dienen. Prinzipiell können Aspekte innerhalb jeder der drei Dimensionen als Ausgangspunkt für die Klassifizierung von Governance-Modi dienen (siehe Abbildung 2). So wäre es denkbar, Governance Modi anhand von Schlüsselmerkmalen aus der strukturellen Dimension einzuordnen. Ein Beispiel hierfür wären die eingesetzten Politikinstrumente. Alternativ können

⁷⁷ Vgl. Lange et al. 2013.

⁷⁸ Vgl. Lange et al. 2013.

⁷⁹ Vgl. Lange et al. 2019; Lange et al. 2013; Ostrom 2005; North 1990.

⁸⁰ Vgl. Lange et al. 2019; Lange et al. 2013.

Governance-Modi auch anhand der Prozessdimension unterschieden und eingeordnet werden. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist in diesem Kontext der Grad der Beteiligung öffentlicher und privater Akteur_innen.⁸¹ Die Intensität der staatlichen Einflussnahme dient auch Hysing (2009) als Unterscheidungsmerkmal, um verschiedene Governance-Modi entlang eines Kontinuums von direkter staatlicher Intervention bis hin zu gesellschaftlicher Autonomie zu platzieren.⁸² Der Grad der Beteiligung staatlicher und nichtstaatlicher Akteur_innen am Regieren ist auch für Driessen et al. (2012) und Arnouts et al. (2012) ausschlaggebend für die Klassifizierung von Governance-Modi.⁸³ Basierend auf den drei Rahmenwerken von Hysing (2009), Driessen et al. (2012) und Arnouts et al. (2012) wird auch für die vorliegende Dissertation der Grad der staatlichen Einflussnahme als primäres Unterscheidungsmerkmal zur Klassifizierung der Governance-Modi dienen. Die Prozessdimension ist entsprechend in Abbildung 2 hervorgehoben.

Es werden die Governance Modi Regulierung, CG und Selbstregulierung betrachtet (siehe Abbildung 3). Regulierung ist dabei von hoher staatlicher Einflussnahme geprägt, während Selbstregulierung nahezu frei von staatlicher Einflussnahme ist. Die Governance Modi werden in den einzelnen Studien ausführlich beleuchtet und im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit untersucht. Kapitel 3 widmet sich im Kontext der Weinwirtschaft der Regulierung und der Selbstregulierung. Kapitel 4 und Kapitel 5 untersuchen im Rahmen der Landwirtschaft die Treiber, den Prozess und die Motivation von Akteur_innen zur Beteiligung an CG.

⁸¹ Vgl. Lange et al. 2013.

⁸² Vgl. Hysing 2009.

⁸³ Vgl. Lange et al. 2013; Arnouts et al. 2012; Driessen et al. 2012.

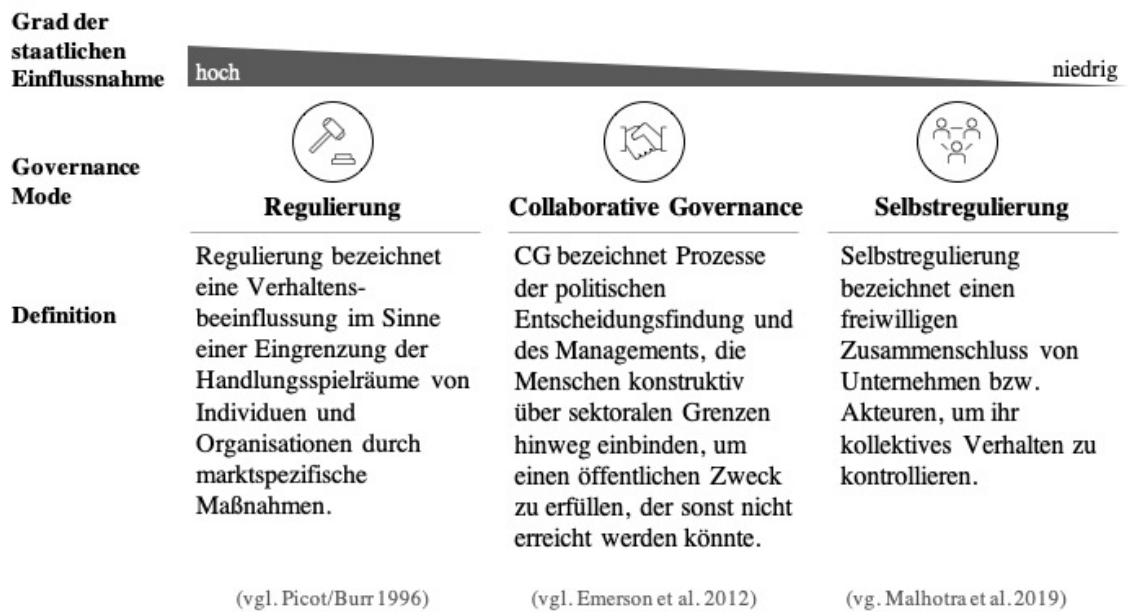


Abbildung 3: Klassifizierung der Governance Modi nach Grad der staatlichen Einflussnahme
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Zur Förderung von Nachhaltigkeit ist ein Umdenken der klassischen Trennung von Markt, Staat und Zivilgesellschaft notwendig.⁸⁴ In den wissenschaftlichen Debatten über Governance nehmen Governance Modi eine prominente Rolle zur Förderung von Nachhaltigkeit ein. Die Institutionalisierung von Nachhaltigkeit erfordert einen zunehmend komplexen, dynamischen und interdependenten Ansatz der zeitgenössischen Politik.⁸⁵ Viele Autoren argumentieren, dass diesem Anspruch am ehesten kollaborative, deliberative und polyzentrische Governance-Modi gerecht werden können, die die Partnerschaft zwischen mehreren Akteur_innen und die Beziehungen zwischen verschiedenen politischen Ebenen betonen.⁸⁶ Dies beschreibt nicht-hierarchische Modi, die gesellschaftliche Akteur_innen einbeziehen und partizipative oder selbstverwaltende Elemente aufweisen. Im Vergleich zu „traditioneller“ hierarchischer Governance werden die neuen Modi häufig als besser geeignet angesehen, um den dynamischen, multiskaligen, sektorübergreifenden und langfristigen Herausforderungen von Nachhaltigkeit zu begegnen.⁸⁷

⁸⁴ Vgl. Huh 2010.

⁸⁵ Vgl. Lange et al. 2013.

⁸⁶ Vgl. Voß et al. 2007.

⁸⁷ Vgl. Lange et al. 2019.

Dem entgegen stehen die Erhebungen von Lange et al. (2019), die zeigen, dass neue Governance-Modi leicht daran scheitern können, überhaupt gesellschaftliche Veränderungen zu induzieren. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass solche Modi sehr erfolgreich bei der Förderung von Nachhaltigkeit sein können, wenn es ein Zusammenspiel mit hierarchischer Governance gibt.⁸⁸ Dies entspricht der Praxis, in der es oftmals zu hybriden Governance-Arrangements kommt.⁸⁹ Insgesamt weist Governance in der Praxis häufig eine komplexe Mischung in Bezug auf Formen und Rationalitäten auf.⁹⁰

2.3 Die deutsche Landwirtschaft als organisationales Feld

Das komplexe Zusammenspiel verschiedener Akteur_innen wird vielfach in sogenannten organisationalen Feldern betrachtet. Sie bieten eine konzeptionelle Heuristik zur Analyse bestimmter Strukturen und Prozesse.⁹¹ Organisationale Felder können als eine Sammlung von Kontextfaktoren oder Bedingungen verstanden werden, die Organisationsstrukturen- oder -prozesse beeinflussen.⁹² In diesem Verständnis ist es nicht möglich, individuelles oder organisatorisches Verhalten zu analysieren, ohne den gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen.⁹³ Der gesellschaftliche Kontext ist von institutionellen Logiken geprägt,⁹⁴ die sozial konstruiert sind und auf historischen Mustern, Annahmen, Werten, Überzeugungen und Regeln basieren.⁹⁵

Die Logik der organisationalen Felder basiert auf dem Ansatz von Isomorphie.⁹⁶ Entsprechend liegt die Annahme zugrunde, dass es innerhalb eines organisationalen Feldes zu Homogenisierung kommt.⁹⁷ Die Homogenisierung ergibt sich aufgrund der Struktur des Feldes, das unter anderem durch staatliche Regulierung, Berufsstandards und Wettbewerb geprägt ist. Es gibt drei Mechanismen, die die Homogenisierung innerhalb abgegrenzter organisationaler Felder fördern: koerzitive, normative und mimetische Mechanismen. Die Autoren betonen, dass diese Mechanismen nur analytisch zu unterscheiden

⁸⁸ Vgl. Lange et al. 2019.

⁸⁹ Vgl. Hysing 2009.

⁹⁰ Vgl. Lange et al. 2019.

⁹¹ Vgl. Dingwerth/Pattberg 2009.

⁹² Scott 2001, S. 136.

⁹³ Vgl. Besharov/Smith 2014; Greenwood et al. 2009.

⁹⁴ Vgl. DiMaggio/Powell 1983.

⁹⁵ Vgl. Thornton/Ocasio 1999.

⁹⁶ Vgl. Dingwerth/Pattberg 2009.

⁹⁷ Vgl. Scott 2001.

sind. In der Praxis können zwei oder alle drei gleichzeitig wirken.⁹⁸ Koerzitive Mechanismen können beispielsweise durch Regulierungen induziert werden, die Handlungsdruck auf die Organisationen ausüben.⁹⁹ Mimetische Mechanismen beschreiben die Imitation eines Organisationsmodells durch andere Organisationen innerhalb des organisationalen Feldes. Organisationen neigen dazu, sich ähnlichen Organisationen in ihrem Bereich anzugleichen, die sie als legitimer oder erfolgreicher wahrnehmen. Normative Mechanismen entstehen u.a. durch Sozialisation, beispielsweise durch eine universitäre Ausbildung oder professionelle Netzwerke. Durch normative Mechanismen entwickelt sich ein Pool an Individuen mit einer ähnlichen professionellen Orientierung und Überzeugung, die ähnliche Positionen in Organisationen einnehmen und somit das organisationale Feld prägen.¹⁰⁰

Das Konzept der organisationalen Felder bietet eine gute Heuristik, um Strukturen und Prozesse von Governance zu analysieren.¹⁰¹ Entsprechend erscheint es sinnvoll, das Wirken verschiedener Governance Modi mit Blick auf Nachhaltigkeit ebenfalls im Kontext eines organisationalen Feldes zu untersuchen. Für die vorliegende Dissertation wird die deutsche Landwirtschaft als organisationales Feld aufgrund ihrer inhärenten Verbundenheit zur Nachhaltigkeit gewählt. Der Landwirtschaft kommt eine bedeutende Rolle für die Ernährungssicherung zu.¹⁰² Die Weltbevölkerung wächst kontinuierlich, für das Jahr 2050 wird die Zahl der Menschen auf 9,7 Milliarden prognostiziert. Damit steigt der Bedarf an natürlichen Ressourcen und Rohstoffen.¹⁰³ Die Deckung des zukünftigen Nahrungsmittelbedarfs stellt eine große Herausforderung dar.¹⁰⁴ Schon jetzt sind die Folgen der extensiven Nutzung natürlicher Ressourcen zu erkennen. Sie manifestieren sich u.a. in Umweltproblemen, dem Rückgang biologischer Vielfalt, Bodendegradation, Wassermangel und Wasserverschmutzung sowie dem Klimawandel.¹⁰⁵ Es müssen somit zum einen ausreichend Nahrungsmittel für eine wachsende Weltbevölkerung produziert werden, während gleichzeitig die Auswirkungen der landschaftlichen Aktivitäten auf die Umwelt minimiert werden müssen.¹⁰⁶ Um dieser doppelten Herausforderung begegnen

⁹⁸ Vgl. DiMaggio/Powell 1983.

⁹⁹ Vgl. Mizruchi/Fein 1999.

¹⁰⁰ Vgl. DiMaggio/Powell 1983.

¹⁰¹ Vgl. Dingwerth/Pattberg 2009.

¹⁰² Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2017a.

¹⁰³ Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 2019.

¹⁰⁴ Vgl. Borlaug 2002.

¹⁰⁵ Vgl. Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie 2018.

¹⁰⁶ Vgl. Seufert/Ramankutty/Foley 2012.

zu können, ist eine Transformation der Landwirtschaft notwendig.¹⁰⁷ Wissenschaftler fordern, dass diese Transformation die Perspektive der Ernährungssicherheit,¹⁰⁸ des Klimawandels¹⁰⁹ und der ökologischen Nachhaltigkeit¹¹⁰ umfasst.¹¹¹

All die oben genannten Herausforderungen werden mit den SDGs adressiert. Der Landwirtschaft kommt bei der Umsetzung der SDGs eine Schlüsselrolle zu, da sie mit besonders vielen Nachhaltigkeitszielen verknüpft ist, wie in Abbildung 4 dargestellt ist. So hat die Erreichung eines SDGs einen unmittelbaren Einfluss auf die Erreichung anderer Ziele. Im Folgenden wird der Zusammenhang von Landwirtschaft zu einigen SDGs exemplarisch aufgeführt.



Abbildung 4: Zusammenhang Landwirtschaft und SDGs
(Quelle: Food and Agriculture Organization of the United Nations (2016))

¹⁰⁷ Vgl. Koerber/Carlsburg 2020.

¹⁰⁸ Vgl. Grote 2014.

¹⁰⁹ Vgl. Rippke et al. 2016.

¹¹⁰ Vgl. Campbell et al. 2017.

¹¹¹ Vgl. Campbell et al. 2018.

Die Verbindung von Landwirtschaft zu dem SDG 2 (kein Hunger) liegt auf der Hand. So spielt die Landwirtschaft im Kampf gegen Hunger eine bedeutende Rolle.¹¹² Nachhaltige Landwirtschaft ist eine Voraussetzung für Ernährungssicherheit, bessere Ernährung und eine Welt ohne Hunger.¹¹³ SDG 3 (Gesundheit und Wohlergehen) ist unmittelbar mit SDG 2 verbunden. So kann Gesundheit und Wohlergehen nur erreicht werden, wenn Hunger (SDG 2) und Mangelernährung durch eine nachhaltige Landwirtschaft bezwungen werden.¹¹⁴ Auf das SDG 6 (sauberes Wasser) hat die Landwirtschaft ebenfalls einen unmittelbaren Einfluss. Die Landwirtschaft verantwortet 70% des globalen Süßwasserverbrauchs, somit hätte die bis 2030 angestrebte effizientere Wassernutzung einen immensen Effekt. Weiterhin soll die Qualität gesteigert werden, indem eine Verschmutzung, teils durch Chemikalien, verhindert wird. SDG 12 (nachhaltig produzieren und konsumieren) sieht eine weniger starke Belastung von Luft, Wasser und Boden durch Chemikalien vor, um die natürlichen Ressourcen zu schonen.¹¹⁵ Die Stärkung von nachhaltiger Landwirtschaft ist von großer Bedeutung in diesem Kontext. Das SDG 13 adressiert die Maßnahmen zum Klimaschutz. Die Landwirtschaft ist einer der Sektoren, die voraussichtlich am stärksten vom Klimawandel betroffen sein werden.¹¹⁶ Eine Meta-Analyse der Auswirkungen des Klimawandels zeigt, dass 70% der Studien einen Rückgang der Ernteerträge bis 2030 erwarten lassen, wobei die Hälfte der Studien einen Rückgang von 10-50% angibt.¹¹⁷ Ebenfalls eng verknüpft mit der Landwirtschaft ist das SDG 15 (Leben an Land), das die Bewahrung fruchtbarer Böden und biologischer Vielfalt anstrebt,¹¹⁸ um intakte Ökosysteme als Grundlage für Leben auf der Erde zu etablieren.¹¹⁹

In Anbetracht dieser globalen Herausforderungen muss auch die deutsche Landwirtschaft ihren Beitrag zur Deckung des Nahrungsmittelbedarfs leisten und sich gleichzeitig dem Klimawandel sowie den gesellschaftlichen Anforderungen stellen.¹²⁰ Die deutsche Landwirtschaft gehört zu den vier größten Erzeugern in der Europäischen Union.¹²¹ Trotz dach-

¹¹² Vgl. Spann 2017.

¹¹³ Vgl. Schwindenhammer/Gonglach 2021.

¹¹⁴ Vgl. Meine Landwirtschaft 17.03.21.

¹¹⁵ Vgl. Weltagrarbericht 17.03.21.

¹¹⁶ Vgl. Campbell et al. 2018.

¹¹⁷ Vgl. Challinor et al. 2014.

¹¹⁸ Vgl. Weltagrarbericht 17.03.21.

¹¹⁹ Vgl. Bundesregierung 18.03.21.

¹²⁰ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 17.03.21.

¹²¹ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2020.

ter Besiedlung wird mehr als die Hälfte der Fläche Deutschlands landwirtschaftlich genutzt,¹²² weitere 30 Prozent forstwirtschaftlich.¹²³ Rund eine Million Menschen erzeugen in rund 270.000 landwirtschaftlichen Betrieben eine Vielzahl an Lebensmitteln und zunehmend auch Bioenergie sowie Biorohstoffe. Mit Waren im Wert von rund 50 Milliarden Euro im Jahr ist die Landwirtschaft eine relevante Größe für die deutsche Wirtschaft. Auch der Export landwirtschaftlicher Güter ist für Deutschland von großer wirtschaftlicher Bedeutung, so wird ein Drittel der Gesamtproduktion exportiert.¹²⁴ Zur Landwirtschaft gehören neben Ackerbau und Viehwirtschaft u.a. auch Obstbau, Gemüsebau, Hopfenbau und Weinbau.¹²⁵ Letzteres wird im Detail im folgenden Kapitel betrachtet, welches das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft untersucht. Der Fokus auf die deutsche Weinwirtschaft als Teil der deutschen Landwirtschaft liegt darin begründet, dass dieses organisationale Feld besonders stark reguliert ist. Entsprechend ist zu erwarten, dass der Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft eine wichtige Rolle zukommt, die aufgrund ihrer Exposition gegenüber einer Vielzahl von Vorschriften der Europäischen Union und der Landwirtschaftsministerien auf Bundes- und Landesebene einen Sonderfall darstellt. Unter diesen einzigartigen Bedingungen können eine tragfähige Analyse eines stark regulierten Umfelds durchgeführt und Effekte identifiziert werden, die durch weitere Forschung in weniger regulierten Organisationsbereichen bestätigt werden könnten.

¹²² Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 16.04.20.

¹²³ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 17.03.21.

¹²⁴ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2017b.

¹²⁵ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2020; Europäische Kommission 2008.

3 Das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung: Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft¹²⁶

3.1 Einleitung

Die Etablierung bzw. Stärkung von Nachhaltigkeit innerhalb eines organisationalen Feldes stellen nach wie vor eine große Herausforderung dar. In der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Governance Modi zu diesem Zweck diskutiert, jedoch bleibt die Relevanz der jeweiligen Governance Modi in Bezug auf die Förderung von Nachhaltigkeit bislang unklar.¹²⁷ Bestehende empirische Studien konzentrieren sich häufig auf die Untersuchung des Vorhandenseins bestimmter Governance-Modi in verschiedenen Sektoren oder analysieren die Modi selbst.¹²⁸ Die Auswirkungen werden jedoch meist nicht berücksichtigt.¹²⁹ Wird die Wirkung der Governance Modi im Sinne von Erfolg oder Misserfolg betrachtet, so fehlt oftmals der Bezug zu Nachhaltigkeit¹³⁰ oder es wird lediglich die Umwelteffizienz untersucht.¹³¹ Lediglich Lange et al. (2019) haben einen umfassenderen Blick auf die Governance Modi und ihre Auswirkungen im Kontext der Nachhaltigkeit. Sie versuchen zu verstehen, wie die verschiedenen Modi funktionieren und wie sie einen gesellschaftlichen Wandel in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung bewirken. Sie werfen die Frage auf, welche Kombinationen von Modi in welchen Kontexten am besten funktionieren, um nachhaltige Entwicklung zu fördern, und wie solche Kombinationen geschaffen und gestaltet werden können.¹³²

3.2 Ziel der Studie

Daran anknüpfend verbindet die vorliegende Studie Forschung zu Nachhaltigkeit, Regulierung und Selbstregulierung mit einer empirischen Erhebung zu Governance Modi und deren Auswirkungen auf die Implementierung von nachhaltigen Praktiken innerhalb eines organisationalen Feldes. Das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung

¹²⁶ Eine erweiterte Fassung dieses Kapitels ist veröffentlicht als Spraul, K./Höfert, A. (2021): Governance for Sustainability: Patterns of Regulation and Self-Regulation in the German Wine Industry, In: Sustainability, Vol. 13, No. 6, pp. 3140-3165.

¹²⁷ Vgl. Lange et al. 2019.

¹²⁸ Vgl. Adger/Jordan 2009.

¹²⁹ Vgl. Uyl/Driessen 2015.

¹³⁰ Vgl. Koontz/Thomas 2006.

¹³¹ Vgl. Backstrand 2010.

¹³² Vgl. Lange et al. 2019.

wird in dieser Studie im Kontext der deutschen Weinwirtschaft als organisationales Feld (siehe Kapitel 2.3) analysiert.¹³³ Der Fokus dieser Studie ist in Abbildung 5 dargestellt.

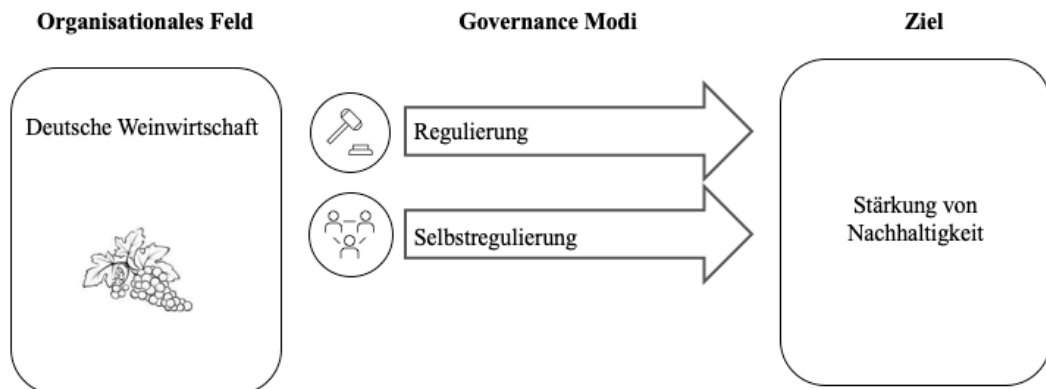


Abbildung 5: Fokus der Studie
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Wie Santini et al. (2013) in ihrem Literaturüberblick zeigen, ist die Weinindustrie für die Nachhaltigkeitsforschung besonders geeignet.¹³⁴ Sie identifizieren als zentrale Forschungsfrage, unter welchen Bedingungen Nachhaltigkeit geschieht und fassen weiter zusammen, dass „obwohl Nachhaltigkeitsfragen die Weinindustrie weltweit betreffen, die Forschung nicht [zeigt], wie der Weg einer solchen Diffusion beibehalten werden kann“.¹³⁵ Der Studie liegen folgende Forschungsfragen (FF) zugrunde:

FF1: Welche Schlüsselakteur_innen bilden das organisationale Feld der deutschen Weinwirtschaft und wie sind sie miteinander verknüpft?

FF2: Welches Nachhaltigkeitsverständnis haben die Schlüsselakteur_innen der deutschen Weinwirtschaft?

FF3: Welche Interaktionsmuster lassen sich bei den Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung zur Verbesserung der Nachhaltigkeit im organisationalen Feld der deutschen Weinwirtschaft identifizieren?

¹³³ Vgl. DiMaggio/Powell 1983.

¹³⁴ Vgl. Santini et al. 2013b.

¹³⁵ Santini et al. 2013a, S. 11.

3.3 Das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung

3.3.1 Regulierung als Weg zu mehr Nachhaltigkeit

3.3.1.1 Regulierung als traditioneller Governance Modus

Bei der Etablierung von Nachhaltigkeit innerhalb einer Branche spielt staatliche Regulierung eine bedeutende Rolle.¹³⁶ So bezeichnet Meadowcroft (2007) zielgerichtete Interventionen durch den Staat als ein Schlüsselement zur Erreichung von Nachhaltigkeit: „Sustainable development is an internationally recognised goal which governments (and other organisations with governance responsibilities) ought to pursue.“¹³⁷ Das angemessene Level und die Instrumente der Regulierung zur Förderung von Nachhaltigkeit sind jedoch weitestgehend unerforscht.

Wie viele andere politische Konzepte ist der Regulierungsbegriff schwer zu definieren, nicht zuletzt, da er je nach Ausmaß des Eingriffs in den Markt variiert. Der Begriff wird für eine Vielzahl von diskursiven, theoretischen und analytischen Zwecken verwendet, die nach Klärung verlangen.¹³⁸ Ein allgemeiner Ansatz definiert staatliche Regulierung als die „staatliche Intervention in Marktprozesse und generell die Regelung gesellschaftlichen Handelns in allen Politikbereichen“. ¹³⁹ Ferner bedeutet Regulierung eine Verhaltensbeeinflussung im Sinne einer Eingrenzung der Handlungsspielräume von Individuen und Organisationen durch marktspezifische Maßnahmen, die sich im Wesentlichen auf Marktzugang, Preise und Wettbewerbsbedingungen beziehen. Darunter fallen beispielsweise Marktzugangsregulierungen, Preisregulierungen und Mengenregulierungen.¹⁴⁰ Allgemeine, marktkonstituierende Regelungen werden somit durch branchenspezifische Regulierungen wie Umweltverordnungen mittels verschiedener Instrumente modifiziert oder ergänzt.¹⁴¹ Diese staatlich auferlegten Einschränkungen können zusätzlich durch die Androhung von Sanktionen unterstützt werden.¹⁴² Es gibt jedoch auch Formen von Regulierung, die ohne Sanktionen auskommen. Der Eingriff in den Markt erfolgt über un-

¹³⁶ Vgl. Bansal/Roth 2000; Lampe et al. 1991; Lawrence/Morell 1995.

¹³⁷ Meadowcroft 2007, S. 300.

¹³⁸ Vgl. Levi-Faur 2011.

¹³⁹ Ziekow/Debus 2013, S. 10.

¹⁴⁰ Vgl. Picot/Burr 1996.

¹⁴¹ Vgl. Li et al. 2020; Picot/Burr 1996, S. 174.

¹⁴² Vgl. Stone 1982.

terschiedliche Instrumente, wobei zwischen harten und weichen Instrumenten unterschieden werden kann.¹⁴³ Die weichen Instrumente lassen sich weiterhin unterteilen in anreizbasiert und kontextbasiert. Allgemein lässt sich sagen, dass weiche Instrumente, wie anreizbasierte Mechanismen, die harten Instrumente, wie Regulierung im klassischen Sinne, keinesfalls ersetzen, vielmehr ergänzen sie die traditionelle Regulierung.¹⁴⁴ Die verschiedenen Arten staatlicher Intervention sind in

Abbildung 7 systematisiert und werden im Folgenden im Detail betrachtet.

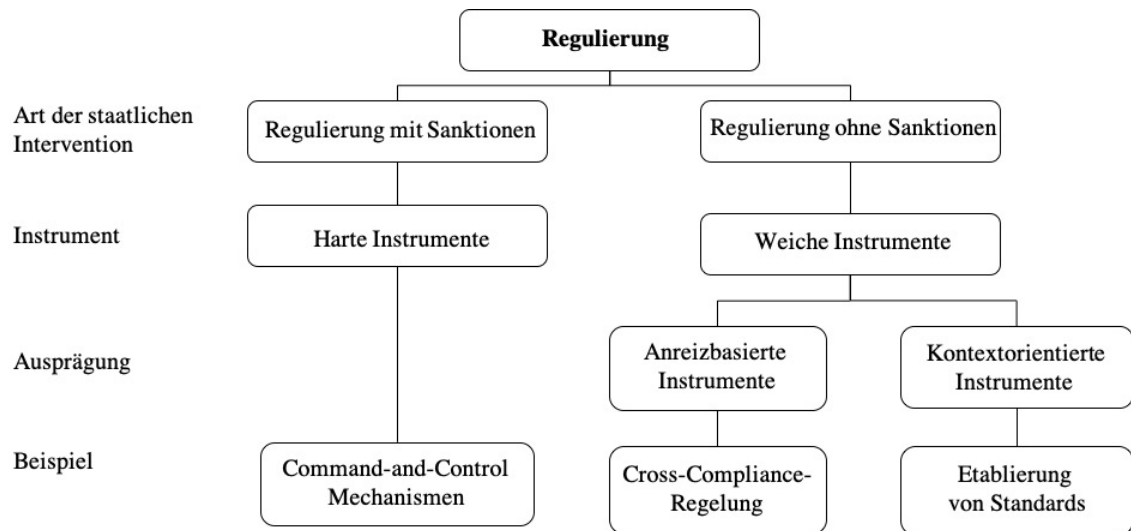


Abbildung 7: Überblick von Regulierung und ihren Ausprägungsformen
(Quelle: Eigene Darstellung.)

3.3.1.2 Regulierung mit Sanktionen

Regulierungen im traditionellen Sinne werden in ihrer Umsetzung durch Sanktionen unterstützt.¹⁴⁵ Wenn Regierungen versuchen, das Umwelthandeln von Akteur_innen zu beeinflussen, bedienen sie sich häufig harter Instrumente.¹⁴⁶ Harte Instrumente zeichnen sich vorwiegend durch einen klassischen command-and-control Charakter aus.¹⁴⁷ Dabei gibt der Staat durch gesetzliche Regelungen substanzielle Ziele und Maßnahmen vor, die von den Akteur_innen befolgt werden müssen. Den Akteur_innen werden wenige, aber klare Regeln vorgegeben, die im Allgemeinen festlegen, was erlaubt und was nicht erlaubt ist.¹⁴⁸ Diese Regeln werden mit Sanktionen bei Nichteinhaltung untermauert.¹⁴⁹ Bei

¹⁴³ Vgl. Saurwein 2011b; Wurzel et al. 2013; Ziekow/Debus 2013.

¹⁴⁴ Vgl. Wurzel et al. 2013.

¹⁴⁵ Vgl. Stone 1982.

¹⁴⁶ Vgl. Lyon/Maxwell 2003.

¹⁴⁷ Vgl. Holzinger et al. 2003; Saurwein 2011b.

¹⁴⁸ Vgl. Jack et al. 2008.

¹⁴⁹ Vgl. Treib et al. 2007.

diesem Ansatz werden die Ziele sorgfältig darauf ausgerichtet, übergeordnete politische Zwecke zu erreichen.¹⁵⁰

Der command-and-control-Ansatz wird teilweise als ineffektiver und kostspieliger Ansatz zur Erreichung von Umweltzielen kritisiert.¹⁵¹ Wissenschaftler_innen argumentieren, dass der Staat nicht über ausreichendes Wissen verfügt, um die wahren Ursachen von Problemen und möglichen Lösungen zu erkennen, sondern dass vielmehr die Menschen, die reguliert werden, diejenigen sind, die über dieses Wissen verfügen.¹⁵² Folglich wird argumentiert, dass eine Regulierung dann vorzuziehen sei, wenn der Regulierer über gute Informationen verfügt, wenn das Risiko eines Scheiterns der Regierung gering ist und wenn das angestrebte Ziel am besten dadurch erreicht wird, dass unterschiedlichen Akteur_innen ähnliche Anforderungen auferlegt werden.¹⁵³ Einige Wissenschaftler_innen sind auch der Meinung, dass harte Instrumente den Akteur_innen zu wenig Handlungsoptionen bieten.¹⁵⁴ So werden staatliche Interventionen in Form von Regulierungen mit Sanktionen von Organisationsleiter_innen als zu restriktiv empfunden mit Blick auf ihre Selbstbestimmung. Sie führen bei Organisationsleiter_innen dazu, dass sich ihre Motivation, umweltfreundlich zu handeln, reduziert.¹⁵⁵

3.3.1.3 Regulierung ohne Sanktionen

Ein zunehmend populärer Trend in den USA ist der Einsatz freiwilliger Umweltprogramme, die keine Sanktionen vorsehen.¹⁵⁶ Regulierung ohne Sanktionen arbeitet mit weichen Instrumenten. Weiche Instrumente haben einen anreiz- oder kontextorientierten Charakter.¹⁵⁷ Anreizbasierte Instrumente werden als wirksam angesehen, um Erhaltung und Entwicklung miteinander in Einklang zu bringen. Im Gegensatz zu command-and-control-Ansätzen, bei denen Regulierungen von oben nach unten durchgesetzt und die Nichteinhaltung sanktioniert werden, wirken Anreizmechanismen wie ein „Zuckerbrot“.

¹⁵⁰ Vgl. Ulvevadet/Hausner 2011.

¹⁵¹ Vgl. Gunningham 1998.

¹⁵² Vgl. Ulvevadet/Hausner 2011.

¹⁵³ Vgl. Hepburn 2006.

¹⁵⁴ Vgl. Ulvevadet/Hausner 2011.

¹⁵⁵ Vgl. Graafland/Bovenberg 2020.

¹⁵⁶ Vgl. Mendonca/Zhou 2020.

¹⁵⁷ Vgl. Holzinger et al. 2003; Ziekow/Debus 2013.

Solche Anreize zielen darauf ab, umweltgerechtes Verhalten zu fördern, indem nachhaltige Praktiken finanziell vorteilhaft gestaltet werden.¹⁵⁸ Sie sind daher so konzipiert, dass sie die gleichen Ziele wie command-and-control-Ansätze erreichen, jedoch zu geringeren öffentlichen und privaten Kosten.¹⁵⁹ Anreizorientierte Instrumente können folglich effizienter sein.¹⁶⁰

Ein weiches, anreizbasiertes Instrument, das insbesondere im Bereich der Landwirtschaft zunehmend von Regierungen genutzt wird, ist beispielsweise die Cross-Compliance-Regelung. Ziel ist es, die Umweltleistung landwirtschaftlicher Produktionssysteme zu verbessern.¹⁶¹ Das Prinzip der Cross-Compliance besteht darin, dass die jährliche EU-Agrarzahlung an die Einhaltung von Vorschriften, Umweltstandards und Produktionsanforderungen gekoppelt sind.¹⁶² Solche politischen Anweisungen zielen darauf ab, das Ziel der ökologischen Nachhaltigkeit und die Aufrechterhaltung eines ausreichenden Einkommens für landwirtschaftliche Erzeuger zu erreichen. In der Europäischen Union hat die Cross-Compliance-Regelung die produktionsabhängigen Zahlungen ersetzt. Die Produzenten müssen landwirtschaftliche Flächen in gutem ökologischen und landwirtschaftlichen Zustand halten, um Subventionen zu erhalten.¹⁶³

Neben den anreizbasierten Instrumenten gibt es auch kontextorientierte Instrumente, die ebenfalls zu den weichen Instrumenten zählen. Charakteristisch für die kontextorientierten Instrumente ist eine Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Akteur_innen. Den involvierten Akteur_innen werden hierbei hinreichend Handlungsspielräume belassen, so dass sie die jeweiligen Aktivitäten an die spezifischen politischen, sozialen und ökonomischen Kontextbedingungen anpassen können, die auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene gegeben sind. Die Partizipation sowie der bessere Informationsfluss fördern die Akzeptanz der kontextorientierten Instrumente.¹⁶⁴ Ein Beispiel für kontextorientierte Instrumente ist die Etablierung von sektorspezifischen Standards.

¹⁵⁸ Vgl. Aviron et al. 2009.

¹⁵⁹ Vgl. Wunder 2007.

¹⁶⁰ Vgl. Holzinger et al. 2003; Wurzel et al. 2013.

¹⁶¹ Vgl. Aviron et al. 2009.

¹⁶² Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 11.05.20.

¹⁶³ Vgl. Aviron et al. 2009.

¹⁶⁴ Vgl. Holzinger et al. 2003.

Aus dem Kapitel geht hervor, dass Regulierung ein Weg sein kann, um Umweltprobleme anzugehen, für manche Nachhaltigkeitsanliegen ist sie jedoch nicht geeignet.¹⁶⁵ Das hängt u. a. damit zusammen, dass Regulierung auch ineffizient und anfällig für Subversion sein kann. Dominante Industrieinteressen pervertieren häufig die angestrebten Ziele der Regulierungsregime.¹⁶⁶ Man spricht in diesem Zusammenhang von *regulatory capture*, darunter versteht man den Prozess oder das Ergebnis, durch den Regulierung weg vom öffentlichen Interesse hin zum Interesse der Branche gelenkt wird.¹⁶⁷ *Regulatory capture* geht eng einher mit Lobbyismus, also Aktivitäten mit dem Ziel der Beeinflussung regulatorischer Prozesse und Ergebnisse.¹⁶⁸ Bei der Etablierung von Nachhaltigkeit gewinnt daher die Selbstregulierung von Unternehmen und nicht-staatlichen Akteur_innen an Bedeutung.¹⁶⁹ Die Entstehung und die Wirkung von Selbstregulierung wird im folgenden Kapitel erläutert.

3.3.2 Selbstregulierung als Weg zu mehr Nachhaltigkeit

3.3.2.1 Die wachsende Bedeutung von Selbstregulierung

In der wissenschaftlichen Literatur findet sich keine klare Definition und Differenzierung zu der Vielzahl an Begrifflichkeiten, die größtenteils synonym zu Selbstregulierung verwendet werden. Faber (2001) stellt eine Liste der verschiedenen deutschen Begriffe zusammen, darunter fallen *freiwillige Vereinbarungen*, *Selbstverpflichtungen* und *Absprachen* im Allgemeinen.¹⁷⁰ Diese Liste kann durch die Übersicht an englischen Begriffen von Börkey/Lévèque (1998) ergänzt werden mit *voluntary initiatives*, *voluntary action-plans*, *voluntary programmes*, *voluntary codes*, *voluntary accords*, *voluntary agreements*, *voluntary instruments*, *pollution control agreements*, *environmental agreements*, *negotiated agreements*, *nonregulatory agreements*, *selfregulation*, *selfregulatory arrangements*, *coregulation*, and *covenants*.¹⁷¹

¹⁶⁵ Vgl. King/Toffel 2007.

¹⁶⁶ Vgl. Lodge 2014.

¹⁶⁷ Vgl. Carpenter/Moss 2014.

¹⁶⁸ Vgl. Anastasiadis 2014.

¹⁶⁹ Vgl. Grabosky 2013.

¹⁷⁰ Vgl. Faber 2001.

¹⁷¹ Vgl. Börkey/Lévèque 1998.

Abgeleitet aus der Vielzahl an Definitionsansätzen in der wissenschaftlichen Literatur liegt dieser Dissertation der Begriff der Selbstregulierung mit folgender Definition zugrunde: Selbstregulierung bezeichnet einen freiwilligen Zusammenschluss von Unternehmen bzw. Akteur_innen, um ihr kollektives Verhalten zu kontrollieren.¹⁷² Ziel ist es, eine gemeinsame Bedrohung zu vermeiden oder ein gemeinsames Wohl zu gewährleisten, indem ein Standardverhaltenskodex aufgestellt wird,¹⁷³ der jedoch nicht formell bindend ist.¹⁷⁴

Politische Entscheidungsträger stehen häufig vor der Frage, welche Governance Modi in welchem Kontext zur Bewältigung von Governance Herausforderungen gewinnbringend eingesetzt werden können.¹⁷⁵ Selbstregulierung gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung.¹⁷⁶ Der Wandel von Regulierung zu Selbstregulierung geht auf einen Reformbedarf der Regulierung im traditionellen Sinne zurück.¹⁷⁷ Die Schwächung beziehungsweise der symbolische Rückzug staatlicher Regulierungsaktivitäten führte zu einer Zunahme an Aktivitäten nichtstaatlicher Teilnehmer_innen am Regulierungsprozess.¹⁷⁸ So sind Organisationen in zunehmendem Maße für die Festlegung von Normen, Standards und Regeln verantwortlich.¹⁷⁹ Anstatt Regulierungen durch Lobbyarbeit zu beeinflussen, entwickeln Organisationen ihre eigenen Regeln und Standards.¹⁸⁰ Mehrere Studien betonen entsprechend das Entstehen neuer Verhaltenskodizes innerhalb eines organisationalen Feldes.¹⁸¹

Selbstregulierung kann Anreize für Unternehmen schaffen, nachhaltig zu agieren und beispielsweise ihre soziale Leistung in Bereichen wie der Umwelt¹⁸² oder den Arbeitsnormen in Lieferketten¹⁸³ zu verbessern.¹⁸⁴ Entsprechend nimmt sie zur Förderung von

¹⁷² Vgl. Malhotra et al. 2019; King/Lenox 2000.

¹⁷³ Vgl. King/Lenox 2000.

¹⁷⁴ Vgl. Bartle/VASS 2007.

¹⁷⁵ Vgl. Papenfuß/Schmidt 2020.

¹⁷⁶ Vgl. Mensi-Klarbach et al. 2019.

¹⁷⁷ Vgl. Schleifer 2017.

¹⁷⁸ Vgl. Grabosky 2013.

¹⁷⁹ Vgl. Dingwerth/Pattberg 2009.

¹⁸⁰ Vgl. Pattberg 2005.

¹⁸¹ Vgl. Saurwein 2011a; Gunningham 1995; Jennings/Zandbergen 1995; King/Lenox 2000; Grabosky 2013.

¹⁸² Vgl. Berchicci/King 2007.

¹⁸³ Vgl. Lin-Hi/Blumberg 2017.

¹⁸⁴ Vgl. Bowen 2019.

Nachhaltigkeit eine immer wichtigere Rolle ein.¹⁸⁵ Doch Selbstregulierung ohne Sanktionen kann unzureichend sein¹⁸⁶ oder sogar zu opportunistischem Verhalten führen, wenn einzelne Organisationen an kollektiven Aktionen teilnehmen, um ihre schlechte Leistung zu verschleiern.¹⁸⁷ Gerade weil Selbstregulierung kostspielig ist, könnten Firmen versucht sein, die Selbstbeschränkung anderer Firmen auszunutzen, ohne ihre eigenen Aktivitäten zu mäßigen.¹⁸⁸ Sanktionsmechanismen für Selbstregulierungsinitiativen sowie Anreize des Staates, die Selbstregulierung für Organisationen attraktiver zu machen, können opportunistisches Verhalten unter den Mitgliedern zu verhindern.¹⁸⁹

3.3.2.2 Kontinuum der Selbstregulierung

In der Praxis ist Selbstregulierung selten völlig losgelöst vom Staat. Die Beteiligung des Staates kann von der stillschweigenden Androhung staatlicher Maßnahmen bis zur engen Überwachung und Durchsetzung durch den Staat reichen.¹⁹⁰ Die verschiedenen Ausprägungen von Selbstregulierung, abhängig von der staatlichen Einflussnahme, können auf einem Kontinuum eingeordnet werden, das in Abbildung 8 dargestellt ist.¹⁹¹

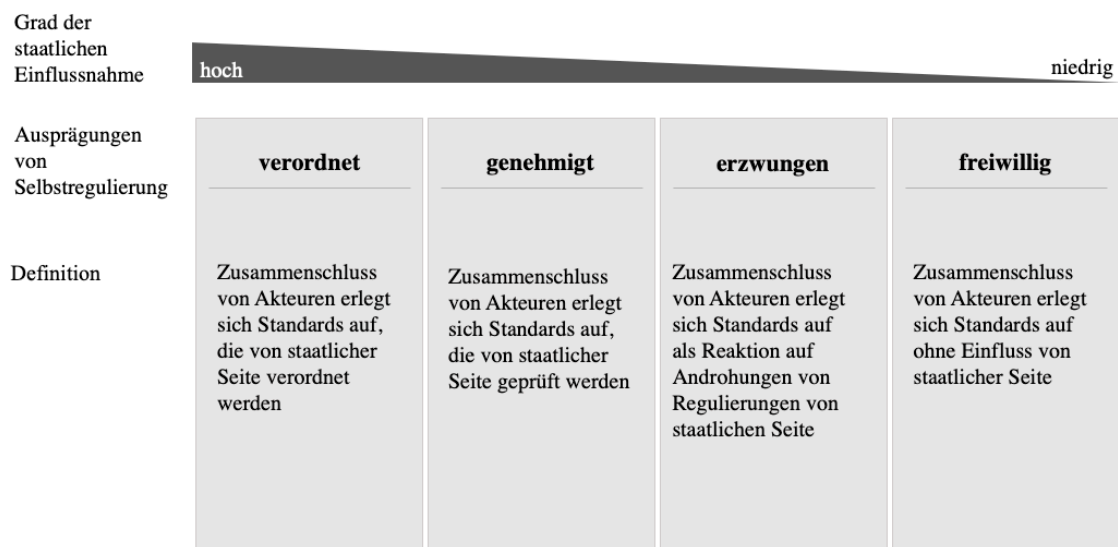


Abbildung 8: Ausprägungen von Selbstregulierung (Quelle: Eigene Darstellung.)

¹⁸⁵ Vgl. Lenox/Nash 2003.

¹⁸⁶ Vgl. Greif 1997.

¹⁸⁷ Vgl. Lenox/Nash 2003; King/Lenox 2000.

¹⁸⁸ Vgl. Malhotra et al. 2019.

¹⁸⁹ Vgl. Greif 1997; Lenox/Nash 2003.

¹⁹⁰ Vgl. Bartle/VASS 2007.

¹⁹¹ Vgl. Papenfuß/Schmidt 2020.

Der Grad der staatlichen Beteiligung an der Selbstregulierung kann von freiwilliger Selbstregulierung (*voluntary self-regulation*) bis zu verordneter Selbstregulierung (*mandated self-regulation*) reichen.¹⁹² Bei der verordneten Selbstregulierung hat eine Gruppe von Akteur_innen den Auftrag von staatlicher Seite, Normen bzw. Standards zu entwickeln. Der Rahmen wird dabei von der staatlichen Institution vorgegeben.¹⁹³ Bei der freiwilligen Selbstregulierung hingegen gibt es keine direkte oder indirekte staatliche Beteiligung,¹⁹⁴ die Akteur_innen erlegen sich selbst Standards.¹⁹⁵ Viele der freiwilligen Vereinbarungen legen entweder Ziele fest, die ehrgeiziger als die bestehenden EU-Rechtsvorschriften sind, oder konzentrieren sich auf die frühzeitige Einhaltung von EU-Umweltnormen.¹⁹⁶ Die freiwillige Selbstregulierung kann verschiedene Ausprägungen haben. So wird zwischen firmenzentrierter Selbstregulierung wie beispielsweise interne Verhaltenskodizes¹⁹⁷ und Selbstregulierung, die von Wirtschaftsverbänden vorangetrieben wird, unterschieden.¹⁹⁸ Letztere Form ist auch in der deutschen Weinwirtschaft sehr relevant, darauf wird in Kapitel 3.3.3 eingegangen.

Zudem wird in der wissenschaftlichen Literatur noch in erzwungene Selbstregulierung (*coerced self-regulation*) und genehmigter Selbstregulierung (*sanctioned self-regulation*) unterschieden.¹⁹⁹ Erzwungene Selbstregulierung bedeutet, dass sich Akteur_innen einer Industrie zusammenschließen, um gemeinsam Standards zu erarbeiten und sich aufzuerlegen. Dies geschieht als Reaktion auf eine Androhung durch eine staatliche Institution, dass andernfalls Regulierungen in Form von gesetzlichen Vorgaben folgen. Im Rahmen von erzwungenen Selbstregulierungen vereinbart die Industrie beispielsweise den schrittweisen Verzicht auf bestimmte Schadstoffe und/oder die Verringerung des Energieverbrauchs, um einer staatlichen Regulierung zuvorzukommen.²⁰⁰ Genehmigte Selbstregulierung impliziert die Formulierung von Standards durch eine Gruppe von Akteur_innen, die von staatlicher Seite geprüft werden.²⁰¹

¹⁹² Vgl. Gunningham/Rees 1997.

¹⁹³ Vgl. Black 1996.

¹⁹⁴ Vgl. Gunningham/Rees 1997.

¹⁹⁵ Vgl. Black 1996.

¹⁹⁶ Vgl. Wurzel et al. 2013.

¹⁹⁷ Vgl. Arora et al. 2020.

¹⁹⁸ Vgl. Rasche 2010.

¹⁹⁹ Vgl. Ayres/Braithwaite 1992; Black 1996.

²⁰⁰ Vgl. Wurzel et al. 2013.

²⁰¹ Vgl. Black 1996.

3.3.2.3 Teilnahmemotivation an Selbstregulierung aus drei wirtschaftswissenschaftlichen Perspektiven

Die Motivation, sich an Selbstregulierung zu beteiligen, fasst Bowen (2019) aus den drei primär in der wissenschaftlichen Literatur diskutierten Perspektiven zusammen. Demzufolge betrachten Wirtschaftswissenschaftler Selbstregulierung aus der strategischen, institutionellen und kritischen Perspektive.²⁰²

In der Theorie des strategischen Managements wird Selbstregulierung als ein Lösungsansatz für Informationsasymmetrie und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen beschrieben.²⁰³ Informationsasymmetrie bedeutet, dass Außenstehende nicht in der Lage sind, die soziale oder ökologische Leistung eines Unternehmens direkt zu beobachten. Diese Informationsasymmetrie kann von Managern überwunden werden, indem sie sich im Rahmen von Selbstregulierung engagieren und beispielsweise an industriespezifischen Initiativen teilnehmen, um die soziale oder ökologische Leistung ihres Unternehmens zu signalisieren.²⁰⁴ Selbstregulierung als Lösungsansatz für die gemeinsame Nutzung von Ressourcen bedeutet, dass sich Akteur_innen einer Branche zusammenschließen, um eine gemeinsame Ressource zu schützen. Das kann der Ruf der Branche sein, aber auch der Zugang zu physischen Vermögenswerten oder die Widerstandsfähigkeit der Lieferkette.²⁰⁵

Die Forschung zu Selbstregulierung aus einem strategischen Blickwinkel zeigt, dass Selbstregulierung häufig von dominanten Firmen bzw. Akteur_innen forciert und geleitet wird, die das größte Interesse an der Lösung des Problems haben.²⁰⁶ Aus der Perspektive der kritischen Managementtheorie ist Selbstregulierung ein Kontrollmechanismus.²⁰⁷ Kritische Theoretiker konzentrieren sich auf die Diskurse rund um vorgeschlagene Lösungen für soziale Probleme und die Rolle, die diese Diskurse beim Schutz von Unternehmensprivilegien und Macht spielen.²⁰⁸ Manager nutzen Selbstregulierung, um die Kontrolle über die Rhetorik rund um soziale Themen zu behalten, indem sie Symbole wie

²⁰² Vgl. Bowen 2019.

²⁰³ Vgl. King/Toffel 2009.

²⁰⁴ Vgl. Bowen 2019.

²⁰⁵ Vgl. Barnett/King 2008.

²⁰⁶ Vgl. Bowen 2019.

²⁰⁷ Vgl. Jermier et al. 2010.

²⁰⁸ Vgl. Banerjee 2008.

Zertifizierungen, Logos, Sozialberichte und Partnerschaften erzeugen und aufrechterhalten. Kritische Theoretiker heben die grundsätzlich politische Natur von Selbstregulierung hervor und betonen die Macht und die relationale Position derjenigen, die die Spielregeln beeinflussen können.²⁰⁹ Ein politischer Ansatz betont das fundamentale Ungleichgewicht zwischen der Größe und Macht globaler Unternehmen und der Fähigkeit und/oder Bereitschaft von Regierungen, diese angemessen zu regulieren, was dazu führt, dass industriegeführte Systeme notwendig sind, um eine Governance-Lücke zu füllen.²¹⁰

Die Institutionentheorie betont die Rolle von Institutionen bei der Gestaltung von kollektiven Handlungen in sozialen oder ökologischen Fragen.²¹¹ Aus der institutionellen Perspektive ist Selbstregulierung eine Möglichkeit für Manager, die Konformität mit regulativen, kognitiven und normativen Anforderungen im institutionellen Umfeld aufrecht zu erhalten.²¹² Die Sichtweise der Institutionenisten legt nahe, dass Selbstregulierung innerhalb einer Industrie auch ohne ausdrückliche Sanktionen in der Lage ist, das Verhalten der Akteur_innen zu formen und zu kontrollieren.²¹³ Der Grundgedanke ist dabei, dass sich Organisationen in ihrem Handeln an Organisationen orientieren, die als vorbildlich, rational und effektiv gelten. Meyer/Rowan (1977) sprechen in diesem Kontext von Isomorphie.²¹⁴ Diesem Ansatz folgend liegt der Selbstregulierung eine institutionelle Struktur zugrunde, die das Verhalten der einzelnen Organisationen durch koerzitive, normative und mimetische Mechanismen beeinflussen kann (siehe Kapitel 2.3).²¹⁵

Es wird deutlich, dass Selbstregulierung durch Unternehmen und andere nicht-staatliche Akteur_innen wie Verbände zunehmend an Bedeutung gewinnt, um Druck und Anreize für nachhaltiges Verhalten aufzubauen.²¹⁶ Insbesondere, wenn es um die Bereitstellung öffentlicher Güter geht, wie eine saubere Umwelt oder ethische Lieferketten, ist Selbstregulierung weit verbreitet.²¹⁷ Politiker, Industrie, zivilgesellschaftliche Organisationen und Akademiker sind heute mehr denn je gefordert, das Potenzial und die Grenzen alternativer Regulierungsformen ernsthaft zu prüfen, um Regulierungssysteme zu verbessern.

²⁰⁹ Vgl. Bowen 2019.

²¹⁰ Vgl. Vogel 2010.

²¹¹ Vgl. Ostrom 1990.

²¹² Vgl. Matten/Moon 2008.

²¹³ Vgl. Gunningham 1995.

²¹⁴ Vgl. Meyer/Rowan 1977.

²¹⁵ Vgl. DiMaggio/Powell 1983.

²¹⁶ Vgl. Grabosky 2013.

²¹⁷ Vgl. Malhotra et al. 2019.

Sowohl die Industrie als auch die Politik sehen in Selbstregulierung ein großes Potenzial für die Lösung aktueller Regulierungsprobleme.²¹⁸

3.3.3 Die deutsche Weinwirtschaft

Selbstregulierung wird auch in der deutschen Weinwirtschaft immer wichtiger und ergänzt die traditionellen Formen der Regulierung. Für die deutsche Weinwirtschaft ist aber nach wie vor ein hohes Regulierungsniveau charakteristisch, insbesondere, da sie aufgrund ihrer Exposition gegenüber einer Vielzahl von Vorschriften der Europäischen Union und der Landwirtschaftsministerien auf Bundes- und Landesebene einen Sonderfall darstellt. Zudem wird Deutschland weithin als ein Staat mit hoher Regulierungsdichte charakterisiert.²¹⁹ Nachhaltigkeit in der Weinwirtschaft wurde bereits in mehreren Ländern untersucht, darunter Neuseeland²²⁰ und USA.²²¹ Marshall et al. (2005) erarbeiten in ihrer Studie zur amerikanischen Weinwirtschaft individuelle und institutionelle Faktoren, die die ökologische Transformation der US-Weinwirtschaft bewirken. Regulierung spielt dabei ebenso eine Rolle wie kooperative Durchsetzungsinstrumente.²²²

In der deutschen Weinwirtschaft zeigt sich die Verlagerung von Regulierung hin zu anderen Governance-Formen wie Selbstregulierung²²³ beispielsweise in der freiwilligen Verpflichtung zur Einhaltung von Richtlinien, wie sie von FAIR'N GREEN e.V. herausgegeben werden. Die Vereinigung FAIR'N GREEN gründete sich im Jahr 2013 mit dem Ziel, ein ganzheitliches System für nachhaltigen Weinbau zu entwickeln. Weingüter, die sich FAIR'N GREEN verpflichtet haben, müssen sämtliche Prozesse im Weingut definierten Standards entsprechend optimieren. Mit der Zertifizierung bekennen sie sich zu ihrer Verantwortung für die Umwelt und für nachfolgende Generationen und verpflichten sich zur Nachhaltigkeit. Gleichzeitig profitieren die Mitglieder vom Austausch mit anderen Weingütern zu Best Practice-Lösungen.²²⁴

²¹⁸ Vgl. Saurwein 2011a.

²¹⁹ Vgl. Héritier et al. 1996.

²²⁰ Vgl. Gabzdylova et al. 2009.

²²¹ Vgl. Marshall et al. 2005.

²²² Vgl. Marshall et al. 2005.

²²³ Vgl. Wurzel et al. 2013.

²²⁴ Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2020.

In organisationalen Feldern wie der Weinwirtschaft, die einen fragmentierten Industriekontext darstellen, nehmen kleine und mittlere Unternehmen den Druck vieler Interessengruppen, einschließlich Verbänden, wahr, Umweltpraktiken umzusetzen.²²⁵ In Deutschland werden die Winzer demokratisch über ihre Verbände vertreten. Es besteht eine Pflichtmitgliedschaft, so dass jeder Winzer Mitglied einer Vereinigung sein muss, die seine Weinbauregion vertritt. Andere Verbände, wie z.B. Ökolandbauverbände, bieten eine freiwillige Mitgliedschaft für Winzer an, die bestimmte Kriterien erfüllen. Dementsprechend sind Industrieverbände von hoher Relevanz für die Schaffung eines nachhaltigen Bewusstseins bei den Weinbauern und Weingütern.²²⁶

Nachhaltigkeit für die Weinindustrie spiegelt sich in einer umweltfreundlichen, sozial gerechten und wirtschaftlich tragfähigen Produktion wider.²²⁷ Die Branche hat sich nachweislich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt, und die Akteur_innen sehen sich mit der Frage konfrontiert, wie effektiv nachhaltige Praktiken sind und unter welchen Bedingungen es sich lohnt, sich an der Nachhaltigkeit zu orientieren.²²⁸ Nachhaltiges Wirtschaften bedeutet für die Betriebe, ihre gesamte Betriebsführung, einschließlich Außenbetrieb, Kellerwirtschaft sowie Vermarktung, ganzheitlich mit Blick auf zuvor definierte Nachhaltigkeitskriterien zu optimieren.²²⁹ Herausforderungen wie die Bodenerosion und ihre ökologischen und wirtschaftlichen Folgen machen ein engagiertes Nachhaltigkeitsmanagement in der Weinindustrie erforderlich.²³⁰ Beispielsweise stellt der Klimawandel die etablierten Methoden in Frage, mit denen Weinbauern Trauben angebaut und hochwertigen Wein produziert haben.²³¹ Darüber hinaus ist die Weinindustrie mit Risiken wie der Belastung durch Chemikalien und der Verfügbarkeit von Wasser und Energie konfrontiert.²³² Infolgedessen ist die Nachhaltigkeit in der Weinindustrie für die 47 Mitgliedsstaaten der International Organization of Vine and Wine (OIV) ein höchst relevantes Thema.²³³ Die OIV definiert den nachhaltigen Weinbau als „allgemeine[n] Ansatz hinsichtlich der Produktions- und Verarbeitungssysteme von Trauben, bei dem sowohl

²²⁵ Vgl. Tyler et al. 2018.

²²⁶ Vgl. Broome/Warner 2008; Silverman et al. 2005; Santini et al. 2013a.

²²⁷ Vgl. Barbosa et al. 2018.

²²⁸ Vgl. Santini et al. 2013a.

²²⁹ Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2020.

²³⁰ Vgl. Santini et al. 2013b.

²³¹ Vgl. Lahneman 2015.

²³² Vgl. Charters et al. 2017; Aigrain et al. 2016; Gilinsky et al. 2016; Flores 2018.

²³³ Vgl. Flores 2018.

der wirtschaftliche Fortbestand der Einrichtungen und Gebiete, das Erzielen von Qualitätsprodukten, die Ansprüche an einen Präzisionsweinbau, Umweltrisiken, Produktsicherheit und die Gesundheit der Verbraucher als auch die Aufwertung der landschaftlichen, historischen, kulturellen, ökologischen und ästhetischen Aspekte berücksichtigt werden“.²³⁴

Aus ökologischer Sicht können Winzer durch sich gegenseitig bedingende, komplementäre, umweltverträgliche Maßnahmen (d.h. Selbstregulierung) ebenso zur Sicherung einer lang anhaltenden Leistungsfähigkeit und Bodenfruchtbarkeit beitragen wie durch die Nutzung des biologischen Weinbaus, die Abfallbehandlung organischer Feststoffe, die thermische Kontrolle mit Schwerpunkt auf der Behandlung von Schädlingen und alternative Energiequellen.²³⁵ Zusätzlich zu ihren unmittelbaren wirtschaftlichen Zielen streben die Winzer nach einer großen Vielfalt der einheimischen Flora und Fauna im Ökosystem, wobei sie Methoden der Landschaftsumgestaltung und des Artenschutzes anwenden. In diesem Rahmen ist auch der Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemittel nur nach Bedarf und unter Berücksichtigung von Umweltschutzkriterien zu nennen. Die Verwendung von dünnwandigen Flaschen wirkt sich ebenso positiv auf die Ökobilanz des Transportes aus wie die Beauftragung einer nachhaltig arbeitenden Spedition statt der Ausfahrt mit dem eigenen Transporter. Prinzipiell wird versucht, möglichst ressourcenschonend zu wirtschaften, was sich nicht nur in den ökologischen, sondern auch in den wirtschaftlichen Aspekten niederschlägt.²³⁶

Aus wirtschaftlicher Sicht können Kooperativismus, Einkommensschaffung, Schaffung von Arbeitsplätzen genannt werden.²³⁷ In Deutschland ist der Weinsektor mit 11.500 Winzern,²³⁸ die 3,5% der weltweiten Weinproduktion ausmachen, wirtschaftlich bedeutend.²³⁹ Nach Frankreich, Italien und Spanien ist Deutschland der größte Weinexporteur Europas und der siebtgrößte weltweit.²⁴⁰ Deutsche Weine wurden 2016 in 130 Länder

²³⁴ International Organization of Vine and Wine 2016, S. 6.

²³⁵ Vgl. Barbosa et al. 2018.

²³⁶ Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2020.

²³⁷ Vgl. Barbosa et al. 2018.

²³⁸ Vgl. Bundesverband der deutschen Spirituosen-Industrie und Importeure e.V. 2020.

²³⁹ Vgl. Internationale Organisation für Rebe und Wein 2020.

²⁴⁰ Vgl. Verband deutscher Wein Exporteure e.V. 09.11.20.

exportiert.²⁴¹ Das wichtigste Zielland für Weine deutscher Herkunft sind mit 23,3% des Gesamtexportvolumens die USA.²⁴²

Aus sozialer Sicht bilden schließlich Work-Life-Balance, Weiterbildungsangebote und eine faire Vergütung sowie die Nachfolge, die in der Landwirtschaft ein wichtiges Thema darstellt, zentrale Aspekte.²⁴³ Auch die Bewahrung der Kulturlandschaft ist unter den sozialen Aspekten zu nennen.²⁴⁴ Der mit der Weinwirtschaft verbundene Tourismus belebt neben der schönen lokalen Landschaft zudem auch verschiedene Outdoor-Aktivitäten.²⁴⁵

3.4 Methodik

3.4.1 Mixed-Methods-Ansatz

Die empirische Erhebung der vorliegenden Studie basiert auf dem Mixed-Methods-Ansatz,²⁴⁶ der den Empfehlungen von Bryman (2016) in Bezug auf die Qualität entspricht. Domínguez/Hollstein (2013) konstatieren, dass durch die Kombination von Forschungskonzepten das Erzielen besserer Ergebnisse möglich ist, da sie die jeweiligen Stärken vereinen und die individuellen Schwächen einzelner Ansätze ausgleichen. Der wichtigste Aspekt für die Wahl des Mixed-Methods-Ansatzes ist die Annahme, dass quantitative Forschung den Grundstein für qualitative Forschung legen kann.²⁴⁷ Der Forschungsrahmen, der dem sequentiellen Erklärungsdesign nach Domínguez/Hollstein (2013) entspricht, ist in Abbildung 9 veranschaulicht.

²⁴¹ Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2018.

²⁴² Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2020.

²⁴³ Vgl. Barbosa et al. 2018.

²⁴⁴ Vgl. Deutsches Weininstitut GmbH 2020.

²⁴⁵ Vgl. Hira/Swartz 2014.

²⁴⁶ Vgl. Creswell 2012.

²⁴⁷ Vgl. Teddlie/Tashakkori 2006.

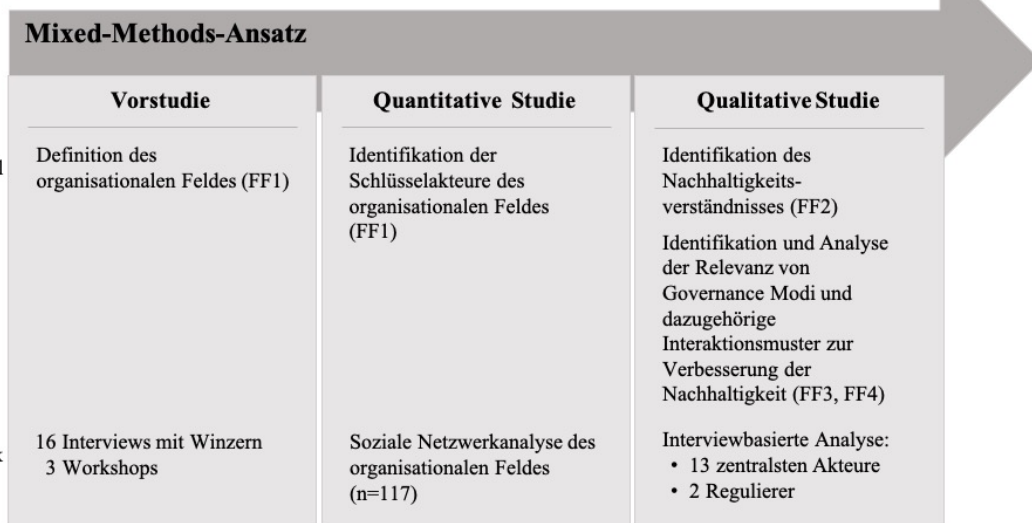


Abbildung 9: Forschungsvorgehen nach dem Mixed-Methods-Ansatz
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Domínguez/Hollstein (2013))

Um die Rolle von Regulierung und Selbstregulierung für die Förderung von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft (FF4) zu analysieren, müssen zunächst die Schlüsselakteur_innen (FF1) identifiziert und das organisationale Feld bestimmt werden. Hierfür wurden von der Erstautorin dieser Studie eine Vorstudie und eine soziale Netzwerkanalyse durchgeführt. Im Zuge der sozialen Netzwerkanalyse innerhalb des organisationalen Feldes stellten sich die Schlüsselakteur_innen, ihre Position und ihre Beziehungen zueinander heraus.²⁴⁸ Darauf aufbauend konnte durch leitfadengestützte Interviews das Nachhaltigkeitsverständnis der Schlüsselakteur_innen in Erfahrung gebracht werden (FF2). Die qualitativen Daten dienten zudem der Analyse der Governance Modi und deren Interaktionsmustern (FF3) sowie deren Relevanz für die Förderung von Nachhaltigkeit (FF4).

3.4.2 Vorstudie

Um eine umfassende Definition des organisationalen Feldes der deutschen Weinwirtschaft zu erarbeiten, hat die Erstautorin dieser Studie mit der Deutschen Wein- und Sommelierschule in Koblenz zusammengearbeitet, die als eingetragener gemeinnütziger Verein nach deutschem Recht tätig ist.²⁴⁹ Sie bietet eine Reihe von Ausbildungsberufen für Weinfachleute an und konnte als unabhängige Institution bei der Erstellung einer umfangreichen Liste relevanter Akteur_innen der deutschen Weinwirtschaft unterstützen. In

²⁴⁸ Vgl. Provan et al. 2007.

²⁴⁹ Vgl. Gastronomisches Bildungszentrum e. V. 24.11.20.

mehreren Sitzungen wurde eine Liste von mehr als 100 Ausbildungseinrichtungen, öffentlichen Dienstleistern und Verbänden erstellt, die überwiegend ihre Anbaugebiete repräsentieren. In einem nächsten Schritt wurden während der internationalen Fachmesse für Weine und Spirituosen 2012, „ProWein“, Interviews mit 16 Winzern bezüglich deren Beziehungen zu den auf der Liste aufgeführten Organisationen geführt. Die Befragungen zeigten deutlich, dass die Liste vollständig war, so dass sich die Studie über das organisationale Feld auf Verbände konzentriert und einzelne Winzer, die bereits durch die Pflichtmitgliedschaft in ihrem Verband vertreten sind, ausgeschlossen wurden.

3.4.3 Quantitative Studie

3.4.3.1 Datenerhebung

Die aus der Vorstudie entstandene Liste der 117 Organisationen bildete die Grundlage für den Fragebogen sowie die Zielgruppe für die Teilnahme an der per E-Mail durchgeführten Umfrage. Um zu bestimmen, welche Organisationen am einflussreichsten sind, wurde für den Fragebogen ein Gewichtungsinstrument verwendet,²⁵⁰ welches den Grad der Vernetzung mithilfe der Kontaktfrequenz misst und dessen Skala sich von 0 („überhaupt kein Kontakt“) über 1 („einmal im Jahr“) bis 5 („täglich Kontakt“) erstreckt. In mehreren Folgekontakten per E-Mail und Telefon wurde versucht, die Rücklaufquote zu erhöhen. Letztendlich wurden 63 Antworten (54%) erzielt, die geprüft und bereinigt wurden. Es wurde angestrebt, alle Institute zu identifizieren und Fusionen oder Übernahmen zu erkennen, so dass die Auswirkungen solcher Fehler auf die Studienergebnisse minimiert werden konnten.

Für die Sekundärdatenanalyse wurden Informationen über die Besitzverhältnisse der Unternehmen, ihre Art, ihren Sitz (Bundesland), ihre Eintragung in das Lobbyregister des Deutschen Bundestages und das Gründungsjahr gesammelt. Letzteres ist besonders wichtig, denn wie Freeman et al. (1983) feststellen, zeigen empirische Belege, dass Organisationen in frühen Phasen häufiger scheitern als in späteren Jahren, sei es aufgrund ihrer schwachen Legitimität, der Notwendigkeit, mit Fremden zusammenzuarbeiten oder Problemen im Wettbewerb mit etablierten Organisationen. Da „aus struktureller Sicht kein

²⁵⁰ Vgl. Butts 2008.

logischer Einwand gegen die Betrachtung der Fusion als eine Art Tod²⁵¹ besteht, wurde im Falle einer Fusion das ursprüngliche Gründungsjahr berücksichtigt. Für die Analyse des sozialen Netzwerks hängt die Chance, eine Beziehung zu Menschen aus verschiedenen Organisationen aufrechtzuerhalten, davon ab, wie lange die Organisation in einer etablierten Struktur bereits existiert. Aus diesem Grund wurde ein loser Zusammenschluss nicht berücksichtigt. Die gesetzliche Grundlage bildete den Ausgangspunkt der Daten.

3.4.3.2 Datenanalyse

Um zentrale Akteur_innen unter den ermittelten Organisationen zu identifizieren, wurde eine soziale Netzwerkanalyse (SNA) durchgeführt. Dieser empirisch sozialwissenschaftliche Ansatz beschreibt soziale Strukturen in Form von Netzwerken und analysiert das Verhalten von Netzwerkakteur_innen unter Berücksichtigung ihrer Position innerhalb des Netzwerks.²⁵² Bewertungen des SNA-Ansatzes, wie sie von Borgatti/Foster (2003), Brass et al. (2004) oder Carpenter et al. (2012) durchgeführt wurden, zeigen, dass SNA in verschiedenen Bereichen angewendet wurde, die als Einbettung („embeddedness“)²⁵³ oder strukturelle Löcher in der Soziologie,²⁵⁴ als Sozialkapital²⁵⁵ in der Management- und als strategische Netzwerke²⁵⁶ in der Politikwissenschaft bezeichnet werden. Durch die gleichzeitige Fokussierung auf die Struktur der sozialen Beziehungen und die interaktionalen Prozesse, die diese Strukturen generieren, kombiniert SNA in Bezug auf Inhalt und Wahrnehmung des Netzwerks interne und externe Ansichten und bietet ein einzigartiges Instrument zur Methodenmischung.²⁵⁷ Da es sich bei Netzwerken um spezifische Bündel von „Verknüpfungen zwischen einem definierten Satz von sozialen Akteur_innen“²⁵⁸ handelt, können sich diese Verknüpfungen und sozialen Akteur_innen jedoch auf verschiedene soziale Entitäten beziehen. Die Verwendung eines Netzwerkkonzepts kann daher für die Anerkennung der gesamten sozialen Beziehungen und ihres sozialen Kontextes, d.h. der Einbettung von sozialem Handeln, wirksam sein.²⁵⁹

²⁵¹ Freeman et al. 1983, S. 694.

²⁵² Vgl. Butts 2008; Jansen 2006; Marsden 2005.

²⁵³ Vgl. Granovetter 1983.

²⁵⁴ Vgl. Burt 1997.

²⁵⁵ Vgl. Adler/Kwon 2002; Rowley 1997.

²⁵⁶ Vgl. Thatcher 1998.

²⁵⁷ Vgl. Edwards 2010.

²⁵⁸ Mitchell 1969, S. 2.

²⁵⁹ Vgl. Domínguez/Hollstein 2013.

Zur Unterstützung der Netzwerkanalyse wurde UCINET 6 verwendet. Diese SNA-Software ist in der Lage, verschiedene Messungen zu berechnen und Hypothesentests zu unterstützen.²⁶⁰ Vor der Erstellung der Netzwerkmatrix als Grundlage für die Analyse und Eingabe für UCINET wurde allen Befragten eine Identifikationsnummer zugewiesen und ihre Attributdaten wurden kodiert. Im Gegenzug wurde eine binäre Matrix erstellt, um die Verbindungen zwischen den Unternehmen zu definieren. Die kodierten und sortierten Daten unter Verwendung von MS Excel waren mit UCINET kompatibel. Nach der Datencodierung wurde UCINET eingesetzt, um die Matrix zu lesen. Für die weitere Datenverarbeitung, die Erstellung der Metriken und die Darstellung der Soziogramme wurde die Visualisierungssoftware Netdraw verwendet.²⁶¹ Diese Daten können in Berichten gefiltert werden, die einzelne oder kombinierte Kennzahlen enthalten.

Um den Fluss der Ressourcen in einem Netzwerk zu verstehen, stellt die Zentralität einen kritischen Faktor dar. Der Grad der Zentralität ist das Ausmaß, in dem mehr als eine Logik den Kern des organisatorischen Funktionierens bildet, so dass mehrere Logiken gleichermaßen gültig und relevant erscheinen können.²⁶² Zentralitätsmaße sind (1) „indegree“ oder die Anzahl der Verbindungen, die ein Akteur von anderen Akteur_innen erhält, was Prestige oder Popularität widerspiegelt; (2) „outdegree“ oder die Ausdehnung der Verbindungen, die an andere Organisationen gesendet werden; und (3) „betweenness“, was sich darauf bezieht, wie oft ein Akteur auf dem Weg zwischen zwei anderen Akteur_innen erscheint.²⁶³ Es misst, wieviel potenzielle Kontrolle ein Akteur über Informationsflüsse hat und erkennt zentrale Akteur_innen mit stärkeren Einflüssen im Netzwerk.²⁶⁴ Obwohl ursprünglich nur für ungerichtete Graphen definiert, erhöht die Erweiterung auf gerichtete Graphen die Interpretierbarkeit sozialer Netzwerke und die Fähigkeit, theoretische Aussagen in umfassenderen Bereichen zu testen.²⁶⁵

²⁶⁰ Vgl. Borgatti et al. 2002.

²⁶¹ Vgl. Borgatti 2002.

²⁶² Vgl. Besharov/Smith 2014.

²⁶³ Vgl. Freeman 1979.

²⁶⁴ Vgl. Prell 2011.

²⁶⁵ Vgl. White/Borgatti 1994.

3.4.4 Qualitative Studie

3.4.4.1 Datenerhebung

Für die qualitative Datenerhebung wurde auf dem Ergebnis der quantitativen Studie aufgebaut, mit der die 12 zentralsten Akteur_innen innerhalb des organisationalen Feldes identifiziert werden konnten. Da zentrale Akteur_innen die Logik eines gesamten Netzwerks beeinflussen können,²⁶⁶ wurden ihre subjektiven Wahrnehmungen und Interpretationen von Regulierung und Selbstregulierung für Nachhaltigkeit analysiert.

Um eine eindimensionale Sichtweise zu vermeiden und Robustheit zu gewährleisten, wurde ein Regulierer auf Bundesebene und ein Regulierer auf Landesebene befragt. Ein Verband wurde von praktisch jedem Befragten als sehr wichtig bezeichnet, war jedoch nicht in den Daten der SNA enthalten, da er auf die Anfrage nicht geantwortet hatte. Deshalb wurde der Verband direkt kontaktiert und in die qualitative Studie aufgenommen. Die Befragten sind in Tabelle 1 aufgeführt.

Abkürzung	Art	Gründungs-jahr	Antwort auf Fragebogen	Betweenness Centrality
A 1	Verband	1874	Nein	n.a.
A 2	Verband	1913	Ja	49,433
A 3	Verband	1950	Ja	94,788
A 4	Verband	1911	Ja	117,333
A 5	Verband	1948	Ja	225,057
A 6	Verband	1910	Ja	145,684
OFA 1	Bio-Verband	1985	Ja	71,647
R 1	Regulierer	-	Nein	n.a.
R 2	Regulierer	-	Nein	n.a.
TRI 1	Lehr- und Forschungseinrichtung	1971 (2013 wiederge- gründet)	Ja	174,278
TRI 1*	Lehr- und Forschungseinrichtung	1872	Ja	268,644
TRI 2	Lehr- und Forschungseinrichtung	unbekannt	Ja	150,896
TRI 3	Lehr- und Forschungseinrichtung	1868	Ja	69,789
TRI 4	Lehr- und Forschungseinrichtung	1920	Ja	115,326
WM 1	Weinvermarkter	1949	Ja	202,976
WM 2	Weinvermarkter	1961	Ja	116,663

Tabelle 1: Auflistung Interviewpartner
(Quelle: Eigene Darstellung.)

²⁶⁶ Vgl. Sydow et al. 1995.

Um die Daten zu generieren, wurden Interviews statt Fragebögen oder Beobachtungen verwendet. Bryman (2016) beschreibt, dass die Interviewten Informationen über Entscheidungsfindung und strategische Planung sowie persönliche Gefühle und Meinungen preisgeben können und somit eine eingehende Untersuchung relevanter Themen ermöglichen. Da kein gemeinsames Verständnis von Begriffen wie Nachhaltigkeit und (Selbst-)Regulierung vorausgesetzt werden konnte, bieten Interviews die Möglichkeit, die Terminologie zu klären und Missverständnisse zu vermeiden.²⁶⁷ Insgesamt wurden 15 telefonische Interviews durchgeführt, die zwischen 30 und 60 Minuten dauerten. Mit dem klar definierten Fokus und den spezifischen Forschungsfragen wurden halbstrukturierte gegenüber unstrukturierten Interviews bevorzugt.²⁶⁸ Die Fragen basierten auf den vorläufigen Erkenntnissen, die grafisch im hypothetischen Modell (Abbildung 6) erscheinen, wie von Gläser/Laudel (2010) empfohlen. Insbesondere beziehen sich die Leitfragen auf vier Themenkategorien: (1) das organisationale Feld der Weinwirtschaft in Deutschland, (2) Regulierung und Selbstregulierung, (3) mögliche Einflüsse auf die Regulierung und (4) Nachhaltigkeit. Die Interviews schlossen alle mit der Möglichkeit für die Befragten, zusätzliche Anmerkungen zu machen. In den Interviews mit den Regulierungsbehörden haben wir den Interviewleitfaden leicht angepasst, ohne jedoch die Grundstruktur zu verändern.²⁶⁹

Um eine detaillierte Analyse des Interviewinhalts zu ermöglichen, wurden alle Interviews aufgezeichnet und Wort für Wort transkribiert. Für die Kodierung und Analyse dieser Transkriptionen wurde die MAXQDA-Software verwendet.²⁷⁰ Zur Triangulation der Daten²⁷¹ wurden zudem umfangreiche Online-Recherchen durchgeführt, um die Informationen aus den Interviews zu validieren und zu erweitern. Dieser Prozess hilft, die subjektiven Daten mit dem Fokuskontext zu verknüpfen. Dementsprechend konnten die spezifischen Eindrücke und individuellen Aussagen der Befragten nach dem Wissen, das durch den Literaturüberblick und andere Interviews gewonnen wurde,²⁷² sowie nach Informationen, die auf den Websites der Organisationen der Befragten verfügbar sind, neu interpretiert werden. Diese Daten wurden auch mit den relevanten Gesetzen, Vorschriften und

²⁶⁷ Vgl. Bryman 2016.

²⁶⁸ Vgl. Bryman 2016; Myers 2013.

²⁶⁹ Vgl. Sydow et al. 1995.

²⁷⁰ Vgl. VERBI Software 2019.

²⁷¹ Vgl. Yin 2014.

²⁷² Vgl. Sydow et al. 1995.

Initiativen verglichen. Da keine widersprüchlichen Informationen gefunden wurden, konnte die Analyse auf alle 15 validierten Interviews gestützt werden.

3.4.4.2 Datenanalyse

Die Daten wurden mit einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die qualitative Inhaltsanalyse bietet ein systematisches Verfahren, das strengen Regeln in Bezug auf Reihenfolge und Inhalt der einzelnen Schritte der Analyse und Interpretation folgt, d.h. theoretische Vorüberlegungen, Vorbereitung auf die Extraktion, Extraktion, Datenaufbereitung, Analyse. Es garantiert auch die Einhaltung einer scheinbar trivialen, aber kritischen Regel für qualitative Analysemethoden: Alle Informationen werden gleichermaßen berücksichtigt, was durch einen systematischen Prozess sichergestellt wird. Konkret wurden die Inhaltsinformationen systematisch aus den Transkripten extrahiert, in ein geeignetes Format umgewandelt und unabhängig vom Originaltext verarbeitet. So wurden mehrere Schritte durchgeführt, um die Informationen zu gewinnen: Entwickeln eines geschlossenen Kategoriensystems vor der Analyse, Trennen des Textes in zu analysierende Elemente, Durchsuchen des Textes nach relevanten Informationen und Klassifizieren der Informationen in Kategorien. Dieser Ansatz ist eine quantifizierende Methode zur Textanalyse, basierend auf der Annahme einer gewissen Korrelation zwischen der Häufigkeit des Auftretens einiger Kategorien und der Relevanz der Daten. Im Gegensatz zur Methode nach Mayring (2015) liegt der Fokus jedoch nicht auf der Analyse von Häufigkeiten, sondern darauf, Informationen zu gewinnen.²⁷³

Die qualitative Inhaltsanalyse ist für diese Studie geeignet, um soziale Aspekte im Text zu erkennen. Ähnlich wie bei Gläser/Laudel (2010) wurden Texte, die analysiert werden mussten, als Material mit Daten behandelt, diese wurden extrahiert, verarbeitet und interpretiert. Gläser/Laudel (2010) unterscheiden diesen Extraktionsprozess deutlich von der Kodierung; die Kodierung analysiert Text und Indizes, während die Extraktion die Informationen aus dem Text übernimmt und analysiert. Für die Extraktion wurde ein Kategoriensystem verwendet, das vor den Analysen auf der Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen konstruiert wurde²⁷⁴ und das in Tabelle 2 dargestellt ist.

²⁷³ Vgl. Gläser/Laudel 2010.

²⁷⁴ Vgl. Gläser/Laudel 2010.

Thema (T)	Kategorie (C)	Inhaltlicher Indikator (I)
T1) Organisationales Feld	C1.1 Organisation	I1.1.1) Funktion I1.1.2) Politischer Einfluss I1.1.3) Netzwerkaktivitäten I1.1.4) Schlüsselakteur (Selbstwahrnehmung)
	C1.2 Weinwirtschaft	I1.2.1) Allgemeine Informationen I1.2.2) Entwicklung der letzten Jahre I1.2.3) Prognose I1.2.4) Geschichte I1.2.5) Bedeutung von SchlüsselAkteur_innen
T2) Regulierung	C2.1) Allgemein	
	C2.2) Vergangenheit/Geschichte	
	C2.3) Entwicklung der letzten Jahre	
	C2.4) Prognose	
	C2.5) Konfrontation mit Regulierung	
	C2.6) Regulierung geht aus von...	
	C2.7) Möglichkeiten der Einflussnahme	I2.7.1) Allgemein I2.7.2) Beispiele
	C2.8) Bedeutung von SchlüsselAkteur_innen	I2.8.1) Allgemein I2.8.2) Nachhaltigkeit I2.9.1) Ja I2.9.2) Nein
	C2.9) Gewünschte Veränderung	I2.10.1) Eher möglich I2.10.2) Eher nicht möglich
	C2.10) Nachhaltigkeit durch Regulierung	I2.11.1) Regulierung allgemein I2.11.2) Impulse in Richtung Nachhaltigkeit
	C2.11) Beispiele für Regulierung	
T3) Selbstregulierung	C3.1) Allgemein	
	C3.2) Vergangenheit/Geschichte	
	C3.3) Entwicklung der letzten Jahre	
	C3.4) Prognose	
	C3.5) Bedeutung von SchlüsselAkteur_innen	
	C3.6) Nachhaltigkeit durch Selbstregulierung	I3.6.1) Eher möglich I3.6.2) Eher nicht möglich I3.11.1) Selbstregulierung im Allgemeinen I3.11.2) Impulse in Richtung Nachhaltigkeit
	C3.7) Beispiele	
T4) Nachhaltigkeit	C4.1) Verständnis von Nachhaltigkeit	I4.1.1) Allgemein I4.1.2) Soziale Dimension I4.1.2.1) Generationswechsel I4.1.2.2) Verantwortungsvoller Weinkonsum
	C4.2) Verhältnis zu Nachhaltigkeit	
	C4.3) Entwicklung der letzten Jahre	I4.1.3) Ökologische Dimension I4.1.3.1) Biodiversität I4.1.3.2) Einsatz von Herbiziden
	C4.4) Prognose	I4.1.4) Ökonomische Dimension I4.1.4.1) Lebensunterhalt durch Wein I4.1.4.2) Qualität
		I4.2.1) Extern
		I4.3.1) Intern

Tabelle 2: Kategoriensystem
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Im Gegensatz zu anderen Methoden wurde das Kategoriensystem vor der Analyse des Textes erstellt und bei Bedarf angepasst, beispielsweise durch das Hinzufügen neuer Kategorien. Ein Vorversuch ist daher nicht erforderlich. Dennoch dürfen Kategorien nicht gestrichen werden, so dass die Vorüberlegungen nicht aus der Analyse verschwinden.²⁷⁵

Beim Lesen des Textes wurde entschieden, welche Informationen für die Forschungsfragen relevant sind, anschließend wurden sie dann den Kategorien zugeordnet. Die Vorüberlegungen haben diese Extraktion geleitet. Die Entscheidung, ob die betreffenden Informationen relevant sind, wurde in einem ersten Interpretationsschritt getroffen, wonach sie in einem zweiten Schritt einer Kategorie zugeordnet wurden. Der Extraktionsprozess ergab somit eine vom Originaltext abweichende Informationsbasis, die nur Informationen enthielt, die für die Forschungsfragen relevant waren. Dann wurden die extrahierten Daten verarbeitet, indem sie zusammengefasst und auf Redundanzen und Widersprüche überprüft wurden. Durch Rückgriff auf die Quelldokumente konnte konsequent überprüft werden, ob die inhaltlichen Entscheidungen gerechtfertigt waren. Dieser zusätzliche Interpretationsschritt schafft eine strukturierte Informationsbasis, aus der die Erkenntnisse abgeleitet wurden.²⁷⁶

3.5 Darlegung der Ergebnisse

3.5.1 Zentrale Akteur_innen der deutschen Weinwirtschaft

In diesem Kapitel werden die Schlüsselakteur_innen des organisationalen Feldes der deutschen Weinwirtschaft identifiziert und aufgezeigt, wie sie miteinander verbunden sind. Damit wird Forschungsfrage eins beantwortet. Das Netzwerk besteht aus 117 Akteur_innen, darunter Bildungseinrichtungen, öffentliche Dienstleister, Regulierungseinrichtungen und Verbände, die ihre Mitglieder regional sowie auf Bundes- und auf Landesebene vertreten.

Zunächst wurde eine Liste von 28 Schlüsselakteur_innen identifiziert, indem für die In-degree-Zentralität ein Mindestwert von 30 angewendet wurde. Die Outdegree-Zentralität

²⁷⁵ Vgl. Gläser/Laudel 2010.

²⁷⁶ Vgl. Gläser/Laudel 2010.

mit der gleichen Einschränkung ergab 34 Schlüsselakteur_innen. Die Schnittmenge dieser beiden Listen ergab 15 Organisationen. Durch die Verwendung der Between-Zentralität mit einem Mindestwert von 20 wurden auch die 30 zentralsten Institutionen im organisationalen Feld identifiziert. Dieses Ergebnis deutet auf die hohe Zentralität der Bildungseinrichtungen und die niedrige Zentralität der öffentlichen Regulierungsbehörden hin.²⁷⁷ Zudem wird der Ressourcenfluss im Lobbying deutlich.²⁷⁸ An der Schnittstelle aller drei Kriterien wurden 12 Hauptakteur_innen im Netzwerk identifiziert und es wurde der zusätzliche zentrale Akteur einbezogen, der nicht in der SNA erschien, sondern von anderen zusammen mit den beiden Regulierungsbehörden als wichtig identifiziert wurde. Aus der Befragung der Organisationen, von denen die SNA zeigt, dass sie in der Lage sind, den Ressourcenfluss innerhalb des Organisationsbereichs zu steuern, lassen sich relevante Implikationen für die Entwicklung der deutschen Weinwirtschaft erwarten.

Nach Dingwerth/Pattberg (2009) wurden die befragten Organisationen nach ihren Merkmalen gruppiert, darunter Forschungs- und Lehreinrichtungen, Weinvermarkter, Bioverbände, Verbände oder Regulierungsbehörden. Unterschiedliche öffentliche und gemeinnützige Institutionen beeinflussen die deutsche Weinwirtschaft. So hat beispielsweise die gemeinnützige Organisation A6 (Tabelle 1) den Auftrag, Weine von höchster Qualität zu produzieren, wobei deren rund 200 Mitglieder mehr als 8% des deutschen Weinhandels ausmachen. Die Anforderungen an die Mitgliedschaft in A6 sind anspruchsvoll; sie erfordern die Einhaltung selbst auferlegter Standards, die über die gesetzlich vorgeschriebenen Mindestanforderungen hinausgehen. Darüber hinaus widmet sich A6 seit 1990 dem ökologischen Weinbau und gilt damit als Vorreiter in Bezug auf Qualität und Ökologie. Nach den konkreten Erkenntnissen aus der SNA können auch fünf weitere einflussreiche Verbände der deutschen Weinwirtschaft identifiziert werden, die jeweils eine lange Geschichte haben (d.h. zwischen 1868 und 1971 gegründet wurden). Ein 1985 gegründeter Biobauern-Verband ist der größte Verband ökologischer Winzereien und der einzige, der sich ausschließlich auf die biologische Weinproduktion konzentriert.

Die öffentlichen Einrichtungen bestehen sowohl aus Forschungs- und Lehreinrichtungen als auch aus staatlichen Weingütern. Seit einigen Jahren steht die Existenz staatlicher Weingüter im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion; sie haben über die Jahrzehnte sehr

²⁷⁷ Vgl. Owen-Smith/Powell 2004.

²⁷⁸ Vgl. Wieser 2004.

starke Bindungen und Zugang zu Wissen aufgebaut. Die Lehranstalten können als Institutionen, die die Berufe (z.B. Winzer, Sommelier, Önologe) und deren Netzwerke aufbauen und beeinflussen, angesehen werden.

Auch zwei Weinvermarkter haben starken Einfluss auf die deutsche Weinwirtschaft. Insbesondere die branchenweite Marketingorganisation wirbt für die Qualität und den Absatz deutscher Weine im In- und Ausland. Ein weiterer Vermarkter konzentriert sich auf inländische Werbemaßnahmen für eine bestimmte Region in Deutschland. Sie wurde 1961 gegründet und zählt 1.550 Mitglieder.

Die befragten Regulierungsbehörden waren ein Vertreter des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft auf nationaler Ebene und ein Vertreter des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forstwirtschaft auf Landesebene.

3.5.2 Verständnis von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft

In diesem Kapitel wird das Nachhaltigkeitsverständnis in der deutschen Weinwirtschaft erläutert und damit Forschungsfrage zwei beantwortet. Eine Übersicht der Ergebnisse findet sich in Tabelle 3.

	Relevante Aspekte	Beispielhafte Zitate
Nachhaltigkeit allgemein	<ul style="list-style-type: none"> Kein einheitliches Konzept, aber konkrete Vorstellungen Nachhaltigkeit der Weinkultur inhärent 	Im Weinbau ist Nachhaltigkeit eigentlich selbstverständlich, denn wer den Boden nicht pflegt, kann ihn nicht an die nächste Generation weitergeben. (A6)
Ökologische Dimension	Vielzahl von Einzelmaßnahmen, z.B.: <ul style="list-style-type: none"> Energiesparsysteme Alternativen zum Einsatz von Pestiziden CO2-Fußabdruck 	Wenn man unter dem Nachhaltigkeitsaspekt auch die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln nimmt, ist der Weinbau eine extrem intensive Kultur hinsichtlich des Pflanzenschutzes. (TR11)
Ökonomische Dimension	<ul style="list-style-type: none"> wirtschaftliches Überleben der Weinproduzenten Qualitätsverbesserung des Weins 	Wenn wir zum Beispiel keinen Kunstdünger verwenden, schonen wir das Wasser. Dadurch verringern wir die Probleme bei Kläranlagen, und da sind wir beim Stichwort: Trinkwasser und Gesundheit. Das sind Kosten, die man ausgleichen könnte und die eine enorm wichtige Rolle für die Nachhaltigkeit spielen. (OFA1)

Soziale Dimension	<ul style="list-style-type: none"> • Generationenfragen • Arbeitsrecht und gerechte Entlohnung • verantwortungsvoller Weinkonsum 	<p>Der Umstand, dass es keine Nachfolger für die landwirtschaftlichen Betriebe gibt, stellt bisher praktisch das größte Problem dar. Das betrifft natürlich die Bauern und die Winzer gleichermaßen. Ich denke, dass in den nächsten Jahren fast zwei Drittel der Weingüter übergeben werden müssen, die Betriebe haben jedoch derzeit keinen Nachfolger. (A3)</p>
--------------------------	---	--

Tabelle 3: Nachhaltigkeitsverständnis in der deutschen Weinwirtschaft
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Fast alle Interviewpartner hatten ein klares Konzept von Nachhaltigkeit, das auf der Triple-Bottom-Line basiert, und einige definierten es sogar direkt in Bezug zur Weinkultur:

Für mich persönlich ist Nachhaltigkeit nicht nur ein ökologischer Aspekt, sondern auch die mit dem Weinbau und meist langjährigen Unternehmen verbundene Dauerkultur. Nachhaltigkeit bedeutet auch den Blick auf nachfolgende Generationen, sowohl aus ökologischer als auch aus ökonomischer Sicht. Daher dürfen Umweltaspekte nicht vernachlässigt werden, und die Produktion muss in Übereinstimmung mit den einschlägigen Gesetzen kontrolliert werden. Gleichzeitig sollen die Unternehmen so entwickelt werden, dass sie wirtschaftlich stabil bleiben. Dadurch könnten Unternehmen an die nächsten Generationen weitergegeben werden. (A4)

Einige Teilnehmer_innen gaben an, dass Nachhaltigkeit der Weinkultur inhärent sei:

Im Weinbau ist Nachhaltigkeit eigentlich selbstverständlich, denn wer den Boden nicht pflegt, kann ihn nicht an die nächste Generation weitergeben. (A6)

Auf die Bitte einer differenzierteren Definition wurden verschiedene Beispiele für die ökologische, soziale und wirtschaftliche Dimension genannt (siehe Tabelle 4). In Bezug auf die soziale Dimension der Nachhaltigkeit (I4.1.2) zeigten sich Generationenfragen, Arbeitsrecht und gerechte Entlohnung sowie verantwortungsvoller Weinkonsum als relevante Themen. Die Generationenfrage wurde von fast allen Befragten hervorgehoben, das exemplarische Zitat hierzu befindet sich in Tabelle 3. Verantwortungsvoller und maßvoller Weinkonsum tauchte auch im sozialen Bereich als Thema auf. Vertreter der Forschungs- und Lehreinrichtungen erklärten, dass Werte und verantwortungsvolles Handeln von Anfang an gelehrt werden. Auch das Arbeitsrecht wurde von den meisten Befragten zitiert, wobei der Schwerpunkt auf einer fairen Vergütung lag:

Ich meine, auch die Arbeiter im Weinberg sollten angemessen bezahlt werden, wenn unsere Winzer mit ihren Weinen gute Gewinne erzielen wollen. Diese sollten gerecht verteilt werden. (A6)

In Bezug auf die ökologische Dimension (I4.1.3) wurden eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen erwähnt, darunter Energiesparsysteme und Alternativen zum Einsatz von Pestiziden. Auch der CO₂-Fußabdruck erschien wichtig, vor allem aber für den einzelnen Winzer, um sich im Wettbewerb zu profilieren. Wasser spielt eine große Rolle im Allgemeinen und ist ein wichtiges Element in den Programmen der Forschungs- und Lehranstalten. Die Wasserrahmenrichtlinie der europäischen Gemeinschaft ist dabei von besonderer Relevanz.

Die wirtschaftliche Dimension (I.4.1.4) schließlich berücksichtigt neben der Qualitätsverbesserung des Weins auch das wirtschaftliche Überleben der Weinproduzenten. Wie für viele andere Industriezweige scheint die Herausforderung hier darin zu bestehen, die Perspektive eines einzelnen Weinproduzenten mit der der gesamten Wirtschaft zu verbinden. OFA1 schlägt eine Betrachtung der wirtschaftlichen Dimension vor, der über den Business Case von Dyllick/Hockerts (2002) hinausgeht:

Viele Experten streiten zum Beispiel über den wirtschaftlichen Pfeiler und diskutieren, welche Perspektive man nutzen soll. Sollte man die mikroökonomischen Kennzahlen wie Schuldenquote oder Schuldenlast eines Unternehmens oder etwas ähnliches wählen? Oder sollte man lieber die makroökonomischen Zahlen betrachten: Welchen Wert hat die wirtschaftliche Tätigkeit eines Akteurs für die Gesellschaft? Wenn wir zum Beispiel keinen Kunstdünger verwenden, schonen wir das Wasser. Dadurch verringern wir die Probleme bei Kläranlagen, und da sind wir beim Stichwort: Trinkwasser und Gesundheit. Das sind Kosten, die man ausgleichen könnte und die eine enorm wichtige Rolle für die Nachhaltigkeit spielen, definitiv wichtiger als eine Schuldenquote in einem Unternehmen. (OFA1)

Obwohl Nachhaltigkeit damit zu einem wichtigen Thema für die deutsche Weinwirtschaft geworden ist, das bei allen Befragten sehr präsent ist, konnte in diesem Zusammenhang kein ganzheitliches Nachhaltigkeitskonzept identifiziert werden:

Es gibt verschiedene Projekte, die es sich zur Aufgabe machen, Nachhaltigkeit zu fördern, es gibt in diesem Bereich jedoch kein eigenes deutschlandweites Umsetzungskonzept. Ich betrachte dies jedoch bereits als einen wichtigen Punkt. Dabei müssen die einzelnen Institutionen viel intensiver miteinander arbeiten. (TRI1)

3.5.3 Governance Modi in der deutschen Weinwirtschaft

3.5.3.1 Übersicht aller identifizierten Governance Modi

Wenn man das Zusammenspiel von Regulierung und Selbstregulierung durch Schlüsselakteur_innen in der deutschen Weinwirtschaft analysiert, findet man eine Struktur vor, die von einer Mischung aus command-and-control-Mechanismen und kooperativem Verhalten zwischen Regulierern und der Weinindustrie geprägt ist. Die Daten legen nahe, dass eine einfache Dichotomie zwischen Regulierung und Selbstregulierung nicht ausreicht, um dem komplexen Zusammenspiel von Verbänden und regulierenden Institutionen gerecht zu werden. Stattdessen wurden vier Governance Modi innerhalb der deutschen Weinwirtschaft identifiziert, die in Abbildung 10 dargestellt sind und im Folgenden näher erläutert werden.

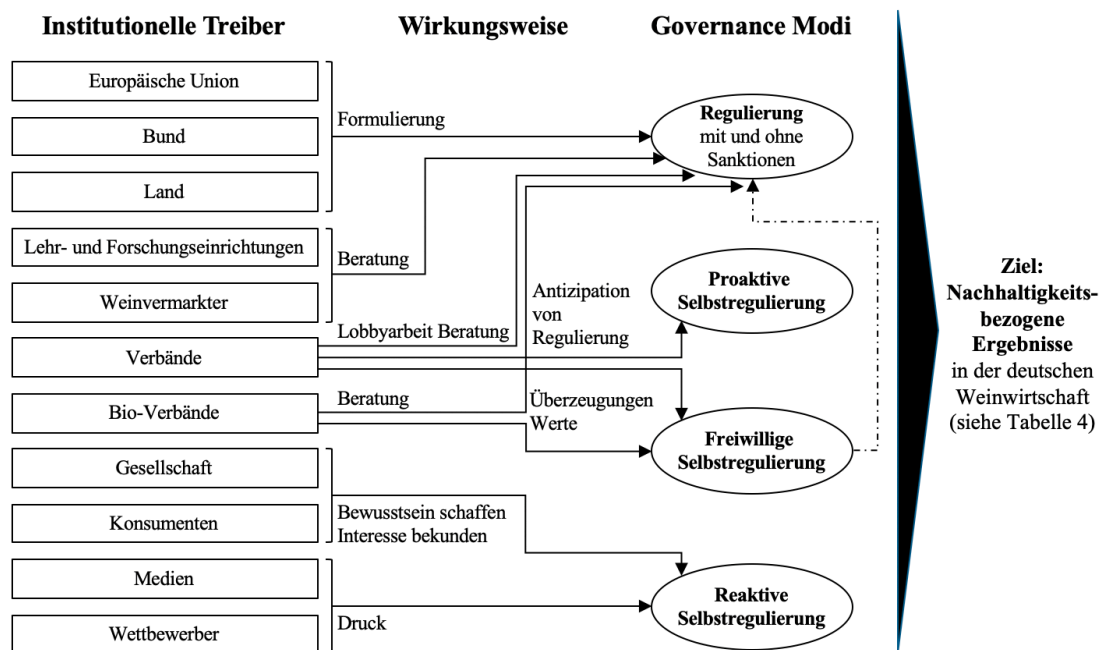


Abbildung 10: Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung zur Stärkung von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft (Quelle: Eigene Darstellung.)

Regulierung geht klassischerweise von staatlichen Institutionen aus. Wie in Kapitel 3.3.1 ausführlich beschrieben wurde, kann Regulierung mit und ohne Sanktionen unterschieden werden. In der deutschen Weinwirtschaft wird Regulierung von Verbänden, Weinvermarktern und Lehr- und Forschungseinrichtungen beeinflusst, was im folgenden Kapitel im Detail dargelegt wird.

3.5.3.2 Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft

a) EU/Bund/Land

Die Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft wird von der Europäischen Union, dem Bund oder der Landesregierung vorgenommen, ein konkretes Beispiel dafür ist die im Jahr 2000 verabschiedete EU-Wasserrahmenrichtlinie. Die meisten Akteur_innen stufen das Regulierungsniveau als recht hoch ein, so dass sie weniger Regulierung bevorzugen würden, um die Bürokratie und zeitaufwändige Dokumentationspflichten zu reduzieren:

Nun, es ist bereits stark durch die Gesetzgebung über Weinbezeichnungen, über die Ertragsregulierung, über die Sortenvielfalt geregelt, die dann regional konkretisiert wird. (TR11)

Einige hielten jedoch den Grad der Regulierung für angemessen und stellten fest, dass es einer gewissen Regulierung des organisationalen Feldes bedarf, um eine Entwicklung hin zur Nachhaltigkeit zu bewirken. Tatsächlich nimmt ein Regulierer auf Bundesebene eine gewisse Nachfrage nach noch strengeren Vorschriften wahr:

Im Allgemeinen werden die von Brüssel vorgegebenen Regeln verschärft. Obwohl dies einige bedauern, fordern seltsamerweise Repräsentanten der Weinwirtschaft gelegentlich Vorschriften, die sogar über die Anforderungen aus Brüssel hinausgehen. (R2)

Diesem Regulierer zufolge fungiert das Bundesministerium hauptsächlich als Moderator und nur bedingt als Initiator von Regulierungen, die überwiegend von der EU-Ebene kommen. Auch der Prozess der politischen Einflussnahme durch Verbände ist nach Ansicht der Regulierer interessant:

Nun, eine Rolle ist die des Moderators und bis zu einem gewissen Punkt auch die des Initiators. Aber wir sind auch im europäischen Kontext tätig, so dass wir eher als Übersetzer der europäischen Gesetzgebung fungieren. Wir haben nicht viel Spielraum für die kreative Umsetzung. Aber wenn wir etwas Freiheit haben, versuchen wir, Impulse zu geben, wobei es manchmal auch schwierig ist, die Akteur_innen der Branche zu überzeugen. Oft präsentieren die Branche und die Verbände Ideen oder Initiativen und wir prüfen, ob sie im Hinblick auf die Einhaltung der europäischen Gesetzgebung realisierbar sind. (R2)

Auf Bundesebene betrachtet der Vertreter die Regulierung als einen Rahmen, der die Produktion von Qualitätsweinen unterstützt:

Was die Winzer als Regulierung wahrnehmen, ist eigentlich nur der Rahmen für die Herstellung von Qualitätswein. Es hat nicht wirklich einen direkten Einfluss auf die Nachhaltigkeit, sondern eher einen indirekten, was aber neben der Nachhaltigkeit noch irgendwie ein weiteres Element ist. (R1)

Auch wenn auf staatlicher Ebene Regulierungen und eine Rechtsgrundlage sehr wünschenswert erscheinen, wird die Regulierung auf EU-Ebene von den Schlüsselakteur_innen (A2, A3, A5, A6, WM1, WM3, TR1, TR2, TR4, R1, R2) in diesem organisationalen Feld oft abgelehnt, da sie als ungenügend differenziert wahrgenommen wird. Eine einheitliche Regelung für alle Länder, unabhängig von ihrem Standort in der EU, kann der Vielfalt der Bedingungen demnach nicht gerecht werden. Der Prozess der EU-Regulierung beinhaltet jedoch meist das Streben nach Kompromissen:

Nun, es ist ein Prozess, der Jahre dauert, weil die Vorstellungen sehr vielfältig und die Anforderungen der Winzer sehr unterschiedlich sind. In Sizilien wird Wein kultiviert; inzwischen auch in Dänemark, und die Regeln, die als kleinster gemeinsamer Nenner festgelegt werden, müssen für alle gelten. (OFA1)

b) Verbände

Verbände beeinflussen die politische Aktivität sowohl durch Lobbyarbeit als auch durch Beratungsaktivitäten. Der Prozess der politischen Entscheidungsfindung könnte daher wie folgt beschrieben werden:

Wenn wir uns beispielsweise auf die EU-Öko-Verordnung im Allgemeinen beziehen, wird derzeit darüber diskutiert, ob sie vollständig überarbeitet werden soll. Stichwort: Totalrevision. Dann durchläuft sie verschiedene Gremien, bis es schließlich einen inoffiziellen Entwurf oder ein Konzept gibt. Eines Tages wird sie öffentlich zur Diskussion gestellt. Wenn es Dachverbände gibt, nehmen diese sie zur Hand, analysieren sie und werfen einen Blick auf die Verordnung, wie sie nach den Vorstellungen der Brüsseler Entscheidungsträger realisiert oder anwendbar sein soll. Und dann erhalten die Mitglieder wie wir den Entwurf mit der Bitte, relevante Bereiche auszuwählen und entsprechend zu kommentieren; in unserem Fall Weinbau, Önologie. Wir prüfen diesen Teil mit unseren Spezialisten, kommentieren und senden es zurück. Dann wird alles gesammelt, kommentiert und nach Brüssel zurückgeschickt. Auch die Ministerien sind in diesen Prozess eingebunden. Sie sammeln es von allen anderen Verbänden. Es macht Sinn, wenn Menschen es einsehen, die auch etwas davon verstehen. (OFA1)

Die Bundesministerien sind die wichtigsten Adressaten der verbandsbezogenen Einflussnahme. Die Verbände arbeiten daran, den politischen Entscheidungsprozess so früh wie möglich zu begleiten, um ihre Ansprüche zu verteidigen. Das Timing ist hierbei von besonderer Bedeutung. So erzielten Lobbyaktivitäten in den frühen Phasen der EU-Agendaerstellung größere Erträge als diejenigen, die später eingesetzt wurden.²⁷⁹ Sobald die Gesetze die Entwurfsphase durchlaufen haben, sind sie oft schwer zu ändern. Daher streben die Verbände stabile, langfristige Beziehungen zur Exekutive an, insbesondere in

²⁷⁹ Vgl. Mazey/Richardson 2006.

Form von Verbindungen und institutionalisierten Formen der Beteiligung in Beiräten und Kommissionen.²⁸⁰ Aufgrund der vielfältigen Interaktionen von Verbänden und Beamten tendiert das EU-System zu politischen Kompromissen, die es jedem ermöglichen, zumindest einige seiner Ziele erreicht zu sehen.²⁸¹ Dieses Streben nach Kompromissen und langfristigen Beziehungen kann sich für die Verbände auszahlen,²⁸² von denen viele erfolgreich verschiedene Formen der Regulierung beeinflusst haben:

Ja, wir konnten auf einige Verordnungen Einfluss nehmen, das ist uns gemeinsam mit vielen anderen europäischen Erzeugerländern im Bereich des Weinbaus gelungen. Der ursprüngliche Plan der EU war es, die Pflanzregeln bis Ende 2015 vollständig auslaufen zu lassen. Das hätte eine vollständige Deregulierung des Weinmarktes und eine Öffnung für die Wiederbepflanzung in Europa an jedem Ort, an dem Weinbau möglich ist, bedeutet. Das ist nicht das, was wir wollten, denn wir wissen genau, wie der Weinmarkt funktioniert und welche Weinmengen in Europa verkauft werden können. Und wir haben es geschafft: Eine vollständige Abschaffung wurde nicht realisiert, sondern eine Transformation in ein neues System. (A4)

c) Weinvermarkter

Weinvermarkter haben ebenfalls Einfluss auf die Regulierung. Auch wenn sie die Regulierung nicht direkt mitgestalten, so beeinflussen sie doch durch ihre Beratungs- und Konsultationstätigkeit.

Unser Geschäftsführer ist natürlich in verschiedenen Gremien tätig, in denen solche Entscheidungen diskutiert werden. Ich sage, dass der Winzerverband eigentlich das politische Organ der Weinwirtschaft ist, und dann koordinieren und kompensieren wir das natürlich. Wir sind jedoch eigentlich häufiger beratend tätig und beeinflussen indirekt. (WM1)

Das sind natürlich langwierige Prozesse. Sicherlich haben wir bestimmte Dinge beeinflusst. Unsere Meinung wird gehört – aber wie es dann so ist, vergehen Jahre, bis es irgendwie umgesetzt ist. (WM1)

d) Lehr- und Forschungseinrichtungen

Durch ihr vielfältiges Netzwerk und ihre Beratungstätigkeit haben Lehr- und Forschungseinrichtungen auch einen gewissen Einfluss auf die Regulierung.

Der Bundesausschuss für Weinforschung ist die direkte Verbindung zwischen dem Bundesministerium und den ebenfalls beteiligten Vertretern der Länder und der Wissenschaft, die dann sagt, dass wir dieses und jenes ändern müssen. Wir

²⁸⁰ Vgl. Reutter 2001.

²⁸¹ Vgl. Mahoney 2008.

²⁸² Vgl. Reutter 2001.

in Deutschland sind mit dieser Interaktion, auch über Plattformen, zwischen Praxis, Beruf und Wissenschaft und Lehr- oder Ausbildungseinrichtungen bereits sehr gut aufgestellt. (TR1)

Als Beispiel dafür, wie sie die Regulierung beeinflussen konnten, nennt TRI4 die Verwendung von Eichenholzstücken zur Aromatisierung des Weins:

So wurde in der EU vor vier, fünf Jahren die Verwendung von Eichenholzstücken zur Aromatisierung des Weins genehmigt und wir haben dann mit unseren Erfahrungen die Zulassung in Deutschland beeinflusst, so dass das Verfahren nur für Qualitätsweine zugelassen ist, nicht aber für Prädikatsweine. (TRI4)

Weiterhin kann auch proaktive Selbstregulierung zu Regulierung werden, darauf wird in Kapitel 3.5.3.3 näher eingegangen. Alle in diesem Kapitel genannten Wirkungsmechanismen der einzelnen Akteur_innen auf Regulierung sind in Abbildung 11 hervorgehoben.

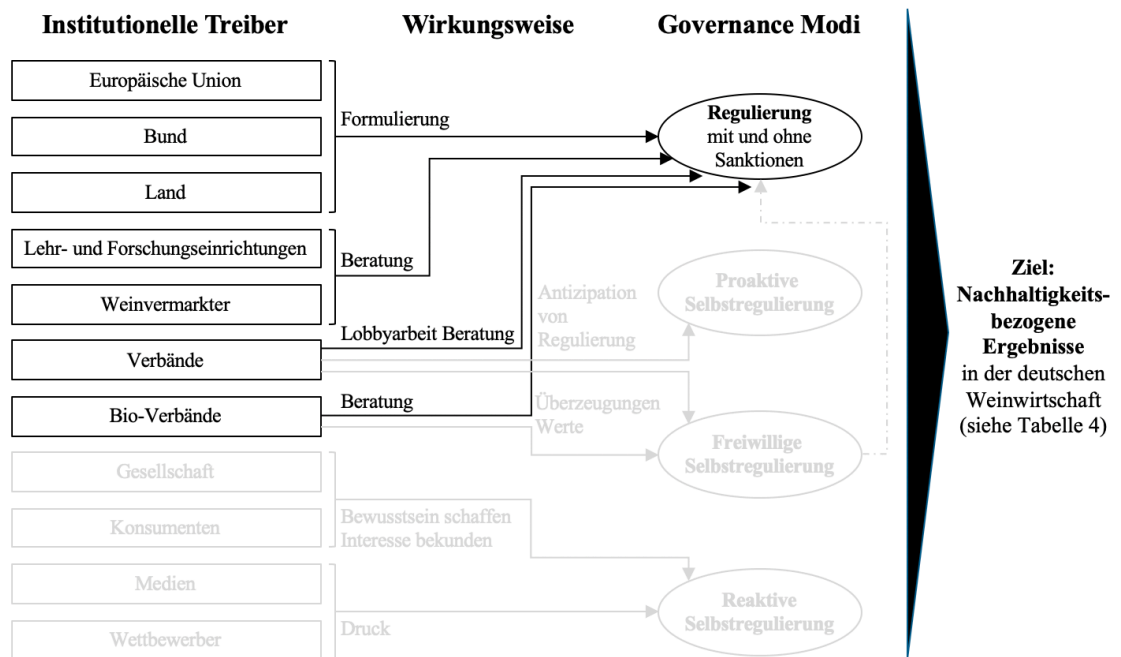


Abbildung 11: Regulierung in der deutschen Weinwirtschaft (Quelle: Eigene Darstellung.)

3.5.3.3 Freiwillige Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft

Freiwillige Selbstregulierung wird in der deutschen Weinwirtschaft sowohl von den Bio-Verbänden als auch von den Verbänden umgesetzt. Diese freiwillig selbst auferlegten Standards können sich im Laufe der Zeit auch in Regulierungen verwandeln, wie der gestrichelte Pfeil in Abbildung 12 zeigt. So hat OFA1 beispielsweise eine Umweltnorm festgelegt, die später als Grundlage für eine EU-Verordnung verwendet wurde:

Wir haben die EG-Öko-Verordnung aktiv mitgestaltet und sind nun stolz darauf, dass das, was in ganz Europa gültig ist, weitgehend von uns kommt. (OFA 1)

Ja, zum Beispiel im ökologischen Weinbau. Es gibt die EU-Bioweinrichtlinie. Und es ist sicherlich so, dass die Normen, die sich die Verbände selbst gesetzt haben, in dieser neuen EU-Richtlinie bis zu einem gewissen Grad übernommen wurden. (WM1)

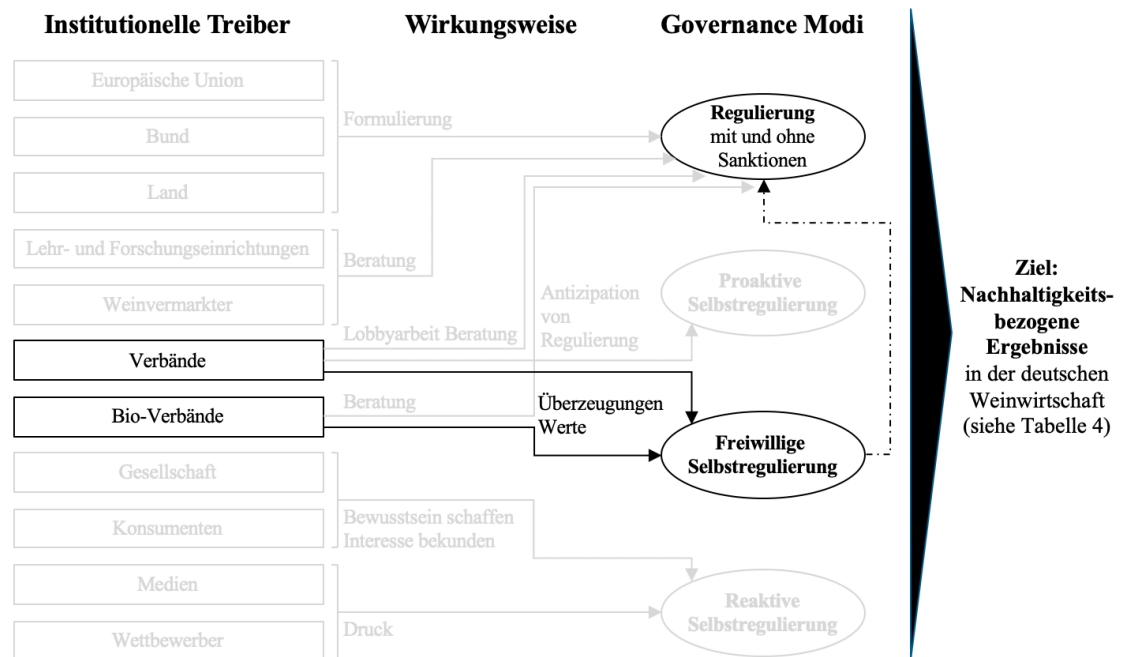


Abbildung 12: Freiwillige Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft (Quelle: Eigene Darstellung.)

3.5.3.4 Proaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft

Proaktive Selbstregulierung kann entstehen, wenn Verbände die Regulierung vorwegnehmen (siehe Abbildung 13). So wurde beispielsweise die EU-Nonprofit-Organisation Wine in Moderation/Art de Vivre (WIM) von Befragten häufig erwähnt. Sie wurde 2011 vom europäischen Weinsektor gegründet, um die europäische und internationale Umsetzung und Entwicklung des WIM-Programms zu koordinieren, mit dem Ziel, verantwortungsvollen und moderaten Weinkonsum als soziale und kulturelle Normen zu sichern.²⁸³

²⁸³ Vgl. Wine in Moderation 10.03.21.

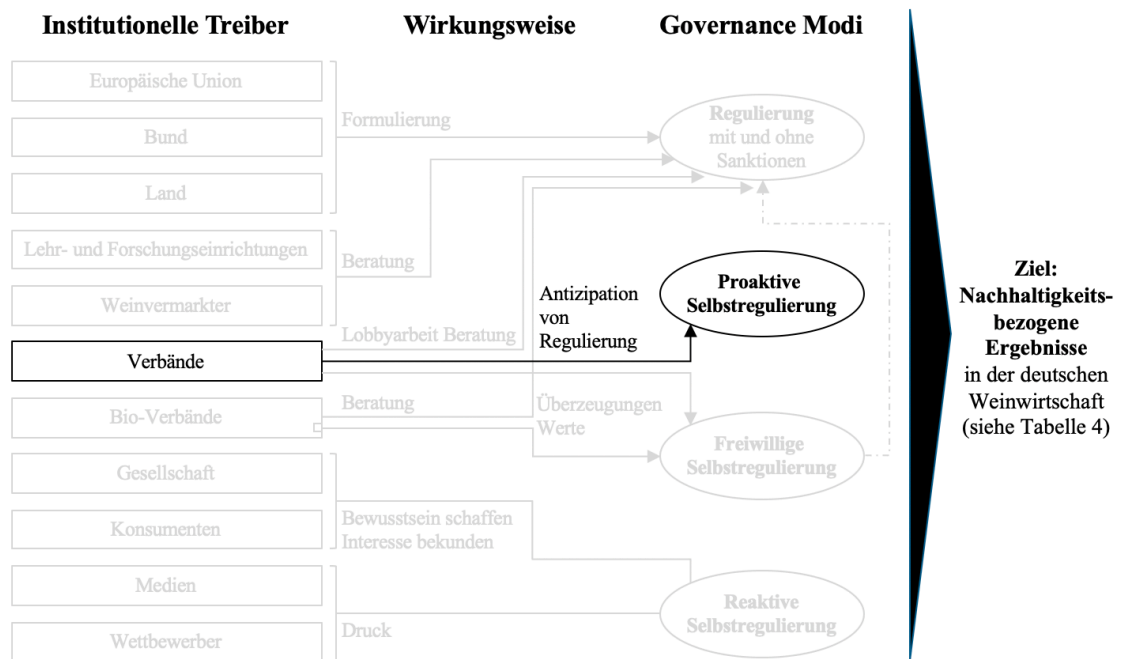


Abbildung 13: Proaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Aus der Analyse der Interviews geht hervor, dass Selbstregulierung nicht nur proaktiv, sondern auch reaktiv sein kann. So reagieren Verbände auf externe Impulse wie Interesse von Seiten der Gesellschaft oder den Konsumenten bzw. auf Druck durch die Wettbewerber und die Medien, was in dem folgenden Kapitel dargelegt wird.

3.5.3.5 Reaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft

a) Gesellschaft

Die Gesellschaft kann die Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft fördern, indem sie Interesse an den Handlungen und der Vorgehensweise der Winzer zum Ausdruck bringt. Der Einfluss der Gesellschaft wurde im folgenden Zitat besonders deutlich:

Die Winzer haben ihre Produktion enorm in ökologische Bahnen gelenkt, denn der Verbraucher – der Radfahrer oder der Wanderer, der durch die Weinberge kommt – fragt beständig danach. Der Winzer muss dann erklären, warum er spritzt und was mit Insektiziden, Herbiziden und dem Stickstoff im Wasser geschieht. Dies alles sind gesellschaftlich relevante Themen, die den Winzer in direktem Kontakt mit dem Verbraucher oder dem Touristen konfrontieren. (TRI2)

b) Verbraucher

Der Druck der Verbraucher kann ebenfalls eine reaktive Selbstregulierung in Richtung Nachhaltigkeit hervorrufen. Da die Verbraucher sich immer mehr der Nachhaltigkeit bewusstwerden, müssen die Weingüter auf die wachsende Nachfrage nach soliden landwirtschaftlichen Produktionsmethoden reagieren. Die Meinungen der Verbraucher üben daher einen starken Einfluss auf das Verhalten von Organisationen aus:

Die Winzer sind aufgeschlossen, gehen zu Ausstellungen, auf Weintouren, hören viel zu, und durch das Feedback der Verbraucher entsteht eine ausgereifte Philosophie, die auf eine langfristige und nachhaltige Entwicklung ausgerichtet ist. (TRI2)

Insgesamt steht es für mich außer Frage, dass der Winzerberuf wesentliche Schritte in Richtung eines ökologischen Kurses gemacht hat. Nachhaltigkeit wurde nicht als Bedrohung, sondern eher als Chance empfunden, und dieses Konzept wurde durch die Verbraucher durchgesetzt. (TRI2)

c) Medien

Medien wurden nur einmal als Treiber der reaktiven Selbstregulierung erwähnt; wir nehmen sie dennoch in das Modell auf, um ein umfassenderes Bild zu erhalten:

Die Winzer sind ständig mit Nachhaltigkeit konfrontiert. In vielen Zeitungsinterviews werden sie gefragt, wie sie mit diesem Thema umgehen. (A6)

d) Wettbewerber

Die Fokussierung auf Nachhaltigkeit kann unter den Wettbewerbern einen mimetischen Isomorphismus fördern, der zu einer Verbreitung nachhaltiger Praktiken im Wettbewerbsumfeld führt. So begann etwa eine WM3, Nachhaltigkeitsmaßnahmen als Reaktion auf den internationalen Wettbewerb einzuführen, den sie nach der Teilnahme an einer internationalen Weinmesse festgestellt hatte. In Anbetracht der Bemühungen um Nachhaltigkeit von Winzern in Kalifornien, Neuseeland und Südafrika stellte sie fest, dass ihre eigenen Standards zwar recht hoch waren, sie jedoch nicht gut genug darüber informierte. Deshalb organisierte sie eine Nachhaltigkeitskonferenz für die Region und entwickelte ein Nachhaltigkeitsprogramm mit klar definierten Indikatoren für die ökologische, soziale und wirtschaftliche Dimension.

Der Governance Modus reaktive Selbstregulierung ist in Abbildung 14 mit den jeweiligen Treibern und ihren Wirkungsweisen dargestellt.

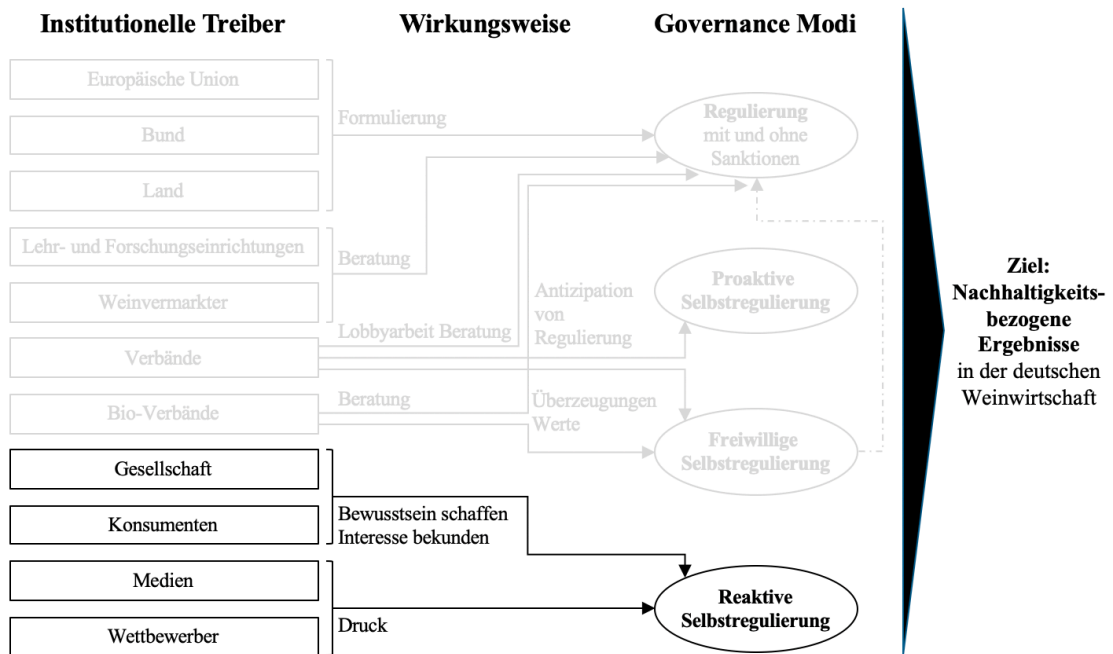


Abbildung 14: Reaktive Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft (Quelle: Eigene Darstellung.)

3.5.4 Die Rolle von Regulierung und Selbstregulierung für die Umsetzung von Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft

Abschließend soll herausgefunden werden, welche Rolle Regulierung und Selbstregulierung durch Schlüsselakteur_innen für die Umsetzung von Nachhaltigkeit im organisationalen Feld der deutschen Weinwirtschaft spielen. Die Interviewpartner wurden gefragt, ob sie Regulierung als ein adäquates Instrument zur Förderung von Nachhaltigkeit ansehen. Nur wenige Befragte verneinten dies:

Regulierung ist immer der falsche Weg. Verstehen und Wissen ist immer der beste Weg, und ich denke, dass dieser Wissenszuwachs noch nie so bedeutend war wie in den letzten 10 Jahren. (TR2)

Ich würde sagen, dass die Regulierung immer widerwillig erfolgt, weil sie das nicht akzeptiert. Aber wenn man sich Ökologie und Nachhaltigkeit ansieht und erkennt, dass sie am Ende sogar die Wertschätzung in der Branche erhöht und Vorteile in der Wertschöpfung bringt, dann ist die Bereitschaft zu nachhaltigem Wirtschaften viel größer [...]. Solche Regelungen sind nur wirksam, wenn das Wissen, die Bereitschaft sowie das Verständnis vorhanden sind. (TRI2)

Ein Großteil der Befragten erwähnte eine Vielzahl an nachhaltigkeitsbezogenen Ergebnissen staatlicher Regulierung wie die Wasserrahmenrichtlinie, die Regelungen zu Höchstertträgen pro Hektar, den nationalen Aktionsplan für die nachhaltige Nutzung von

Pflanzenschutzmitteln und die vom Staat subventionierte Pheromon Verwirrmethode. Einige Interviewpartner stellten somit fest, dass es einer gewissen Regulierung des organisationalen Feldes bedarf, um eine Entwicklung hin zur Nachhaltigkeit zu bewirken:

Die Weinwirtschaft selbst würde niemals einen [nachhaltigen] Wandel anstreben. Durch die Konsumenten wissen sie, dass es wichtig sein wird, sie würden jedoch nicht aus eigener Initiative den Einsatz von Herbiziden einstellen. (TR12)

Dennoch ging aus den Interviews hervor, dass in vielen Fällen die selbst auferlegten Normen bzw. Selbstregulierungen über die Regulierung hinaus gingen. Aus Sicht von WM1 sind es die Bioverbände, die die Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft voranbringen:

Es sind die Bio-Winzer, die die Nachhaltigkeit vorantreiben. Sie treffen für ihre Mitglieder Regelungen, die über die gesetzlichen Anforderungen und die EU-rechtlichen Anforderungen an den ökologischen Landbau hinausgehen. (WM1)

Auch A6 betont die Bedeutung von Bio-Verbänden in der deutschen Weinwirtschaft für die Förderung der Nachhaltigkeit:

Werfen Sie einen Blick darauf, was alle Bio-Verbände getan haben, als sie vor 20 Jahren als kleine Unternehmen gegründet wurden. Heute gibt es Bio-Geschäfte, Bio-Weinläden, die Nachfrage nach organischen Produkten ist sehr hoch und man sieht, dass einige Wenige voranschreiten müssen. Und sie wurden nicht vom Staat umgesetzt, sie haben es aus eigener Initiative getan. Und ich glaube, dass dies eigentlich immer der richtige Weg ist. (A6)

R1 erklärt, dass in der deutschen Weinwirtschaft eine Selbstregulierung aufgrund von weichen Faktoren, die entweder nicht reguliert werden können oder zu deren Regulierung sich die Regulierungsbehörden nicht verpflichtet fühlen, notwendig ist. Folglich muss die Weinwirtschaft nach R1 eigeninitiativ handeln und sich selbst regulieren:

Die Notwendigkeit, dies jetzt selbstständig zu tun, besteht, da die Staaten als Regulierungsbehörden tatsächlich nicht verantwortlich sind. Es ist also noch nicht richtig umgesetzt, es gibt noch nationale Regelungen, aber wenn es um die Änderungen oder die Weiterentwicklung dieser nationalen Regelung geht, dann werden den Staaten Grenzen gesetzt. Das kann nur durch die Gruppe der Produzenten erreicht werden, und hier muss sich die Industrie also entwickeln. (R1)

In Tabelle 4 werden die aus den Interviews abgeleiteten nachhaltigkeitsbezogenen Ergebnisse zusammengefasst. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den verschiedenen Governance-Modi, den betroffenen Nachhaltigkeitsdimensionen und den daraus resultierenden nachhaltigkeitsbezogenen Ergebnissen mit entsprechenden Beispielzitaten. Es wird deutlich,

dass Regulierung bislang den größten Effekt hat mit Blick auf die Implementierung nachhaltiger Praktiken innerhalb der deutschen Weinwirtschaft. Auch wenn Selbstregulierung über gesetzliche Standards hinausgehen kann, so ist die traditionelle Regulierung notwendig, um einen bestimmten Nachhaltigkeitsstandard innerhalb des organisationalen Feldes zu etablieren.

Governance Modi und Wirkungsmechanismus	Nachhaltigkeitsdimension	Nachhaltigkeitsbezogene Ergebnisse	Beispielhafte Zitate
Regulierung Verordnung	Ökologisch	EG-Öko-Verordnung	Die einzige Säule, die man im Bereich Nachhaltigkeit wirklich festgelegt hat gesetzlich, ist die ökologische Säule in Form der EG-Öko-Verordnung zum Beispiel. Da haben wir jetzt wirklich verlässliche Regeln, die für alle Landwirte gelten, wenn sie ökologisch wirtschaften, müssten sie sich an diese EG-Öko-Verordnung halten. (OFA1)
	Ökologisch	Wasserrahmenrichtlinie	Also nehmen wir die Wasserrahmenrichtlinie, ja? Also das ist auch wieder eine EU-Regulierung. Sie sehen, wir kommen immer wieder nach Brüssel.(A4)
Anreize	Ökologisch	Biologischer Weinanbau	Ansonsten kann der Staat denke ich höchstens Anreize schaffen. (...) Aber es wird kein Betrieb umstellen, weil es Fördermittel gibt. Die Fördermittel sind gut, dass es sie gibt, um da so einen gewissen Ausgleich vorzunehmen, und es erleichtert vielleicht mal dem einen oder anderen die Umstellung auf den ökologischen Weinbau. (WM1)
	Ökologisch	Hektarhöchst-ertragsregelung	Ab 1990 wurde die Hektarhöchst-ertragsregelung für Wein eingeführt und die hat dazu geführt, dass die Qualität gestiegen ist, weil die hohen Mengen ja weniger Qualität bringen und es hat dazu geführt, dass die Ertragsschwankungen geringer geworden sind, weil wenn man wie die Winzer den Ertrag laufen lassen, dann gibt es in dem einen Jahr ganz viel und die Rebstöcke reagieren natürlich und im nächsten Jahr bringen sie dann deutlich weniger und wenn man dann die natürlich hohen Erträge reduziert, bewirkt man, dass im nächsten Jahr das Minus nicht so stark wird. Also durch diese gesetzliche Mengenbegrenzung, Hektarhöchst-ertragsregelung heißt es bei uns, sind die Erträge gleichmäßiger geworden. (TRI4)
	Ökologisch	Nationale Aktionsplan zur nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln	Was haben wir noch? Den nationalen Aktionsplan Pflanzenschutz, der von der Bundesregierung ausgegeben wurde.(TRI4)

	Ökologisch	Pheromon Verwirmethode	Gut, wenn ich gerade bei dieser Pheromon Verwirmethode, bei diesen biotechnischen Verfahren bleiben kann. Da gibt die Landesregierung 100€ pro Hektar einen Zuschuss, so dass man im Grunde sagen kann, Baden ist flächendeckend mit dieser biotechnischer Maßnahme versehen. Und das ist schon eine Novum, wenn man das jetzt so mit anderen Weinbaugebieten oder insgesamt mit den anderen Weinbaugebieten vergleicht. Das sind im Grunde dann auch so Impulse, wo wir Anreize setzen können, wo man sagt, das sind jetzt keine riesen Summen, ja, aber wo man doch in der Fläche dann einen Effekt der Nachhaltigkeit oder der Ökologisierung letztendlich hat. (A2)
	Ökonomisch	Wohlstand der Winzer	Ich glaube, dass die Regulierung, die starke Regulierung, die wir in der Weinbranche durch gesetzliche Vorgaben und Vorschriften haben auch zum Erfolg der Weinbranche beigetragen hat. Das muss man aber auch mit dem Hintergrund sehen, dass es momentan den Erzeugern verhältnismäßig gut geht. Wenn man jetzt einmal 12 bis 14 Jahre zurückgeht, da hat jeder nur ein Drittel an Einkommen gehabt. (A5)

Freiwillige Selbstregulierung

Werte der Eigentümer	Nachhaltigkeit im Allgemeinen	Bewusstsein für Nachhaltigkeit	Das waren alles Überzeugungstäter, da war die Nachfrage noch gar nicht da. Die Nachfrage ist erst geschaffen worden, durch das Bewusstseinschaffen, dass es das de facto gab. (A6)
	Nachhaltigkeit im Allgemeinen	Selbstregulierung, die über Regulierung hinausgeht	Ich denke, das ist für unserer Winzer gar kein Problem, denn unserer Regeln sind viel enger als die, die der Staat vorgibt. (A6)
Selbstregulierung wird zu Regulierung	Ökologisch	Richtlinie zur Erzeugung von Bio-trauben, -traubensaft, -wein, -sekt, -weinessig, -weindestillaten und Nebenprodukten aus der Bioweinherstellung	Wir haben seit 1985 auch Richtlinien für die Kellerwirtschaft, das gibt es auf EU-Ebene erst seit dem Jahrgang 2012. Das heißt, also vor 2012 gab es ja nur Wein aus ökologisch erzeugten Trauben und seit dem Jahrgang 2012 gibt es jetzt tatsächlich auch Bio-Wein, den es seit 1985 bei Ecovin auch schon gab. (OFA1)

Proaktive Selbstregulierung

Antizipation von Regulierung	Sozial	Präventionsmaßnahmen für moderaten Weinkonsum	<p>... es gibt die EU-weite Initiative "Wine in Moderation" und da sind wir hier sogar von Deutschland aus federführend für die gesamte EU und da gibt es einen "Wine Information Council" der über die Risiken des Weinkonsums informiert und Weinbroschüren rausgibt, und das ist auch eine Selbstverpflichtung der Wein- und Alkoholwirtschaft, ja, um staatliche Werbeverbote zu verhindern und dem vorzubeugen. (WM1)</p> <p>Und das wird auch ein wichtiges Thema sein, den moderaten Weinkonsum von sich aus auch zu bewerben als Weinwirtschaft, als Unternehmen der Weinwirtschaft. Wenn wir uns die Entwicklungen in Brüssel in den letzten Jahren anschauen, was Zigaretten und Zigarettenwerbung angeht, haben wir dort extreme Eingriffe, die von politischer Seite aus gemacht worden sind und die könnten uns mittel- oder langfristige im Alkoholbereich allgemein oder dann im Weinbereich insbesondere genauso treffen. (...) Aber letztendlich, wenn Brüssel eine ähnliche Schiene fährt, wie es gegen Zigaretten vorgegangen ist, dass dort auf jeder Zigarettenpackung drauf stehen: Zigaretten sind nicht gut für die Gesundheit, sind tödlich und Bilder von irgendwelchen schwarzen Lungen drauf sind, könnte uns theoretisch beim Wein genauso passieren. (A5)</p>
------------------------------	--------	---	---

Reaktive Selbstregulierung

Druck durch Wettbewerber	alle drei Dimensionen	<p>Entwicklung eines Weiterbildungsprogramms zu Nachhaltigkeit in der Weinwirtschaft</p> <p>Entwicklung von messbaren Kennzahlen für Nachhaltigkeit</p>	<p>Wir hatten, (...) das im Wettbewerb mit anderen Regionen insbesondere aus Kalifornien, aus Neuseeland, aus Südafrika gesehen, wie stark die international eben dieses Thema Sustainability gespielt haben. Dann haben wir uns das mal genauer angeguckt, was machen die und im Vergleich zu dem, was Standard schon bei den best practice Betrieben hier in der Region ist. Und da haben wir gesagt, hey, soweit sind wir da gar nicht weg, aber warum erzählen wir das nicht? Und dann haben wir angefangen, (...) so ein Workshop Programm auszulegen. Wir haben (...) einen Nachhaltigkeitskongress organisiert, wo wir diese best practice Beispiele auch vorgestellt haben, und dann ein Programm entwickelt, wo die Messgrößen definiert werden, an denen sich Nachhaltigkeit messen lässt. (...) Das heißt, so Schritt für Schritt voranzukommen, auch weil wir es sehen, das Thema wird mittelfristig einfach ein ganz wichtiges Thema für die Weinwirtschaft bleiben. (WM3)</p>
--------------------------	-----------------------	---	---

Tabelle 4: Nachhaltigkeitsbezogene Ergebnisse von Governance Modi in der deutschen Weinwirtschaft
(Quelle: Eigene Darstellung.)

3.6 Diskussion

3.6.1 Wissenschaftlicher Beitrag

Diese Studie hat sich auf das organisationale Feld der deutschen Weinwirtschaft und das Zusammenspiel verschiedener Governance Modi konzentriert, die die Nachhaltigkeit in diesem organisationalen Feld vorantreiben. Mittels eines sequentiellen Erklärungsdesigns, das sowohl SNA als auch eine qualitative Analyse der Schlüsselakteur_innen in diesem Bereich umfasst, lässt sich ein Modell mit vier Governance Modi für die Stärkung von Nachhaltigkeit (Abbildung 10) ableiten. Dieses Modell geht über die einfache Dichotomie von Regulierung und Selbstregulierung hinaus.

Zunächst wird deutlich, von welchen Institutionen und auf welche Art und Weise Regulierung als traditioneller Governance Modus geprägt wird. Insbesondere traditionelle Formen der staatlichen Regulierung werden durch die Einbettung in europäische Gesetzgebungsorgane in Frage gestellt, so dass die Mitgliedstaaten lediglich das europäische Recht in ihr nationales Recht umsetzen. Die Notwendigkeit eines internationalen Kompromisses führt daher tendenziell zu weniger ehrgeizigen Nachhaltigkeitsregelungen auf europäischer Ebene, und die Bemühungen, Nachhaltigkeit auf nationaler Ebene zu regulieren, könnten sogar mit der europäischen Gesetzgebung in Konflikt geraten.

Einen ebenfalls starken Einfluss üben die zentralsten und mächtigsten Verbände aufgrund ihrer langen Tradition und öffentlich akzeptierten Positionen aus. Aber auch einige der jüngeren Verbände treiben die Nachhaltigkeit in diesem organisationalen Feld explizit und erfolgreich voran, sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene. Einige frühere Forschungen über den Einfluss von Verbänden auf die Entscheidungsfindung regulatorischer Institutionen kommen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Während einige einen Zusammenhang zwischen den Anmerkungen der Verbände und der endgültigen Verordnung erkennen,²⁸⁴ finden andere Forscher dafür keine Belege.²⁸⁵ Yackee (2006) argumentiert, dass Regierungen auf Verbände aus zwei Gründen reagieren: „Erstens stellen die Kommentare der Interessengruppen eine neue Quelle an Informationen und Fachwissen für die Bürokratie während des Gesetzgebungsprozesses dar. Zweitens

²⁸⁴ Vgl. Golden 1998.

²⁸⁵ Vgl. Nixon et al. 2002.

kann die Bürokratie zukünftige Gerichtsverfahren reduzieren, indem sie auf die in den Kommentaren geäußerten Bedenken reagiert.²⁸⁶ Wir finden in unseren Interviews Belege zur Untermauerung der Aussagen von Yackee (2006):

Ja, wir waren an europäischen Richtlinien für Bio-Weine beteiligt, aufgrund der Expertise, die wir auf diesem Gebiet besitzen bzw. der Expertise, die wir seit Jahrzehnten besitzen. Es ist nicht falsch, wenn man Menschen konsultiert, die über eine langjährige Erfahrung in diesem Bereich verfügen. (OFA1)

Auf organisationaler Ebene dürfte die eher monopolistische Rolle einer einzigen Bildungseinrichtung wahrscheinlich zu einer normativen Isomorphie unter den Weingütern führen. Nachhaltigkeit ist für diese Lehr- und Forschungseinrichtungen von entscheidender Bedeutung, so dass zu erwarten ist, dass das organisationale Feld für nachhaltige Maßnahmen empfänglicher wird. Der von der Gesellschaft und den Konkurrenten ausgeübte Druck könnte stattdessen als koerzitive Isomorphie interpretiert werden. Die Herausforderung für eine wirtschaftliche Perspektive auf Nachhaltigkeit besteht darin, den regionalen Charakter der Weinwirtschaft in Deutschland trotz dieser isomorphen Trends zu erhalten, um mimetische Isomorphie zu verhindern.

Neben der Identifikation der Interaktionsmuster zwischen den Schlüsselakteur_innen und den Regulierungsinstitutionen liegt ein weiterer wissenschaftlicher Mehrwert dieser Studie in der Zuordnung und Ausdifferenzierung der Ausprägungsformen von Selbstregulierung.

Zunächst konnte die freiwillige Selbstregulierung in der deutschen Weinwirtschaft identifiziert werden. Was in der Literatur zur Weinwirtschaft bisher als *proactive (environmental) behaviour*²⁸⁷ oder *proactive environmental action*²⁸⁸ beschrieben wird, lässt sich nach der Klassifizierung von Black (1996) als freiwillige Selbstregulierung einordnen: Die Akteur_innen erlegen sich selbst Standards auf ohne staatlichen Einfluss.²⁸⁹ Treiber für ihr nachhaltiges Verhalten und damit die Selbstregulierung sind primär die individuellen Werte des Eigentümers oder des Verbands.²⁹⁰ Die Kategorisierung nach Treibern

²⁸⁶ Yackee 2006, S. 107.

²⁸⁷ Vgl. Gabzdylova et al. 2009; Santini et al. 2013a.

²⁸⁸ Vgl. Marshall et al. 2010.

²⁸⁹ Vgl. Black 1996.

²⁹⁰ Vgl. Gabzdylova et al. 2009; Marshall et al. 2010; Santini et al. 2013b.

für Selbstregulierung ist eine andere Sichtweise zu der politikwissenschaftlichen Literatur, die Selbstregulierung primär nach dem Grad der staatlichen Einflussnahme einteilt.²⁹¹

Darüber hinaus wurde das Kontinuum von Selbstregulierung gemessen an der staatlichen Einflussnahme um proaktive (Abbildung 15) und reaktive (Abbildung 14) Selbstregulierung ergänzt. Der in dieser Studie als proaktive Selbstregulierung bezeichnete Governance Modus findet sich in ähnlicher Weise in der wissenschaftlichen Literatur zu Unternehmen und ihrem Umweltverhalten wieder. Demnach gibt es Anzeichen dafür, dass Unternehmen den regulatorischen Druck antizipieren und präventiv umweltbewusst handeln,²⁹² um neue Gesetze vorwegzunehmen, eine Verschärfung zu vermeiden, Interessengruppen zu besänftigen und öffentliche Proteste zu verhindern.²⁹³ So können sie von First-Mover-Vorteilen profitieren und eventuelle Kosten durch Sanktionen bei Nichteinhaltung der Regulierungen vermeiden.²⁹⁴ Dem gegenüber steht die Erkenntnis, dass die Erwartung staatlicher Regulierungen mit Blick auf die Umwelt die Wahrscheinlichkeit von Investitionen in proaktive Umweltstrategien verringern. Dies wird damit begründet, dass etwaige (First-Mover-)Wettbewerbsvorteile nur von kurzer Dauer sein werden, da andere Unternehmen durch staatliche Regulierung dazu verpflichtet werden, ihre eigene Umweltleistung zu verbessern.²⁹⁵ Im Kontext der Nachhaltigkeit lässt sich für die deutsche Weinwirtschaft proaktive Selbstregulierung jedoch eindeutig identifizieren und als förderlich für die Stärkung von Nachhaltigkeit bewerten.

Proaktive Selbstregulierung, wie sie in dieser Studie benannt und definiert wurde, lässt sich auf dem Kontinuum zu Selbstregulierung (Abbildung 8) zwischen freiwilliger und erzwungener Selbstregulierung einordnen: Sie entsteht wie die freiwillige Selbstregulierung ohne staatlichen Einfluss, jedoch um Regulierungen zu antizipieren. Das ist ein entscheidender Unterschied zu der erzwungenen Selbstregulierung, wie sie von Black (1996) definiert wird. Black (1996) zufolge ist die erzwungene Selbstregulierung eine Reaktion auf die explizite Androhung staatlicher Regulierung ist und keine Antizipation: „Coerced

²⁹¹ Vgl. Bartle/VASS 2007; Black 1996; Gunningham/Rees 1997.

²⁹² Vgl. Fremeth/Shaver 2014; Brouhle/Harrington 2009.

²⁹³ Vgl. Malhotra et al. 2019.

²⁹⁴ Vgl. Fremeth/Shaver 2014; Brouhle/Harrington 2009.

²⁹⁵ Vgl. Mendonca/Zhou 2020.

self-regulation, in which the industry itself formulates and imposes regulation but in response to threats by the government that if it does not the government will impose statutory regulation.”²⁹⁶ Abbildung 8 kann somit wie folgt ergänzt werden:

Grad der staatlichen Einflussnahme	hoch niedrig				
Ausprägungen von Selbstregulierung	verordnet	genehmigt	erzwungen	proaktiv	freiwillig
Definition	Zusammenschluss von Akteuren erlegt sich Standards auf, die von staatlicher Seite verordnet werden	Zusammenschluss von Akteuren erlegt sich Standards auf, die von staatlicher Seite geprüft werden	Zusammenschluss von Akteuren erlegt sich Standards auf als Reaktion auf Androhungen von Regulierungen von staatlichen Seite	Zusammenschluss von Akteuren erlegt sich Standards auf ohne Einfluss von staatlicher Seite, jedoch um Regulierungen zu antizipieren	Zusammenschluss von Akteuren erlegt sich Standards auf ohne Einfluss von staatlicher Seite

Abbildung 15: Ausprägungen von Selbstregulierung
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Neben der proaktiven konnte auch eine reaktive Form der Selbstregulierung identifiziert werden. So reagieren Verbände auf externen Druck von Gesellschaft, Verbrauchern, Wettbewerbern und Medien. Dies ist eine Ergänzung zu der wissenschaftlichen Literatur und wird in Abbildung 14 dargestellt. Die Erweiterung des Kontinuums um den Governance Modus reaktive Selbstregulierung ist in Abbildung 16 dargestellt.

Der Druck durch die Verbraucher innerhalb der Weinwirtschaft wurde bereits empirisch untersucht. So ist beispielsweise der Markt für biologische und biodynamische Weine auch auf den Druck der Verbraucher zurückzuführen.²⁹⁷ In einigen Ländern hat sich der Bio-Wein sogar aus einer Nische in eine Mainstream-Position bewegt.²⁹⁸ Auch die Rolle der Wettbewerber findet sich in der Literatur wieder. In einer fragmentierten Branche wie der Weinwirtschaft sind Wettbewerber eine wichtige Quelle des Anstoßes, Umweltpraktiken zu verfolgen.²⁹⁹ Die Fokussierung auf Nachhaltigkeit kann unter den Wettbewer-

²⁹⁶ Black 1996, S. 27.

²⁹⁷ Vgl. Forbes et al. 2009.

²⁹⁸ Vgl. Santini et al. 2013a.

²⁹⁹ Vgl. Tyler et al. 2018; Ferrón Vilchez et al. 2017.

bern sogar einen Nachahmungs-Mechanismus fördern, der zu einer Verbreitung nachhaltiger Praktiken im Wettbewerbsumfeld führt.³⁰⁰ Ebenso ist es auch in der Weinwirtschaft geschehen, wie in Kapitel 3.5.3.5 dargelegt wurde.



Abbildung 16: Ausprägungen von Selbstregulierung
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Wie die Ergebnisse zeigen, ist Selbstregulierung mehr als die bloße Absicht, Regulierung zu vermeiden. Diese Absicht stellt nur eine Form der Selbstregulierung dar. Darüber hinaus deuten die Daten darauf hin, dass es möglich ist, die von King/Lenox (2000) und Lenox/Nash (2003) vorgeschlagenen Sanktionsmechanismen durch reaktive Selbstregulierung und Stakeholder-Druck zu ersetzen. Die Governance Modi proaktiver und reaktiver Selbstregulierung könnten jedoch im Zusammenspiel mit der starken Rolle der Verbände zu einer Trägheit im organisationalen Feld führen, die eine Verzögerung im Wandel zu mehr Nachhaltigkeit bewirkt. Dennoch ist die Einbeziehung gesellschaftlicher Gruppen und Verbände notwendig, um regulatorisches Versagen zu verhindern.

3.6.2 Strategische Handlungsempfehlungen

Aufbauend auf den empirischen Erkenntnissen sollten die Regulierungsbehörden bei der Entwicklung von Vorschriften für Nachhaltigkeitspraktiken die pluralistische Struktur der deutschen Weinwirtschaft berücksichtigen. Die Einbettung von Regulierungsinitiativen in ein klares Bekenntnis zu und eine Strategie für Nachhaltigkeit ist notwendig, um die Branche als Ganzes zu verändern. Konkret müssen die Regulierungsbehörden die

³⁰⁰ Vgl. Flores 2018; Santini et al. 2013b.

Verbände mit ihrem Fachwissen und ihrer Verbindung zu den Wahlkreisen einbeziehen. Um das richtige Gleichgewicht zwischen einer Dynamik innerhalb des organisationalen Feldes und der demokratischen Beteiligung kleinerer Regionen oder Mitglieder des organisationalen Feldes zu finden, dürfen die Regulierungsbehörden ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die zentralsten Akteur_innen beschränken.

Für Verbände sind frühe Interventionen am ehesten wirksam, so dass sie enge und stabile Beziehungen zu anderen Akteur_innen, insbesondere zu den Regulierungsbehörden, im organisationalen Feld benötigen. Die Verbände sollten versuchen zu verstehen, wie potenzielle Regulierungen funktionieren und auf die Auswirkungen reagieren oder sie antizipieren. In Bezug auf ihre Mitglieder sollten Verbände explizit kommunizieren, wie sie ihre repräsentativen Rollen durch proaktive und reaktive Selbstregulierung erfüllen. Letzteres ist angesichts der zunehmenden Zweifel an dem Mehrwert einer Pflichtmitgliedschaft in den Verbänden besonders wichtig.³⁰¹

Schließlich empfiehlt die Studie den Organisationen, die möglicherweise von Regulierungen betroffen sind, ein klares Verständnis dafür zu gewinnen, wie Regulierungen funktionieren, um entsprechend zu reagieren oder die Ergebnisse zu antizipieren. Die verschiedenen Modi der Selbstregulierung, die in dieser Studie beschrieben werden, können Weinbauern, insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen, helfen, die Vorteile einer Repräsentation durch mächtige Verbände besser zu verstehen.

3.6.3 Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung

Die Studie über das organisationale Feld der deutschen Weinwirtschaft gibt einen klaren Überblick über die Gegebenheiten der Branche, was jedoch die Gefahr einer geringen Generalisierbarkeit mit sich bringt. Es wäre wünschenswert, dass weitere Untersuchungen einen Vergleich der Weinwirtschaften mehrerer Länder durchführen. In dieser Studie lag der Fokus auf den wichtigsten Akteur_innen, da sie wahrscheinlich Auswirkungen auf das organisationale Feld haben. Es könnte auch interessant sein, periphere Akteur_innen zu berücksichtigen. Die deutsche Weinwirtschaft ist durch viele EU-, Landes- und Bundesverordnungen geprägt, so dass die Beurteilung eines jüngeren, weniger regulierten

³⁰¹ Vgl. Groser et al. 2010; Linda/Herrmann 2004.

organisationalen Feldes eine aufschlussreiche Ergänzung zu den vorliegenden Ergebnissen bieten könnte. Schließlich wäre eine weitere Verwendung von dynamischer SNA wünschenswert, um die potenziellen Beziehungen zwischen Mustern und den Netzwerken, in denen sie auftreten, aufzuzeigen. Zudem könnte die qualitativ erfasste Bedeutung der Governance Modi zur Stärkung von Nachhaltigkeit quantitativ überprüft werden.

3.7 Fazit

Kapitel 3 untersucht mittels einer Mixed-Methods-Methode das Zusammenspiel der Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung insbesondere mit Blick auf deren ökologischen und sozioökonomischen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung innerhalb der deutschen Weinwirtschaft. Anhand einer sozialen Netzwerkanalyse wurden die Schlüsselakteur_innen identifiziert, die für die Durchsetzung von Nachhaltigkeit innerhalb der Weinwirtschaft berücksichtigt werden müssen. Basierend auf semi-strukturierten Interviews mit den identifizierten Akteur_innen skizziert die Studie das Nachhaltigkeitsverständnis der Schlüsselakteur_innen. Die Analyse der qualitativen Daten (647 Minuten Audiomaterial) leistet zudem folgende wissenschaftliche Beiträge:

Erstens werden die Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung analysiert, wobei Selbstregulierung in seinen Ausprägungsformen erweitert werden konnte. Das Kontinuum der Ausprägungsformen von Selbstregulierung lässt sich basierend auf der Erhebung weiter differenzieren in proaktive und reaktive Selbstregulierung (Abbildung 16).

Zweitens wird die Relevanz von Regulierung und Selbstregulierung für die Stärkung von Nachhaltigkeit innerhalb der deutschen Weinwirtschaft betrachtet. Es wird deutlich, dass die Selbstregulierung durch Schlüsselakteur_innen eine entscheidende Rolle bei der Verbesserung der Nachhaltigkeit spielt, wobei der klassischen Regulierung in diesem Zusammenhang weiterhin eine hohe Bedeutung zukommt. Innerhalb der Interviews betonten die Akteur_innen die Wichtigkeit der Kombination verschiedener Governance Modi. Es kann demnach nicht pauschal beantwortet werden, welcher Governance Modus sich besser zur Stärkung von Nachhaltigkeit eignet, vielmehr kommt es auf die Situation und das Zusammenspiel an.

Drittens wurden abschließend exemplarisch für die Governance Modi nachhaltigkeitsbezogene Ergebnisse in der deutschen Weinwirtschaft festgehalten. Dabei wurde deutlich, dass innerhalb der deutschen Weinwirtschaft bisher Regulierung den größten Effekt auf die Implementierung nachhaltiger Praktiken hat.

Nachdem die Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung ausführlich betrachtet und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Implementierung von nachhaltigen Praktiken analysiert wurden, wird in den folgenden Kapiteln CG untersucht. CG wird zunehmend als globales und proaktives politisches Instrument betrachtet, dem insbesondere für die Erreichung der SDGs eine große Bedeutung zukommt. Zur konkreten Umsetzung von CG als politisches Instrument besteht jedoch noch Forschungsbedarf.³⁰² Dieser wird mit den folgenden zwei Studien adressiert. Kapitel 4 betrachtet den Prozess von CG im Kontext der deutschen Landwirtschaft und identifiziert Treiber sowie Schlüsselfaktoren für CG. Kapitel 5 baut auf den Ergebnissen aus Kapitel 4 auf, das einen integrativen Prozess als Schlüsselschritt ausmacht. Für den Erfolg von CG ist demnach eine breite Teilnahme aller relevanten Akteur_innen erforderlich. Um diese zu erreichen, wird in Kapitel 5 die Teilnahmemotivation an CG in der deutschen Landwirtschaft erforscht.

³⁰² Vgl. Ansell/Gash 2018.

4 Nachhaltigkeit durch Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft

4.1 Einleitung

Collaborative Governance, der dritte Governance Modus, der im Rahmen dieser Dissertation betrachtet wird, wurde in der Vergangenheit von Regierungen und internationalen Organisationen oft als letzter Ausweg angesehen, wenn andere Strategien versagt haben. Dies hat sich jedoch stark gewandelt und CG wird nun vielmehr als proaktives politisches Instrument wahrgenommen, welches das Potenzial hat, zur Erreichung der SDGs beizutragen.³⁰³ Entsprechend ist ein vermehrtes Aufkommen von CG zu verzeichnen, das auch auf die Zunahme von Problemen zurückzuführen ist, die mit den SDGs adressiert werden sollen. Es handelt sich um Probleme, die aufgrund unvollständiger oder widersprüchlicher Informationen, sich schnell verändernder Umgebungen und komplexer Interdependenzen schwierig oder unmöglich zu lösen sind, sogenannte *wicked problems*.³⁰⁴ Ein Beispiel für *wicked problems* ist der Klimawandel. Durch Erwärmung der Atmosphäre und der Ozeane steigt der Meeresspiegel, was wiederum Inselstaaten und Küstengemeinden bedroht. Extreme Wetterereignisse gefährden Bevölkerungsgruppen auf der ganzen Welt und führen zu Nahrungsmittel- und Wasserknappheit und zu veränderten Mustern der landwirtschaftlichen Produktion. *Wicked problems* zu lösen, gestaltet sich schwierig, da sie eine Vielzahl von Interessengruppen in verschiedenen Organisationen und Rechtssystemen involvieren, die das Problem und die Lösung unterschiedlich sehen und interpretieren können. Entsprechend können *wicked problems* nicht von einer Organisation allein gelöst werden. Um *wicked problems* lösen zu können, muss über Grenzen hinausgedacht werden, dies impliziert Grenzen von Regierungen, Sektoren, Gerichtsbarkeiten, geografischen und sogar konzeptionellen Grenzen. Dieser grenzübergreifende Ansatz motiviert und erfordert CG.³⁰⁵

Allgemein gesprochen, beschreibt CG neue Muster des Regierens und Verwaltens. Öffentliche und private Interessengruppen werden zusammengebracht, mit dem Ziel der

³⁰³ Vgl. Ansell/Gash 2018.

³⁰⁴ Vgl. Rittel/Webber 1973.

³⁰⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

kollektiven Gestaltung und Umsetzung von Politik.³⁰⁶ Im Rahmen von CG wird Vertrauen zwischen den Teilnehmer_innen aufgebaut und ein gemeinsames Verständnis für das Problem erarbeitet.³⁰⁷ Auf diese Weise können öffentliche Einrichtungen durch CG lange bestehende Konflikte überwinden und das Vertrauen der Stakeholder und die Akzeptanz von Entscheidungen aufbauen.³⁰⁸ Sie ermöglicht den teilnehmenden Organisationen, Ressourcen zu teilen.³⁰⁹

Um CG zu untersuchen, weiterzuentwickeln und bestehendes Wissen zu testen, haben Emerson et al. (2012) ein multidimensionales Framework entwickelt, das bezüglich Einstellungen, Skalen und Variationen in CG Konstellationen verallgemeinerbar und breit anwendbar ist.³¹⁰ Sie bauen dabei auf die Arbeit von verschiedenen Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen auf, die Frameworks für kollaborative Zusammenarbeit aufgestellt haben, wobei jeweils ein anderer Fokus zugrunde lag: sektorübergreifende Zusammenarbeit,³¹¹ Planung der Zusammenarbeit,³¹² Kooperationsprozesse,³¹³ Netzwerkmanagement,³¹⁴ kollaborative Gestaltung von Staat und öffentlichen Verwaltungen,³¹⁵ Umweltmanagement³¹⁶ und Konfliktlösung³¹⁷ und CG im Allgemeinen.³¹⁸ Die vorliegende Studie baut auf dem Framework von Emerson et al. (2012) auf und knüpft an die von Emerson et al. (2012) identifizierten Forschungslücken an.

4.2 Ziel der Studie

Das Framework von Emerson et al. (2012) bietet eine gute Grundlage für das Verständnis und weitere Untersuchungen von CG und hat einen hohen Stellenwert in der CG-Literatur. Es gibt jedoch noch zahlreiche Forschungsmöglichkeiten, die an die Entwicklung des Frameworks anknüpfen. Laut Emerson et al. (2012) soll zukünftige Forschung untersu-

³⁰⁶ Vgl. Vangen et al. 2014; Ansell/Gash 2018.

³⁰⁷ Vgl. Bryson et al. 2015; Ansell/Gash 2007; Emerson/Nabatchi 2015b.

³⁰⁸ Vgl. Emerson et al. 2009.

³⁰⁹ Vgl. Ulibarri/Scott 2017; Berardo et al. 2014.

³¹⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³¹¹ Vgl. Bryson et al. 2006.

³¹² Vgl. Bentrup 2001; Innes/Booher 1999; Selin/Chavez 1995.

³¹³ Vgl. Thomson/Perry 2006; Daniels/Walker 2001.

³¹⁴ Vgl. Koppenjan/Klijn 2006.

³¹⁵ Vgl. Agranoff/McGuire 2001.

³¹⁶ Vgl. Agrawal/Lemos 2007.

³¹⁷ Vgl. Emerson et al. 2009.

³¹⁸ Vgl. Ansell/Gash 2007.

chen, wie bestimmte Teile des Frameworks in verschiedenen Kontexten angewendet werden können. Dabei sollen insbesondere die Komponenten und ihre Beziehungen untereinander genau analysiert werden. Weitere Forschung ist notwendig, um herauszufinden, wo, wann und warum welche Komponenten in welchem Ausmaß für den Erfolg der Zusammenarbeit notwendig sind.

Die vorliegende Studie nimmt die identifizierten Forschungslücken als Ausgangspunkt untersucht diese in dem Kontext der deutschen Landwirtschaft. Dass die Landwirtschaft ein lohnenswertes organisationales Feld zur Untersuchung wichtiger Fragen der CG ist, findet sich bereits in der wissenschaftlichen Literatur wieder,³¹⁹ die unter anderem den Umweltschutz und die Flächenschonung untersucht, was wichtige Bestandteile der Landwirtschaft sind. Auch Studien der öffentlichen Verwaltung befassen sich mit CG im Kontext des Umweltschutzes.³²⁰ Es gibt folglich bereits einige Studien, die CG im Zusammenhang mit Umweltschutz untersuchen. Empirische Erhebungen zu CG und der Förderung von Nachhaltigkeit gibt es bisher jedoch kaum.³²¹ Die vorliegende Studie knüpft an dieses Defizit an und legt der Erhebung folgende Forschungsfragen zugrunde:

FF 1: Was ist die treibende Kraft für Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft?

FF 2: Wie läuft Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft ab?

FF 3: Was sind Schlüsselschritte im Prozess von Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft?

Ziel der Studie ist es, die Anwendbarkeit des CG Framework von Emerson/Nabatchi (2015a) auf Nachhaltigkeitsprobleme im Kontext der deutschen Landwirtschaft zu prüfen und das Framework ggf. entsprechend zu erweitern. Insbesondere aufgrund der wachsenden Bedeutung von CG für die Adressierung der SDGs sollen für regulierende Institutionen bzw. CG-Manager_innen praxisnahe Erkenntnisse generiert werden, die Aufschluss über die Entstehung, den Prozess und Schlüsselschritte von CG geben.

³¹⁹ Vgl. Ansell/Gash 2007; Thomson/Perry 2006.

³²⁰ Vgl. Tang/Tang 2014; Imperial 2005; Jung et al. 2009; Thomas/Koontz 2011.

³²¹ Vgl. Lange et al. 2019.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden verschiedene Akteur_innen der deutschen Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Erfahrung mit der Erreichung nachhaltigkeitsbezogener Vorhaben durch CG befragt. Die qualitative Erhebung erfolgt in Form von leitfadengestützten Interviews. Die Daten werden basierend auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit dieser qualitativen Erhebung zu gewährleisten, folgt die Studie dem Forschungsdesign in Abbildung 17, das in Anlehnung an das allgemeine Grunddesign qualitativer Forschung nach Mayring (2010a) entwickelt wurde.³²²

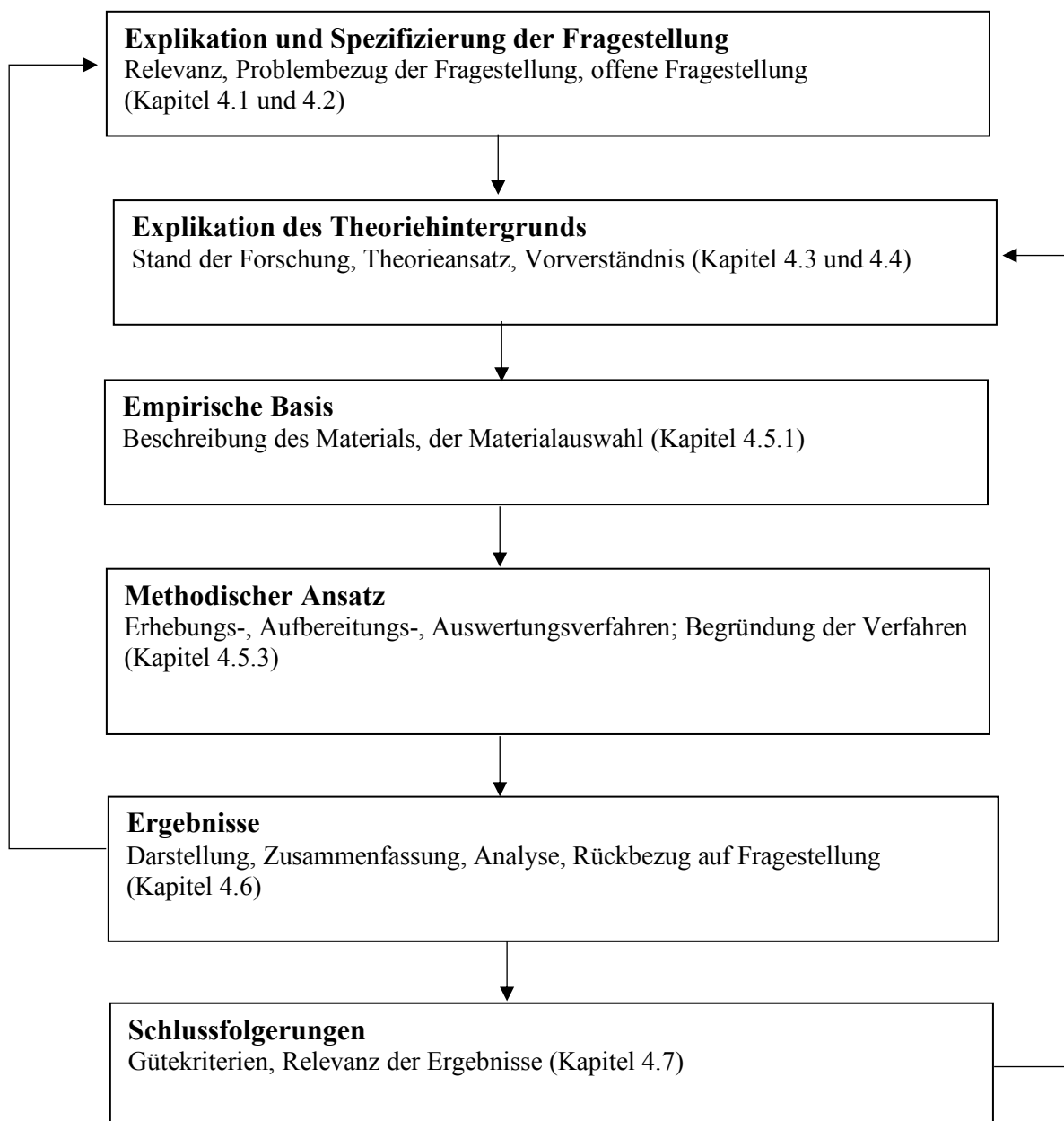


Abbildung 17: Forschungsdesign der vorliegenden Studie
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Mayring (2010a))

³²² Vgl. Mayring 2010a.

Mayring (2015) betont die Bedeutung eines genauen Untersuchungsplans für qualitative Erhebungen. Zum einen wird das Verfahren dadurch transparent und nachvollziehbar, was von besonderer Relevanz ist, da die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu den Kernkriterien qualitativer Forschung zählt. Zum anderen ermöglichen die Ausarbeitung eines Forschungsdesigns im Voraus und das Umsetzen der Ablaufschritte des festgelegten Designs eine besonders gute Durchschaubarkeit des Forschungsprozesses. In das Grunddesign sind zwei Rückkoppelungsschleifen integriert. Mit der ersten Schleife werden die Ergebnisse auf die in Kapitel 4.2 formulierten Fragestellungen bezogen, um zu überprüfen, inwieweit die Fragen beantwortet werden konnten. In der zweiten Rückkoppelungsschleife werden die verallgemeinerten Ergebnisse an den Forschungs- und Theoriestand angebunden. Dies kann zu einer Erweiterung, Modifizierung und in aller Regel zur Formulierung weiterer Forschungsfragen führen, die in der gleichen Studie oder in nachfolgenden Projekten bearbeitet werden können.³²³

4.3 Collaborative Governance

Collaborative Governance ist ein sehr anspruchsvoller und zeitaufwendiger Prozess.³²⁴ Doch bereits im Prozess bietet CG Vorteile gegenüber anderen Governance Modi, wie beispielsweise traditioneller Regulierung. Durch den Fokus auf die Zusammenarbeit werden Dialog und Diskussion gefördert³²⁵ und eine Vertrauensbeziehung zwischen den Netzwerkakteur_innen aufgebaut.³²⁶ Ist CG erfolgreich, kann sie im Ergebnis zu mehr Regierungsverantwortung führen und bürgerschaftliches Engagement steigern.³²⁷

CG ist im Kontext der öffentlichen Verwaltung³²⁸ und des öffentlichen Managements³²⁹ des 21. Jahrhunderts sehr prominent geworden. Aber auch in anderen Disziplinen wie der Politikwissenschaft,³³⁰ der Planung,³³¹ der Konfliktlösung³³² und Umweltstudien³³³ hat

³²³ Vgl. Mayring 2010a.

³²⁴ Vgl. Johnston et al. 2011; Ansell/Gash 2007.

³²⁵ Vgl. Berardo et al. 2014.

³²⁶ Vgl. Klijn et al. 2010.

³²⁷ Vgl. Johnston et al. 2011.

³²⁸ Vgl. Bingham/O'Leary 2015; Emerson et al. 2012.

³²⁹ Vgl. Agranoff/Michael McGuire 2004.

³³⁰ Vgl. Ansell/Gash 2007.

³³¹ Vgl. Innes/Booher 1999.

³³² Vgl. Susskind/MacKearnan 1999.

³³³ Vgl. Koontz et al. 2004.

CG in den vergangenen Jahren viel an Aufmerksamkeit bekommen.³³⁴ Trotz der weiten Verbreitung in den verschiedenen Disziplinen sind die in der wissenschaftlichen Literatur gebräuchlichen Definitionsansätze von CG weitestgehend inkonsistent.³³⁵ Zadek (2008) zufolge spricht man von CG, wenn verschiedene Parteien zusammenarbeiten und Standards und Regeln etablieren, welche für die involvierten Parteien oder auch für ein breiteres Feld von Akteur_innen gelten. Die Definition von Zadek (2008) ist weit gefasst und umfasst beispielsweise Partnerschaften zwischen dem Staat, dem privaten Sektor oder der Zivilgesellschaft, regionale Zusammenarbeit oder auch zwischenstaatliche Strukturen der Zusammenarbeit.³³⁶ Ansell/Gash (2007) fassen den Begriff in ihrem Literaturüberblick deutlich enger und halten als wesentliches Kriterium fest, dass CG vom Staat ausgeht: „A governing arrangement where one or more public agencies directly engage non-state stakeholders in a collective decision-making process that is formal, consensus-oriented, and deliberative and that aims to make or implement public policy or manage public programs or assets.“³³⁷

Darüber hinaus definieren Ansell/Gash (2007) fünf weitere wesentliche Kriterien: Erstens erfordert CG Beteiligung von staatlichen Akteur_innen. Zweitens nehmen die Teilnehmer_innen direkt an der Entscheidungsfindung teil und haben gegenüber der staatlichen Institution nicht nur eine beratende Funktion. Drittens ist CG formal organisiert, womit es sich von zwangloseren und konventionellen Formen der Interaktion zwischen Behörden und Interessengruppen unterscheidet. Viertens zielt CG darauf ab, Entscheidungen im Konsens zu treffen, auch wenn sich das in der Praxis nicht einfach gestaltet und möglicherweise nicht erreicht wird, so geht es darum, einen Konsens anzustreben. Fünftens konzentriert sich CG auf politische Maßnahmen und öffentliche Themen.³³⁸

Der Dissertation liegt die Definition von Emerson et al. (2012) zugrunde, da sie Ansätze aus beiden vorangegangenen Definitionen vereint. Sie greifen den Literaturüberblick von Ansell/Gash (2007) auf, entwickeln aber eine breitere, weniger normative Definition. Ihnen zufolge versteht man unter CG Prozesse und Strukturen der politischen Entscheidungsfindung und des Managements, die Menschen konstruktiv über die Grenzen von

³³⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³³⁵ Vgl. Rasche 2010.

³³⁶ Vgl. Zadek 2008.

³³⁷ Ansell/Gash 2007, S. 544.

³³⁸ Vgl. Ansell/Gash 2007.

Behörden, Regierungsebenen und/oder des öffentlichen, privaten und zivilen Bereichs hinweg einbinden, um einen öffentlichen Zweck zu erfüllen, der sonst nicht erreicht werden könnte. Diese Definition bietet ein breiteres analytisches Konzept und beschränkt CG nicht auf formale, staatlich initiierte Vereinbarungen. Aus ihrer Sicht kann CG viele Formen haben, darunter Partnerschaften zwischen dem Staat, der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaft, gemischte Arrangements zwischen privatgewerblichen Leistungsanbietern und öffentlichen Einrichtungen oder Nonprofit-Organisationen, Kollaborationen auf kommunaler Ebene sowie weitere Arten von Kooperationsvereinbarungen, die im privaten oder zivilen Bereich initiiert wurden.³³⁹

Da der Begriff CG nach der Definition von Emerson et al. (2012) recht generisch ist, entwickeln sie das Konzept der Collaborative Governance Regimes (CGR). Konkret ist ein CGR eine Institution, die für kollektive Entscheidungsfindung ausgelegt ist, die eine öffentliche Politik- oder Dienstleistungsorientierung hat, autonome Organisationen umfasst, die verschiedene Interessen vertreten, über Verfahrensnormen und -regeln verfügt und wiederholte Interaktionen erfährt.³⁴⁰ In einem CGR ist die grenzübergreifende Zusammenarbeit maßgebend für Verhalten, Entscheidungsfindung und Aktivität unter den selbstständigen Teilnehmer_innen. Die beteiligten Akteur_innen finden sich zusammen, um einen gemeinsamen Zweck zu erreichen, der durch ein oder mehrere Zielvorgaben definiert ist. CGR basieren auf der Dynamik der Zusammenarbeit und den spezifischen Aktionen, die als Folge dieser Dynamik durchgeführt werden.³⁴¹

4.4 Collaborative Governance Framework

4.4.1 Systemkontext

Das integrative Framework für CG beschreibt eine Reihe verschachtelter Dimensionen, in denen verschiedene Komponenten und Elemente so positioniert sind, dass sie dynamisch, nichtlinear und iterativ zusammenarbeiten. Die verschachtelten Dimensionen, die

³³⁹ Vgl. Emerson et al. 2012.

³⁴⁰ Vgl. Scott/Thomas 2017; Emerson/Nabatchi 2015b.

³⁴¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

in der Abbildung 18 als Rechtecke dargestellt sind, repräsentieren den allgemeinen Systemkontext, das CGR und ihre interne Kollaborationsdynamik und -aktivität.³⁴² Das äußerste Rechteck, dargestellt durch durchgezogene Linien und dunkel schattiert, stellt den umgebenden Systemkontext dar.

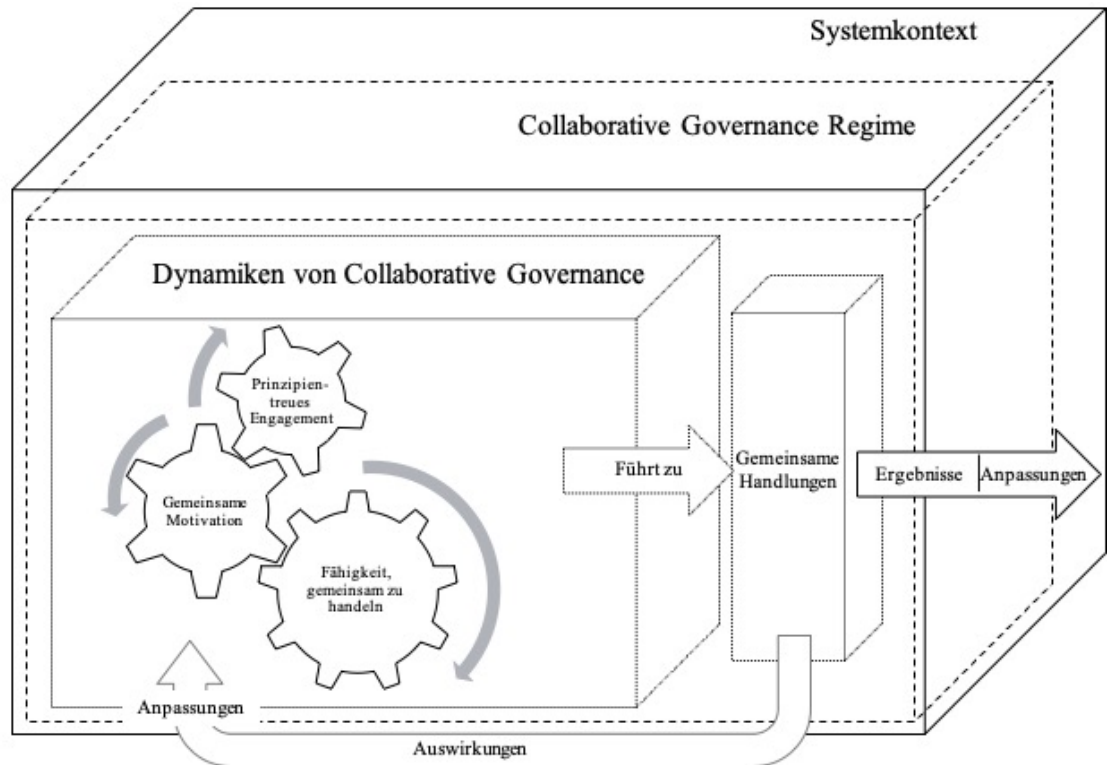


Abbildung 18: Integratives Framework von Collaborative Governance (Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Die Literatur zeigt deutlich, dass die zu Beginn der CG bestehenden Bedingungen die Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten entweder erleichtern oder behindern können. Mehrere externe Bedingungen wurden in diesem Zusammenhang identifiziert, die ein CGR beeinflussen können.³⁴³ Ansell/Gash (2007) haben die kritischen Ausgangsbedingungen auf drei große Variablen reduziert: Ungleichgewicht zwischen den Ressourcen oder der Macht verschiedener Interessengruppen, die Anreize, die die Interessengruppen zur Zusammenarbeit haben, und die Vorgeschichte von Konflikten oder Kooperationen zwischen Interessengruppen.³⁴⁴ Emerson et al. (2012) erweitern den Blick auf die Zusammenarbeit als System eingebettet in eine größere und in Interaktion mit einer größeren Umgebung.³⁴⁵

³⁴² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁴³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a; Ansell/Gash 2007; Bryson et al. 2006; Thomson/Perry 2006.

³⁴⁴ Vgl. Ansell/Gash 2007.

³⁴⁵ Vgl. Bryson et al. 2015.

Die Anfangsbedingungen eines CGR bezeichnen Emerson et al. (2012) als Systemkontext. Wesentliche Elemente des Systemkontextes sind vorhandene Ressourcen, politische und rechtliche Rahmenbedingungen, sozioökonomische und kulturelle Merkmale, Netzwerkeigenschaften, politische Dynamiken und Machtbeziehungen sowie die Vorgeschichte des Konflikts. Dieser breite und dynamische Kontext schafft Chancen und Hindernisse, die sich von Anfang an direkt auf das CGR auswirken und ihre Konturen im Laufe ihrer Entwicklung prägen. Insbesondere beeinflusst der Kontext nicht nur die Initiierung von CGR, sondern auch die Dynamik und Performance von CGR im Laufe der Zeit. So können beispielsweise nach Beginn der Zusammenarbeit erwartete Ereignisse (z.B. eine Wahl, die Verabschiedung von Gesetzen oder die Verabschiedung einer Verordnung) und unerwartete Ereignisse (z.B. ein extremes Wetterereignis oder politische Geschehnisse) neue Möglichkeiten eröffnen oder unerwartete Herausforderungen darstellen. Um diese Umstände abzubilden, haben Emerson et al. (2012) den Systemkontext als dreidimensionalen Raum um das CGR dargestellt und nicht als separaten Satz von Ausgangsbedingungen.

Entgegen einiger Frameworks, die den Systemkontext mit den Treibern für CG verschmelzen,³⁴⁶ trennt das Framework von Emerson et al. (2012) die äußeren Bedingungen von den wesentlichen Treibern.³⁴⁷ Die Treiber unterliegen stets einer gewissen Dynamik. Sie können alle vier gleichzeitig anwesend und sichtbar sein, allerdings auch in unterschiedlichem Maße. Sie können im Laufe der Zeit und als Reaktion aufeinander sowie auf sich ändernde Bedingungen im Systemkontext entstehen, zurücktreten oder sich weiterentwickeln.³⁴⁸ In den folgenden Unterkapiteln werden die vier von Emerson et al. (2012) identifizierten Treiber genauer erläutert.

4.4.2 Treiber

4.4.2.1 Unsicherheit

Unsicherheit bezieht sich auf Situationen von Zweifeln, Mehrdeutigkeiten, begrenzte Informationen und Instabilität im Zusammenhang mit aktuellen und zukünftigen Bedingun-

³⁴⁶ Vgl. Thomson/Perry 2006; Bentrup 2001; Ansell/Gash 2007.

³⁴⁷ Vgl. Emerson et al. 2012.

³⁴⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

gen, Ereignissen, Ressourcenverfügbarkeit oder Entscheidungen anderer Akteur_innen.³⁴⁹ Komplexe Situationen erfordern es, Unsicherheit zu verringern und die organisatorische Stabilität zu erhöhen.³⁵⁰ Wenn die Öffentlichkeit und die Vertreter unterschiedlicher Interessen über perfekte Informationen über ein Problem und seine Lösung verfügen würden, könnte sie unabhängig handeln, um ihre Interessen zu verfolgen oder auf Risiken zu reagieren.³⁵¹ Unsicherheit kann Gruppen dazu bringen, Risiken durch Zusammenarbeit zu reduzieren oder zu teilen sowie Kreativität und Innovation fördern. Unsicherheit kann aber auch Gruppen in den Wettbewerb treiben. Kollektive Unsicherheit über gesellschaftliche Probleme wie beispielsweise den Klimawandel kann zu Kontroversen und Gegensätzen führen. Die kollektive Unsicherheit über den Umgang mit gesellschaftlichen Problemen hängt auch mit dem Treiber der Abhängigkeit zusammen. Sie kann ein Schlüssel dafür sein, um die Antwort auf die Unsicherheit vom Wettbewerb in die Zusammenarbeit umzuwandeln.³⁵²

4.4.2.2 Abhängigkeit

In einer Welt schrumpfender Ressourcen und wachsender vernetzter Probleme ist die gegenseitige Abhängigkeit zur Zielerreichung ein nahezu konstanter Zustand. Zusammenarbeit entsteht oft dadurch, dass Einzelpersonen und Organisationen ein wichtiges Ziel allein nicht erreichen können.³⁵³ Gegenseitige Abhängigkeit wird somit zu einem wesentlichen Treiber für CGR, nachdem frühere Versuche, es allein zu schaffen, erfolglos geblieben sind. Wenn es beispielsweise einer Behörde, einer öffentlichen Institution, einem Dienstleister oder einer nichtstaatlichen Organisation nicht gelingt, ein wichtiges öffentliches Problem oder Bedürfnis durch ihre interne Organisation und mit eigenen Mitteln anzugehen, kann es notwendig werden, Partnern aus der Wirtschaft, von Nichtregierungsorganisationen oder aus der Zivilgesellschaft einzubeziehen.³⁵⁴ Dieser Treiber wird von Bryson et al. (2006) als Sektorversagen³⁵⁵ und von Ansell/Gash (2007) als Einschränkungen der Beteiligung³⁵⁶ bezeichnet. Die bloße Existenz von Abhängigkeit reicht jedoch

³⁴⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁵⁰ Vgl. Bryson et al. 2006.

³⁵¹ Vgl. Bentrup 2001.

³⁵² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁵³ Vgl. Thomson/Perry 2006.

³⁵⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁵⁵ Vgl. Bryson et al. 2006.

³⁵⁶ Vgl. Ansell/Gash 2007.

nicht aus für ein Entstehung von CG. Vielmehr werden Menschen nur dann zur Zusammenarbeit motiviert, wenn Abhängigkeiten von Schlüsselpersonen erkannt werden. Die Motivation, sich mit gegenseitigen Abhängigkeiten auseinanderzusetzen, wird durch die Anwesenheit von Anreizen gestärkt.³⁵⁷

4.4.2.3 Anreize

Anreize gehören zur Ausgangsbedingung für eine Teilnahme an CG.³⁵⁸ Da die Beteiligung an CG stets freiwillig ist, auch wenn sie von regulierenden Institutionen forciert werden kann, spielen Anreize, die Stakeholder haben, eine Zusammenarbeit einzugehen, eine große Rolle.³⁵⁹ Die Anreize zur Teilnahme hängen zum Teil von den Erwartungen der Interessengruppen an den kollaborativen Prozessen ab.³⁶⁰ Die Anreize zur Teilnahme sind gering, wenn die Interessengruppen ihre Ziele einseitig oder mit alternativen Mitteln erreichen können. Wenn es alternative Orte gibt, an denen Interessenvertreter ihre Ziele einseitig verfolgen können, wird CG nur dann funktionieren, wenn die Interessenvertreter sich selbst als stark voneinander abhängig wahrnehmen.³⁶¹ Wenn diese Anreize mit wichtigen Ergebnissen in Verbindung gebracht werden, steigt die Motivation zur Zusammenarbeit. Daraus ergibt sich die Bedeutung von Folgeanreizen – die sich auf interne oder externe Fragen beziehen, die angegangen werden müssen, um markante Risiken zu mindern oder festgelegte Bedingungen für Schlüsselakteur_innen und die breitere Öffentlichkeit zu verbessern. Interne Anreize beziehen sich beispielsweise auf Probleme, Ressourcenbedarf, Interessen oder Chancen. Externe Anreize hingegen können situative oder institutionelle Krisen oder Bedrohungen sein. Anreize sind jedoch nicht zwingend negativ, so kann beispielsweise die Verfügbarkeit eines Zuschusses oder einer neuen Finanzierungsmöglichkeit ebenfalls zur Entwicklung eines CGR führen.³⁶²

Nicht alle Anreize sind ausreichend ausgeprägt, um die Gründung eines CGR voranzutreiben. Um die Zusammenarbeit zu fördern, müssen sich potenzielle Teilnehmer_innen des Anreizes bewusst sein und verstehen, dass Zusammenarbeit positive Auswirkungen haben kann. Letztendlich trägt dieses breite Bewusstsein dazu bei, den motivierenden

³⁵⁷ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁵⁸ Vgl. Ansell/Gash 2007; Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁵⁹ Vgl. Ansell/Gash 2007.

³⁶⁰ Vgl. Schneider et al. 2003.

³⁶¹ Vgl. Ansell/Gash 2007.

³⁶² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Druck zu erzeugen, der den Einzelnen dazu bringt, zusammenzukommen, um zu handeln. Der Anreiz muss folglich die Eigenschaften haben, die Menschen dazu zu bringen, die daraus resultierenden Vorteile zu nutzen oder Verluste zu vermeiden. Aber auch bei signifikanten Folgeanreizen muss ein vierter Treiber, die initiiierende Führung, vorhanden sein, bevor ein CGR entstehen kann.³⁶³

4.4.2.4 Initiierende Führung

Die Bedeutung von Führung für die Zusammenarbeit wird sowohl von Praktikern als auch von Wissenschaftlern gemeinhin anerkannt.³⁶⁴ Führung wird allgemein als kritischer Bestandteil angesehen, wenn es darum geht, Parteien an den Tisch zu bringen und sie durch die schwierigen Stellen des kollaborativen Prozesses zu führen.³⁶⁵ Die Initiierung von Führung bezieht sich auf die Anwesenheit und das Handeln einer Person oder Kerngruppe, die das Interesse an CG weckt und erste Vorgespräche dazu anregt. Initiierende Führungskräfte sind in der Lage, Ressourcen und Unterstützung für ein CGR in die Wege zu leiten und zu sichern. Sie schätzen die Herausforderungen des Systemkontextes und erkennen den Druck der anderen drei Treiber: die Unsicherheit der zukünftigen Bedingungen, die Abhängigkeit zwischen den Akteur_innen und die Folgen von (Nicht-)Handeln. Besonders wichtig ist, dass die impulsgebende Führung dann die „Motivationskraft“ erzeugen und liefern muss, damit die Teilnehmer_innen zusammenkommen.³⁶⁶

Impulsgebende Führungspersönlichkeiten können aus einer Vielzahl von Organisationen oder Gruppen hervorgehen.³⁶⁷ Sie können beispielsweise von einer oder mehreren Regierungsstellen, gewählten oder politischen Ämtern, Nichtregierungsorganisationen oder Bürgergruppen stammen. Sie können auch aus der Privatwirtschaft kommen oder ein einflussreiches Mitglied der Öffentlichkeit sein. Unabhängig von ihrer organisatorischen Heimat ziehen die impulsgebenden Führungskräfte aufgrund ihrer persönlichen Statur und ihres Rufs wichtige Interessengruppen direkt oder indirekt über andere an. Bei der Verfolgung einer gemeinsamen Anstrengung neigen die Initiatoren dazu, enge berufliche und soziale Netzwerke zu haben, von Schlüsselpersonen wahrgenommen zu werden und

³⁶³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁶⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a; Ansell/Gash 2007; Bingham/O'Leary 2015.

³⁶⁵ Vgl. Ansell/Gash 2007; Chrislip/Larson 1994; Heikkila/Gerlak 2005; Huxham et al. 2000; Imperial 2005; Margerum 2001; Murdock et al. 2005.

³⁶⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁶⁷ Vgl. Koontz et al. 2004.

als ausreichend glaubwürdig und vertrauenswürdig angesehen zu werden. Sie sind in der Lage, ihre formelle oder informelle Autorität und strategische Vision auszuüben, um das Klima und die Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zu schaffen und die zentralen Themen ausreichend breit und umfassend zu gestalten.³⁶⁸ Unabhängig davon sollte sich die führende Person für gemeinsame Problemlösungen engagieren und Unparteilichkeit in Bezug auf die Präferenzen der Teilnehmer_innen zeigen.³⁶⁹ Auch die Fähigkeit, das vorliegende Thema so zu formulieren, dass verschiedene Partner seine Bedeutung und seine Relevanz verstehen können, ist erforderlich.³⁷⁰ Darüber hinaus kann die Führungskraft die hohen und potenziell einschränkenden Transaktionskosten für die Initiierung einer Zusammenarbeit übernehmen, z.B. durch die Bereitstellung von Personal, Technologien und anderen Ressourcen.³⁷¹

Ansell/Gash (2007) weisen auf die Notwendigkeit von „organischen“ Führungskräften hin. Darunter verstehen sie Führungskräfte, die aus der Gemeinschaft der Interessengruppen hervorgehen. Sie sollen zu Beginn des Prozesses den Respekt und das Vertrauen der verschiedenen Interessengruppen lenken. Einer organischen Führungskraft bedarf es nach Ansell/Gash (2007) besonders dann, wenn die Machtverteilung asymmetrisch ist oder die Anreize zur Teilnahme schwach sind.³⁷² Alle von Emerson et al. (2012) identifizierten Treiber sind in Abbildung 19 dargestellt.

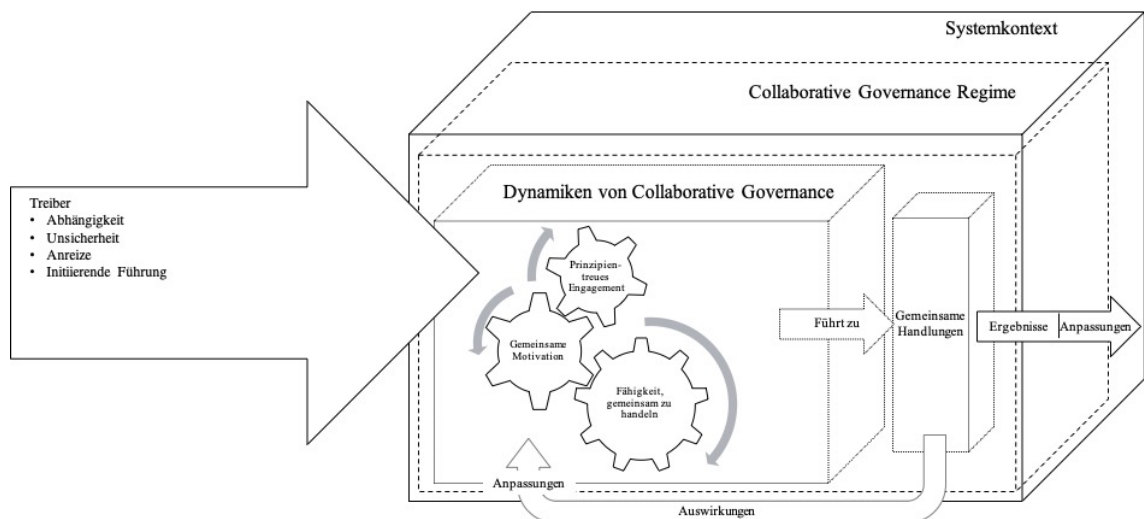


Abbildung 19: Treiber für Collaborative Governance
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

³⁶⁸ Vgl. Gray 1989; Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁶⁹ Vgl. Bryson et al. 2006.

³⁷⁰ Vgl. Bryson et al. 2015.

³⁷¹ Vgl. Schneider et al. 2003.

³⁷² Vgl. Ansell/Gash 2007.

4.4.3 Dynamiken von Collaborative Governance

4.4.3.1 Zusammenspiel der drei Komponenten

Die Gestaltung und Umsetzung von CG erfolgt durch Prozesse wie Kommunikation, gemeinsame Verantwortung und Entscheidungsfindung. Solche Governanceprozesse können viele Formen und Gestalten annehmen und sind wichtig, weil sie Vehikel sind, durch die Partner die Legitimität erlangen, Macht auszuüben und zu handeln.³⁷³ Zur Konzeptualisierung von Zusammenarbeit gibt es zwei Ansätze in der wissenschaftlichen Literatur:³⁷⁴ Ein Ansatz stellt die Zusammenarbeit als eine lineare Abfolge von kognitiven Schritten oder Stadien dar, die im Laufe der Zeit auftreten, einschließlich Problemdefinition, Richtungsbestimmung und Implementierung.³⁷⁵ Ein anderer Ansatz betrachtet die Zusammenarbeit als eine Art progressiv zyklische oder iterative Interaktion zwischen den Teilnehmer_innen. Diesen Ansatz verfolgen Emerson/Nabatchi (2015a) aufbauend auf Ansell/Gash (2007) und Thomson/Perry (2006) bei der Entwicklung des integrativen Frameworks für CG.³⁷⁶ Nach Emerson/Nabatchi (2015a) besteht die Dynamik der Zusammenarbeit aus drei interagierenden Komponenten, die jeweils vier Elemente enthalten:

- (1) prinzipientreues Engagement, das Entdeckung, Definition, Beratung und gemeinsame Festlegung beinhaltet;
- (2) gemeinsame Motivation, die Vertrauen, gegenseitiges Verständnis, interne Legitimität und Engagement umfasst, und
- (3) die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln, die prozedurale und institutionelle Arrangements, Führung, Wissen und Ressourcen beinhaltet.

Jede Komponente arbeitet durch ihren progressiven und iterativen Zyklus auch daran, die beiden anderen zu erzeugen und zu unterstützen. Ebenso arbeiten die Elemente dynamisch zusammen, um ihre einzelnen Bestandteile zu verstärken. Die Qualität und das Ausmaß des prinzipientreuen Engagements, der gemeinsamen Motivation und der Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln hängen von den produktiven und selbstverstärkenden

³⁷³ Vgl. Vangen et al. 2014.

³⁷⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015b.

³⁷⁵ Vgl. Selin/Chavez 1995; Gray 1989.

³⁷⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Interaktionen zwischen ihren Elementen ab. Die Gesamtqualität und das Ausmaß der Kooperationsdynamik hängen wiederum von den produktiven und selbstverstärkenden Interaktionen zwischen ihren drei Komponenten ab. Das Zusammenspiel der Komponenten ist in der Abbildung 20 dargestellt.³⁷⁷ Im Folgenden werden die einzelnen Komponenten basierend auf Emerson/Nabatchi (2015a) im Detail erläutert, beginnend mit dem prinzipientreuen Engagement.

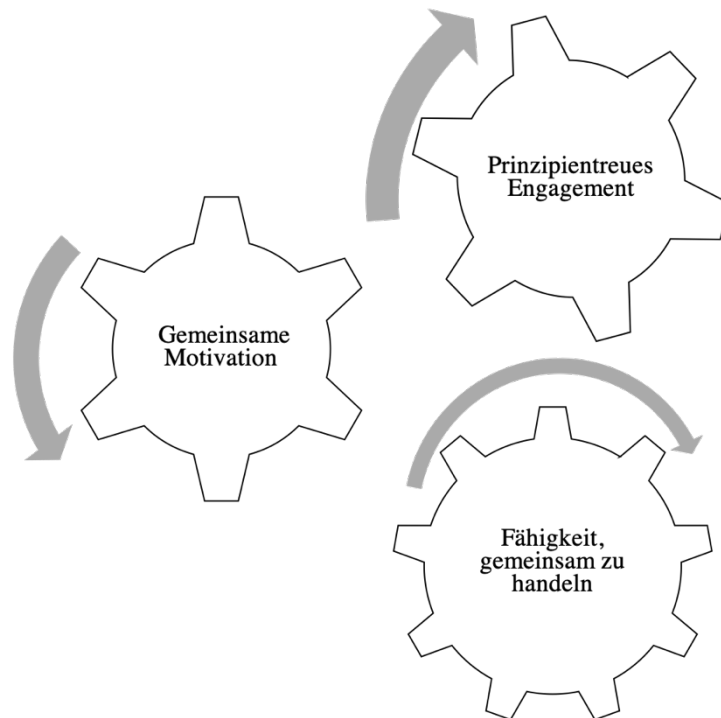


Abbildung 20: Zusammenspiel der drei Komponenten
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

4.4.3.2 Prinzipientreues Engagement

Emerson/Nabatchi wählen den Begriff „prinzipientreu“ (englisch *principled*), da er bestimmte zugrundeliegende normative Annahmen impliziert, insbesondere über die Verhaltensinteraktionen zwischen den Teilnehmer_innen. Zu diesen Grundsätzen gehören ein fairer und ziviler Diskurs sowie eine offene und integrative Kommunikation, die von den Perspektiven und dem Wissen aller Teilnehmer_innen geprägt ist.³⁷⁸ Darüber hinaus erfordert effektives Engagement typischerweise eine ausgewogene Repräsentation von

³⁷⁷ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁷⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

allen relevanten und signifikanten unterschiedlichen Interessen.³⁷⁹ Eine ausgewogene Repräsentation ist ein Indikator für die Vielfalt – nicht nur in Bezug auf die Teilnehmer_innen_innen am Tisch, sondern auch in Bezug auf die für das jeweilige Thema relevanten Ideen, Überzeugungen und Perspektiven.³⁸⁰

Das prinzipientreue Engagement erfolgt iterativ über die Zeit. Es ermöglicht Menschen mit unterschiedlichen inhaltlichen, relationalen und identitätsstiftenden Zielen über ihre jeweiligen institutionellen, rechtlichen oder sektoralen Grenzen hinweg, zusammenzuarbeiten, Konflikte zu lösen oder gemeinsam Werte zu schaffen.³⁸¹ Der offene Austausch und die Verhandlungen im Rahmen des prinzipientreuen Engagements ermöglichen eine verbesserte Verteilung der Ressourcen, so dass alle oder viele betroffene Interessen, einschließlich der Umwelt, davon profitieren.³⁸² Im Gegensatz zu eingeschränkteren Beteiligungsformen, wie Petitionen oder öffentliche Anhörungen, ist CG kommunikationsintensiv.³⁸³ Ein intensiver Face-to-Face-Dialog schafft Bedingungen,³⁸⁴ unter denen die Verhandlungsparteien aktiv die Perspektiven, Fähigkeiten, Bedürfnisse und Präferenzen des jeweils anderen entdecken.³⁸⁵ Folglich ist es wahrscheinlicher, dass die Teilnehmer_innen zu einer Lösung gelangen, die den gegenseitigen Nutzen erhöht.³⁸⁶

Der Prozess des prinzipientreuen Engagements zielt nicht darauf ab, Konflikte zwischen den Teilnehmer_innen zu lindern oder zu zerstreuen, sondern trägt vielmehr dazu bei, Unterschiede zu erfassen und den Raum zu schaffen, die Spannungen zwischen verschiedenen Organisationen anzuerkennen und anzugehen. Diese Konflikte können durchaus zwischenmenschlich sein und sind häufig auf strukturelle oder kulturelle Unterschiede zwischen den Organisationen zurückzuführen. Unterschiedliche Organisationskulturen können ebenfalls zu Konflikten führen, z.B. wenn es unterschiedliche Erwartungen an den Grad der Formalität, den Informationsaustausch, den Umgang mit externen Akteur_innen, insbesondere den Medien, usw. gibt. Folglich kann Zusammenarbeit auch Konflikte

³⁷⁹ Vgl. Innes/Booher 1999.

³⁸⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁸¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁸² Vgl. Brody 2003.

³⁸³ Vgl. Beierle/Cayford 2002.

³⁸⁴ Vgl. Ansell/Gash 2007.

³⁸⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁸⁶ Vgl. Newig et al. 2018.

hervorrufen,³⁸⁷ und so ist Konfliktmanagement eine notwendige Kompetenz für diejenigen, die CGR leiten oder verwalten.³⁸⁸

Die Komponente prinzipientreues Engagement baut auf den Phasen des kollaborativen Lernens von Daniels/Walker (2001) auf und besteht aus vier grundlegenden Prozesselementen: Entdeckung, Definition, Beratung und Festlegung. Zusammen bilden diese Elemente das, was man als dynamischen sozialen Lernprozess bezeichnen kann. Prinzipientreues Engagement kann zwischen allen Teilnehmer_innen in Echtzeit oder zwischen Teilmengen von Teilnehmer_innen zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden. In beiden Fällen kann es zu einem Engagement sowohl im persönlichen als auch im virtuellen Format kommen. Obwohl der persönliche Dialog von Anfang an von Vorteil ist, ist er manchmal nicht unbedingt notwendig.³⁸⁹

a) Entdeckung

Emerson/Nabatchi (2015a) berufen sich bei der Beschreibung des Entdeckungsprozesses u.a. auf Ehrmann/Stinson (1999). Der Entdeckungsprozess ermöglicht es den Teilnehmer_innen, ihre Interessen, Anliegen und Werte sowie relevante Informationen und deren Auswirkungen offenzulegen und zu erklären. Sowohl soziale als auch wissenschaftliche Untersuchungen sind Teil des Entdeckungsprozesses. In diesem Prozess treten die Teilnehmer_innen in einen grundlegenden Dialog. Sie stellen sich selbst und einander Fragen und erforschen ihre individuellen und gemeinsamen Perspektiven. Zu Beginn kann sich die Entdeckung auf die Identifizierung unterschiedlicher und gemeinsamer Interessen konzentrieren; später kann der Fokus auf gemeinsamer Faktenfindung und anderen analytischen Untersuchungen liegen.³⁹⁰

b) Definition

Während die Teilnehmer_innen der Entdeckung nachgehen, beginnen sie, sich in einen Definitionsprozess einzubringen. Während dieses Prozesses bauen die Teilnehmer_innen ein gemeinsames Verständnis der Konzepte und Terminologien auf, mit denen sie Probleme beschreiben und diskutieren, Aufgaben und Erwartungen aneinander klären und anpassen sowie gemeinsame Kriterien für die Bewertung von Informationen und Alternativen festlegen. Während es bei dem Entdeckungsprozess darum geht, Informationsquellen

³⁸⁷ Vgl. O'Leary/Bingham 2007.

³⁸⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁸⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁹⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

zu erschließen und zu erweitern, geht es bei dem Definitionsprozess darum, Informationen zu erhalten und in tragfähigere Begriffe zu überführen. Frühzeitig kann die Definitionsaufgabe bedeuten, Grenzen für das gewählte Problem oder die Chance zu ziehen, mit der die Gruppe konfrontiert ist, z.B. die geografische Grenze oder die Grenze der zu berücksichtigenden Regulierungs- oder Marktansätze. Später kann sich der Prozess beispielsweise auf die spezifische Terminologie einer vorgeschlagenen Vertragsbestimmung oder die Sprache konzentrieren, die in einer Kampagne zur Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden soll.³⁹¹

c) Beratung

Während die Teilnehmer_innen durch die ersten Runden der Entdeckung und Definition gehen, beginnen sie mit der Überlegung, wo sie eine offene und begründete Kommunikation und einen strukturierten und auf Problemlösung ausgerichteten Informationsaustausch betreiben. Die Beratung wird allgemein als wesentlicher Bestandteil eines erfolgreichen prinzipientreuen Engagements verstanden. Sie erfordert eine gründliche Auseinandersetzung mit den Themen sowie einen offenen Blick für die Perspektiven anderer.³⁹² Von dem Beratungsprozess wird eine Orientierung am Gemeinwohl erwartet.³⁹³ Anfängliche politische Präferenzen, die auf privaten Interessen oder Vorurteilen beruhen können, sollen in ethische Urteile über die vorliegende Angelegenheit umgewandelt werden³⁹⁴ und zu einem Ergebnis führen, das Vorteile für alle Parteien und die Umwelt hat.³⁹⁵

Die Beratung erfordert auch, dass alle Teilnehmer_innen eine angemessene Gelegenheit haben, zu sprechen, aufmerksam zuzuhören und die Beiträge der anderen Teilnehmer_innen sorgfältig zu berücksichtigen und respektvoll miteinander umzugehen.³⁹⁶ Der Prozess ist transparent und fair, basiert auf klaren Regeln, die einen ungehinderten Dialog ermöglichen und ist durch eine vertrauensvolle Atmosphäre gekennzeichnet.³⁹⁷ Die Qualität der Beratung, insbesondere bei unterschiedlichen Interessen und Perspektiven der Teilnehmer_innen, hängt sowohl von der geschickten Durchsetzung individueller und vertretener

³⁹¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁹² Vgl. Roberts 2004.

³⁹³ Vgl. Smith 2003.

³⁹⁴ Vgl. Miller 1992.

³⁹⁵ Vgl. Newig et al. 2018.

³⁹⁶ Vgl. Gastil 2008.

³⁹⁷ Vgl. Ansell/Gash 2007;

Interessen als auch von dem effektiven Einsatz von Konfliktlösungsstrategien und Interventionen ab. Hartnäckige Gespräche, konstruktive Selbstbehauptung, das Stellen und Beantworten herausfordernder Fragen und das Aussprechen ehrlicher Meinungsverschiedenheiten sind zudem Teil einer effektiven sektorübergreifenden Kommunikation. Der Beratungsprozess erfordert daher die Schaffung eines sicheren Raums, in dem die Teilnehmer_innen eine Stimme zu Fragen von Belang haben können.³⁹⁸

d) Gemeinsame Festlegungen

Das letzte Element des prinzipientreuen Engagements umfasst die Prozesse unzähliger gemeinsamer Festlegungen, einschließlich Verfahrensentscheidungen und inhaltlicher Entscheidungen. Verfahrensentscheidungen können u.a. die Festlegung von Tagesordnungen, die Einreichung einer Diskussion oder die Einsetzung einer Arbeitsgruppe beinhalten. Inhaltliche Entscheidungen umfassen beispielsweise die Einigung über Aktionspunkte oder endgültige Empfehlungen.³⁹⁹ Die Bedeutung einer anfänglichen, wenn auch allgemeinen Einigung über die Problemdefinition, die auch auf die gegenseitige Abhängigkeit der Interessengruppen oder Organisationen bei der Bewältigung des Problems hinweist, wurde in der Literatur vielfach belegt.⁴⁰⁰ Während informelle Vereinbarungen über die Zusammensetzung, den Auftrag und den Prozess der Zusammenarbeit funktionieren können, haben formelle Vereinbarungen den Vorteil, dass sie die Rechenschaftspflicht unterstützen.⁴⁰¹ Das Fehlen formeller Vereinbarungen kann die Zusammenarbeit erschweren.⁴⁰²

Obwohl während des fortschreitenden Zyklus des prinzipientreuen Engagements unzählige Festlegungen anstehen, bleiben sie von Forschern oft unbeachtet, die sich in erster Linie auf eine endgültige, oft externe, substantielle Entscheidung konzentrieren,⁴⁰³ die als Output oder Endprodukt der Zusammenarbeit oder Konfliktlösung betrachtet wird.⁴⁰⁴ In einer laufenden Zusammenarbeit werden jedoch viele inhaltliche und verfahrenstechnische Festlegungen getroffen, die zusammen einen kritischen Aspekt des prinzipientreuen Engagements bilden. Theorie und Praxis der Zusammenarbeit legen nahe, dass ein starkes

³⁹⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

³⁹⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁰⁰ Vgl. Simo/Bies 2007.

⁴⁰¹ Vgl. Bryson et al. 2015.

⁴⁰² Vgl. Babiak/Thibault 2009.

⁴⁰³ Vgl. Dukes 2001.

⁴⁰⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Engagement zu fairen, dauerhaften und wirksamen Festlegungen führt.⁴⁰⁵ Bei partizipatorischer Gruppeninteraktion, wie sie im Rahmen von CG stattfindet, besteht die Gefahr, dass die Beteiligung eine Einigung bei der Entscheidungsfindung behindert.⁴⁰⁶ Innes/Booher (1999) sprechen sich für die Konsensbildung als Methode aus, um zu einer Einigung bzw. Festlegung innerhalb von Gruppen zu gelangen.⁴⁰⁷ Insbesondere in Prozessen, die nach Konsens streben, kann die Beteiligung einer großen Zahl von Akteur_innen, die ein Veto einlegen können, dem Erreichen von auf das Gemeinwohl ausgerichteten Lösungen abträglich sein.⁴⁰⁸ Konsensbildung bedeutet jedoch nicht, dass es immer erforderlich ist, einen vollständigen Konsens oder Einstimmigkeit zu erreichen.⁴⁰⁹ Eine kritische Schwellenwertbestimmung ist, ob und wann sich die Teilnehmer_innen auf einen gemeinsamen Zweck und Zielvorgaben einigen können, d.h. auf die gemeinsamen Ziele, die sie gemeinsam erreichen wollen und nicht einzeln erreichen können.⁴¹⁰

Die anschließende Entwicklung einer gemeinsamen Theorie des Wandels ist eine weitere wichtige Festlegung, die während des prinzipientreuen Engagements getroffen wird. Emerson/Nabatchi (2015a) argumentieren, dass eine gemeinsame Theorie des Wandels für jede Zusammenarbeit in einem CGR entscheidend und besonders wichtig ist, da sie die Richtung und die Aktivitäten der Teilnehmer_innen langfristig bestimmt.⁴¹¹

4.4.3.3 Gemeinsame Motivation

Wenn der Zyklus des prinzipientreuen Engagements effektiv ist, motiviert er die Teilnehmer_innen, weiterhin über ihre organisatorischen Grenzen hinweg miteinander in Kontakt zu treten.⁴¹² Die primäre Motivation der Teilnehmer_innen ergibt sich zunächst aus ihren eigenen Interessen und denen der Gruppen, die sie vertreten. Wenn diese Interessen befriedigt werden, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Teilnehmer_innen weiterhin zusammenarbeiten. Während der Zyklus des prinzipientreuen Engagements weitergeht, können die Teilnehmer_innen auch eine gemeinsame Motivation entwickeln, die ihre entstehende Identifikation mit dem CGR fördert und letztendlich ihr Engagement für das

⁴⁰⁵ Vgl. Choi/Robertson 2014; Innes/Booher 1999.

⁴⁰⁶ Vgl. Newig et al. 2018.

⁴⁰⁷ Vgl. Innes/Booher 1999.

⁴⁰⁸ Vgl. Newig et al. 2018.

⁴⁰⁹ Vgl. Choi/Robertson 2014.

⁴¹⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴¹¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴¹² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

CGR verstärkt. Dies ist besonders wichtig, um die informelle und formelle Rechenschaftspflicht für die zukünftige Leistung der CGR zu fördern.⁴¹³

Im Laufe der Zeit beurteilen die Akteur_innen, ob und wie die Zusammenarbeit ihnen und der Organisation zugutekommt. Sie beurteilen auch, ob die Verfolgung der gemeinsamen Theorie des Wandels angesichts der Zeit und der Ressourcen, die für die Teilnahme erforderlich sind, ein lohnendes Unterfangen ist. So wie es wichtig ist, nach Gemeinsamkeiten und einem gemeinsamen Ziel zu suchen, ist es auch strategisch wertvoll, Unterschiede zu respektieren und nicht die volle Solidarität zwischen den Teilnehmer_innen der CGR anzunehmen.⁴¹⁴ In selbstorganisierenden Netzwerken oder Interessenvertretungen kann davon ausgegangen werden, dass gleichgesinnte Teilnehmer_innen und ihre Glaubenssysteme kompatibel, wenn nicht sogar übereinstimmend sind. Diese Annahme kann jedoch für CGRs aufgrund ihrer heterogenen Teilnehmer_innen nicht getroffen werden.⁴¹⁵

Die gemeinsame Motivation betrachtet die zwischenmenschlichen und relationalen Elemente der Kooperationsdynamik und bezieht viele Dimensionen des Sozialkapitals ein. Die gemeinsame Motivation und das prinzipientreue Engagement sind eng miteinander verknüpft. So kann die gemeinsame Motivation zum Teil durch prinzipientreues Engagement gefördert werden. Andersherum kann die gemeinsame Motivation, einmal initiiert, auch den prinzipientreuen Engagement-Prozess stärken oder beschleunigen.⁴¹⁶ Wie das prinzipientreue Engagement ist die gemeinsame Motivations-Komponente keine statische Bedingung, sondern eine weitere sich selbst verstärkende und zyklische Weiterentwicklung von vier interaktiven Elementen: Vertrauen, gegenseitiges Verständnis, interne Legitimität und Verpflichtung.⁴¹⁷

⁴¹³ Vgl. Romzek et al. 2012.

⁴¹⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴¹⁵ Vgl. Choi/Robertson 2014.

⁴¹⁶ Vgl. Huxham/Vangen 2008.

⁴¹⁷ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

a) Vertrauen

Das erste Element des gemeinsamen Motivationszyklus ist die Entwicklung von Vertrauen. Vertrauensvolle Beziehungen gelten als der Kern der Zusammenarbeit.⁴¹⁸ Entsprechend ist der Aufbau von Vertrauen, das zu Beginn einer Kollaboration häufig noch nicht ausreichend vorhanden ist, eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.⁴¹⁹ Vertrauen wächst, wenn die Parteien zusammenarbeiten, sich gegenseitig kennenlernen und einander beweisen, dass sie vernünftig, vorhersehbar und zuverlässig sein können. So hat sich beispielsweise in Netzwerken herausgestellt, dass Vertrauen entscheidend dazu beiträgt, Transaktionskosten zu senken, Investitionen und Stabilität in den Beziehungen zu verbessern und Lernen, Wissensaustausch und Innovation zu fördern.⁴²⁰ Vertrauen schafft gegenseitiges Verständnis, das wiederum Legitimität und schließlich gemeinsames Engagement schafft. Es geht um den Aufbau von Beziehungen zwischen Einzelpersonen, was wiederum zu Vertrauen zwischen Organisationen führt.⁴²¹ Vertrauen ermöglicht es Menschen, über ihre eigenen persönlichen, institutionellen und rechtlichen Bezugsrahmen und Perspektiven hinauszugehen, um die Interessen, Bedürfnisse, Werte und Einschränkungen anderer Menschen zu verstehen.⁴²² Auf der zwischenmenschlichen Ebene ermöglicht Vertrauen, Unterschiede in anderen zunächst zu erkennen und dann zu schätzen. Es ermöglicht den Menschen, sich anderen zu offenbaren und somit von ihnen gesehen und geschätzt zu werden. Vertrauen bildet somit die sozialen Bindungen, die in langfristigen Beziehungen, wie sie in einem CGR vorhanden sind, benötigt werden.⁴²³

b) Gegenseitiges Verständnis

Vertrauen bildet auch die Grundlage für das gegenseitige Verständnis, das zweite Element der gemeinsamen Motivation, das aus der Achtung vor Unterschieden entsteht – ob Unterschiede in Persönlichkeiten, Positionen, Interessen, Werten oder anderen Faktoren. Gegenseitiges Verständnis sollte nicht mit „gemeinsamem Verständnis“ verwechselt werden, wie von Ansell/Gash (2007) diskutiert, bei dem sich die Teilnehmer_innen auf einen gemeinsamen Satz von Werten oder Zielen einigen. Vielmehr bezieht sich das ge-

⁴¹⁸ Vgl. Lee et al. 2012.

⁴¹⁹ Vgl. Leach/Sabatier 2005.

⁴²⁰ Vgl. Koppenjan/Klijn 2006.

⁴²¹ Vgl. Lee et al. 2012; Murphy et al. 2012.

⁴²² Vgl. Thomson/Perry 2006.

⁴²³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

gegenseitige Verständnis auf die Fähigkeit, die Positionen und Interessen anderer zu verstehen und zu respektieren, auch wenn man ihnen vielleicht nicht zustimmt. In einem CGR können verschiedene Teilnehmer_innen ein gemeinsames Verständnis für ein bestimmtes Ziel entwickeln; ihre individuellen Interessen können jedoch zusammen mit den Interessen und Aufgaben ihrer Mutterorganisationen und Wahlkreise erheblich variieren und sogar in Konflikt stehen. Obwohl es ein gemeinsames Verständnis über ein Ziel geben kann, gibt es möglicherweise kein gegenseitiges Verständnis darüber, warum ein Ziel wichtig ist oder wie man dieses Ziel erreicht. Daher ist es wichtig, anzuerkennen, dass die Teilnehmer_innen unterschiedliche Gründe für die Beteiligung haben, sowie umfassendere Missionen, die nicht unbedingt aufeinander abgestimmt sind, um das gegenseitige Verständnis zu fördern.⁴²⁴

c) Interne Legitimität

Gegenseitiges Verständnis erzeugt ein Gefühl der zwischenmenschlichen Validierung und Legitimität – dem dritten Element der gemeinsamen Motivation, das von Bryson et al. (2006) als kritischer Prozessfaktor angesehen wird.⁴²⁵ Teilnehmer_innen eines CGR, die vertrauenswürdig und glaubwürdig sind und kompatible Interessen haben, legitimieren und motivieren die kontinuierliche Dynamik der Zusammenarbeit. Darüber hinaus entwickeln die Teilnehmer_innen Vertrauen in die Wirksamkeit des CGR, da das Fortschreiten der Kooperationsdynamik das Potenzial für die Bündelung und Nutzung von Ressourcen und die Schaffung neuer Kapazitäten aufzeigt. Diese kognitive Legitimität ist in einem CGR besonders wichtig, da sie den Teilnehmer_innen spezifische, substanzielle Gründe bietet, die über den Beziehungsnutzen hinausgehen und es ihnen ermöglichen, ihr anhaltendes Engagement gegenüber denjenigen, die sie vertreten, zu rechtfertigen.⁴²⁶

d) Verpflichtung

Mit der Entwicklung und Bestätigung der Legitimität kommt auch die Verpflichtung – das vierte Element der gemeinsamen Motivation. Die Teilnehmer_innen können nun die rechtlichen, organisatorischen und/oder sektoralen Grenzen überwinden und sich für das CGR verpflichten.⁴²⁷ Die Art dieser Verpflichtung entwickelt sich im Laufe der Zeit, da

⁴²⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴²⁵ Vgl. Bryson et al. 2006.

⁴²⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴²⁷ Vgl. Ansell/Gash 2007.

sich Vertrauen, gegenseitiges Verständnis und interne Legitimität zusammen mit dem prinzipientreuen Engagement entwickeln und wiederum durch dieses verstärkt werden. Die Beziehungen zwischen den Teilnehmer_innen können zunächst implizit und informell oder von der Ausführung bestimmter Aufgaben oder Aktionen abhängig sein. Im Laufe der Entwicklung der Zusammenarbeitsdynamik kommen diese Bindungen in formalen Verpflichtungen zum Ausdruck, wie unterzeichneten Urkunden oder schriftlichen Absichtserklärungen. An dieser Stelle wenden sich die Teilnehmer_innen an den Aufbau von Kapazitäten für gemeinsames Handeln, und die entstehende CGR wird realisiert.⁴²⁸

4.4.3.4 Fähigkeit, gemeinsam zu handeln

CGR soll Ergebnisse liefern, die die kooperierenden Parteien einzeln nicht erreichen könnten. Um jedoch zusammenarbeiten zu können, müssen die CGR-Teilnehmer_innen erweiterte oder neue Kapazitäten für gemeinsame Aktionen schaffen, die bisher nicht vorhanden waren. Ausgehend von der Definition von Fähigkeiten für leitfähige Organisationen durch Saint-Onge/Armstrong (2004) kann die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln als eine Sammlung von funktionsübergreifenden Elementen angesehen werden, die zusammenkommen, um das Potenzial für effektives Handeln zu schaffen und als Verbindung zwischen Strategie und Leistung dienen.⁴²⁹ Mit anderen Worten, die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln ist die funktionale Dimension der Kooperationsdynamik, die es den CGR-Teilnehmer_innen ermöglicht, ihren gemeinsamen Zweck zu erfüllen.⁴³⁰

In dem integrativen Modell von Emerson/Nabatchi (2015a) wird die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln als die Kombination von vier notwendigen Elementen konzipiert: verfahrensbezogene und institutionelle Vereinbarungen, Führung, Wissen und Ressourcen. Ebenso wie die Elemente in den beiden anderen Komponenten der Kollaborationsdynamik verstärken sich diese Elemente gegenseitig, sind aber nicht unbedingt sequentiell. In einigen Fällen können eines oder mehrere der Elemente im Voraus als Anreiz für die Zusammenarbeit von den Initiatoren angeboten werden. Somit kann zu Beginn der CGR ein gewisses Maß an Fähigkeit, gemeinsam zu handeln, vorhanden sein. Allerdings ist ein gewisses Maß an beigetragener oder hinzugefügter Kapazität für jedes dieser Ele-

⁴²⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴²⁹ Vgl. Saint-Onge/Armstrong 2004.

⁴³⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

mente erforderlich, damit das CGR funktionieren kann. Daher wird die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln am besten als Zwischenergebnis des fortschreitenden Zyklus von prinzipiellem Engagement und gemeinsamer Motivation zum Ausdruck gebracht.⁴³¹

a) Verfahrensbezogene und institutionelle Vereinbarungen

Die meisten, wenn nicht sogar alle Kooperationsframeworks erkennen die Bedeutung formaler und informeller Regeln und Protokolle, der institutionellen Gestaltung und anderer struktureller Dimensionen an. Diese Prozessprotokolle und Organisationsstrukturen sind notwendig, um die wiederholten Interaktionen mehrerer Teilnehmer_innen im Laufe der Zeit zu bewältigen. Viele Prozessprotokolle gehen aus der Konfliktlösungsliteratur hervor, einschließlich Vermittlungsvereinbarungen, Einhaltung von Grundregeln, Entscheidungsregeln und Betriebsprotokollen, die alle dazu beitragen, ein stärkeres prinzipientreues Engagement zu fördern.⁴³² Andere Protokolle, die die Zusammenarbeit regeln, können informelle Normen der Gegenseitigkeit und/oder formellere Regeln der Netzwerkkinteraktionen beinhalten.⁴³³

Regeln zur Selbstverwaltung können unterschieden werden in Verfassungsregeln, beispielsweise die Festlegung des grundlegenden Umfangs und der Befugnisse für gemeinsame Anstrengungen, Entscheidungsregeln und Betriebsverfahren.⁴³⁴ Eine weitere nützliche Unterscheidung ist die zwischen Regeln, die die spezifische Interaktion zwischen den Teilnehmer_innen von Netzwerken klären, und Regeln, die das institutionelle Forum von Netzwerken definieren.⁴³⁵ Da CGR größer, komplexer und länger werden, benötigen sie explizitere Strukturen für Verwaltung und Management. In solchen Fällen können formellere institutionelle Instrumente – wie Chartas, Satzungen und Repräsentationsanforderungen – die anderen Prozessvereinbarungen und informellen Normen ergänzen. Auch hier ist es hilfreich, diese verfahrenstechnischen und institutionellen Regelungen sowohl auf der intraorganisatorischen Ebene als auch auf der interorganisatorischen Ebene zu definieren.⁴³⁶ Im Allgemeinen ist die interne Autoritätsstruktur kollaborativer

⁴³¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴³² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴³³ Vgl. Thomson/Perry 2006.

⁴³⁴ Vgl. Bingham 2009.

⁴³⁵ Vgl. Koppenjan/Klijn 2006.

⁴³⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Institutionen tendenziell weniger hierarchisch und stabil, komplexer und fließender als die in traditionellen Bürokratien.⁴³⁷

b) Führung

Führung wird in der Literatur allgemein als eines der wichtigsten Elemente im Rahmen der Fähigkeiten, gemeinsam zu handeln, angesehen.⁴³⁸ CGR verlangen, dass ihre Führung gestärkt und auf viele zusätzliche Rollen ausgeweitet wird. Auf diese Weise kann Führung ein signifikantes Ergebnis der Kooperationsdynamik sein, insbesondere der Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln. Es gibt eine Vielzahl von Führungsrollen bei der sektorübergreifender Governance, darunter Initiatoren, Sponsoren, Moderatoren/Mediatoren, Teilnehmer_innen, die Organisationen vertreten, wissenschaftliche und technische Expert_innen und öffentliche Entscheidungsträger_innen. Bestimmte Führungsrollen sind von Anfang an unerlässlich, andere sind in Momenten der Beratung oder des Konfliktmanagements kritischer und wieder andere sind entscheidend, um das gemeinsame Ziel bis zur Umsetzung zu vertreten.⁴³⁹

Kollaborative Führung wird in der Literatur viel diskutiert.⁴⁴⁰ Kollaborative Führungsattribute umfassen u.a. Offenheit, Geduld, Selbstvertrauen, Risikoorientierung, Flexibilität und Selbstlosigkeit und kollaborative Führungsqualitäten, wie gute Kommunikationsfähigkeit und Zuhörerschaft, gute Zusammenarbeit mit Menschen und Moderations-, Verhandlungs- und Problemlösungsfähigkeiten.⁴⁴¹

c) Wissen

Ein Kernthema bei CG ist das Lernen und der Wissensaustausch – sowohl unter den Teilnehmer_innen als auch zwischen den Teilnehmer_innen und den zuständigen Behörden, dies findet sich in verschiedenen wissenschaftlichen Artikeln wieder.⁴⁴² Ansell/Gash (2007) zufolge steigt der Bedarf der Zusammenarbeit mit zunehmender Spezialisierung und Verteilung des Wissens sowie zunehmender Komplexität und gegenseitiger Abhängigkeit der institutionellen Infrastrukturen.⁴⁴³ Für die Zusammenarbeit innerhalb von

⁴³⁷ Vgl. Bryson et al. 2006.

⁴³⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a; Ansell/Gash 2007; Saint-Onge/Armstrong 2004.

⁴³⁹ Vgl. Bryson et al. 2006.

⁴⁴⁰ Vgl. Morse et al. 2015; O'Leary et al. 2012; Linden 2010; Emerson et al. 2012.

⁴⁴¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a; O'Leary/Gerard 2012.

⁴⁴² Vgl. Challies et al. 2016.

⁴⁴³ Vgl. Ansell/Gash 2007.

Netzwerken ist Wissensmanagement von großer Bedeutung.⁴⁴⁴ Für Saint-Onge und Armstrong (2004) ist die Fähigkeit, qualitativ hochwertiges Wissen sowohl innerhalb als auch zwischen Organisationen effektiv zu vermitteln, essentiell innerhalb von Netzwerken.⁴⁴⁵ In vielerlei Hinsicht ist Wissen die Währung der Zusammenarbeit. Einmal gesichertes Wissen muss mit anderen geteilt und gemeinsam benötigtes Wissen von den Teilnehmer_innen zusammen erarbeitet werden. Strittiges Wissen erfordert volle Aufmerksamkeit und unvollständiges Wissen muss ausgeglichen und mit neuem Wissen erweitert werden. Im Wesentlichen erfordert die Zusammenarbeit die Zusammenführung, Aufteilung und Neuzusammenstellung von Daten und Informationen sowie die Generierung neuer, gemeinsam genutzter Informationen.⁴⁴⁶ Wissen ist Information, kombiniert mit Verständnis und Befähigung, es leitet das Handeln, während Informationen und Daten nur informieren oder verwirren können.⁴⁴⁷ Der Begriff „Wissen“ der von Agranoff (2015) als einer der Vermögenswerte des Humankapitals bezeichnet wird,⁴⁴⁸ meint hier das Sozialkapital von gemeinsamen Informationen, die gewichtet, verarbeitet und mit den Werten und Urteilen der CGR-Teilnehmer_innen integriert werden.⁴⁴⁹

d) Ressourcen

Einer der bedeutendsten Vorteile der Zusammenarbeit ist ihr Potenzial für die gemeinsame Nutzung und den wirkungsvollen Einsatz knapper Ressourcen.⁴⁵⁰ Zu den vielen benötigten Ressourcen gehören unter anderem Mittel, Sachleistungen, Tagungsräume, Reisekosten, Telekommunikation, technische, technologische und logistische Unterstützung, administrative und organisatorische Unterstützung sowie die erforderlichen Fähigkeiten und Fachkenntnisse für die Datenerfassung und -analyse sowie für Implementierungsfunktionen.⁴⁵¹

Häufig sind die Akteur_innen nicht gleichmäßig mit Ressourcen ausgestattet. Politische Akteur_innen mit umfangreichen Ressourcen und politischem Kapital, wie z.B. interna-

⁴⁴⁴ Vgl. Agranoff 2006.

⁴⁴⁵ Vgl. Saint-Onge/Armstrong 2004.

⁴⁴⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁴⁷ Vgl. Groff/Jones 2003.

⁴⁴⁸ Vgl. Agranoff 2015.

⁴⁴⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁵⁰ Vgl. Provan/Milward 1995; Thomson/Perry 2006.

⁴⁵¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

tionale NGOs, können bei der Schaffung neuer Kollaborationen, beim Zugang zu bestehenden Kollaborationen und bei Verhandlungen über ihre bevorzugte Verteilung des politischen Nutzens begünstigt werden.⁴⁵² Umweltgruppen hingegen verfügen in der Regel über vergleichsweise wenig Ressourcen⁴⁵³ und arbeiten oft auf freiwilliger oder gemeinnütziger Basis. Wenn Sitzungen und andere Beteiligungsveranstaltungen während der Arbeitszeit stattfinden und die Teilnahme Reisen erforderlich macht, sind die Kosten, insbesondere für kleine, nicht professionell arbeitende und lokale Umweltgruppen, relativ hoch.⁴⁵⁴ Weniger mächtige Akteur_innen haben daher weniger Möglichkeiten, an Kollaborationen teilzunehmen, und sind bei Verhandlungen weniger effektiv.⁴⁵⁵ Häufig liegen daher keine gleichen Ausgangsbedingungen für verschiedene Gruppen von Akteur_innen vor, um ihre politischen Ziele voranzubringen.⁴⁵⁶

Wenngleich die Akteur_innen nicht gleichmäßig mit Ressourcen ausgestattet sind, können sie verschiedene Arten von wertvollen Ressourcen mitbringen. Auch zwischen denjenigen, die von den durch die Zusammenarbeit gewonnenen Ressourcen profitieren, können Unterschiede bestehen. Die wahrgenommene und tatsächliche Fairness, Legitimität und Wirksamkeit von CGR kann davon abhängen, wie gut diese Ressourcenunterschiede verwaltet werden. Die Art und Weise, wie Ressourcen zusammengeführt und konfiguriert werden, kann entscheidend für den Erfolg der Zusammenarbeit sein.⁴⁵⁷ Macht kann auch als Ressource betrachtet werden; und wie andere Ressourcen, ist sie fast immer ungleichmäßig auf die Teilnehmer_innen verteilt.⁴⁵⁸ Auch bei der Governance von Ökosystemen geht es darum, die unterschiedlichen Interessen der Akteur_innen auszugleichen. Andernfalls kann eine Asymmetrie der Macht und des Einflusses zwischen verschiedenen Interessenkoalitionen beispielsweise zu einer Trägheit der Governance führen, die wirksame Maßnahmen zur Bewältigung von Umweltproblemen behindert.⁴⁵⁹

Die vier Elemente der Fähigkeit gemeinsam zu handeln – prozedurale und institutionelle Absprachen, Führung, Wissen und Ressourcen – entwickeln sich durch die Interaktion

⁴⁵² Vgl. Gallemore et al. 2015.

⁴⁵³ Vgl. Ansell/Gash 2018.

⁴⁵⁴ Vgl. Newig et al. 2018.

⁴⁵⁵ Vgl. Leach et al. 1997.

⁴⁵⁶ Vgl. Hamilton/Lubell 2018.

⁴⁵⁷ Vgl. Thomson/Perry 2006; Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁵⁸ Vgl. Bryson et al. 2006.

⁴⁵⁹ Vgl. Bodin 2017.

von prinzipientreuem Engagement und gemeinsamer Motivation. Sie wiederum tragen zu dieser Synergie bei: Wenn die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln in Kraft tritt, fördert sie das grundsätzliche Engagement sowie die gemeinsame Motivation und stärkt den Zweck sowie die Leistung der CGRs. Die geeigneten Ebenen, Abfolgen oder Kombinationen dieser Elemente hängen sowohl vom Zweck der Gruppe und dem gemeinsamen Ziel als auch von den Kapazitäten der einzelnen Teilnehmer_innen ab.⁴⁶⁰

4.4.4 Gemeinsame Handlungen, Ergebnisse und Anpassungen

4.4.4.1 Gemeinsame Handlungen

Gemeinsame Handlungen sind das Ergebnis der Kollaborationsdynamik. Sie sind Schritte, die das CGR unternimmt, um ihre Zielvorgaben zu erreichen und ihren gemeinsamen Zweck zu erfüllen. Folglich sind gemeinsame Handlungen bewusste Anstrengungen, die als Folge der kollektiven Entscheidungen eines CGR während der Kollaborationsdynamik unternommen werden. Sie basieren auf einer formulierten Strategie, auf die sich die Teilnehmer_innen geeinigt haben, um ihr Ziel zu erreichen. Gemeinsame Handlungen können von allen CGR-Teilnehmer_innen oder den Organisationen, die sie vertreten, von einzelnen CGR-Teilnehmer_innen oder von externen Stellen durchgeführt werden.⁴⁶¹ Die gemeinsamen Maßnahmen variieren je nach Kontext des CGR und sind abhängig davon, ob ihr gemeinsamer Zweck breit (z.B. die strategische Entwicklung oder ein bestimmtes politisches Thema oder Gebiet) oder eng (z.B. die Behandlung eines bestimmten Projekts oder die Sammlung und Analyse spezifischer Informationen) gefasst ist.⁴⁶²

Wenn gemeinsame Handlungen wirksam sind, werden sie wahrscheinlich die gemeinsame Theorie des Wandels der CGR verstärken und nachfolgende Maßnahmen im Einklang mit dieser Theorie vorantreiben. Allerdings müssen Maßnahmen, die das Ziel verfehlen, sich als zu kostspielig erweisen oder unbeabsichtigte negative Folgen haben, dazu führen, dass dem Ziel der CGR weitere Aufmerksamkeit geschenkt wird, das prinzipientreue Engagement wiederbelebt, die gemeinsame Motivation in Frage gestellt und die

⁴⁶⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁶¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁶² Vgl. Huxham et al. 2000.

Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln neu bewertet wird. Diese integrale Verbindung zwischen Kollaborationsdynamik und -aktionen ist der Grund, warum sie im integrativen Rahmen für CG als zentrale, interaktive Dimensionen der CGR gemeinsam dargestellt werden.⁴⁶³

4.4.4.2 Ergebnisse

Die Art und Qualität von Handlungen haben Auswirkungen, die als Ergebnisse bezeichnet werden. Ergebnisse sind somit die Folgen kollaborativen Handelns.⁴⁶⁴ Die mögliche Vielfalt der Ergebnisse ist groß. Die Ergebnisse können Zustandsänderungen innerhalb der Bedingungen des Systemkontextes sein oder sie können Änderungen in dem spezifischen, bereits bestehenden oder projizierten Zustand sein, der die Bildung der CGR ausgelöst hat. Ergebnisse können physisch, ökologisch, sozial, wirtschaftlich, politisch und/oder kulturell sein. Sie können spezifisch, diskret und kurzfristig oder sie können breit gefasst, kumulativ und langfristig sein. Je weiter die Ergebnisse von der kollaborativen Handlung entfernt oder je abhängiger sie von einer Reihe von beitragenden Faktoren sind, desto schwieriger ist es, sie direkt oder eindeutig auf die kollaborative Handlung(en) zurückzuführen. Zu den Ergebnissen können die verbesserte Qualität oder Quantität eines öffentlichen Gutes, die effizientere Erbringung eines erforderlichen öffentlichen Dienstes oder eine innovative Reaktion auf eine neue Chance gehören.⁴⁶⁵

Häufig werden die Ergebnisse danach beurteilt, ob das CGR den gemeinsamen Zweck erreicht und die Zielvorgaben erfüllt hat. Anders formuliert, es wird bewertet, ob das CGR die beabsichtigten Zustandsänderungen für die Angelegenheit, das Problem oder die Dienstleistung, für die sie gebildet wurde, hervorgerufen hat.⁴⁶⁶ Während sich beispielsweise Koontz/Thomas (2012) und Leach/Sabatier (2005) auf die Ergebnisse des Kooperationsprozesses,⁴⁶⁷ wie Vertrauen und Beziehungen, und auf spezifische Entscheidungen oder Handlungen sowie Outputs konzentrieren, legen Emerson/Nabatchi (2015a) in ihrem Verständnis von Ergebnissen den Fokus auf Zwischen- und Endauswirkungen von CGRs in Bezug auf ihre Zielvorgaben. Sie betrachten die beabsichtigten Ergebnisse oder

⁴⁶³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015b.

⁴⁶⁴ Vgl. Provan/Milward 1995.

⁴⁶⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁶⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁶⁷ Vgl. Koontz/Thomas 2012; Leach/Sabatier 2005.

gewünschten Änderungen, die von den Beteiligten gemäß ihrem Ziel explizit festgelegt wurden. Dennoch betonen sie, dass man indirekte, unbeabsichtigte oder unerwartete Effekte nicht außer Acht lassen sollte.⁴⁶⁸

Es gibt verschiedene Arten von Ergebnissen, und unterschiedliche Ergebnisse sind für verschiedene Zielgruppen von Bedeutung. Daher sollten sich die Leistungsbewertungen auf Ergebnisse bei den zu verbessernden Ressourcen- oder Dienstleistungsbedingungen konzentrieren, die für drei Schlüsselgruppen von Nutzen sind: die Teilnehmer_innen der CGR, die durch die Teilnehmer_innen vertretenen Organisationen und die direkten und indirekten Nutznießer der betreffenden Ressourcen oder Dienstleistungen. Die Notwendigkeit, die Leistung aus verschiedenen Perspektiven zu bewerten, gilt nicht nur für die Ergebnisse, sondern auch für kollaborative Handlungen und Anpassungen.⁴⁶⁹

Ergebnisse können jedoch auch das CGR als Ganzes und/oder die beteiligten Organisationen betreffen. CG wird häufig befürwortet, weil sie den Kontext einer komplexen Situation oder eines komplexen Themas verändern kann. Emerson/Nabatchi (2015b) bezeichnen solche potenziellen transformativen Veränderungen als Anpassung, die als Reaktion auf die Ergebnisse kollaborativer Aktionen stattfindet. So wie die Ergebnisse mit den Zielvorgaben, CGR oder teilnehmenden Organisationen in Beziehung gesetzt werden können, so kann auch die Anpassung auf jeder dieser Ebenen erfolgen.⁴⁷⁰

Studien zeigen jedoch auch, dass die Akteur_innen manchmal nur zusammenarbeiten, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen, so dass es ihnen weitgehend an der Bereitschaft fehlt, zu gemeinsam ausgehandelten Lösungen für gemeinsame Probleme beizutragen. Daher kann die Zusammenarbeit manchmal keine greifbaren Ergebnisse liefern oder führt lediglich zu symbolischen Ergebnissen wie aggregierten Wunschlisten, bei denen Interessenkonflikte unangetastet bleiben.⁴⁷¹ Auch Newig 2018 betrachtet negative Ergebnisse, die im Rahmen von CG entstehen können, indem z.B. das Vertrauen zwischen Teilnehmer_innen und Interessenvertretern untergraben wird, die Öffentlichkeit entfremdet

⁴⁶⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁶⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁷⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁷¹ Vgl. Bodin 2017.

oder neue Konflikte ausgelöst werden. Letztlich bestimmt das Zusammenspiel von ökologischen und sozialen Ergebnissen die Qualität und das Ausmaß der Umsetzung und Einhaltung.⁴⁷²

4.4.4.3 Anpassung

Unter Anpassung verstehen Emerson/Nabatchi (2015a) das Potenzial für transformative Veränderungen oder kleine, aber signifikante Anpassungen als Reaktion auf die Ergebnisse des kollaborativen Handelns.⁴⁷³ Diese sehr einfache Definition stützt sich auf die Literatur zu institutioneller Anpassung und Resilienz im Zusammenhang mit dem Klimawandel, die Anpassung als einen Prozess des bewussten Wandels in Erwartung oder als Reaktion auf externe Reize und Stress definiert.⁴⁷⁴

Obwohl CG in Bezug auf externe Veränderungen oft als reaktionsschneller angesehen wird als zentralisierte, hierarchische Systeme, werden der Begriff der Anpassung und die Mechanismen, die ihn ermöglichen, selten spezifiziert. Im Rahmen von CGR kann die Anpassung an drei verschiedene Analyseeinheiten erfolgen: innerhalb der CGR selbst, unter den teilnehmenden Organisationen der CGR und in Bezug auf die jeweilige Resource oder Dienstleistung.

a) Anpassung innerhalb des CGR

Wie in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, werden CGR als Reaktion auf eine Bedingung oder Nachfrage im Systemkontext gebildet, auf die Organisationen oder Akteur_innen allein nicht angemessen reagieren können. Die CGR selbst stellen somit eine institutionelle Anpassung dar. Im Laufe der Zeit müssen sich die CGR den Folgen der Ergebnisse stellen, die sie durch ihr Handeln erzielt haben, und darauf reagieren, unabhängig davon, ob diese Folgen erfreulich oder enttäuschend sind.⁴⁷⁵ Darüber hinaus muss sich eine CGR sowohl an laufende Veränderungen im externen Systemkontext als auch an interne Veränderungen innerhalb ihrer selbst und zwischen ihren Teilnehmer_innen und Mutterorganisationen anpassen. Kurz gesagt, das CGR muss es schaffen, sich an Veränderungen anzupassen und gleichzeitig ausreichend stabil zu bleiben, um im Laufe der

⁴⁷² Vgl. Newig et al. 2018.

⁴⁷³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁷⁴ Vgl. Emerson/Gerlak 2014.

⁴⁷⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Zeit leistungsfähig zu sein. So müssen CGR, nicht anders als andere Unternehmen, die auf dem privaten Markt oder um öffentliche Mittel konkurrieren, ihre Lebensfähigkeit entwickeln und bewahren, d.h. sie müssen die Fähigkeit entwickeln, weiterhin zu handeln und sich an veränderte Bedingungen anzupassen.⁴⁷⁶

b) Anpassung unter den teilnehmenden Organisationen und Akteur_innen

Es kann auch eine zweite Anpassungsebene geben, innerhalb und zwischen den Teilnehmer_innen an einem CGR sowie innerhalb und zwischen ihren Mutterorganisationen. Dabei geht es unter anderem darum, inwieweit die einzelnen Teilnehmer_innen Beziehungen zwischen sich selbst und dem CGR aufbauen. Soziale und organisatorische Beziehungen stehen im Mittelpunkt des Sozialkapitals, ein Konzept, das von Sozialwissenschaftlern seit Jahrzehnten breit und vielfältig definiert wird und das ein konzeptionelles Standbein der Netzwerktheorie und CG darstellt.⁴⁷⁷ Vielleicht noch wichtiger ist, dass das gewachsene gegenseitige Vertrauen zwischen den CGR-Teilnehmer_innen dazu beiträgt, dass sie sich an zukünftige Bedingungen anpassen können. Mit anderen Worten, ihre gegenseitigen Beziehungen und ihr Vertrauen helfen den Teilnehmer_innen, ein strategisches Gleichgewicht zwischen Stillstand und Wandel zu finden, das ihrem internen und externen Umfeld angemessen ist. Dieses Gleichgewicht ist für die CGR-Teilnehmer_innen besonders wichtig, da sie auf ihre eigenen organisatorischen Bedürfnisse sowie auf die der CGR reagieren und diese in Einklang bringen müssen.⁴⁷⁸

c) Anpassung in Bezug auf die Ressourcen

Schließlich kann eine dritte Anpassungsstufe mit Blick auf die Ressourcen sowie im größeren Systemkontext erfolgen. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Zukunftsfähigkeit, d.h. ob die Qualität, das Niveau und der Umfang der Maßnahmen einer CGR, die erforderlich sind, um weiterhin die gewünschten Ergebnisse zu erzielen, im Laufe der Zeit aufrechterhalten werden können und auch aufrechterhalten werden. Unter Zukunftsfähigkeit verstehen Emerson/Nabatchi (2015a) sowohl die Robustheit als auch die Widerstandsfähigkeit der Bemühungen einer CGR angesichts des unsicheren und sich verändernden Systemkontextes und der Einschränkungen der internen Abläufe und Ressourcen der CGR.

⁴⁷⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁷⁷ Vgl. Huxham/Vangen 2008.

⁴⁷⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Inwieweit die Strategie und die Maßnahmen eines CGR auf interne und externe Veränderungen oder Schocks reagieren, wird sich an den Veränderungen (d.h. der Anpassung) dieser Maßnahmen im Laufe der Zeit zeigen. Daher können Anpassungen an Maßnahmen Qualitätsverbesserungen, Erweiterungen oder Einziehungen oder die Aussetzung oder Übertragung auf andere beinhalten.⁴⁷⁹

4.5 Methodisches Vorgehen

4.5.1 Datenerhebung

4.5.1.1 Qualitative Erhebung in Form von Leitfadeninterviews

Für die vorliegende Studie wurden die Daten mittels einer qualitativen Erhebung generiert. Im Gegensatz zu quantitativen Erhebungen, welche stark durch die Perspektive des Forschenden gelenkt sind, lässt die qualitative Methodik Raum für Impulse der Befragten.⁴⁸⁰ Es können detaillierte Antworten und wertvolle Informationen gewonnen werden, die weder aus der Literatur noch über standardisierte Verfahren zu generieren sind.⁴⁸¹ Dies geht auch auf das Prinzip der Offenheit zurück, das im Kontext qualitativer Erhebungen häufig hervorgehoben wird. Dem Prinzip der Offenheit nach wird auf die Formulierung konkreter Hypothesen zu Beginn verzichtet.⁴⁸² Insbesondere für explorative Studien ist das sinnvoll, da eine Hypothesenformulierung in vielen Fällen gar nicht möglich wäre bzw. den Blick einseitig auf bestimmte Aspekte reduzieren würde. Das Prinzip der Offenheit gibt der qualitativen Forschung Freiräume, um auf Besonderheiten des Gegenstandes eingehen zu können. Nichtsdestotrotz folgen qualitativ orientierte Studien festen methodischen Regeln und sind nicht frei gestaltbar.⁴⁸³

Die Erhebung der Daten für die vorliegende Studie erfolgte mittels qualitativer Interviews. Im Vergleich zu Fragebögen weisen persönliche und telefonische Interviews entscheidende Vorteile auf. Häufig sind sie tiefergehend und umfangreicher, potenziell wird auch auf sensible Fragen geantwortet und die Qualität der Daten ist im Allgemeinen höher. Durch die Flexibilität, die in qualitativen Interviews gegeben ist, können gewonnene

⁴⁷⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁴⁸⁰ Vgl. Bryman 2016.

⁴⁸¹ Vgl. Myers 2013.

⁴⁸² Vgl. Flick 1991.

⁴⁸³ Vgl. Mayring 2010a.

Erkenntnisse neue Perspektiven eröffnen, die zuvor nicht in Betracht gezogen wurden.⁴⁸⁴ Die Formen der wissenschaftlichen Interviews lassen sich nach Döring/Bortz (2016) anhand sechs Klassifikationskriterien differenzieren, die im Folgenden erläutert werden. Abbildung 21 gibt einen Überblick über die Kriterien und die für die Studie gewählte jeweilige Form des Interviews.

Grad der Strukturierung der Interviewsituation	<ul style="list-style-type: none"> • halbstrukturierte Interviews basierend auf einem Interviewleitfaden
Anzahl der gleichzeitig interviewten Befragungspersonen	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelbefragung • Gruppenbefragung (Fokusgruppen- Diskussion)
Art des Interviewkontaktes bzw. Interviewmodus	<ul style="list-style-type: none"> • direkte Interviews im Face-to-Face-Kontakt • Telefoninterviews
Anzahl der Interviewenden	<ul style="list-style-type: none"> • ein Interviewer
Art der Befragungspersonen	<ul style="list-style-type: none"> • Betroffenen-Interview • Experteninterview
Art der Interviewtechnik	<ul style="list-style-type: none"> • Leitfadeninterview • Experteninterview

Abbildung 21: Klassifikationskriterien für wissenschaftliche Interviews nach Döring/Bortz (2016)
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Döring/Bortz (2016))

Der Studie sind drei spezifische Forschungsfragen und somit ein klar definierter Fokus zugrunde gelegt, weshalb halbstrukturierte Interviews unstrukturierten Interviews gegenüber vorgezogen werden. Bei halbstrukturierten Interviews haben die Befragten die Möglichkeit, auf offene Fragen zu antworten, es sind ihnen keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben.⁴⁸⁵ Der oder die Interviewte kann das Gespräch maßgeblich mitgestalten und für ihn oder sie wichtige Aspekte besonders hervorheben, bzw. Nachfragen stellen. Da nicht von einem einheitlichen Verständnis des Begriffs CG ausgegangen werden konnte, war die Möglichkeit von Rückfragen für eine Klärung der Terminologie von besonderer Bedeutung, um Missverständnisse zu vermeiden.⁴⁸⁶ Der Interviewende erhält durch gezielte

⁴⁸⁴ Vgl. Bryman 2016.

⁴⁸⁵ Vgl. Myers 2013; Dexter 2006.

⁴⁸⁶ Vgl. Bryman 2016.

Fragen Informationen zu einer Situation oder einem Problem, das von dem Interviewten beschrieben wird.⁴⁸⁷ Weiterhin kann der Interviewende die Reihenfolge der Fragen entsprechend dem Antwortverhalten des Befragten anpassen, einzelne Fragen vertiefen oder neue Fragen stellen, die in Bezug zu den Aussagen des Redners stehen, um so auf die Interviewsituation eingehen zu können.⁴⁸⁸ Die Strukturierung der Antworten und die Betonung einzelner Punkte durch den Befragten können dem Interviewer zudem einen tiefen Einblick in die Problematik geben.⁴⁸⁹

In aller Regel erfolgen qualitative Interviews als dyadische Kommunikation zwischen je einer interviewenden und einer befragten Person. In diesem Fall erschien aber teilweise auch die Gruppenbefragung als zielführend, da die Vertreter_innen der Verbände in unterschiedlichen Positionen tätig waren und jeweils ergänzende Anmerkungen zu den Erfahrungen ihrer Vorredner_innen hatten. Fokusgruppen-Diskussion stellt eine besonders wichtige Variante der Gruppenbefragung dar. Dabei gibt es ein Diskussionsthema, zu dem sich alle Mitglieder der Gruppe äußern können. Die Reaktion im Sinne von Zustimmung oder Ablehnung auf Beiträge der anderen Gruppenmitglieder ist bei dieser Form der Gruppenbefragung gewünscht. Ziel ist es, u.a. die Variationsbreite und Überzeugungsstärke einzelner Meinungen zu einem Thema zu erkunden, die in einem Einzelinterview verborgen blieben.⁴⁹⁰

Es werden drei Hauptvarianten des Interviewmodus unterschieden: persönlich, telefonisch und online. Für die vorliegende Studie wurden 13 von 28 Gesprächen in Form von direkten Interviews im Face-to-Face-Kontakt in der beruflichen Umgebung der Befragungsperson durchgeführt. Der persönliche Kontakt kann eine vertrauensvolle Befragungssituation und die Erfassung von Hintergrundinformationen ermöglichen. Die weiteren 15 Gespräche erfolgten fernmündlich als Telefoninterview. Diese Form des Interviews setzt sich in der Wissenschaft vermehrt durch, da es sowohl Zeit als auch Kosten für die Anreise reduziert.⁴⁹¹

⁴⁸⁷ Vgl. Myers 2013; Dexter 2006.

⁴⁸⁸ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁴⁸⁹ Vgl. Bryman 2016.

⁴⁹⁰ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁴⁹¹ Vgl. Döring/Bortz 2016.

Entsprechend der wissenschaftlichen Praxis führte in dieser Studie nur ein Interviewer die Gespräche. Zwei oder mehr Interviewer hätten die Befragten möglicherweise einschüchtern können. Zudem erschien der entsprechende Mehraufwand für diese Art der Interviews als nicht gerechtfertigt.⁴⁹²

Döring/Bortz (2016) unterscheiden zwischen Experten-Interviews und Laien- bzw. Betroffenen-Interviews.⁴⁹³ Für die vorliegende Studie wurden Betroffene interviewt, um ihre persönliche Erfahrung mit und Sichtweise auf CG untersuchen zu können. Gleichzeitig sind die Betroffenen auch Experten, da ebenfalls ihre Fachexpertise zu CG in der deutschen Landwirtschaft gefragt war.

Im Bereich der qualitativen Einzelbefragung haben sich abhängig von theoretischen Vorannahmen und inhaltlichen Zielen unterschiedliche Arten der Interviewtechnik entwickelt. Zu den unstrukturierten Interviews zählen beispielsweise narrative und ethnografische Interviews. Halbstrukturierte Interviews lassen sich beispielsweise in problemzentrierte, leitfadengestützte und fokussierte Interviews unterscheiden. Für die vorliegende Studie wurden halbstrukturierte leitfadengestützte Interviews geführt. Man spricht auch von teilstandardisierten Interviewleitfäden. Mit Hilfe des Interviewleitfadens konnten konkrete Aspekte adressiert werden.⁴⁹⁴ Die Leitfragen wurden basierend auf der Theorie zu CG entwickelt, wie sie in Kapitel 4.3 erörtert werden.⁴⁹⁵ Diese Interviewform ermöglicht es, die einzelnen Gespräche bei Bedarf miteinander zu vergleichen.⁴⁹⁶

Zusammenfassend können die Interviews als mündliche, qualitative Befragung in Form von halbstrukturierten leitfadengestützten Einzelinterviews klassifiziert werden. Entsprechend der wissenschaftlichen Praxis wurden die Interviews per Audioaufnahme vollständig dokumentiert und anschließend transkribiert.⁴⁹⁷

⁴⁹² Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁴⁹³ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁴⁹⁴ Vgl. Bryman 2016.

⁴⁹⁵ Die Leitfragen sind im digitalen Anhang beigelegt.

⁴⁹⁶ Vgl. Bryman 2016.

⁴⁹⁷ Vgl. Döring/Bortz 2016.

4.5.1.2 Selektion der Interviewpartner

Um fundierte Erkenntnisse zu erhalten, sollten die konsultierten Expert_innen in einem Verband oder einem Ministerium auf Landesebene in der Landwirtschaft tätig bzw. für die deutsche Landwirtschaft zuständig sein und enge Berührungspunkte zum Themenfeld der Nachhaltigkeit haben. Die Vertreter_innen sollten nach Möglichkeit in einen CG Prozess involviert sein oder zumindest Erfahrungen mit CG haben.

Die Auswahl der Interviewpartner_innen erfolgte mithilfe der Vorabveröffentlichung der Teilnehmerliste der Internationalen Grünen Woche (IGW) aus dem Jahr 2017. Die IGW ist einzigartig als internationale Ausstellung für Ernährung, Landwirtschaft und Gartenbau. Seit ihrer Gründung im Jahr 1926 verbindet die IGW Traditionen und Innovationen der Landwirtschaft. Große Themenfelder wie nachwachsende Rohstoffe, Bio, Gartenbau und der ländliche Raum der Zukunft werden auf der Messe abgedeckt. Welche Bedeutung die IGW für die Agrarpolitik hat, wird durch den Besuch von 200 internationalen und nationalen Minister_innen und Staatssekretär_innen deutlich. Darüber hinaus sind auf der IGW Fachleute aus allen Bereichen der Land-, Forst- und Fischwirtschaft und des Gartenbaus sowie Expert_innen aus Politik und Verwaltung vertreten.⁴⁹⁸ Entsprechend konnte davon ausgegangen werden, dass auf der IGW für die Studie relevante Vertreter_innen der deutschen Landwirtschaft aus Politik und den Verbänden anzutreffen sein würden.

Die Ansprechpartner_innen der Verbände und Ministerien wurden über die Netzwerkplattform der IGW ausfindig gemacht und im Vorfeld der IGW per Telefon oder E-Mail kontaktierte, um mit der richtigen Kontaktperson in den Austausch treten zu können. Nach einer Einwilligung zu einem Gespräch wurde ein Termin vereinbart und die Leitfragen zur Vorbereitung wurden zugesendet. Einige Ansprechpartner_innen konnten vorab nicht kontaktieren werden, diese wurden auf der IGW direkt aufgesucht. Teilweise konnten die Interviews kurzfristig direkt auf der IGW geführt werden. In anderen Fällen wurde ein Interview im Anschluss an die IGW vereinbart.

⁴⁹⁸ Vgl. Grüne Woche Berlin 10.01.19.

Insgesamt wurden 28 Interviews geführt, wobei 15 Mitarbeiter_innen von Landesministerien (Regulierer) und 15 Verbandsmitarbeiter_innen von 13 Verbänden als Interviewpartner für die empirische Erhebung gewonnen werden konnten. Es willigten somit 30 Experten ein, die Forschungsarbeit mit einem Interview zu unterstützen. Eine genaue Auflistung der Experten findet sich in Tabelle 5.

	Abkürzung	Position
Regulierer	R1*	Referent_in Regionalmarketing
	R2	Stellvertretende_r Referatsleiter_in Landwirtschaft
	R3	Fachgebietsleiter_in regionale Vermarktung und Förderung
	R4*	Referent_in für Bildung für nachhaltige Entwicklung
	R5*	Referatsleiter_in Nachhaltige Entwicklung
	R6*	Leiter_in der Projektgruppe "Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft"
	R7	Beauftragte_r für Nachhaltigkeit
	R8	Referent_in für Landwirtschaft und Umwelt
	R9*	Referatsleiter_in Ökosystemleistung und Bildung für nachhaltige Entwicklung
	R10	Referatsleiter_in Landwirtschaft
	R11*	Abteilungsleiter_in Agrarpolitik, Agrarförderung und ländliche Entwicklung
	R12*	Referent_in Landwirtschaft, Agrarpolitik, Nachhaltigkeit
	R13	Referent_in Naturschutz, Wasserwirtschaft, Bodenschutz
	R14*	Referent_in Grundsatzfragen, EU Förderung, Markt
	R15	Referatsleiter_in Agrarmarketing und ökologischer Landbau
Verbände	V1*	Direktor_in Fachbereiche Erzeugung und Vermarktung
	V2	Mitgliederbetreuung und Öffentlichkeitsarbeit
	V3*	Geschäftsführer_in
	V4*	Geschäftsführer_in
	V5*	Teilgeschäftsführer_in
	V6*	Referent_in für den Bereich Qualität
	V7*	Geschäftsführer_in
	V8*	Stellvertretende_r Landesgeschäftsführer_in
	V9	Mitarbeiter_in Soziale Landwirtschaft
	V10	Mitarbeiter_in Umwelt- und Ernährungsbildung
	V11*	Geschäftsführer_in
	V12*	Geschäftsführer_in
	V13	Geschäftsführer_in
	V14	Geschäftsführer_in
	V15	Leiter_in der Servicestelle Lernen in der Agrarwirtschaft

Tabelle 5: Übersicht der Interviewpartner
(Quelle: Eigene Darstellung.)

13 Interviews wurden persönlich und 15 Interviews telefonisch geführt. Die telefonisch geführten Interviews sind mit * markiert. Die Abkürzung für die Gesprächsteilnehmer_innen gibt Aufschluss über die Zugehörigkeit zu einer Regulierungsinstitution oder einem Verband. Zudem ist die jeweilige Position aufgeführt. Weitere Daten werden jedoch nicht freigegeben, da allen Interviewpartnern die Anonymität und Vertraulichkeit der Daten zugesichert wurde. Die 30 Interviewpartner_innen wurden in dem Zeitraum von Januar 2017 bis März 2017 befragt. Nach 28 Gesprächen war eine theoretische Sättigung erreicht.

4.5.1.3 Konzeption der Experteninterviews

Das Experteninterview war auf 20 bis 25 Minuten angesetzt, abhängig von der Antwort der Expert_innen variierte die effektive Gesprächszeit zwischen 18 Minuten und 77 Minuten. Alle Gespräche fanden in deutscher Sprache statt. Nachdem eine mündliche Einwilligung vorlag, wurden alle Interviews als Audiodatei aufgezeichnet, um eine Verzerrung der Antworten im Nachhinein durch die Interviewerin zu vermeiden.⁴⁹⁹ Der Einsatz eines Diktiergerätes ermöglichte der Interviewerin darüber hinaus, sich ausschließlich auf die Antworten des Interviewten konzentrieren zu können. Dies vermittelt Aufmerksamkeit und kann den Interviewpartner zu einer offenen und spontanen Reaktion auf Fragen veranlassen.⁵⁰⁰ Der Interviewleitfaden befindet sich in Anhang 4.

Zu Beginn des Gesprächs wurde ausreichend Zeit eingeplant, um das Forschungsthema vorzustellen, über die Art der Erhebung aufzuklären und Fragen des Interviewpartners zu beantworten. Nach diesem Redeteil des Interviewers lag der Fokus auf den Experten. Das Interview war in vier Blöcke unterteilt und umfasste einen Teil zu dem organisationalen Feld, einen Themenblock zu Nachhaltigkeit, einen Themenblock zu CG und einem abschließenden Teil, um Aspekte zu thematisieren, die noch nicht ausreichend besprochen wurden.⁵⁰¹

Nachdem einleitend das Forschungsthema erläutert und die Definition von CG umrissen wurde, begann das Interview mit allgemeinen Angaben zur Person und der Position in der jeweiligen Institution. Weiterhin sollte die Funktion der Institution innerhalb der

⁴⁹⁹ Vgl. Silverman 2014; Döring/Bortz 2016.

⁵⁰⁰ Vgl. Bryman 2016.

⁵⁰¹ Der Interviewleitfaden ist im Anhang beigelegt.

Landwirtschaft beschrieben werden. Durch Sondierungsfragen wurde versucht, in Erfahrung zu bringen, was der Experte unter Nachhaltigkeit versteht, um zu erfahren, welche subjektive Bedeutung diese für ihn hat und wie diese an ihn herangetragen wird.⁵⁰² Teil drei stellte den Kern des Interviews dar. Es wurden spezifische Fragen zu CG, der treibenden Kraft für CG und eventuellen Schlüsselschritten gestellt. In einem abschließenden Teil wurde dem Interviewpartner die Möglichkeit eingeräumt, Aspekte anzusprechen, die bis dahin noch nicht oder nicht ausreichend thematisiert worden waren. Des Weiteren ergaben sich im Gespräch Ad-hoc-Fragen, die nicht im Interviewleitfaden enthalten waren, aber zum gegebenen Zeitpunkt sinnvoll erschienen.⁵⁰³

4.5.2 Datenauswertung

4.5.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Datenauswertung erfolgt basierend auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) mit der inhaltlichen Strukturierung. Die Einordnung der Analysetechnik ist in Abbildung 22 dargestellt und wird im Folgenden erläutert.

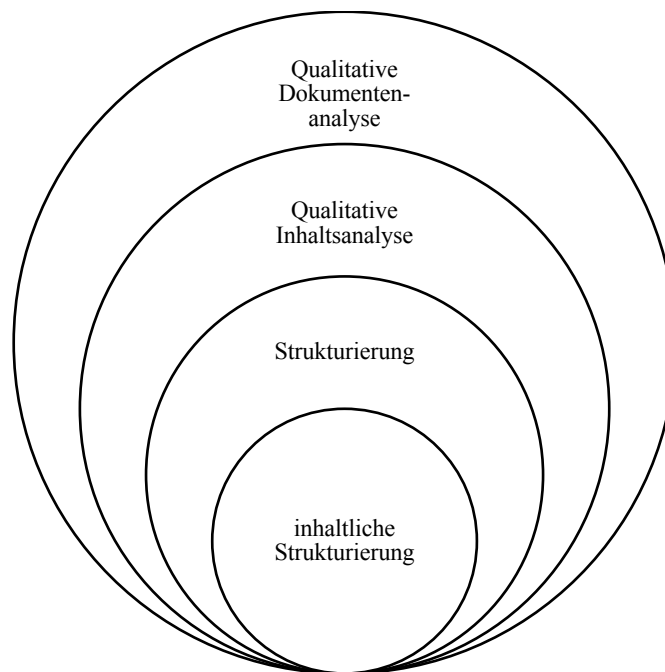


Abbildung 22: Einordnung der Analysetechnik
(Quelle: Eigene Darstellung.)

⁵⁰² Vgl. Mayring 2016.

⁵⁰³ Vgl. Mayring 2016.

Forschungsprobleme, die wie in der vorliegenden Studie von einer offenen Forschungsfrage gekennzeichnet sind, werden häufig mit einer Form der **qualitativen Dokumentenanalyse** betrachtet. Nach Döring/Bortz (2016) umfasst die qualitative Dokumentenanalyse als Datenerhebungsmethode „die zielgerichtete, systematische und regelgeleitete Sammlung, Archivierung und Auswertung von vorgefundenen textuellen/verbal-schriftlichen sowie nicht-textuellen Dokumenten als Manifest menschlichen Erlebens und Verhaltens“.⁵⁰⁴ Die qualitative Dokumentenanalyse hat eine explorative oder theoriebildende Funktion. Das Vorgehen ist trotz eines Theorierahmens und einer Anlehnung an den bisherigen Forschungsstand datengesteuert.⁵⁰⁵

Die forschungsgenerierten Dokumente werden qualitativ-interpretativ ausgewertet. Die interpretative Auswertung von Dokumenten folgt primär einem induktiven systematischen Prozess der Kodierung. Die Daten werden dazu in kleine Analyseeinheiten unterteilt und die einzelnen Textstellen dann Codes zugewiesen. Diese kategoriebildende Auswertung unterscheidet sich von sequentiellen Verfahren, wie z.B. der Konversationsanalyse, der Narrationsanalyse oder der objektiven Hermeneutik, deren Ziel es ist, Abfolgestrukturen in Dokumenten herauszuarbeiten. Für die Auswertung forschungsgenerierter Dokumente gibt es somit verschiedene Methoden der qualitativen Datenanalyse. Die verschiedenen qualitativen Analysetechniken können hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Fundierung, ihrer inhaltlichen Zielsetzung und ihrer Eignung für bestimmte Arten von qualitativem Datenmaterial differenziert werden.⁵⁰⁶

Für die vorliegende Studie erscheint die **qualitative Inhaltsanalyse** als geeignet, wie im Folgenden erläutert wird. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse geht es im Kern darum, Grundformen des Interpretierens von Text mit inhaltsanalytischen Regeln beschreibbar und überprüfbar werden zu lassen.⁵⁰⁷ Der Text stammt beispielsweise von im Forschungsprozess generierten Dokumenten. So wird die qualitative Inhaltsanalyse häufig auf Transkripte von Gruppendiskussionen oder Leitfadeninterviews wie in dieser Studie angewendet.⁵⁰⁸

⁵⁰⁴ Döring/Bortz 2016, S. 540.

⁵⁰⁵ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵⁰⁶ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵⁰⁷ Vgl. Mayring 2010b.

⁵⁰⁸ Vgl. Döring/Bortz 2016.

Betrachtet man die qualitativen Auswertungsverfahren, so weist die qualitative Inhaltsanalyse die größte Nähe zur quantitativen Inhaltsanalyse auf. Die qualitative Inhaltsanalyse basiert auf einer induktiven Vorgehensweise. Ihr Ziel ist es, aus qualitativem Text- oder Bildmaterial systematisch die Bedeutungsgehalte von Dokumenten durch eine datengesteuerte schrittweise Kodierung herauszuarbeiten und diese bei Bedarf auch zu quantifizieren. Sie nimmt somit zwischen qualitativer und quantitativer Forschung eine Zwischenposition ein.⁵⁰⁹ Die quantitative Inhaltsanalyse hingegen basiert auf einer deduktiven Vorgehensweise. Ihr Ziel ist es, formale und inhaltliche Merkmale von Dokumenten mittels eines theoriebasierten vollstandardisierten Kategoriensystems zu messen und im Anschluss statistisch auszuwerten.⁵¹⁰

Laut Schreier (2012) wird die qualitative Inhaltsanalyse der quantitativen Inhaltsanalyse vorgezogen, um sowohl komplexe als auch latente Inhalte von Dokumenten zu erfassen, die für das Forschungsproblem relevant sind.⁵¹¹ Die Forschungsfragen der vorliegenden Studie lassen sich nicht durch eine Quantifizierung verschiedener Merkmale messen und beantworten. Vielmehr gilt, komplexe Zusammenhänge zu erfassen, wie es mit der qualitativen Inhaltsanalyse möglich ist.

Die qualitative und die quantitative Vorgehensweise sind jedoch nicht als strikte Gegenentwürfe zu sehen. Beide Ansätze haben Parallelen und überschneiden sich in manchen Aspekten.⁵¹² So kann eine qualitative Inhaltsanalyse beispielsweise deduktive Elemente enthalten und wie in der vorliegenden Studie theoriebasierte Codes berücksichtigen.⁵¹³ Zudem erfordert die qualitative Analyse, wie oben bereits erläutert, oft selbst eine Quantifizierung im Interesse einer umfassenden Behandlung.⁵¹⁴ Entsprechend ergänzen sich die beiden Ansätze und es kommt häufig eine Kombination von qualitativer und quantitativer Inhaltsanalyse zum Einsatz, um Dokumente auszuwerten.⁵¹⁵

⁵⁰⁹ Vgl. Mayring 2010b.

⁵¹⁰ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵¹¹ Vgl. Schreier 2012.

⁵¹² Vgl. Kracauer 1952.

⁵¹³ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵¹⁴ Vgl. Kracauer 1952.

⁵¹⁵ Vgl. Mayring 2001.

Aktuell werden verschiedene Ansätze der qualitativen Inhaltsanalyse verfolgt, so z.B. die konventionelle, die gerichtete oder die summative qualitative Inhaltsanalyse.⁵¹⁶ Im deutschsprachigen Raum hat sich die von dem Psychologen Philipp Mayring entwickelte Form der qualitativen Inhaltsanalyse am stärksten durchgesetzt,⁵¹⁷ die auch Grundlage für die Auswertung der vorliegenden Studie ist. Im Folgenden werden die von Mayring (2015) definierten, bzw. aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen abgeleiteten Grundsätze vorgestellt.⁵¹⁸

Von besonderer Bedeutung für Mayring (2015) ist das **systematische Vorgehen**. Dies impliziert die Festlegung eines konkreten Ablaufmodells, das jedoch nicht ohne Weiteres auf andere Analysen übertragbar ist. Mayring (2015) betont, dass die Inhaltsanalyse kein Standardinstrument sei, das immer gleich aussieht. Vielmehr muss sie stets an den konkreten Gegenstand und das Material adaptiert werden. Zudem sollen vorab Regeln der Textanalyse definiert werden, so dass die einzelnen Analyseschritte darauf zurückgeführt werden können. Die Systematik sollte so beschrieben sein, dass ein zweiter Auswerter die Analyse ähnlich durchführen kann.⁵¹⁹

Mayring (2015) sieht einen Vorteil des inhaltsanalytischen Vorgehens in der kommunikationswissenschaftlichen Verankerung. Demnach darf das **Material nicht isoliert betrachtet** werden, sondern ist als Teil einer Kommunikationskette zu sehen.⁵²⁰ Schreier (2012) spricht von einer Kontextualisierung, die sicherstellt, dass Informationen stets eingebettet sind.⁵²¹ Dies ist für die vorliegende Studie von Bedeutung, so müssen einzelne Aussagen der Interviewpartner stets im Kontext betrachtet werden, um ihre Aussagekraft zu behalten und einordnen zu können.

In einigen Punkten bedient sich Mayring (2015) für sein Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse bei Grundelementen der quantitativen Inhaltsanalyse. So sind die Konstruktion und Anwendung eines **Systems von Kategorien** der Kern der Analyse. Dieses Sys-

⁵¹⁶ Vgl. Hsieh/Shannon 2005.

⁵¹⁷ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵¹⁸ Vgl. Mayring 2015.

⁵¹⁹ Vgl. Mayring 2015.

⁵²⁰ Vgl. Mayring 2015.

⁵²¹ Vgl. Schreier 2012.

tem macht die Analyse intersubjektiv überprüfbar, für andere nachvollziehbar und zu einer wissenschaftlichen Methode. Dort, wo es sinnvoll erscheint, wird eine Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen angestrebt. Dies wird laut Mayring (2015) immer dann wichtig sein, wenn es um die Verallgemeinerung der Ergebnisse geht. Entsprechend kann innerhalb inhaltsanalytischer Kategoriensysteme mit der Häufigkeit einer Kategorie unter Umständen ihre Bedeutung untermauert werden.⁵²² Der Kodierprozess für die vorliegende Studie wird weiter unten im Detail erläutert.

Wie jede wissenschaftliche Methode, muss sich auch die qualitative Inhaltsanalyse anhand von **Gütekriterien** wie Objektivität, Reliabilität und Validität prüfen lassen. Für die qualitative Inhaltsanalyse ist die Intercoderreliabilität dabei von besonderer Bedeutung.⁵²³ Aus der Hermeneutik leitet Mayring (2015) die folgenden Grundsätze ab: Zu Beginn einer qualitativen Inhaltsanalyse muss eine **Quellenkunde** erfolgen. Nachdem genau bestimmt wurde, welchen Ursprung das Material hat, muss der Inhaltsanalytiker sein **Vorverständnis darlegen**, theoretische Hintergründe und implizite Vorannahmen erläutern. Damit einher geht die **Theoriegeleitetheit** der Analyse. Theoriegeleitetheit bedeutet, dass der Stand der Forschung systematisch bei allen Verfahrensentscheidungen herangezogen wird. Durch diese theoretische Stringenz werden mögliche technische Unschärfen ausgeglichen. Technische Unschärfen sind möglich, da die qualitative Inhaltsanalyse keine feststehende Technik ist. Vielmehr ist sie von vielen Festlegungen und Entscheidungen des grundsätzlichen Vorgehens und einzelner Analyseschritte geprägt. Wichtig für die Analyse ist, dass sie auf den **latenten Sinngehalt** abzielt und sich nicht auf den manifesten Oberflächeninhalt beschränkt. Entsprechend ist die qualitative Inhaltsanalyse von einem Verstehensprozess von vielschichtigen Sinnstrukturen geprägt.⁵²⁴ Dabei haben **inhaltliche Argumente Vorrang vor Verfahrensargumenten**. Mit Blick auf die Gütekriterien gilt für die qualitative Inhaltsanalyse: **Validität geht vor Reliabilität**.

Auch aus der qualitativen Sozialforschung leitet Mayring (2015) Grundsätze für die qualitative Inhaltsanalyse ab. So soll eine **wissenschaftliche Orientierung am Alltag** erfol-

⁵²² Vgl. Mayring 2015.

⁵²³ Vgl. Mayring 2015.

⁵²⁴ Vgl. Mayring 2015.

gen und die qualitative Inhaltsanalyse an alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens sprachlichen Materials anknüpfen. Im Rahmen der Analyse soll der Inhaltsanalytiker die **Perspektive des Textproduzenten einnehmen**, um eine „Verdopplung“ des eigenen Vorverständnisses zu vermeiden. Grundsätzlich gilt, dass die Interpretation nie abgeschlossen ist, da sie stets die Möglichkeit der Re-Interpretation bietet.⁵²⁵

4.5.2.2 Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse

Das systematische Vorgehen ist für die qualitative Inhaltsanalyse besonders wichtig.⁵²⁶ Entsprechend wurde für die vorliegende Studie ein konkretes Ablaufmodell (Abbildung 23) erstellt, das im Folgenden erläutert wird.

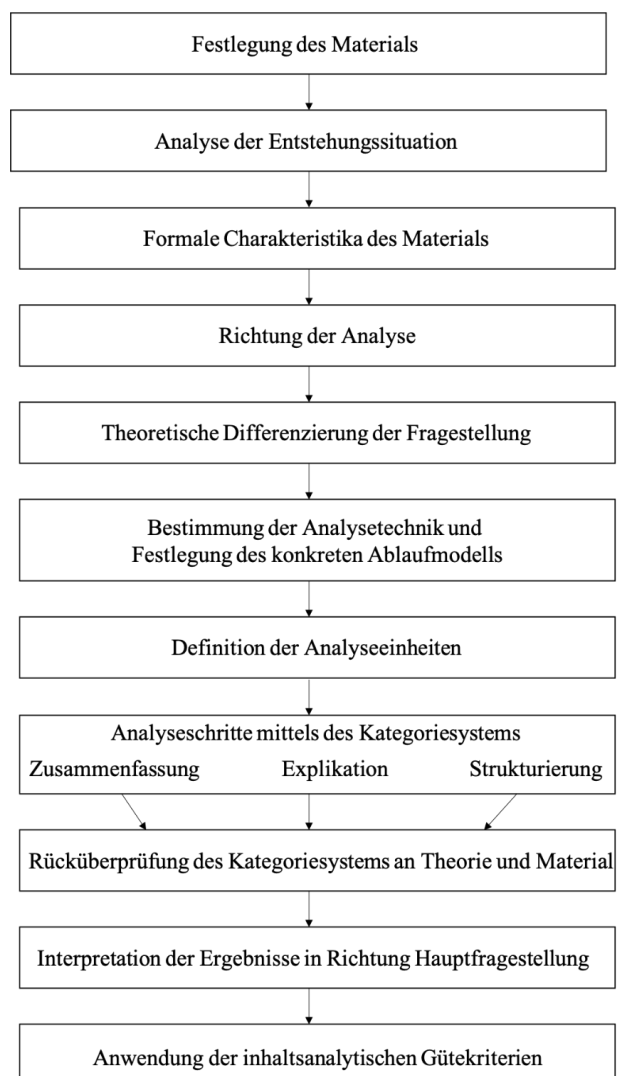


Abbildung 23: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Mayring (2010c))

⁵²⁵ Vgl. Mayring 2015.

⁵²⁶ Vgl. Mayring 2015.

a) Bestimmung des Ausgangsmaterials

Festlegung des Materials. Das Ausgangsmaterial muss bestimmt und analysiert werden, um zu entscheiden, was interpretierbar ist. Dieser „Corpus“ sollte während der Analyse nicht verändert oder erweitert werden, es sei denn, es erweist sich als dringend notwendig und kann begründet werden.⁵²⁷ Für die vorliegende Studie wurden in Summe 28 Interviews geführt, 13 davon persönlich, 15 telefonisch. Die aufgezeichneten Interviews wurden alle sorgfältig auf ihre Eignung als Ausgangsmaterial geprüft, keines musste ausgeschlossen werden. Somit stehen 886 Minuten Audiomaterial für die Analyse zur Verfügung.

Analyse der Entstehungssituation. Die Beschreibung der Entstehungssituation muss Aufschluss darüber geben, von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde. Dies umfasst die Verfasserin bzw. die an der Entstehung des Materials beteiligten Interagenten, den emotionalen und kognitiven Handlungshintergrund der Verfasserin, die Zielgruppe, in deren Richtung das Material verfasst wurde, die konkrete Entstehungssituation sowie den soziokulturellen Hintergrund.⁵²⁸ Die Entstehungssituation der vorliegenden Studie lässt sich wie folgt beschreiben: Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig. Alle Interviews wurden von der Verfasserin dieser Studie durchgeführt. Die Verfasserin hat keinerlei emotionale Beziehung zu der Erhebung oder den Interviewpartnern. Mit Blick auf den kognitiven Hintergrund ist die Verfasserin sehr vertraut mit der Materie und verfügt über ein tiefes Wissen in den Bereichen der deutschen Landwirtschaft, der Nachhaltigkeit, der Regulierung und den Verbänden. Intention der Gespräche ist das Sammeln von Daten zur Beantwortung der vorab formulierten Forschungsfragen. Ein Großteil der Gespräche fand auf der IGW statt, weitere Gespräche wurden im Nachgang teils telefonisch teils persönlich geführt. Bei den Gesprächen handelt es sich um halbstrukturierte, d.h. leitfadengestützte und offene Interviews (weitere Details zu den Interviews siehe Kapitel 4.5.1.1). Die Interviewpartner sind Vertreter_innen verschiedener landwirtschaftlicher Verbände und Vertreter_innen von Regulierungsinstitution aus dem Kontext der deutschen Landwirtschaft.

Formale Charakteristika des Materials. Als letzter Schritt im Rahmen der Bestimmung des Ausgangsmaterials muss beschrieben werden, in welcher Form das Material vorliegt.

⁵²⁷ Vgl. Mayring 2015.

⁵²⁸ Vgl. Mayring 2015.

In den meisten Fällen liegt der qualitativen Inhaltsanalyse ein niedergeschriebener Text zugrunde. Dieser resultiert aus einer Tonbandaufnahme, die transkribiert werden muss. Es gibt verschiedene Transkriptionsmodelle, die das Urmaterial entsprechend verändern können. Daher müssen Protokollierungsregeln genau definiert sein.⁵²⁹ Auch für die vorliegende Studie wurden im Anschluss an die Interviews basierend auf den 886 Minuten Audiomaterial anonymisierte Transkripte erstellt, so dass eine ausführliche Analyse möglich war.⁵³⁰ Da die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund der Analyse steht, wurden die Audiodateien ins Schriftdeutsch übertragen, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten.⁵³¹ Im Rahmen der Anonymisierung wurden alle Textpassagen gelöscht oder unkenntlich gemacht, die Rückschlüsse auf den Interviewten oder Dritte zulassen. Das Transkript und die verwendeten Zitate wurden dem jeweiligen Interviewpartner zur Bestätigung vorgelegt und es stand diesen frei, Aussagen zu verändern oder zu löschen. Die bestätigten Transkripte stellen die Grundlage für die Analyse dar. Die verwendeten Zitate wurden sorgfältig ausgewählt und zusätzlich von den Gesprächspartnern bestätigt, um Missverständnisse zu vermeiden und ihre vollkommene Zustimmung zu garantieren.

b) Fragestellung der Analyse

Richtung der Analyse. Nachdem das Ausgangsmaterial genau bestimmt wurde, stellt sich für Mayring (2015) die Frage, wie es interpretiert werden soll. Die Forschungsfragen für die vorliegende Studie wurden bereits in Kapitel 4.2 hergeleitet und formuliert. Mayring (2015) unterscheidet jedoch noch nach Richtungen der Inhaltsanalyse. So kann etwas über den Gegenstand, den emotionalen Zustand des Kommunikators (Psychotherapie), den Text (Literaturwissenschaft), Intention des Kommunikators (amerikanische Propagandaforschung) oder die Wirkung beim Publikum (Analyse von Massenmedien) ausgesagt werden.⁵³² Die vorliegende Studie hat das Ziel, etwas über den Gegenstand auszusagen.

Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung. Die Theoriegeleitetheit spielt für die Interpretation der Inhaltsanalyse eine wichtige Rolle. So folgt die Analyse einer präzisen begründeten inhaltlichen Fragestellung. Die Fragestellung der Analyse muss theoretisch

⁵²⁹ Vgl. Mayring 2015.

⁵³⁰ Die Transkription erfolgte in Anlehnung an Dresing/Pehl 2015; die Erläuterung des Vorgehens sowie die Transkripte befinden sich im digitalen Anhang.

⁵³¹ Vgl. Mayring 2016.

⁵³² Vgl. Mayring 2015.

an den bisherigen Forschungsstand anknüpfen.⁵³³ Für die vorliegende Studie wurde die Fragestellung in Kapitel 4.2 hergeleitet und formuliert.

c) **Bestimmung der passenden Analysetechnik**

Mayring (2015) stellt sämtliche Analyseformen aus fünf verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, namentlich Kommunikationswissenschaften, Hermeneutik, Qualitative Sozialforschung, Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Psychologie, vor und leitet aus den Charakterisierungen des Interpretationsvorgangs drei Grundformen des Interpretierens ab: Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung.⁵³⁴

Bei der **Zusammenfassung** werden Texte mit Hilfe der induktiven Kategorienbildung systematisch auf ihre wesentlichen Bestandteile reduziert. Durch Abstraktion wird ein Corpus geschaffen, der immer noch das Grundmaterial abbildet. Im Rahmen der **Explikation** werden unklare Textstellen durch zusätzliches Material verständlich gemacht. Die **Strukturierung** hilft, bestimmte Aspekte aus dem Datenmaterial herauszugreifen und einen Querschnitt durch das Material zu legen. Dazu werden vorab deduktiv Kategorien gebildet, entlang derer der Text systematisiert wird.⁵³⁵ Der qualitativen Inhaltsanalyse werden diese drei Grundtechniken mit unterschiedlichen Zielsetzungen zugrunde gelegt. Somit unterscheidet Mayring (2015) die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse, die explizierende qualitative Inhaltsanalyse und die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse.

Die vorliegende Studie wird **basierend auf der qualitativen Sozialforschung** analysiert und **durch Strukturierung interpretiert**.⁵³⁶ Nach Hopf (2016) charakterisiert sich qualitative Sozialforschung durch ein „Interesse an der Analyse von Deutung, Wahrnehmungen und komplexen Deutungssystemen“.⁵³⁷ Die von Hopf (2016) als „typisch qualitative Vorgehensweise“ bezeichnete Methodik umfasst unstrukturierte und strukturierte Beobachtungen, die Erhebung und Analyse von Dokumenten verschiedenster Art sowie qualitative Interviews. Laut Hopf (2017) können qualitative Interviews als Experteninterviews geführt werden, in denen die Befragten Spezialisten sind. Interviews können aber

⁵³³ Vgl. Mayring 2015.

⁵³⁴ Vgl. Mayring 2015.

⁵³⁵ Vgl. Mayring 2015.

⁵³⁶ Vgl. Mayring 2015.

⁵³⁷ Hopf 2016, S. 18.

auch geführt werden, um die Sichtweisen und Einstellungen der Befragten in Erfahrung zu bringen. Wie in der Praxis der empirischen Sozialforschung üblich,⁵³⁸ werden diese beiden Formen für die vorliegende Studie miteinander kombiniert, da die Interviewten sowohl nach ihrer Einschätzung als Experten als auch nach ihren persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen gefragt wurden.

Um die erhobenen Daten mithilfe der **strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse** auszuwerten, wurden sie methodisch kontrolliert schrittweise analysiert. Somit wird fixierte, wie in der vorliegenden Studie transkribierte, Kommunikation systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet analysiert mit dem Ziel, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Daten zu ziehen. Strukturierungen sind nach Mayring (2015) die zentralste inhaltsanalytische Technik. Diese unterscheidet er weiter in formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung. Wird eine innere Struktur nach formalen Strukturierungsgesichtspunkten herausgefiltert, spricht man von formaler Strukturierung. Eine inhaltliche Strukturierung liegt vor, wenn Daten hinsichtlich spezifischer Inhaltsbereiche extrahiert und zusammengefasst werden. Wird das Material nach auffallenden Ausprägungen hin durchsucht und werden diese genauer beschrieben, so liegt eine typisierende Strukturierung vor. Von einer skalierenden Strukturierung spricht man, wenn das Material in Skalenformen eingeordnet wird.⁵³⁹

Ziel der vorliegenden Studie ist es, zwei Forschungsfragen zu beantworten. Wie oben erläutert, geht es darum, Einschätzungen und persönliche Erfahrungen der Interviewten zu CG und damit konkrete Inhalte zu gewinnen. Die Transkripte der vorliegenden Studie werden entsprechend mithilfe der **inhaltlichen Strukturierung** analysiert. Dabei werden Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, systematisch aus dem Material extrahiert.⁵⁴⁰ Das genaue Vorgehen wird im Folgenden erläutert.

Zunächst müssen die grundsätzlichen Strukturierungsdimensionen aus der Fragestellung abgeleitet und eindeutig definiert werden. Somit wird ein Hauptkategoriensystem determiniert, das nach einzelnen Ausprägungen in weitere Untergruppen unterteilt wird. Es

⁵³⁸ Vgl. Hopf 2017.

⁵³⁹ Vgl. Mayring 2015.

⁵⁴⁰ Vgl. Mayring 2015.

handelt sich somit um eine deduktive Kategorienanwendung.⁵⁴¹ Die Erstellung von Kategorien, auch Kodes genannt,⁵⁴² ist von besonderer Bedeutung für die Analyse. Die Kodes entstehen aus einem Wechselverhältnis zwischen Theorie und erhobenen Daten.⁵⁴³ Das Kategoriensystem, auch Kodestruktur genannt,⁵⁴⁴ muss genau definiert werden, so dass Textstellen eindeutig zugeordnet werden können.⁵⁴⁵ Zunächst wurden basierend auf dem Model von Emerson/Nabatchi (2015a) Kodes entwickelt, die als Gerüst für die Kodestruktur dienen.⁵⁴⁶ Die aus der Theorie abgeleitete Kodestruktur ist in Abbildung 24 dargestellt.



Abbildung 24: Kodestruktur basierend auf dem Modell von Emerson/Nabatchi/Balogh (2015a)
(Quelle: Eigene Darstellung.)

⁵⁴¹ Vgl. Mayring 2015.

⁵⁴² Vgl. Mayring 2015; Bryman 2016.

⁵⁴³ Vgl. Silverman 2014.

⁵⁴⁴ Vgl. Mayring 2015.

⁵⁴⁵ Vgl. Silverman 2014.

⁵⁴⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015b.

In der qualitativen Forschung ist es nicht unüblich, eine eingeführte Datenanalysetechnik in ihrer konkreten Umsetzung den Bedingungen der eigenen Untersuchung behutsam anzupassen.⁵⁴⁷ Für die Erstellung der Kodestruktur orientierte sich die vorliegende Studie folglich sowohl an Mayring (2015) als auch an dem Vorgehen von Bryman (2016). Die Codes wurden so früh wie möglich entwickelt. Bereits während der Interviews wurden Stichworte notiert, die später als Basis für die Codes dienten. Hierbei handelt es sich um eine deduktive Vorgehensweise. Bei der Überprüfung der Transkripte wurden die Notizen erweitert und die Codes ergänzt. Wie von Bryman (2016) empfohlen, wurden zunächst sämtliche Codes aufgenommen, die sinnvoll erschienen, auch wenn zu diesem Zeitpunkt noch nicht sicher war, dass diese auch genutzt werden würden. Anschließend wurden die literaturbasierten Codes mit den aus den Interviews abgeleiteten Codes in einer Kodestruktur zusammengefügt. Dabei wurden die Codes überprüft und gegebenenfalls zusammengefasst. Dies entspricht einer induktiven Vorgehensweise.⁵⁴⁸ Die finale Kodestruktur ist in Abbildung 25 dargestellt.

1	Besondere Zitate
2	Position des Interviewpartners
2.1	Verbände
2.2	Regulierer
3	Rolle der Institution/Organisation in der LW
3.1	Verbände
3.2	Regulierer
4	Nachhaltigkeit
4.1	Verständnis von Nachhaltigkeit
4.1.1	Verbände
4.1.2	Regulierer
4.2	Rolle von Politik
4.2.1	Förderung
4.2.2	Rolle der EU
4.3	Rolle von Forschung
4.4	Rolle der Landwirte
4.5	Rolle von Verbänden
4.6	Rolle vom Handel
4.7	Rolle der Gesellschaft
4.8	Herangetragen von....
4.8.1	Konsumenten
4.8.2	Regulierern
4.8.3	Verbänden
4.8.4	Einzelhandel
4.9	Austausch mit Akteur_innen
4.9.1	Handel
4.9.2	Verbände
4.9.3	Regulierer
4.9.3.1	Einflussnahme auf Regulierung
4.9.4	Tierärzten
5	CG Projekte
5.1	Zukünftige Projekte

⁵⁴⁷ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁵⁴⁸ Vgl. Bryman 2016.

- 5.2 Ergebnis: Selbstregulierung
- 6 Systemkontext/Gegebenheiten zu Beginn von CG
 - 6.1 Gegebenheiten öffentlicher Ressourcen
 - 6.2 Gegebenheiten menschenerschaffener Ressourcen
 - 6.3 Gegebenheiten des öffentlichen Dienstes
 - 6.4 politische und rechtliche Rahmenbedingungen
 - 6.5 sozioökonomische und kulturelle Merkmale
 - 6.6 Netzwerkeigenschaften
 - 6.7 politische Dynamik und Machtverhältnisse
 - 6.8 Hintergrund des Konfliktes
- 7 Treiber (treibende Kraft für CG in der LW)
 - 7.1 Austausch
 - 7.2 Unsicherheit
 - 7.3 Abhängigkeit
 - 7.4 Anreizsysteme
 - 7.4.1 Klientelpolitik/Wahlkampf
 - 7.5 Impulsgebende Führung
 - 7.6 Ereignisse
 - 7.7 Akteur_innen
 - 7.7.1 landwirtschaftliche Betriebe
 - 7.7.2 Verbände
 - 7.7.2.1 Umweltverbände
 - 7.7.3 Politik
 - 7.7.3.1 EU-Vorgaben
 - 7.7.4 Gesellschaft
 - 7.7.5 Handel
- 8 Dynamik der Zusammenarbeit
 - 8.1 offener und integrativer Prozess (Ansell/Gash 2007)
 - 8.1.1 Definition involvierter Stakeholder
 - 8.1.1.1 Forschung
 - 8.1.1.2 Handel
 - 8.1.1.3 Gesellschaft
 - 8.1.1.4 Agenturen
 - 8.1.1.5 Produzenten
 - 8.1.1.6 Behörden
 - 8.1.1.7 Vereine
 - 8.1.1.8 Verbände
 - 8.2 Vorbereitung des Collaboration Governance Prozesses
 - 8.2.1 Netzwerk
 - 8.2.1.1 Verbände
 - 8.2.1.2 Regulierer
 - 8.2.2 Überzeugung des Ministeriums
 - 8.2.2.1 Regulierer
 - 8.2.2.2 Verbände
 - 8.2.3 Lösungsorientierte Anfragen an Regulierer
 - 8.2.3.1 Regulierer
 - 8.2.3.2 Verbände
 - 8.2.4 persönliche Kontaktaufnahme
 - 8.2.4.1 Verbände
 - 8.2.4.2 Regulierer
 - 8.2.5 Feingefühl
 - 8.2.6 Zeit
 - 8.3 Involviertheit/Einbindung
 - 8.3.1 Positionierung
 - 8.3.1.1 Verbände
 - 8.3.1.2 Regulierer
 - 8.3.2 Offenlegung
 - 8.3.2.1 Verbände
 - 8.3.2.2 gleiche Interessenlage
 - 8.3.3 Ausgestaltung und Abgrenzung

- 8.3.3.1 gleiches Verständnis von Nachhaltigkeit
- 8.3.3.2 konkrete Aspekte der Nachhaltigkeit adressieren
 - 8.3.3.2.1 Regulierer
 - 8.3.3.2.2 Verbände
- 8.3.3.3 gleiches Verständnis gesetzlicher Grundlagen
 - 8.3.3.3.1 Verbände
- 8.3.3.4 Erwartungsmanagement
 - 8.3.3.4.1 Regulierer
- 8.3.4 Zieldefinition
 - 8.3.4.1 Verbände
 - 8.3.4.2 Regulierer
- 8.3.5 Beratungen
 - 8.3.5.1 Verbände
 - 8.3.5.2 Regulierer
 - 8.3.5.3 beidseitige Kommunikation (Ansell/Gash 2007)
 - 8.3.5.4 Möglichkeit der Mitgestaltung
 - 8.3.5.4.1 Regulierer
 - 8.3.5.4.2 Verbände
 - 8.3.5.4.3 Zivilgesellschaft
 - 8.3.5.5 Respekt
 - 8.3.5.5.1 Regulierer
 - 8.3.5.6 Begegnung auf Augenhöhe
- 8.3.6 Festlegung
 - 8.3.6.1 Fristen setzen (Ansell/Gash 2007)
- 8.4 Dialogkonzept
 - 8.4.1 starke Einbeziehung der Zivilgesellschaft
 - 8.4.2 Strategieerstellung
 - 8.4.2.1 Auftaktworkshop
 - 8.4.2.2 Internet-Konsultation
 - 8.4.2.3 Eintägige Konferenz
 - 8.4.3 Überwachung
- 8.5 Gemeinsame Motivation
 - 8.5.1 Überzeugung aller Beteiligten
 - 8.5.2 Know how
 - 8.5.3 Vertrauen
 - 8.5.4 Gegenseitiges Verständnis
 - 8.5.5 Interne Legitimität
 - 8.5.6 Verpflichtung
 - 8.5.7 intrinsische Motivation
 - 8.5.7.1 Verbände
 - 8.5.7.2 Regulierer
 - 8.5.8 Offenheit
 - 8.5.8.1 Verbände
 - 8.5.8.2 Regulierer
 - 8.5.9 Kompromissbereitschaft
- 8.6 Kapazität für gemeinsame Handlungen
 - 8.6.1 geringe Fluktuation
 - 8.6.2 prozessbezogenen und institutionelle Vereinbarungen
 - 8.6.2.1 intraorganizationales Level
 - 8.6.2.2 interorganizationales Level
 - 8.6.2.3 stringente Umsetzung der Vereinbarungen
 - 8.6.2.3.1 Regulierer
 - 8.6.2.4 gemeinsame Definition von Spielregeln
 - 8.6.2.4.1 Regulierer
 - 8.6.2.5 konkrete Aufgabenverteilung
 - 8.6.2.5.1 Verbände
 - 8.6.2.5.2 Regulierer
 - 8.6.3 Führung
 - 8.6.3.1 Moderation
 - 8.6.3.2 Betreuung durch neutrale Institution (Ansell/Gash 2007)

8.6.3.2.1	Regulierer
8.6.3.2.1.1	verantwortliche Führungsposition
8.6.3.2.1.1.1	Regulierer
8.6.3.2.2	Verbände
8.6.3.2.3	Forschungseinrichtung
8.6.3.2.3.1	Verbände
8.6.3.2.3.2	Regulierer
8.6.4	Verantwortliche der mittleren Hierarchieebene
8.6.5	Beirat
8.6.6	Kommunikation
8.6.7	Wissensmanagement
8.6.7.1	kontinuierlicher Austausch
8.6.7.1.1	Regulierer
8.6.7.1.2	Verbände
8.6.8	Ressourcen
8.6.9	Umgang mit Konflikten
8.6.9.1	Verbände
8.6.9.2	Regulierer
8.6.10	Monitoring
8.6.10.1	Regulierer
8.6.10.2	Verbände
9	Gemeinsame/kollaborative Handlungen
10	Ergebnisse
11	Adaption
12	Wünsche der Verbände
13	EU-Verdrossenheit
14	Herausforderungen
14.1	Verbände
14.2	Regulierer
15	Erfolgsfaktoren
15.1	Verbände
15.2	Regulierer
16	Zusammenarbeit mit Verbänden
17	Zusammenarbeit mit Regulierern
18	Zusammenarbeit innerhalb der Politik
19	Zusammenarbeit mit Unternehmen

Abbildung 25: Finale Kodestruktur
(Quelle: Eigene Darstellung.)

In einem nächsten Schritt muss definiert werden, wann ein Materialbestandteil unter eine Kategorie fällt. Hierfür wurde die Kategorie zunächst definiert, anschließend wurden den Kategorien konkrete Textstellen als Ankerbeispiele zugewiesen, wobei diese teilweise mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten.⁵⁴⁹ Schließlich wurden Kodierregeln festgelegt, wenn Abgrenzungsprobleme auftraten. In einem letzten Schritt wurden die Codes anhand von zwei Transkripten erprobt, um zu testen, ob die Kategorien greifen und ob die Ankerbeispiele und Kodierregeln eine eindeutige Zuordnung ermöglichen.⁵⁵⁰ Im Anschluss daran begann der Hauptmaterialdurchlauf. Nach minimalen Anpassungen

⁵⁴⁹ Vgl. Bryman 2016.

⁵⁵⁰ Vgl. Mayring 2015.

der Kategorien wurde das gesamte Datenmaterial kodiert. Während des Kodierens wurden weitere Codes ergänzt, die sich speziell für den Kontext der Landwirtschaft ergaben.

d) Computergestützte Analyse

Die qualitative Inhaltsanalyse eignet sich aufgrund ihres systematischen Vorgehens für eine computergestützte Durchführung.⁵⁵¹ In der Forschungspraxis wird zur Unterstützung der Analyse primär spezialisierte qualitative Datenanalysesoftware eingesetzt. Die Computerprogramme vollziehen keine sinnrekonstruierenden Interpretationsschritte und erzeugen folglich auch keine Analyseergebnisse, sie liefern dem_der Inhaltsanalytiker_in aber eine Unterstützungs- und Systematisierungsleistung.⁵⁵² Für die qualitative Inhaltsanalyse eignet sich MaxQDA besonders.⁵⁵³ Auch für die vorliegende Studie erwies sich MaxQDA zur Vereinfachung und Systematisierung der Kodierung als sehr hilfreich. Das Programm ermöglicht es, einzelne Aussagen aus den Transkripten zuvor definierten Codes zuzuordnen. Die Textpassagen wurden anschließend zusammengefasst und aufgearbeitet.⁵⁵⁴

Da an der Arbeit mit MaxQDA kritisiert wird, dass die kodierten Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse nur noch fragmentierte Daten darstellen und somit ein Risiko besteht, Schlussfolgerungen außerhalb eines Kontextes zu ziehen,⁵⁵⁵ wurde von vornherein der laut Kuckartz/Rädiker (2010) wichtigsten Regel des Kodierens gefolgt und stets so viel Text kodiert, dass die einzelnen Segmente auch außerhalb des ursprünglichen Kontextes verständlich waren.⁵⁵⁶ Zudem wurden alle Antworten kritisch geprüft und gegebenenfalls noch einmal im Kontext des Transkripts betrachtet. Darüber hinaus wurde auf eine eventuelle Befangenheit der Befragten geachtet, da Experten unter Umständen sozial erwünschte Antworten geben.⁵⁵⁷

Die Kodierung ist ein wesentlicher Schritt in der Analyse, der zum einen hilft, die großen Datenmengen auf das Wesentliche zu reduzieren. Zum anderen ist es eine Vorstufe für

⁵⁵¹ Vgl. Mayring 2015; Döring/Bortz 2016.

⁵⁵² Vgl. Kuckartz 2010.

⁵⁵³ Vgl. Mayring 2015; Kuckartz/Rädiker 2010.

⁵⁵⁴ Vgl. Mayring 2016.

⁵⁵⁵ Vgl. Bryman 2016.

⁵⁵⁶ Vgl. Kuckartz/Rädiker 2010.

⁵⁵⁷ Vgl. Dunn 2009.

die Interpretation der Daten. In einem nächsten Schritt werden die Kodesegmente hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Forschungsfragen und anschließend vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Literatur interpretiert.⁵⁵⁸

4.6 Darlegung der Ergebnisse: Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft

4.6.1 Systemkontext

Die qualitativen Daten zeigen, dass einige der Faktoren, die den Systemkontext prägen, auch für CG in der deutschen Landwirtschaft zutreffen. Faktoren wie Netzwerkeigenschaften und politische Dynamiken finden sich auch in den Interviews wieder. Die Relevanz eines Netzwerkes als kommunikativen Rahmen für eine mögliche CG schildert beispielsweise V2:

Ich finde ganz wichtig eben dieses Sich-treffen und wenn man das gleiche Ziel verfolgt, dass man dann eben zusammenkommt, das merkt man einfach, dass das-, einfach dieser persönliche Kontakt auch. Also man kann die alle zehnmal im Newsletter anschreiben, aber wenn man sie nicht kennt, passiert auch nichts. (V2/38)

Dabei kann Timing eine große Rolle spielen:

Also wir hatten verschiedene Leute, die entlang einer bestimmten Entscheidungskette im Ministerium an der gleichen sage ich mal am gleichen Strang gezogen haben und das entsprechend gegenüber anderen Kollegen auch unterstützt haben. Das war wirklich- und dafür hatten wir nur ein kleines Zeitfenster. (V7/25)

In den Interviews wird insbesondere von Seiten der Regulierer der persönliche Kontakt immer wieder betont:

Es ist für solche Geschichten nach meiner Erfahrung wichtig, hinzufahren. Sich zu treffen mit Leuten, mit ihnen zu sprechen, nicht? [...] Wenn ich mich nur auf E-Mail und Datenaustausch verlassen hätte, wage ich zu behaupten, wäre es nicht so zustande gekommen. [...] Danach, wenn das einmal gelungen ist, dann hat man-. Also wenn man-, wenn man das Gesicht vor Augen hatte, wenn man sich unterhalten konnte, wenn man ein wenig durchschmecken konnte „Wo geht er hin? Was interessiert den? Wo sind seine Nöte?“ und so weiter, dann läuft das einmal, nicht? Aber sonst, wenn das nicht auf diese Weise in Gang gesetzt wird, dann würde ich es für-, würde ich es hier konkret für schwierig gehalten haben. (R6/37-41)

⁵⁵⁸ Vgl. Bryman 2016.

Sowohl Regulierer als auch Verbände heben Feingefühl als essentiell für die Anbahnung eines CG Projektes hervor.

Aber sie müssen schon mit einem gewissen Geschick an so eine Sache herangehen. Also sie müssen die Antennen ausgefahren haben, sie müssen die Reihenfolge bedenken, in der sie-, wann sie mit wem sprechen. Sie müssen bedenken, dass die Welt klein ist. Dass, wenn sie so ein Gespräch führen, wenn sie irgendwo hinfahren und sie sagen: „Können wir nicht mal über Folgendes nachdenken? Sollten wir uns nicht mal zusammentun?“ Und dass dann nachher auch telefoniert wird. So nach dem Motto: „Da war einer aus dem Ministerium, der-. Was will der?“ So. Und da müssen sie schon ein bisschen, ja-, die Szene ein bisschen vor Augen haben, nicht? Und mit einem gewissen Geschick und einer gewissen Klugheit an so etwas herangehen. (R6/43)

Im Prinzip ist das ganz viel Fingerspitzengefühl und ganz viele Gespräche führen. (V4/21)

Neben Kontakten können auch Hierarchien bzw. Machtbefugnisse Türen öffnen, um in den Austausch zu treten und ein CG Projekt zu initiieren:

[...] es ist natürlich ein Vorteil, das glaube ich muss man in Rechnung stellen, wenn sie aus einer obersten Landesbehörde kommen, öffnen sich auch die Türen leichter. Also das ist schon einfacher. Also ich konnte ja immer irgendwo hingehen und sagen: „Ich möchte mich mal vorstellen. Mein Name ist Sowieso. Ich habe einen Auftrag vom Minister. Und da würde ich gerne mal mit Ihnen sprechen.“ (R6/45)

Was ich feststelle, dass diese-, der persönliche Kontakt oder dieses sich kennen und treffen auch auf diesen Events wie hier-, dass sie unheimlich wichtig sind. Also wenn man sich da in dem Bereich nicht auskennt, braucht man natürlich immer seine Zeit, um erstmal-, wer ist wer und so. Aber dann kommen auch Sachen ins Rollen und klar, es muss immer so einen Mittelpunkt geben. Es gibt so den Herrn [anonymisiert] hier oder die Frau Dr. [anonymisiert] vom Ministerium, die natürlich gewisse Dinge immer vorhaben und auch ihren Input geben und die sind auch so ein bisschen so eine Verknüpfungsstelle dann für die verschiedenen Initiativen. (V2/38)

In vielen Interviews kristallisierte sich heraus, dass ein CG Vorhaben nur dann angestoßen werden kann, wenn die Ministeriumsspitze davon überzeugt ist.

Also das sind ja Prozesse in einem Haus-, das ist ja-, der erste Prozess, der angestoßen wird, ist ja, dass wir einen Input bekommen, den wir formulieren müssen und in einem sogenannten Vermerk an die Hausspitze bringen, also an unseren Minister letztendlich, der entscheiden muss, ob das, was wir da planen, auch Sinn macht. (R1/31)

Aber es bedarf eines Bekenntnisses durch die Landespolitik, das ist wiederum mutig und das fand ich bei den alten auch ganz mutig, die haben es aber bloß gesagt und nichts dazu gemacht. Die Rot-Grüne Regierung, die meint das ernst.

Das sagt die Landes-. Also unsere Ministerin auch oftmals und hat uns beauftragt, das Ding umzusetzen. (R15/22)

Übrigens der Ökoaktionsplan ist der einzige Ökoaktionsplan in Deutschland, der von der Landesregierung insgesamt beschlossen wurde. Dem hat der Wirtschaftsminister, hat auch der Sozialminister und so weiter zugestimmt. In Gänze. (R15/32)

Dies deckt sich mit der Wahrnehmung der Verbände.

Wir sind erstaunt, dass auf uns gehört wurde, weil-. Aber wir haben das Glück, dass wir einen [anonymisiert]-Minister hatten die letzten Jahre. Oder noch haben, der das sehr ernst genommen hat und auch ja uns dann quasi ganz ernst genommen hat und dadurch das unterstützt hat die letzten Jahre. [...] Es war entscheidend, dass wir Befürworter hatten an der Spitze. Also ohne die wäre das niemals gelungen. (V7/15-23)

Wenn die Regierungsspitze hingegen nicht hinter einem Thema steht, wird dieses auch nicht oder nur sehr schwer vorangebracht, wie R12 schildert:

Die damalige Regierung hatte gar nicht so ein großes Interesse beim Thema Klimaschutz voran zu kommen. Da sind dann solche Arbeitsgruppen oder solche Art der Zusammenarbeit auch gerne so ein Ablassventil. Verstehen Sie das, wo man denkt: „Ach, dann können wir zumindest immer was vorzeigen, was wir machen. Aber Gesetze verabschieden tun wir deswegen ja doch noch nicht.“ [...]

4.6.2 Treiber für Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft

4.6.2.1 Unsicherheit

Die von Emerson/Nabatchi (2015a) beschriebenen Situationen von Zweifeln, Mehrdeutigkeiten, begrenzten Informationen und Instabilität, die zu Unsicherheit führen,⁵⁵⁹ finden sich auch in den Interviews wieder. So ist Unsicherheit mit Blick auf zukünftige Bedingungen und Ereignisse aus Sicht von R3 ein wesentlicher Treiber für CG:

Also die stärksten Argumente sind immer die, wenn Unternehmen Zukunftsängste haben und vor großen Veränderungen stehen. (R3/13)

Eine Unsicherheit bei den Landwirten rührt laut R6 daher, dass der Handel sehr unterschiedliche Nachhaltigkeitsforderungen stellt:

[Ein] völlig divergente[s] Feld von Nachhaltigkeitsforderungen: Fangen Sie mal an, bei den Nachhaltigkeitsforderungen bei ALDI, gehen Sie über REWE, gehen

⁵⁵⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Sie über EDEKA, gehen Sie zu verschiedenen NGOs und so weiter und legen Sie das mal alles nebeneinander. Dann sagen die [...], zu Nachhaltigkeit gehört für uns, dass die Kühe an so und so vielen Tagen im Jahr, sprich 120 mindestens 6 Stunden auf die Weide gehen. Der andere sagt, Weide ist nicht so wichtig, aber ausreichend Bewegung ist wichtig. Der Dritte sagt, und so weiter. [...] Was bisher als nachhaltig galt, gilt dann so dahin nicht mehr als nachhaltig. Die Situation wird von vielen als äußerst unbefriedigend aufgefasst. Also es ist ein spürbares Unbehagen in der Szene. Was ist denn nun eigentlich nachhaltig? (R6/17)

Entsprechend seien die Landwirte dankbar, wenn von Seiten der Regulierer die Möglichkeit besteht, sich im Rahmen von CG einzubringen und auch Klarheit sowie Sicherheit zu bekommen (R6).

Wie von Emerson/Nabatchi (2015b) beschrieben, kann Unsicherheit Innovation und Kreativität fördern.⁵⁶⁰ Die Interviews zeigen, dass sich die aus der Unsicherheit entstandene Kreativität in proaktiver Selbstregulierung (siehe Kapitel 3.3.2) äußert.

Das ist eine Freiwilligkeit. Auch aus der Erkenntnis heraus und den Erfahrungen der letzten Jahre. Wenn wir nicht selbst etwas machen, dann wird die Politik dazu etwas auf den Weg bringen. Und dann wird das für den Landwirt noch teurer und schwieriger. (V7/19)

4.6.2.2 Abhängigkeit

Abhängigkeit als Treiber findet sich in den Interviews ausschließlich auf Seiten der Regulierer. Hierbei geht es pragmatisch darum, was aus Sicht des Ministeriums gebraucht wird und wie man dies erreichen kann:

Dann muss ich gucken, was habe ich für Menschen um mich herum? Was habe ich für Wissen? Was ist da? Was kann ich nutzen? Und was habe ich nicht, um erfolgreich zu werden? (R3/19)

4.6.2.3 Anreize

Im Kontext der deutschen Landwirtschaft konnten einige Anreize für CG identifiziert werden, die sich in Anlehnung an Emerson Emerson et al. (2012) in interne und externe Anreize unterteilen lassen. Ein Beispiel für **externe Anreize** ist der Druck, sich gemeinsam im Rahmen von CG für mehr Nachhaltigkeit einzusetzen, der aus der wachsenden Bevölkerung und dem damit einhergehenden steigenden Bedarf an Nahrung resultiert, wie R6 postuliert:

⁵⁶⁰ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Ja, Sie müssen eben dann in 20 Jahren eineinhalb Milliarden Menschen mehr ernähren. Und die vereinten Nationen haben mit ihren-, in ihrer jetzigen Agenda 2030 de facto vorgerechnet, wenn wir das ceteris paribus so machen wie jetzt, dann brauchen wir statt 40 Prozent der Landfläche für die Nahrungsmittelerzeugung 70 Prozent. Die haben wir nicht mal. (R6/27)

Als interner Anreiz lässt sich das Interesse am Tierschutz als ein Treiber für gemeinsame Handlungen in Form von CG benennen:

[...] wenn in Deutschland keine Ferkel mehr hergestellt werden, weil die rechtlichen Auflagen so hoch sind, dann ist das kein Problem für den internationalen Handel, die Ferkel in Tiertransportern von Spanien hierher zu kriegen. Die werden hier gemästet. [...] da ist für den Tierschutz nichts gewonnen. Und das ist diese Kurzsichtigkeit manchmal, die nicht passieren würde, wenn sich die Politik und der Handel mit allen Beteiligten mal zusammensetzen würden. (R2/35)

Auffällig häufig wird Wahlkampf als ein Anreiz für CG in der deutschen Landwirtschaft genannt:

Und da machen die Landespolitiker natürlich auch wieder mit Politik, denn sie sagen: „Wir haben was für den-, für die Aufgabe erreicht.“ Oder ich sage mal, wenn jetzt-, wie jetzt hier kürzlich der Imkerverein, wenn der bei denen im Wahlkreis liegt. Wir haben was im Wahlkreis gemacht. Da steht natürlich in der Regionalzeitung: Der Abgeordnete so und so von der Partei so und so hat sich eingesetzt für den Lehrbienenstand und der Abgeordnete kämpft für uns. (R10/35)

Ein weiteres Beispiel für Wahlkampf als internen Anreiz findet sich bei R13:

Da bedarf es nur der Idee und dann kriegt die Politik das ja auch mit. Und wenn die sagt, wir können das finanzieren, das ist ja immer-. Meistens stößt es an die finanziellen Grenzen, dann unterstützen die das schon. Die wollen ja wiedergewählt werden. Die wollen ja was vom Umweltschutz haben. Wir sind Umweltministerium, wir müssen da was tun und solche Ideen, die kann man eben relativ fix umsetzen. (R13/29)

Wahlkampf als interner Anreiz ist aber nicht nur förderlich, sondern kann CG bremsen.

So schildert V6:

Also die Politik ist dann relativ kurzlebig und ja, man muss ja eigentlich sagen, im Zusammenhang mit der politischen Ökonomie, die jetzt wieder auf den Plan tritt, weil wir haben Bundestagswahlen im Herbst und wir haben nächstes Jahr Landtagswahlen, stellt die Politik eigentlich neue Projekte und so weiter ziemlich ein. Also es werden die, die wir jetzt haben werden fortgesetzt, fast ein bisschen verbessert vielleicht oder so, aber es werden keine neuen Projekte vorläufig auf den Weg gebracht. Weil es werden Versprechungen gemacht, Wahlversprechungen, es werden Überlegungen angestellt für Projekte, aber es wird nichts auf den Weg gebracht. Und das ist alles Wahlkampf. (V6/29)

4.6.2.4 Initiierende Führung

In den Interviews zeigt sich, dass CG von vielen verschiedenen Akteur_innen initiiert werden kann. Teilweise werden von den Interviewpartnern einzelne Akteur_innen identifiziert, die ein CG Projekt initiiert haben (R4/19, R5/15). Teilweise sind sie selbst diejenigen, die das Projekt ins Leben gerufen haben (R6/15). In der deutschen Landwirtschaft kommen die Impulsgeber für CG aus verschiedenen Organisationen und Institutionen. Häufig sind es Verbände, die den Anstoß zu CG geben, wie R1 schildert:

Das kommt einfach von den Verbänden, von den Beteiligten, dass in Gesprächen, in Einzelgesprächen so etwas immer wieder gehört wird. Ganz konkret war es hier etwas, was man eher als so eine Art schwelenden Prozess vielleicht beschreiben könnte. Also das war permanent da, und wir haben uns dann für dieses Jahr gedacht, dass wir dieses Jahr das [Projekt] da in Angriff nehmen und alle Beteiligten mit ins Boot holen, um da einmal etwas zu initiieren. (R1 /19)

Teilweise ist es auch so, dass die Regulierer auf einen Impuls von den Verbänden warten, bevor sie CG ins Leben rufen, wie R10/ 41, R3/3 und R4/9 beschreiben:

Ich warte immer darauf, dass mich Kartoffelerzeuger oder auch der Kartoffelhandelsverband, da sind wir jetzt bei einer Institution, bei einem Verband, ansprechen. Wenn die mit mir etwas machen wollen, dann mache ich das. (R3/3)

Die Rolle von Verbänden hebt R15/26 besonders deutlich hervor:

Also die Verbände sind zweifelsohne wichtig. Die Verbände sind das A und O.

Das deckt sich mit den Aussagen einiger Verbände (V8/15, V11/29):

Die [Projekt anonymisiert] Bayern ist eine Initiative der bayerischen Staatsregierung, die aber auf unsere Politikberatung hin entstanden ist. (V7/15)

Aus den Interviews geht hervor, dass besonders Umweltverbände Nachhaltigkeit durch CG vorantreiben. So antwortet R13 auf die Frage, ob es häufiger vorkomme, dass Non-profit-Organisationen Initiativen dieser Art anschieben:

Na ja, ich denke mal die sind meistens der Politik ein bisschen voraus, wenn ich ganz ehrlich bin. (...) Aber das finde ich gut, weil die legen oftmals den Finger in die Wunde und dann entsteht auch ein politischer Druck. Und dann tut man halt was. Und das ist auch gut so. Das ist aber, glaube ich die Praxis. Es gibt auch sicherlich Dinge, die vom Land erkannt und auch eigenständig durchgeführt werden. Aber solche Sachen laufen oftmals auch über irgendwelche Umweltverbände, die aber auch bei der Gesetzgebung ja immer mit dabei sind. Die werden ja immer gehört, eine Verbandsanhörung. [...] Gerade, denke ich bei Fachbehörden, Ministerien ist durchaus viel Know-How vorhanden. Aber man muss sich klar machen, Verwaltung hat andere Wege als Verbände. Das heißt, Verbände

können manchmal sehr viel schneller und flexibler reagieren. Verwaltung kann nachhaltiger reagieren. Und ich denke, dass muss man sich auch klar machen, dass das einfach zwei verschiedene Instrumente sind, um auch Umweltpolitik am Ende zu praktizieren und umzusetzen. [...]. Das ist so wirklich das Wechselspiel, zwischen Politik und diesen Umweltverbänden. (R13/12, 18-19)

Auch die Gesellschaft kann CG vorantreiben. Auf die Frage, was die treibende Kraft für die Nachhaltigkeitsstrategie vom Land [anonymisiert] war, antwortet R7:

Eigentlich war es die Agenda-21-Bewegung, die schon in den Neunzigerjahren im Lande irgendwie Fuß gefasst hatte. Der [Bewohner dieses Bundeslandes] ist nicht so sprunghaft, aber wenn es da eine Bewegung gibt, dann erkennt er sie auch und dann macht er auch gerne mit. Und so gibt es viele Akteur_innen, die heute noch in dieser ganzen Szene [anonymisiert] 21, lokale Agenda-Gruppen aktiv sind und die haben immer schon gepusht in den Neunzigerjahren. (R7/71)

Eine von der Gesellschaft kreierte Nachfrage kann ebenfalls Nachhaltigkeit durch CG fördern, so beschreibt V7:

Wir versuchen natürlich auch gegenüber der bayerischen Staatsregierung Programme voranzubringen, die die Entwicklung des ökologischen Landbaus unterstützen. (...) Und damit da mehr passiert, weil wir, das ist jetzt ein politisches Thema, das uns auch seit Jahren beschäftigt, die Nachfrage nach Biolebensmitteln in Deutschland und Bayern ist deutlich größer als die Produktion. Das heißt, wir haben eigentlich zu wenige Bauern, die öko produzieren und wir haben einen ständig wachsenden Markt. Deswegen haben wir eben vorgeschlagen: Wie können wir das ändern? (V7/15)

Die Rolle des gesellschaftlichen Drucks beschreibt auch V4:

Ich denke, dass einfach die treibende Kraft dahingehend ist, man versucht halt den Antibiotikaeinsatz zu reduzieren. Der gesellschaftliche Druck ist natürlich da, unbestreitbar. Das ist der eine Fakt. Und der andere Fakt ist der, dass wir in einer Situation sind, dass die Resistenzen auf dem Medikamentensektor zunehmen. (...) Letztlich geht es auch darum, unter Umständen entsprechend die Haltingsbedingungen für die Tiere zu verändern. (V4/25)

Auch Landes- und Bundespolitik sind ein Treiber für CG. Aus den Interviews geht hervor, dass es abhängig ist von der Regierungsspitze, inwieweit Nachhaltigkeit vorangetrieben wird:

Also die Koalitionsvereinbarung der aktuellen Koalition im [anonymisiert] Landtag: da ist vereinbart, also die regionalen Produkte zu stärken und auch die Regionalvermarktung zu stärken. Und der Hintergrund hat sicherlich mit den Nachhaltigkeitsaspekten zu tun. Also mit Beschäftigung, also regionaler Beschäftigung, mit Vermarktung, mit wirtschaftlicher Entwicklung. Aber auch mit ökologischen Aspekten. Ja, aber ich denke, die-, sage ich mal-, die Initiativen, mit denen wir dort zusammenarbeiten, die haben schon immer ein Interesse auch

übergeordnet regionale Produkte zu fördern und gemeinschaftlich zusammenzuarbeiten. Also ich denke, das geht auch von beiden Seiten aus. Aber hier ist im Prinzip die treibende Kraft, sage ich mal, was das Finanzierende angeht und das Organisatorische, ist das Ministerium und das Landesamt für [anonymisiert] (R14).

Die EU ist ein wesentlicher Treiber von CG. Zum einen gibt es Vorgaben, die auf Bundes- und Landesebene umgesetzt werden müssen. Zum anderen gibt sie Anreize durch Fördermittel:

Wenn also die europäische, als Beispiel, wenn die europäische Agrarförderung Nachhaltigkeit immer mehr ins Zentrum als Förderkriterium setzen will, kommen wir gar nicht darum herum, irgendwann ein Set von Kriterien, Indikatoren und Zielvorstellungen haben zu müssen, mit dem man das beurteilt. Denn wie wollen sie sonst sagen, das fördern wir und das fördern wir nicht. (R6/45)

So war die UN-Dekade für nachhaltige Bildung der Anstoß für ein Zertifizierungssystem von außerschulischen Bildungseinrichtungen in einem Bundesland (R4/19).

4.6.2.5 Austausch mit anderen Akteur_innen

Ein weiterer Treiber für CG, der aus den qualitativen Daten hervorgeht, ist der Austausch. **Austausch** als Treiber kann unterteilt werden in *Austausch zwischen den Verbänden*, *Austausch mit Regulierern* und *Austausch von Regulierern mit anderen Akteur_innen*.

Die Motivation der Verbände, sich an CG initialisiert von Regulierern zu beteiligen, ist der Austausch mit anderen Verbänden beispielsweise über aktuelle Probleme (R3/13).

Diese Beobachtung von R3 wird mit der Aussage von V4 untermauert:

Und ich gehe eigentlich relativ gerne zur Arbeitsgruppe, weil ich viele Leute treffe und der Meinungs-austausch wirklich rege und gut ist. (...) Das finde ich einfach auch spannend für mich, weil ich einfach mit Veterinären reden kann. Oder Leuten aus dem Bereich, mit denen ich eigentlich wenig Kontakt habe. Also, mir bringt das sehr viel. (V4/29)

Auch der Austausch mit Regulierern kann ein Treiber sein, so besteht laut R9 von Seiten der Wirtschaft das Interesse, mit der Landesregierung in einen intensiveren Dialog zu treten (R9/21).

Ein wesentlicher Treiber für CG von Seiten der Regulierer ist der direkte Austausch mit den Akteur_innen, wie R9 schildert:

Naja, also wir haben das immer ganz plakativ damals genannt, also wir unterhalten uns nicht mehr über Pressemitteilungen, sondern eben konkret, direkt. Und man kennt sich untereinander. Man kann untereinander eben dann anders miteinander umgehen, als wenn man eben eine Pressemitteilung raushaut: Umweltministerium vernichtet Arbeitsplätze. (R9/26-27)

4.6.2.6 Ereignisse

Aus den Interviews stellt sich heraus, dass auch **Ereignisse** ein Treiber für CG sein können. So war beispielsweise der BSE-Skandal ausschlaggebend für die Entwicklung eines Siegels in einem Bundesland. Laut R9 ist das Siegel aus dem BSE-Skandal und dem daraus resultierenden Druck, etwas an der Rindfleischverarbeitung zu ändern, entstanden (R1/9).

In einem weiteren Bundesland verringerte sich von 2014 zu 2015 die Ökoanbaufläche, was der Anstoß war, einen Aktionsplan im Rahmen von CG zu erarbeiten und umzusetzen, der gute Rahmen und Förderbedingungen für die ökologische Landwirtschaft vorsieht (V8/35).

R13 zufolge bedarf es auch genau solcher Ereignisse, damit die Politik aktiv wird:

Aber es muss immer irgendetwas passieren, bis die Politik dann auch wirklich wachgerüttelt ist. Liegt aber, glaube ich auch daran – wie gesagt, ich sitze ja jetzt in so einem Laden –, dass man gar keine Zeit hat so richtig und auch gar nicht gewollt ist, eigene Ideen zu haben. Die werden meistens woanders geboren. Und wir versuchen die dann umzusetzen, politisch umzusetzen. (R13/55)

Auch die Verabschiedung von Initiativen auf nationaler Ebene wie die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie kann ein Impuls zu CG auf Landesebene sein. (R14/19)

Die UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung war ebenfalls die treibende Kraft für ein Zertifizierungssystem von außerschulischen Bildungseinrichtungen in einem Bundesland, die eine hohe Qualität im Rahmen der Bildung nachhaltiger Entwicklung anstreben. (R4/19)

4.6.3 Betrachtung der Dynamik des Collaborative Governance Prozesses in der deutschen Landwirtschaft

4.6.3.1 Prinzipientreues Engagement

a) Entdeckung

In Anlehnung an das CG Modell von Emerson/Nabatchi (2015a) wurden die Interviewpartner nach dem Prozess von CG in der deutschen Landwirtschaft befragt. Die Ergebnisse werden analog zu den von Emerson/Nabatchi (2015a) definierten drei interagierenden Komponenten mit den dazugehörigen vier Elementen eingeordnet und ergänzt. Zu der ersten Komponente, dem prinzipientreuen Engagement, zählen die Elemente Entdeckung, Definition, Beratung und gemeinsame Festlegung, wie in Abbildung 26 veranschaulicht:

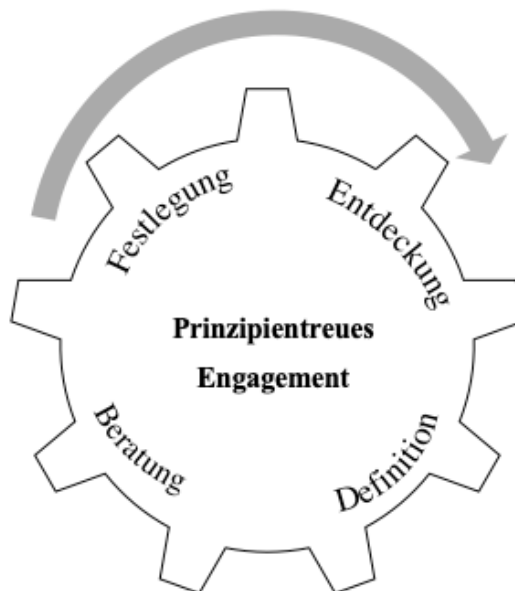


Abbildung 26: Elemente der Komponente prinzipientreues Engagement
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Laut Emerson/Nabatchi (2015a) können Teilnehmer_innen im Rahmen des Entdeckungsprozesses, der ein Element des prinzipientreuen Engagements darstellt, ihre Interessen, Anliegen und Werte sowie relevante Informationen und deren Auswirkungen offenlegen und erklären. Sie erkunden ihre gemeinsamen Perspektiven und identifizieren gemeinsame Interessen. Zu einem späteren Zeitpunkt des Entdeckungsprozesses geht es um gemeinsame Faktenfindung und analytische Untersuchungen.⁵⁶¹ Das von Emerson/Nabatchi

⁵⁶¹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

(2015a) beschriebene Element Entdeckung kann basierend auf den Interviews feiner untergliedert werden in Positionierung, Offenlegung und Erwartungsmanagement.

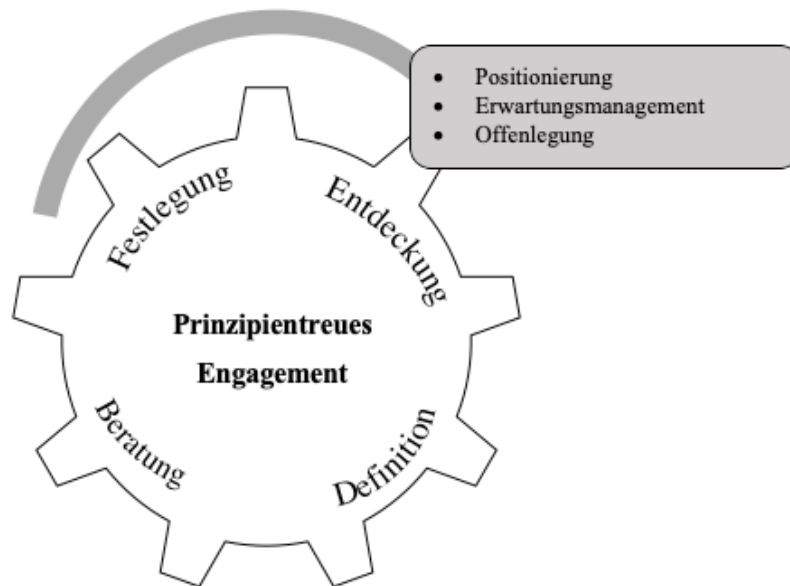


Abbildung 27: Ausdifferenzierung des Elements Entdeckung
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Positionierung. Zu Beginn des CG Prozesses kommen alle Beteiligten zusammen, um sich kennenzulernen. R3 hat für sich einen genauen Plan entwickelt, mit dem seine CG Projekte gelingen, dazu zählt eine Positionierung:

Es sind immer verschiedene Schritte, die ich tun muss, um ein Projekt erfolgreich zu machen. Der erste Schritt ist, ich muss mich positionieren. Ich muss erst sagen: „Was habe ich vor?“ (R3/19)

Auch auf der Verbandsseite wird eine klare Positionierung als sehr wichtig empfunden:

Man darf vielleicht nicht über das Ziel hinausschießen, gleichzeitig muss man aber auch seine Interessen vertreten. (V9/49)

Offenlegung. Im Rahmen der Offenlegung geht es zunächst darum, gemeinsame Schnittstellen zu finden und eine ähnliche Interessenlage zu haben, wie V9 und V12 berichten.

Also ich denke einmal, zunächst einmal muss man Schnittstellen finden. Gewisse Anliegen müssen auf beiden Seiten vorherrschen. Genau dasselbe. Weil sonst stößt man ja auf Widerstand logischerweise. (V9/49)

Insbesondere die Anfangsphase kann sich über einen längeren Zeitraum erstrecken.

Das ist ein Prozess, der über zwei Jahre ging. Wo wir erst Grundideen präsentiert haben und das in einen Konsultationsprozess gegeben haben, dann einen Strate-

gieentwurf inklusive dieser Ziele und Indikatoren erarbeitet haben. Dazu nochmal eine Konsultation gemacht haben und danach hat das dann die Landesregierung auf Grundlage der Konsultationsergebnisse final beschlossen. (R5/21)

Für die Offenlegung kann man sich verschiedener Methoden bedienen, wie R14 schildert.

Es gibt ja hier Ansätze, wie das World Café und so, [...] da gibt es verschiedene Tische mit verschiedenen Themen, wo dann Akteur_innen zusammenkommen. Oder man könnte eben auch entsprechend Workshops gestalten, die sich mit einzelnen Themen dann auseinandersetzen. Also wo nicht alle Themen gleichzeitig diskutiert werden, sondern dass man das mal nach Themen sortiert. Und man hat die Möglichkeit natürlich auch nach Akteur_innen zu sortieren. Dass man sagt: „Akteur_innen der Wirtschaft, sie sprechen hier in dem Workshop zusammen und Akteur_innen der Zivilgesellschaft oder der Entwicklungspolitik sprechen an diesem Tisch. Und dann kann man das nochmal mischen. Also das sind sicherlich bei den Veranstaltungen und bei solchen Prozessen, Beteiligungsprozessen gibt es verschiedene Möglichkeiten sicherlich das-, das zu machen. Ja, hier gibt es auch Handbücher der Bundeszentrale für politische Bildung, wie man also Beteiligung gestaltet. (R14/57)

Erwartungsmanagement. Gleich zu Beginn sollte von Seiten der Regulierer ein Erwartungsmanagement stehen, um Enttäuschungen und Frustrationen vorzubeugen.

Und der nächste Punkt ist dann, dass man grundsätzlich dann die Beteiligten, die Verbände, die Leute, die da dabei sind-, dass die sich-, ihre Vorstellungen und ihre Erwartungen äußern dazu. Also das, was sie sich konkret vorstellen könnten. Ob das Sinn macht, so etwas zu tun, und so weiter. (R1/23)

Die formulieren ihre Ziele und ihre Erwartungen. Und dann wird das diskutiert. Was davon erfüllbar sein könnte, was nicht erfüllbar ist von vorneherein-. (R1/29)

b) Definition

Während des Definitions-Prozesses bauen die Teilnehmer_innen laut Emerson/Nabatchi (2015a) eine gemeinsame Bedeutung und ein gemeinsames Verständnis der Konzepte und Terminologien auf, mit denen sie Probleme beschreiben und diskutieren, Aufgaben und Erwartungen aneinander klären und anpassen sowie gemeinsame Kriterien für die Bewertung von Informationen und Alternativen festlegen. Ziel ist es, Informationen zu erhalten und in tragfähigere Begriffe zu überführen.⁵⁶² In den Interviews bestätigt sich das Vorgehen des Definitionsprozesses. Für CG in der Landwirtschaft kommt verschiedenen Aspekten, wie gemeinsamem Verständnis von Nachhaltigkeit, dem Adressieren

⁵⁶² Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

konkreter Aspekte der Nachhaltigkeit und gemeinsamem Verständnis gesetzlicher Grundlagen, eine entscheidende Rolle zu.

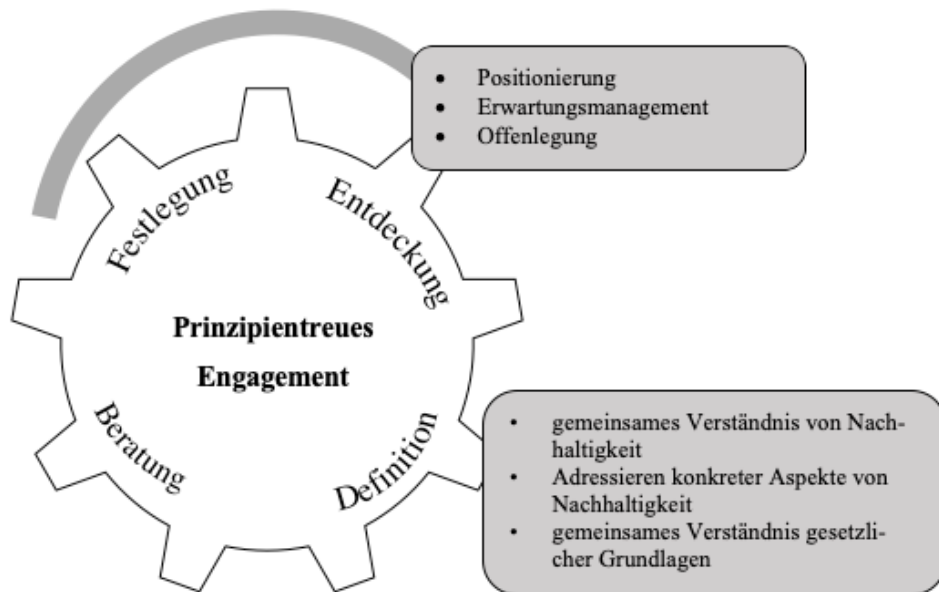


Abbildung 28: Ausdifferenzierung des Elements Definition
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit. Ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit zu haben, erscheint u.a. R4 als Grundvoraussetzung, um in einen Dialog bezüglich eines CG Projektes treten zu können.

Der Begriff [Nachhaltigkeit] ist so ausgelutscht und auch sehr häufig falsch verwendet. Ich glaube, dass wenn man darüber zusammenarbeiten will, man dasselbe Verständnis davon braucht. (R4/47)

Ich liebe nicht den Ausdruck Standards, aber sie müssen schon zu so etwas wie allgemein akzeptierten Dingen kommen können oder versuchen dahin zu kommen, sonst können sie das gesamte Nachhaltigkeitskonzept am Ende in die Mülltonne kloppen. Wenn es in einem- wenn es Anmutungscharakter behält, dann sind wir alle irgendwie ganz toll, aber was ist denn nun nachhaltig? Wissen wir schon was nachhaltig ist, Klammer auf, nämlich der Ökolandbau, Klammer zu? Ich würde sagen: Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht. (R6/21)

Konkrete Aspekte der Nachhaltigkeit adressieren. Einige Regulierer stellten heraus, dass sie es begrüßen würden, wenn konkrete Aspekte der Nachhaltigkeit adressiert werden würden.

Im Grunde war das relativ konstruktiv. Also die Akteur_innen haben in der Regel konkrete Verbesserungsvorschläge gemacht, zusätzliche Indikatoren und Ziele, veränderte Indikatoren und Ziele. Also jetzt relativ wenig pauschale Zustimmung oder Ablehnungen. (R5/25)

Das deckt sich mit dem Bestreben von V11:

Das ist immer die Frage, wie. Also da gibt es ja auch bei uns irgendwelche Nachhaltigkeitsbeiräte oder-. Jeder macht hier irgendwas auf nachhaltig oder versucht, sich in dem Themenfeld irgendwie zu positionieren, das irgendwo zu nutzen. Wir sehen es da eher praktisch. Das muss ja einen gewissen Nutzen für wen auch immer, zumindest für den Betrieb oder für die Menschen, die hier irgendwo wirtschaften, haben. Also der Nutzen muss irgendwo erkennbar sein. Einfach nur das Wort Nachhaltigkeit zu nutzen oder, sage ich mal, als Deckmantel für irgendwas zu nehmen, da haben wir so ein bisschen das Problem. Weil es muss irgendwo was Konkretes sein, muss was Greifbares sein. (V11/15)

Gleiches Verständnis gesetzlicher Grundlagen. Ausschließlich V12 ergänzt ein gleiches Verständnis gesetzlicher Grundlagen als relevant im Anfangsprozess der Ausgestaltung.

Dass man sein Handeln auf die gleichen Rechtsgrundlagen stützt und diese dann auch entsprechend gleichermaßen auslegt. (lacht) Weil das ist bei Behörden nicht so einfach. (V12/47)

c) Beratung

Im Beratungsprozess ist es auch bei CG in der deutschen Landwirtschaft wichtig, dass alle Beteiligten gehört werden, so R1:

Ja, das Einbringen der Beteiligten-, es müssen alle gehört werden. Weil, jeder hat seine Befindlichkeiten, jeder hat seine vorgegebenen Richtungen. Es ist einfach so, dass ein ökologischer Anbauverband andere Voraussetzungen mitbringt als ein Bauernverband, der konservativer ist. Oder ein konventioneller. (R1/37)

Die Konsensbildung ist in der Zusammenarbeit die intensivste und zeitaufwendigste Phase. Beispielsweise nehmen die Beratungsrunden viel Zeit in Anspruch, wie R15 schildert:

Dann haben wir das konzeptionell zusammengeschrieben, dann im Haus verteidigt sozusagen abteilungsübergreifend. Dann war das wieder ein neuer Entwurf, der dann wieder mit den Akteur_innen gemacht wurde. Das war so ein eineinhalb Jahre Diskussionsprozess. Sehr intensiv, also solche Themen, die müssen einfach von draußen mitgetragen werden. (R15/16)

Weiterhin ist es wichtig, dass nicht alle auf ihren Standpunkt beharren, sondern zu einem Kompromiss bereit sind, so R2:

Aber das schwierige, Sie brauchen die Leute, die das Wort Kompromiss in ihrem Wortschatz haben. Und das ist sehr, sehr schwierig mit Interessensvertretern. Weil die sind dann unzufrieden, wenn sie nicht 100 Prozent ihrer Angaben umgesetzt haben. Aber das wird nicht gehen. (R2/55)

Aus Sicht von V8 besteht im Zuge der Beratung vor allem die Herausforderung, den Anforderungen der verschiedenen Vertreter gerecht zu werden:

Schwierig war dann, die konkreten Parameter festzulegen und Kriterien, die erfüllt werden müssen. Und bei denen dann gefragt wurde: „Wenn du das erfüllst. Wenn du deinem Schwein, zum Beispiel, Heu oder auch Stroh anbietest. Dann gibt es den und den Zuschlag. Oder wenn du eine größere Fläche anbietest und dann in der Bucht keine zehn Schweine, sondern nur noch acht Schweine hältst, ist mehr Platz für acht, dann gibt es den und den Zuschlag pro Kilo Schlachtgewicht.“ Das war schwierig zu finden. Und dann aber auch die Bereitschaft des Handels und nicht nur einzelner Konzerne. Sondern eigentlich der geschlossenen Kette des Handels, dass da dann auch alle mitmachen. Das war eben auch nicht einfach. (V8/27)

Zusätzlich zu den der Literatur entnommenen Bedingungen, die sich auch in den Interviews wiederfinden, wurden weitere Aspekte im Rahmen der Interviews identifiziert, die in der Beratungsphase von den Interviewpartnern als wesentlich erachtet werden. Dazu gehören beidseitige Kommunikation, die Möglichkeit der Mitgestaltung, Respekt und Begegnung auf Augenhöhe.

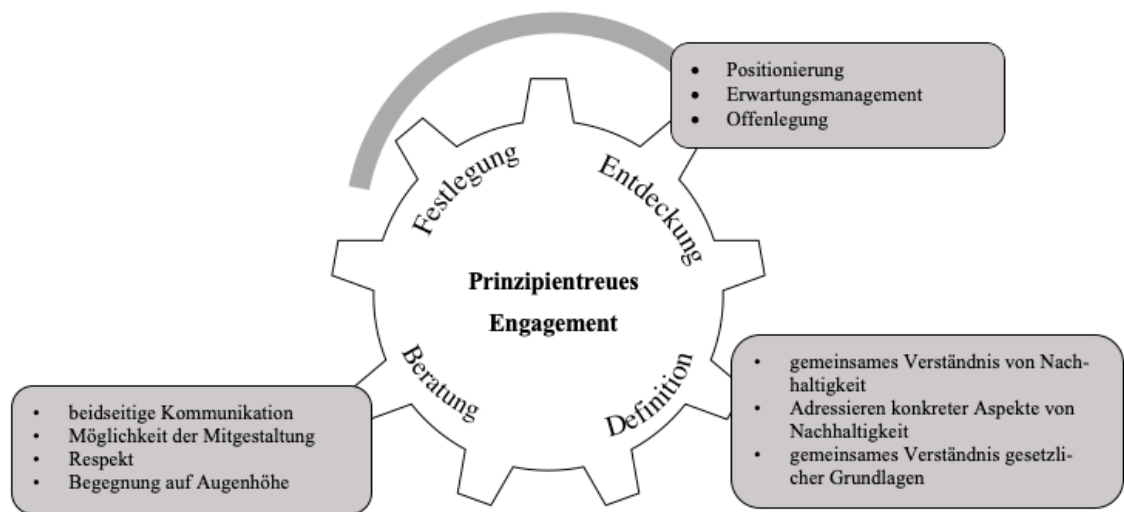


Abbildung 29: Ausdifferenzierung des Elements Beratung
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Beidseitige Kommunikation. Beidseitige Kommunikation und konstanter Austausch werden im Rahmen der Beratungsrunden von Regulierern als wichtig empfunden.

Ich sage immer: „Besser eine kleine ‚Stehung‘ machen, als eine Sitzung, die viel zu wenig oder viel zu selten stattfindet.“ Auch mal kurz miteinander zu telefonieren. Immer wieder zu hören, zu sagen wie-. Ist das auch eingelöst? Haben wir das jetzt gemacht? Ist das erreicht? (R1/19)

Und dass jeder, jedes Mitglied dieser Arbeitsgruppe denn auch in die jeweilige Institution, die ihn entsendet oder sie entsendet hat, das auch entsprechend verantwortungsvoll zurückgekoppelt hat, was in der Arbeitsgruppe dann eben besprochen wurde. (R9/29)

Möglichkeit der Mitgestaltung. Der Erfolg eines Projekts ist letztendlich davon abhängig, wie sehr und auf welche Art und Weise die Beteiligten sich einbringen können. (R1/35)

Wir haben uns jetzt vorgenommen, mal so einen eintägigen Workshop zu machen [...] mit dem ganzen Bereich der Landnutzer, Bauern, Angler, Förster, Waldbesitzer, also die erste Produktionsstufe, (...) um mit denen mal zusammen zu überlegen: Was tut ihr eigentlich, um zur nachhaltigen Entwicklung beizutragen? Und das Zweite: Was müsste anders sein, damit ihr euch wohler fühlt, damit ihr mehr tun könnt? Wenn man sagt: Was wollt ihr haben? Dann können Sie die Schleuse nicht wieder zu kriegen, so ein Schwall von Ideen. Aber wenn man die Frage ein bisschen anders stellt und sagt, was müsste anders sein, dann kommen auch manchmal Dinge, mit denen man etwas anfangen kann. (R7/37)

Ich denke, was wichtig ist, ist dass man eben mit etwas Offenem, Veränderbarem hineingeht in so einen Prozess. Also wir haben erst ein Diskussionspapier gemacht, was relativ kurzgehalten war. Was jetzt eben auch von der reinen Länge nicht so war, dass es schon abgeschreckt hat und haben erst darüber diskutiert. Und nachdem wir da gemeinsame Schlussfolgerungen gezogen haben, haben wir dann die nächste Entwicklungsstufe gemacht. So dass man eben mehr Akteur_innen mitgenommen hat in so einem Prozess. Und das würde ich schon als etwas sehen, was sich bewährt hat und was wir sicherlich auch in weiteren Prozessen so ähnlich machen würden. (R5/33)

Die Verbandsseite schätzt es durchaus, „selbst zu gestalten und selbst mitbestimmen zu können“ (V4/37). Aus diesem Grund bemühen sie sich auch darum:

Und von dem her versuchen gut mitzuarbeiten in zwei, drei Projekten. Und da wirklich Input zu liefern. Anstatt wir an allen Dingen beteiligt sind und dann doch nichts wissen. Ja, ich schätze diese Sachen vom Ministerium. Also praktisch die Interaktion und das Zusammenfassen möglicher Beteiligter eigentlich schon. [...] Weil es die-, die Situation der Landwirtschaft sehr berücksichtigt hat. Das heißt, nicht die Landwirtschaft irgendwie als Randbereich, den man auch irgendwie regulieren muss, gesehen hat, sondern als wirklich wichtigen Partner, der mitgestalten darf und soll. Deswegen ist es in der Tat eines der erfreulichsten Projekte, an die ich mich so in den letzten Jahren erinnern kann. (V1/49)

Neben den Verbänden wird ggf. auch die Zivilgesellschaft miteinbezogen.

Wir haben schon in der Phase der Erstellung der Nachhaltigkeitsstrategie so ein Dialogkonzept gehabt. Wir haben auf eine ganz starke Beteiligung der Zivilgesellschaft gesetzt. Das haben wir in drei Stufen versucht zu erreichen. Wir haben erstmal einen großen Auftakt-Workshop gemacht, da kamen 200 Leute, breit eingeladen, und haben so erzählt, diskutiert, was wir eigentlich tun wollen. (R7/31)

Respekt. Zu der Kategorie Respekt liegen nicht viele Kodierungen vor, dennoch soll sie der Vollständigkeit halber aufgeführt werden. R7 schildert, wie man als Landesregierung den Beteiligten, in diesem Fall den Kommunen, respektvoll begegnen kann.

Und als ich mit dem Städte- und Gemeindebund, dem Präsidenten da zusammensaß und gesagt habe, ich will mal weg von dieser blöden Konnexitätsdiskussion, ich will auch weg davon, dass wir als Landesregierung den Kommunen sagen, wie sie sich nachhaltig zu entwickeln haben, sondern ich möchte, dass die Kommunen Freude daran haben, selber ihre Potentiale zu erkennen und weiterzuentwickeln, und dass wir ein strategisches Miteinander entwickeln, Land und Kommunen. Da hat er gesagt, darüber können wir mal reden, das können wir mal im Präsidium mal so diskutieren. Hat er mir gesagt: „Wenn Sie sicherstellen können, dass das nicht wieder darin gipfelt, dass die Landesregierung uns sagt, was wir jetzt zu machen haben.“ Also, wenn wir jetzt ankommen würden und würden sagen, die Landesregierung würde es außerordentlich begrüßen, wenn jede Kommune [...] einen Nachhaltigkeitsbeauftragten hätte, dann würde reflexartig sagen: „Okay, das kostet so und so viel Personalstunden, bitte, Landesregierung, zahl mal.“ Das brächte gar nichts. Aber so ein strategisches Miteinander könnte schon Erfolg haben. (R7/31)

Begegnung auf Augenhöhe. Sowohl Regulierer als auch Verbände sind sich einig, dass die Begegnung auf Augenhöhe in dieser Phase, aber auch darüber hinaus essentiell ist für CG.

Also wichtig, sowas eben, auf Augenhöhe von Anfang an ernsthaft miteinbezogen, dann kann Zusammenarbeit gut sein. (V1/39) [...] [Unsere Partnerschaft] ist erfolgreich, weil es [...] eben nicht darauf angelegt ist, irgendwelche Nachhaltigkeitsstandards zu definieren, sondern gemeinsam entlang der Wertschöpfungskette eine nachhaltige Entwicklung voranzubringen. [...] Und weil es die Situation der Landwirtschaft, [...] sehr berücksichtigt hat. Das heißt, nicht die Landwirtschaft irgendwie als Randbereich, den man auch irgendwie regulieren muss, gesehen hat, sondern als wirklich wichtigen Partner, der mitgestalten darf und soll. Deswegen ist es in der Tat eines der erfreulichsten Projekte, an die ich mich so in den letzten Jahren erinnern kann. (V1, 49)

Unabhängig davon, dass die Regulierer aufgrund der finanziellen Machtverhältnisse eine größere Entscheidungsbefugnis haben, ist ihnen bewusst, dass sie nicht gegen die Beteiligten arbeiten können:

Und letztendlich wird das auch den Beteiligten vorgestellt. Das ist natürlich so, dass wir das letzte Wort haben, weil wir auch das Geld geben. Das ist ja auch richtig so. Aber das ist natürlich immer-, wir wollen immer mit den Leuten zusammenarbeiten. Weil man gegen die Leute nicht arbeiten kann. (R1/31)

d) Festlegung

Im Rahmen des letzten Elements des prinzipientreuen Engagements wird eine Vielzahl von Festlegungen getroffen, sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf die Verfahren. Besonders wesentlich ist in dieser Phase, ob und wann sich die Teilnehmer_innen auf einen gemeinsamen Zweck und Zielvorgaben einigen können, d.h. auf die gemeinsamen Ziele, die sie zusammen erreichen wollen und nicht einzeln erreichen können.⁵⁶³ Dies deckt sich mit den Interviews. Insbesondere von Seiten der Regulierer wird eine gemeinsame Zieldefinition als wichtig hervorgehoben.

Wir haben uns natürlich vorher Gedanken gemacht, was wir machen. Was wir erreichen wollen, was für Ziele wir haben, wie wir diese Ziele erreichen können oder wollen. Und wir wollen aber nicht vorgeben, was wir machen. Dann könnten wir das alleine machen. (R1/21)

Besonders konkret formuliert es R3:

Und dann gibt es immer nochmal so Schritte zum Ziel. Also zu sagen: „Was ist mein Ziel?“ Und die Schritte: „Wie komme ich dahin?“ Auch das nochmal zu hinterfragen. Was ist da? Kann ich woanders mal hingucken? Gibt es andere Sachen, von denen ich mir was abgucken kann? Und so weiter. Das ist so entscheidend, wirklich das zu definieren. Ist es eine Kooperation-. Ist sie auf ein Jahr angelegt? Ist sie für Jahre angelegt? Wie arbeiten wir zusammen? (R3/19)

R7 erinnert sich an die Herangehensweise bei seinem früheren Arbeitgeber und reflektiert kritisch, welche Auswirkungen eine mangelnde Zieldefinition haben kann. Für das anstehende CG Projekt soll dies verbessert werden:

Das fing dann damit an, dass wir mit den Akteur_innen, die für ein Projekt verantwortlich waren oder betroffen waren, beteiligt waren, dass wir uns mit denen in längeren Workshops zusammengesetzt haben und haben geguckt: Was sind das eigentlich für Probleme? Und da haben wir die Probleme versucht zu hierarchisieren in Ursachen und Wirkung. Und wenn man das halbwegs sauber gemacht hatte, dann konnte man in einem relativ einfachen Schritt aus den Problemen die Ziele formulieren und musste dann nur noch gucken: Wie komme ich vom Ist zum Soll? Und dann sinnvollerweise nicht bei den Problemen, die eher Wirkung sind, sondern eher bei der Ursachenebene.

Und genau das wollte ich auch nochmal, dass wir bei der Erstellung der Nachhaltigkeitsstrategie einen Schritt zurückgehen und das mal tun. Wo sind eigentlich echte Probleme? Weil es haben alle die tollsten Ideen, was man jetzt sofort tun muss, sie können aber die anderen häufig nicht mitnehmen, weil man auch gar kein gemeinsames Problemverständnis hat. (...) Aber man hat sich nicht mal vorher gemeinsam hingesetzt und geguckt: Welches Problem lösen wir eigentlich? Das haftet unserer Nachhaltigkeitsstrategie an, dass sie eben diesen Schritt-

⁵⁶³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

, dass wir diesen Schritt nicht vollzogen haben, sondern-. Wir haben auch nicht vernünftig Ziele artikuliert, sondern sie ist ganz stark maßnahmenlastig, was man alles tun sollte, ohne auszuweisen, welche Finalität, zu welchem Zweck das Ganze eigentlich gut sein soll. (R7/25)

Die Relevanz der Zieldefinition findet sich entsprechend in den Interviews wieder. Darüber hinaus wurden in den Interviews keine weiteren Aspekte im Rahmen der Festlegung hervorgehoben. Entsprechend wird Abbildung 29 nicht weiter ergänzt an dieser Stelle.

4.6.3.2 Gemeinsame Motivation

a) Vertrauen

An die Komponente des prinzipientreuen Engagements schließt sich die gemeinsame Motivation als zweite Komponente des Kollaborationsprozesses an. Beide Komponenten gehen Hand in Hand, so kann eine gemeinsame Motivation die Identifikation mit dem CGR fördern und das Engagement weiter steigern.⁵⁶⁴ Die Komponente der gemeinsamen Motivation umfasst vier interaktive Elemente: Vertrauen, gegenseitiges Verständnis, interne Legitimität und Verpflichtung (Abbildung 30).⁵⁶⁵ Als erstes Element wird Vertrauen betrachtet. In den Interviews wird die Rolle von Vertrauen sowohl von Regulierern als auch von Verbänden mehrfach erwähnt und beispielsweise von R15 deutlich betont:

Vertrauen ist wichtig. Also das halte ich für ganz wichtig. (R15/28)

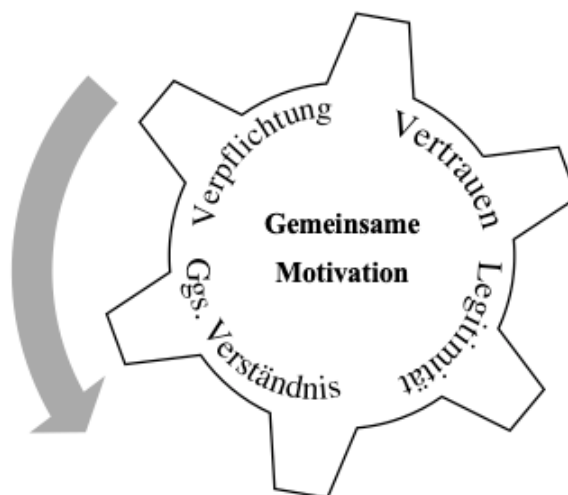


Abbildung 30: Elemente der Komponente Gemeinsame Motivation
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

⁵⁶⁴ Vgl. Romzek et al. 2012.

⁵⁶⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

b) Gegenseitiges Verständnis

Wie in Kapitel 4.4.3.3 erläutert, besteht ein Unterschied zwischen „gemeinsamem“ und „gegenseitigem“ Verständnis. Das gegenseitige Verständnis meint die Fähigkeit, die Positionen und Interessen anderer zu verstehen und zu respektieren, auch wenn man ihnen vielleicht nicht zustimmt.⁵⁶⁶ Aus den Interviews geht hervor, dass ein offener Austausch essentiell ist für ein gegenseitiges Verständnis. Die Ergänzung ist in Abbildung 31 dargestellt.



Abbildung 31: Ausdifferenzierung des Elements Gegenseitiges Verständnis
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Bei dem offenen Austausch geht es darum, alles direkt anzusprechen zu können:

Wie wir offen miteinander umgehen. Und das aussprechen, was wir aussprechen müssen. Also auch das Negative, kommt man am weitesten mit. (V3/31)

Auch wenn sich einzelne Akteur_innen nicht einig sind, ist es wichtig, immer weiter den Austausch zu suchen und eine Meinungsvielfalt zu tolerieren:

Ja, aber das hilft alles nichts, man muss immer in Kontakt bleiben und das ist Politik, Meinungsvielfalt, und ich muss mit- und wenn ich das auch hasse sozusagen, was ein anderer denkt, ich muss mit ihm im Gespräch bleiben können und sonst kommen wir überhaupt nicht weiter. (V7/21)

⁵⁶⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Im besten Fall führt der offene Austausch dazu, dass Akteur_innen, die eigentlich sehr konträre Positionen vertreten, zu einer einvernehmlichen Entscheidung gelangen, wie R11 es für sein CG Projekt beschreibt:

So, dann äußern sich im Prinzip die Partner zu den Dingen und dann wird das auch diskutiert. Und in aller Regel gelingt uns das dann, dass ein Gespräch-, ein Stück weit verwunderlich, also, wir haben bisher in dem Begleitausschuss, ich würde mal behaupten so zu 90 Prozent, 95 Prozent einvernehmliche Entscheidungen getroffen. Den dann auch die Umweltverbände, ich sage mal, genauso zugestimmt haben wie die Bauernverbände oder die Gewerkschaften. Also, das muss ich schon sagen, das gelingt eigentlich in so einem offenen Dialog, in dem man auch so fair miteinander umgeht-, kann das schon sehr gut gelingen, dass man da in der Tat auch zu einvernehmlichen Lösungen kommt. Das ist ja nicht selbstverständlich. Ich meine, wenn Sie sehen, wie sich stellenweise auch Umweltverbände oder Tierschutzverbände über moderne Landwirtschaft äußern, wo dann eben Bauernverbandsvertreter hier die Galle dreimal übergeht, dann ist das schon-. Also, das sehe ich schon als gewisse Leistung an. (R11/21)

c) Interne Legitimität

Für das Element interne Legitimität liegt aus den Interviews keine Kodierung vor, was nicht heißt, dass es in der deutschen Landwirtschaft keine Rolle spielt, von den Interviewpartnern wurde es jedoch nicht explizit wahrgenommen. Entsprechend wird dieses Element in dem, für die deutsche Landwirtschaft entwickelten, Modell gelöscht (Abbildung 32).

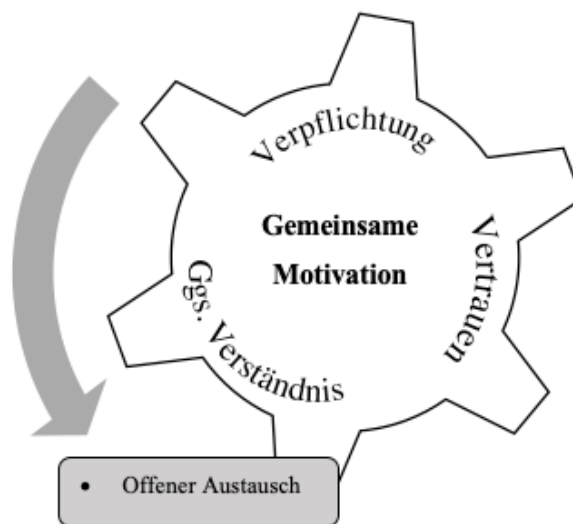


Abbildung 32: Anpassung der Komponente Gemeinsame Motivation
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

d) Verpflichtung

Verpflichtungen, das vierte Element der Komponente gemeinsame Motivation, kann sich, basierend auf den Interviews, auf zwei Ebenen entwickeln: eine formalisierte Verpflichtung und eine Verpflichtung im Sinne von Verbundenheit oder gar Loyalität dem CG Projekt gegenüber. Die formalisierte Verpflichtung lässt sich weiter untergliedern in Offenheit, Kompromissbereitschaft und Überzeugung aller Beteiligten. Die Verpflichtung im Sinne einer Verbundenheit entsteht insbesondere dann, wenn eine intrinsische Motivation vorliegt. Die Ausdifferenzierung ist in Abbildung 33 dargestellt.

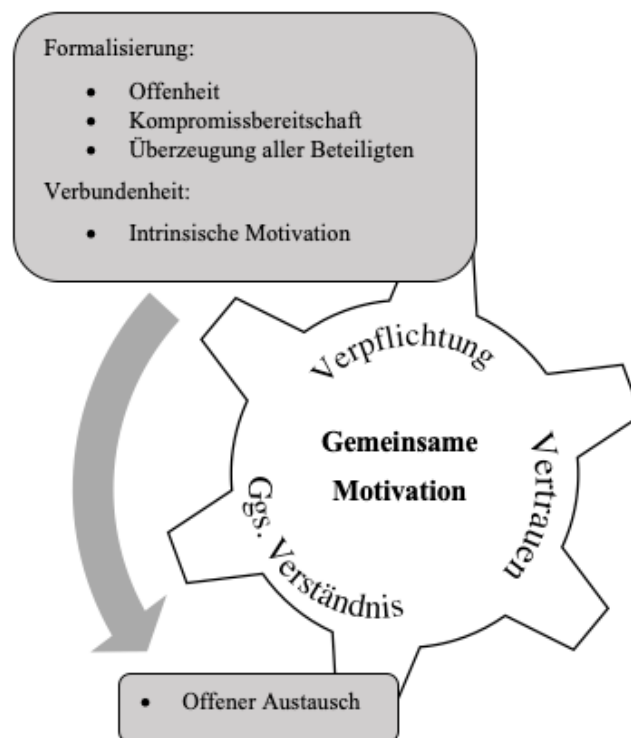


Abbildung 33: Ausdifferenzierung des Elements Verpflichtung

(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Zum einen meint Verpflichtung die Formalisierung im Sinne eines Vertrages oder einer schriftlichen Absichtserklärung.⁵⁶⁷

Also es gibt auch Kooperationen, so ein Joint Venture, ich schließe mich mit irgendeinem anderen Unternehmen zusammen, um einmal alle drei Jahre auf eine Messe zu gehen. Das ist nicht viel. Aber wenn ich jetzt sage, ich möchte im Thema Nachhaltigkeit weiterkommen. Ich möchte Indikatoren für uns entwi-

⁵⁶⁷ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

ckeln. Ich möchte Verbraucher ansprechen mit Gegenleistung, dann ist man mitten in der Arbeit. Und das muss definiert sein. Sich gegenseitig das Versprechen zu geben, mitzuarbeiten. (R3/19)

Offenheit. Für die Verpflichtung, beispielsweise in Form einer Absichtserklärung, ist es wichtig, dass diese nicht einseitig formuliert und festgelegt wird, sondern dass hier eine Offenheit beibehalten wird. Dies wird in den Interviews deutlich:

Ich denke unabdingbar ist, dass man eine Offenheit hat. Dass man in so einen Konsultationsprozess mit einem Konzept geht, was noch abänderbar ist, und dann auch in der Tat zeigt, dass man gut begründete Anregungen, gut begründete Kritik auch in konkrete Änderungen umsetzt. (R5/31)

Ja, also jetzt auch wieder sehr persönlich gefärbt: völlig Offenheit. Also wie gesagt, das kostet im Zweifelsfalle mehr Zeit. Aber wenn es dann gelingt einen Konsens zu erarbeiten, dann ist es ein viel stabileres Fundament, als wenn dann irgendwie jemand noch um die Ecke kommt und sagt: Aber das habt ihr nicht berücksichtigt oder ich saß ja gar nicht am Tisch. (R9/45)

Wichtig ist es, dass alle Akteur_innen von vornherein in den Prozess integriert werden und sie das Gefühl der Mitbestimmung haben. Regulierer müssen dafür Offenheit zeigen:

Man kann zwar mal seine Position noch irgendwo vortragen, aber muss dann auf jeden Fall noch eine Offenheit haben. Wie gesagt, sobald das so rüberkommt, dass man da was Fertiges irgendwo hat und auch gar nicht mehr irgendwo variabel ist, und wie gesagt, so die Anwesenden eigentlich nur noch nicken sollen, das funktioniert nicht. Weil, das erlebt man auch im Bereich der integrierten ländlichen Entwicklung, da ist im Prinzip der Erfolgsgarant, dass man die Akteure von Anfang an mit am Tisch hat. Ich sage mal, der Idealzustand ist, wenn man es so herüberbringt, dass es eben die Idee der Akteure war und nicht die eigene. Dann hat man sehr gute Chancen. (R11/33)

Kompromissbereitschaft. Kompromissbereitschaft im Rahmen der formalisierten Verpflichtung ist ein wesentlicher Punkt, der von einem Großteil der Interviewten erwähnt wurde. Regulierer sehen sich da teilweise in einer Art Vermittlerrolle:

Und das geht natürlich nur, wenn dann auch die Agrarlobby, wenn sie so wollen, irgendwo Zugeständnisse macht und das ist uns eigentlich so, ich sage mal in so einem moderierenden Gespräch, eigentlich immer gelungen, dass man das hinkommt. (R11/23)

Auch für die Verbände ist Kompromissbereitschaft essentiell oder gar eine Selbstverständlichkeit. (V9/49)

Das auf alle Fälle. Weil letztlich ja die Behörden, ganz besonders die unteren Behörden in den Landratsämtern, ja letzte Entscheidungsgewalt haben. Und vor allem wenn es jetzt um Fragen des Naturschutzes von Wasserrechten und solchen Sachen geht, also alles, was jetzt in der ökologischen Sparte der Nachhaltigkeit liegt, kann man schon sagen, dass die Behörden immer das letzte Wort haben. Und wenn man dort dann nicht kompromissbereit ist, also auch von beiden Seiten, dann kommt man dort nicht voran. (V12/53)

Überzeugung aller Beteiligten. Aus der nachfolgenden Aussage von V7 wird deutlich, dass ohne die Unterstützung aller Beteiligten ein CG Projekt nicht durchgeführt werden kann, selbst wenn die Regulierungsspitze das Vorhaben unterstützt und somit eine formale Verpflichtung besteht.

Also der Minister hat uns stark unterstützt. [...] Wir hatten sozusagen von der Spitze des Ministeriums viel Unterstützung. Aber die, ich sage mal der ganze Apparat sozusagen der Abteilungen und Referate im Ministerium, die dann für die Umsetzung von solchen Programmen letztlich oder Initiativen zuständig sind, hat blockiert oder sehr langsam gemacht [...]. Und da kann man natürlich sehen, dass ein Beamtenapparat immer auch in der Lage ist, politische Vorgaben auszubremsen, wenn sie nicht selber komplett davon überzeugt sind. Und das ist eben bis heute so, dass eben, ich sage mal die meisten Mitarbeiter im Landwirtschaftsministerium auch durch Institutionen gelaufen sind, also Hochschulen, die eine bestimmte Richtung der Landwirtschaft vertreten und das auch entsprechend lehren. Und dann bleibt es auch in den Köpfen der Menschen dann drin. Das dauert sehr lange, bis die auch ihre Vorstellung davon, wie sich solche Dinge entwickeln können, verändern. (V7/19)

Wie sich in den Interviews zeigt, kann eine Verpflichtung auch im Sinne einer Verbundenheit zu dem CG Projekt entstehen:

Also, dass alle Akteure hoch engagiert sind. Selbst der Fahrer von dem Lastwagen von Edeka. Der ist jetzt so zu sowas-, zu der guten Seele des Projektes geworden. Der ist so ein bisschen über sein Fahren, Hinfahren-. Der könnte das hinfahren, abladen, fertig, Tschüss. Sondern der hat sich begeistert. (R10/37)

Intrinsische Motivation. Damit es zu einer Verbundenheit kommen kann, müssen die Partner auch jeweils intrinsisch motiviert sein.

Was kann zum Erfolg führen? Das eine ist sicher die Motivation der Teilnehmer_innen, wirklich was zu erreichen. Natürlich vertritt da jeder auch irgendwo Interessen, was aber natürlich ist, denke ich. Das kann man nicht wegdiskutieren und das ist in allen Bereichen so. Letztlich, denke ich, dass jedem der Teilnehmer_innen bewusst ist, dass das ein sehr wichtiges Thema ist. Und wenn DU natürlich selbst gestalterisch tätig sein kannst und an einer Weichenstellung beteiligt bist. Ist der Vorteil immer größer, als wenn du ein Konzept vorgeschlagen bekommst, wo du weißt, du bist zu 100 Prozent berücksichtigt. Das ist natürlich auch ein Teil der Motivation der Teilnehmer_innen. Selbst zu gestalten und

selbst mitbestimmen zu können. Und in der Diskussion auch den anderen zu verstehen oder zu verstehen lernen. (V4/37)

R7 schildert seine ganz persönliche intrinsische Motivation:

Aber das, was ich gerne noch erreichen möchte, ist, dass es wirklich mehr wahrgenommen wird, die Chancen, die in einer nachhaltigen oder sinnvollen oder zukunftsfähigen Entwicklung liegen. Da liegt ganz viel Potential, ganz viel Chancen drin, die Ressourcen sind nicht unbegrenzt. (R7/63)

4.6.3.3 Fähigkeit, gemeinsam zu handeln

a) Verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen

Für eine Zusammenarbeit müssen die beteiligten Akteur_innen Kapazitäten für gemeinsame Aktionen schaffen, die bisher nicht vorhanden waren. Emerson/Nabatchi (2015a) identifizieren vier notwendige Elemente für die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln: prozedurale und institutionelle Vereinbarungen, Führung, Wissen und Ressourcen (Abbildung 34).⁵⁶⁸



Abbildung 34: Elemente der Komponente Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen sind im Rahmen von CG erforderlich, um wiederkehrende Interaktionen von Akteur_innen über einen längeren Zeitraum zu strukturieren. In den Interviews ließen sich verfahrenstechnische und institutionelle Vereinbarungen ausschließlich auf der intraorganisationellen Ebene identifizieren:

⁵⁶⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Ja gut, ich sage mal, in der Regel ist es so, man muss hier mit gewissen Vorstellungen halt auch in so eine Runde hereingehen. Das ist wie bei dem Begleitausschuss hier, wir machen uns dann natürlich zunächst mal intern Gedanken, wie jetzt zum Beispiel eine bestimmte Fördermaßnahme aussehen könnte. Was gibt es an Zwangspunkten, die uns die Kommission schon vorgibt. Und dann muss man hier irgendwo die Varianz aufzeigen, dort wo man irgendwo Handlungsspielraum hat. (R11/21)

Für das interorganisationale Level liegen keine Kodierungen vor. Der Code wurde dennoch erhalten, da er aus der Literatur hervorgeht. Während der Interviews wurden Aspekte genannt, die weitere Unterkategorien von verfahrens- und intentionellen Vereinbarungen bilden. Dazu zählen die stringente Umsetzung der Vereinbarungen, die gemeinsame Definition von Spielregeln sowie die konkrete Aufgabenverteilung (Abbildung 35).

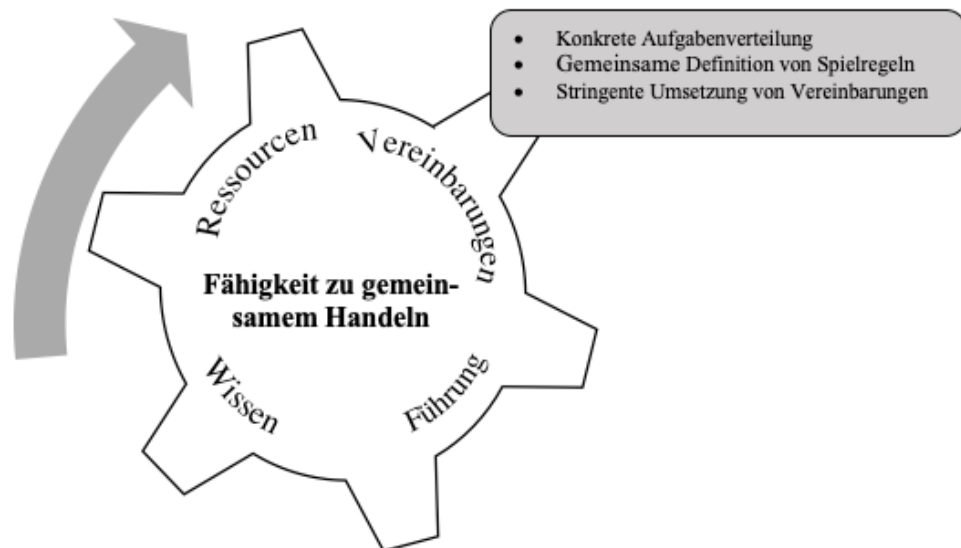


Abbildung 35: Ausdifferenzierung des Elements Verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Stringente Umsetzung der Vereinbarungen. Insbesondere auf der Seite der Regulierer wird deutlich, dass ihnen eine Umsetzung der Vereinbarung wichtig ist, um Frustrationen auf der anderen Seite zu vermeiden:

Und es ist so, dass nichts schlimmer ist, glaube ich, für Beteiligte-, (...) als Prozesse, die im Nichts verlaufen. Also Prozesse, die dazu führen, dass nachher nichts sichtbar wird. Es geht ja dabei bei uns nicht so sehr um Verwaltung, sondern eigentlich auch darum, etwas zu schaffen. Nachher muss es auch verwaltet werden, ist klar. Aber wenn den Leuten nicht klar ist, was da für Schritte sind-, wenn den Leuten nicht klar ist, was passiert-. Wenn die Leute das Gefühl haben: „Die machen eh, was sie wollen, und nicht das, was wir vereinbart haben.“ Dann wird es auch kein Erfolg. (R1/37)

Und ich hatte echt Sorge, dass wir wieder auf so-, in so eine Sackgasse laufen, dass wir die Erwartung schüren bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren-. Wenn Sie denen zuhören und fragen: „Sag doch mal, was sollen wir anders machen?“ Und die kommen aus sich heraus und die erzählen uns jetzt, was alles besser sein müsste und was man tun müsste und so, und wir sind hier ganz brav, wir schreiben das dann alles auf und diskutieren das innerhalb der Landesregierung. Dann sagen die anderen Ressorts: „Ihr habt ja wohl einen Knall.“ Und dann wird es wieder zusammengedampft. Und dann spiegeln Sie das auch den zivilgesellschaftlichen Akteuren gar nicht zurück, sondern die leben immer noch in der Erwartung: Jetzt haben wir uns mal richtig das denen sagen können. Und dann wird das Papier irgendwann verabschiedet und veröffentlicht und dann finden sie sich nicht wieder. Das heißt, wir schaffen auch eine ganze Menge Frust, da muss man behutsam mit umgehen. (R7/37)

Gemeinsame Definition von Spielregeln. Die gemeinsame Definition von Spielregeln hat R12 ausführlich erläutert.

Da gab es auch Spielregeln, genau Spielregeln. Das war praktisch die Grundlage für unsere Diskussionsprozesse. Also zum Beispiel: es gab Beschlüsse immer nur einstimmig. Das heißt, man konnte sich natürlich enthalten. Aber wir haben alle Beschlüsse in der Landwirtschaft einstimmig, ohne Gegenstimme sage ich mal genauer, vollzogen. Das heißt, wir mussten solange diskutieren, bis alle mitgenommen waren beziehungsweise gesagt haben: „Okay, dann enthalte ich mich“. (...) Also da gibt es natürlich dann eine Vorlage. Man setzt sich nicht hin und setzt bei null an. Sondern man hat da schon eine Idee und es wird dann da diskutiert, vorgetragen vielleicht auch mal angepasst. So dass alle auch mitgenommen sind. Man kann ja so Leuten nicht einfach irgendwelche Spielregeln vor die Füße schmeißen und dann erwarten, dass die das alles mitmachen. Sondern das kann eigentlich nur gemeinsam erarbeitet werden. Und sodass sich auch alle daran gebunden fühlen. (R12/60-64)

Konkrete Aufgabenverteilung. Im Sinne einer Verfahrensvereinbarung ist es hilfreich, wenn die Aufgaben konkret verteilt sind.

Es waren 248, weiß ich noch genau, die Zahl, 248. Und dann haben wir die aufgeteilt, haben gesagt: Welches Ressort ist eigentlich verantwortlich? Ups, auf einmal sollten, die anderen Ministerien sollten sich das-. Das war ja Beschluss der Landesregierung, also der gesamten. Und auf einmal sitzt hier so ein frecher, alter Sack, der macht Listen, programmiert in Access Listen, Tabellen (lacht) und schickt uns so einen Stapel von Dingen, die wir tun sollen. Das geht ja nun überhaupt nicht. Das hat inzwischen aber geklappt, also diese Handlungsorientierung der Strategie, die Sie dargestellt haben, unterstrichen haben, die hat den Vorteil, man kann eben auch sagen, wer was zu tun hat, das kann man alles ableiten und kann erstmal alle so ein bisschen in eine Spur schicken. Die anderen Ressorts und auch dieses hier arbeiten jetzt ganz brav ihre Listen ab, was da zu tun ist, manche liebevoll, manche eher so ein bisschen lustlos, aber es wird halt abgearbeitet. (R7/27)

Ja, das waren eigentlich immer-, also überwiegend immer die Runden beieinander. Es gab natürlich unter der großen Gruppe dann auch Arbeitsgruppen. Eine Arbeitsgruppe, die sich mit Kommunikation befasst hat oder mit der Ausarbeitung der Module und das waren dann natürlich etwas kleinere Runden aber immer wieder die Ergebnisse auch zurückgespiegelt in die große Runde der Stakeholder sozusagen, in der dann auch die weitere Vorgehensweise besprochen wurde. (V1/45)

b) Führung

Das Element Führung konnte basierend auf den Interviews weiter untergliedert werden in Moderation, Betreuung durch eine neutrale Institution, die Gründung eines Beirates, gute Kommunikation und Verantwortliche auf mittlerer Hierarchieebene (Abbildung 36).

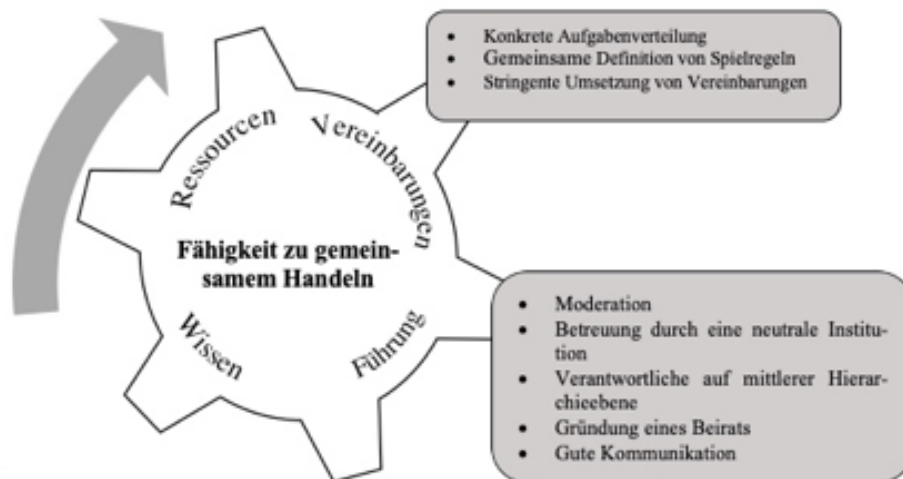


Abbildung 36: Erweiterung des Elements Führung in Anlehnung
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Moderation. Mit Ausnahme von einem Verbandsvertreter (V4/7) nannten ausschließlich Regulierer Aspekte, die sich dem Kode Führung zuordnen lassen.

Natürlich liegt es dann auch an der Federführung. Wer organisiert das. Wer tütet das ein. Wer nimmt das in die Hand. (R12/58)

Im Prinzip ist die Federführung ministeriumsseitig.(V4/7)

Professionelle Moderation scheint sehr hilfreich zu sein, um CG konstruktiv voranzubringen.

Sie kennen so einen Workshop, da müssen Sie exzellente Moderatoren haben und die haben wir nicht immer gehabt, sonst bringen uns so ein paar dummbat-zige Berufsschwatzer bringen einem den ganzen Workshop durcheinander, das ist grausig. Da kommt irgendeiner, ein herzenguter Mensch an, [...] mit so einer Mappe mit lauter vorgefertigten Texten, geht nach dem Plenum, vormittags Plenum, nachmittags World Café, so verschiedene Runden, in jedes setzt er sich

rein und trägt dann langfristig seine Maßnahmen im Kampf gegen das Fällen bestimmter Ulmen im Park XY vor mit Leidenschaft und ist nicht zu bremsen. (R7/81)

Die Moderation muss, R1 zufolge, nicht zwingend von einer externen Organisation durchgeführt werden:

Also, das haben wir höchstens mal in Spezialfällen irgendwo, wo vielleicht eine Art Mediation mal notwendig wäre. Aber in aller Regel gelingt die Moderation von unserer Seite. Die wird auch-, wenn ich an den Begleitausschuss denke, wird auch immer so die Moderation durch unser Haus auch hier von allen so anerkannt und akzeptiert. Also, da hat es noch nicht den Bedarf gegeben, dass man da jetzt zwingend Externe irgendwo braucht. (R11/19)

R7 sieht das anders:

Moderation würde mir selber auch Spaß machen, kann ich aber nicht, weil Sie können nicht Einladender sein und Ergebnisse erwarten, auf der anderen Seite moderieren, das funktioniert nicht. Gute Moderatoren sind Gold wert, aber sie müssen gut sein. Und die kosten dann auch Gold (lacht). (R7/85)

Betreuung durch neutrale (Forschungs-)Institution. Die Bedeutung der Betreuung durch eine neutrale Institution kam in den Interviews deutlich heraus. Sie kann durch eine Agentur oder aber auch durch eine Forschungseinrichtung gewährleistet werden.

Also vom Aufbau her, wie ist es passiert: der Grundaufbau war erstmal sehr vernünftig und sehr gut. Unter der Federführung des [anonymisiert]-Instituts da hat man auch ein bisschen auf deren Expertise gebaut werden. (V5,6/32)

Ich glaube, was eine große Rolle gespielt hat, dass es professionell begleitet wurde. [...] Durch ein Institut. [...] Das war aber mehr eine naturwissenschaftliche, also klimawissenschaftliche Begleitung. [...] So und diese Begleitung, das hat, denke ich, schon sehr viel gebracht. (R12/45-48)

Die Betreuung durch eine Forschungseinrichtung als neutrale Instanz wird jedoch nicht nur als positiv empfunden:

Weil, gerade bei dem, was vom Wuppertalinstitut damals erarbeitet wurde, der Blickwinkel auf die Landwirtschaft und so, meiner Meinung nach einfach nicht korrekt war. Also, da ging es ja um ganz McDonalds in punkto Nachhaltigkeit und de facto die Anforderungen hat man hauptsächlich auf Erzeugerebene gesetzt. Und da waren Sachen, die auch rechnerisch, ob CO₂-Fußabdruck oder so welche Aspekte, dass man der Landwirtschaft alles Mögliche angerechnet hat und aus unserer Sicht ziemlich wild durcheinander gerechnet hat, was nicht korrekt war. Zum Beispiel die Herstellung von Düngemitteln der Landwirtschaft anzulasten und so, das passt aus unserer Sicht nicht. Oder man hat Kreislaufaspekte der Landwirtschaft unterschlagen. Dass zwar ein Tier natürlich Gülle, Mist produziert, aber auf der anderen Seite als Düngemittel auf den Feldern eingesetzt

wird. Diese Kreisläufe in der Landwirtschaft, die waren überhaupt nicht abgebildet. Das waren zum Beispiel massive Kritikpunkte unsererseits. (V1/51)

Verantwortliche der mittleren Hierarchieebene. Aus den Interviews ging hervor, dass es wichtig ist, wo die Führung verankert ist: Ist sie hierarchisch zu weit oben angesetzt, können die Projekte ggf. nicht überblickt werden. Hat die Führung zu wenig Entscheidungsmacht, kann es den gesamten Prozess verzögern.

Also ich denke mal, dass ein Gelingensgrund ist, dass wir hier eine Arbeitsgruppe zusammensetzen, die die mittlere Hierarchie in den jeweiligen Institutionen abbildet. Also eine Hierarchieebene, die auf der einen Seite noch so niedrig ist, dass sie also Projektarbeiten mit überschaut. Also auch konkret in Projekten dann mit drin ist. Auf der anderen Seite aber auch so hoch ist, dass sie Entscheidungskompetenzen hat. Also wenn Sie jetzt sowas auf Staatssekretärsebene machen würden, dann hätten die sicherlich Schwierigkeiten die einzelnen Projekte im Detail zu überschauen. Das können die ja von dieser Sphäre gar nicht mehr. Und wenn Sie- Das klingt jetzt alles ein bisschen abwertend, meine ich gar nicht so- Ein Sachbearbeiter nehmen, dann, ja gut, dann stecken die in den Projekten exzellent drin, aber können dann auch irgendwo nichts entscheiden, sondern müssen das erstmal immer rückkoppeln. So, also da sollte man schon so wählen. (R9/31)

Gründung eines Beirates. Um die Legitimität des CGR sicherzustellen, kann es laut R7 hilfreich sein, einen Beirat zu gründen:

Nichtsdestotrotz ist es natürlich eben immer wichtig und hat legitimierenden Charakter, wenn man halt so eine Art Beirat oder wie man das nennen will, eben auch schafft, wo dann eben die Leitungsebenen drin sind, die sich dann eben auch regelmäßig vielleicht einmal im Jahr treffen zu dem Bereich. Und sagen: Also ja, macht Sinn, machen wir weiter. (R7/31)

Gute Kommunikation als kollaborative Führungsqualität. Wie bereits O'Leary et al. (2006) feststellten, ist gute Kommunikation eine wichtige kollaborative Führungsqualität:

Kommunikation ist auch eine Fähigkeit, die kann man zum einen auch erlernen, das ist richtig. Ich hatte immer gute Mentoren gehabt oder so, wo ich das auch gelernt habe. Aber es ist auch eine Fähigkeit, die sind so ein bisschen, die müssen Sie auch als Fähigkeit mitbringen. (R15/28)

c) Wissen

In den Interviews spielt insbesondere der Austausch von Wissen eine Rolle:

Wir tauschen uns aus. Ich sage es immer, einer weiß viel, aber mehrere wissen noch viel mehr. Und das ist eigentlich das, was die Sache erfolgreich macht. (V15,32)

Dabei geht es nicht ausschließlich um Wissen im Sinne von Know-How, sondern auch um einen Austausch zu dem Status der einzelnen Projekte, um stets die Legitimität sicherzustellen.

Das ist, glaube ich, das Wichtigste, dass man letztendlich immer wieder, wenn man einen bestimmten Status erreicht hat, seine Gremien informiert und so haben wir das eigentlich in der Landesvereinigung immer gemacht und ich weiß, dass die Bauernverbände das auch immer wieder in ihren Bereichen machen, so dass also letztendlich alle Betroffenen immer wieder auch über die Entwicklung in diesen Projekten in Kenntnis gesetzt werden. (V5/6, 46)

Wir sind so, dass die Leute aus ganz [anonymisiert] kommen. Das sind eben doch auch Entfernungen. Es ist eben so, dass wir in der Regel versuchen, per E-Mail-Verteiler die Leute auf dem Laufenden zu halten. Dass die auch dabei sind, bei den Entscheidungen. (R1,31)

Weiterhin geht es in den Interviews um die Quelle des Wissens. So beschreibt R3, woher er sein Wissen bezieht:

Also was mir immer enorm hilft, ist, wenn ich mal hier und da gucken kann. [...] Oder ich nehme jetzt die Sachverständige für Umweltfragen. Diesen Bericht, diese These, dieses Thesenpapier. Das habe ich gelesen, in einer Zusammenfassung. Hab das für mich auf ein paar Folien gebracht. Und ging mit solchen aktuellen Dingen dann ins Land. Oder mein Standardwerk, das ist aber vom Jahre 2003: Regionale Vermarktung im Sinne einer regionalen Nahrungsmittelversorgung, als Technikfolgenabschätzungsbericht des deutschen Bundestages, 2003 erschienen. Dieses Papier hat bis heute höchste Aktualität. [...] Wenn ich solche Berichte bekomme, solche Arbeitspapiere, womit ich von Seiten der Wissenschaft arbeiten kann, dann bin ich schon sehr gut aufgestellt. Weil ich muss ja auch vor meinen Initiativen auch immer wieder was Neues haben. Das ist eigentlich auch ganz banal und einfach. (R3,17)

d) Ressourcen

Der Vorteil der Ressourcenteilung im Rahmen einer Zusammenarbeit wird in den Interviews deutlich. Sehr häufig sind die knappen Ressourcen finanzieller Art, wie sich in den Interviews zeigt:

Ich glaube auch, da ist es die intrinsische Motivation. Dass Nachhaltigkeit oder der Einsatz für eine nachhaltige Entwicklung wertvoll ist, das ist der Nährboden. Und dass was immer hilft ist die finanzielle Unterstützung, also das sich das auch wirklich-, das Engagement von Menschen reicht nicht aus, wenn ich es nicht auch mit finanziellen Mitteln hinterlegen kann, um Projekte auch auszuführen. (R4, 33)

Eine knappe Ressource kann durchaus auch auf Reguliererseite finanzieller Art sein:

Das ist natürlich in so einem Konsolidierungsland wie [anonymisiert] immer schwierig, weil wir kein Geld haben. Also das ist halt einfach da und alles was mehr bedeutet, bedeutet halt auch eine hohe politische Rückendeckung und eine breite gesellschaftliche Anforderung. (R4/35)

Das Interview mit R7 zeigt aber auch, dass ein groß angelegtes CG-Projekt wie die Überarbeitung der Landesnachhaltigkeitsstrategie mit vielen Ressourcen von Regulierenseite ausgestattet wird:

Dann gab es den Beirat, und es gab hier das Ministerium, zwei Mitarbeiter, die sich intensiv damit befassen haben, auch Geld in der Hand hatten, um Know-how einzukaufen, also Consulting-Büros, die solche Meetings organisiert haben und Textentwürfe geliefert haben und so etwas. (...) Und es gab zusätzlich als dritte Arbeitsebene oder Gremium gab es oder gibt es immer noch die sogenannte IMAG, interministerielle Arbeitsgruppe. Das ist ein Gremium mit Vertretern aus jedem Ressort, aus jedem Ministerium. Diese IMAG gibt es immer noch, den Beirat gibt es nicht mehr, das hat viel Ärger gemacht. (R7/57)

4.6.4 Gemeinsame Handlungen, Ergebnisse, Anpassung

4.6.4.1 Gemeinsame Handlungen

In den Interviews gibt es nur eine Aussage zu gemeinsamen Handlungen, die meisten der Interviewpartner konzentrierten sich in dem Gespräch auf den Prozess der Kollaborationsdynamik. Das Zitat von R7 verdeutlicht den in der Literatur beschriebenen schrittweisen Vorgang bei der Umsetzung einer zuvor gemeinsam formulierten Strategie:

Dieses erste Format, die erste Runde mit den Landnutzern wollen wir noch im April machen. Im Herbst müssen wir im vierten Quartal dem Landtag berichten von dem Stand der Umsetzung, und dazu gehört für mich auch der Basisbericht, Indikatoren abbilden, wo sind wir, der Stand der Umsetzung und Eckpunkte einer Fortschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie. Das müssen wir dem Landtag berichten, das heißt also erarbeiten durch das Kabinett, dann in den Landtag und dann sagt der Landtag wahrscheinlich: „Hm.“ Und das würde bedeuten, dass wir dann zu Beginn des kommenden Jahres uns an die Überarbeitung der Strategie machen anhand der vorher festgelegten Eckpunkte. Und ich möchte dieses neue Format des Miteinanders, was wir jetzt mal ausprobieren mit den Landnutzern, möchte ich nach Möglichkeit noch bis zum Herbst, wenn das erste ein Erfolg wird, möchte ich nochmal so eine selbe Session machen mit dem Bereich der Wirtschaft, mit Kommunen oder kommunalen Spitzenverbänden, mit irgendwie einer wie auch immer gearteten Jugend. (...) So dass wir (...) die Ergebnisse dann auch mit einfließen lassen können in A die Berichterstattung über das, was bisher läuft, aber auch schon mit nutzen können für B die Formulierung von Eckpunkten für die Fortschreibung. (R7, 91)

4.6.4.2 Ergebnisse

In den Interviews wurde insbesondere die Legitimation der Ergebnisse hervorgehoben, die R5 zufolge steigt, wenn betroffene Akteur_innen in den Prozess integriert werden:

Unser Eindruck ist schon, dass es durch den Konsultationsprozess fachlich besser geworden ist, und dass natürlich die Legitimation des Endergebnisses schon höher ist, wenn viele wichtige Akteur_innen den Eindruck haben, dass sie da mitgearbeitet haben. Dass da eben so eine gewisse Mit-Ownership entstanden ist. Und die Akteur_innen sind dann sicherlich auch eher bereit, in der Umsetzung eigene Beiträge zu leisten und nicht unbedingt nur darauf zu warten, dass die Landesregierung etwas unternimmt. (R5,29)

Zudem war ein zentrales Ergebnis von CG die Bewusstseinschaffung:

Es ist jetzt schon erfolgreich, einfach weil es Bewusstsein schafft. Weil wir eben jetzt hier die Fischer haben, die mit im Boot sind – wenn man mal dieses Bild nutzen darf – und die einfach mitmachen und das irgendwo auch in ihrem Bewusstsein behalten. Das alleine ist schon der Erfolg. Und man kann auch – und das darf man auch nicht unterschätzen – mit solchen Kampagnen natürlich Öffentlichkeitsarbeit machen. Das heißt also, so eine Kampagne ist offensichtlich für jeden. Das das eine gute Sache ist. Und das führt eben zu einem geänderten Bewusstsein auch bei anderen Leuten. (R13, 34)

4.6.4.3 Anpassung

In den Interviews wurde der Anpassungsprozess nur einmal thematisiert. R10 blickt kritisch auf ein CG Projekt zurück und reflektiert, welche Anpassungen bei einer geplanten Fortführung vorgenommen werden müssen. Es handelt sich dabei um die Anpassung der Ressourcen:

Das Projekt haben wir gemacht. Das wird auch nochmal fortgeführt, ausgebaut. [...] Aber das geht [aktuell] so unter. Und das verbraucht so ein bisschen. Weil das einfach nicht von unten richtig gewachsen ist dann. Wir wollen das Ding richtig wachsen lassen und da auch immer mehr miteinbinden. Auch jetzt hier vielleicht die Landkreise miteinbinden. (R10, 39)

4.6.5 Schlüsselschritte im Prozess von Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft

Durch die qualitative Erhebung wurden Schlüsselschritte für den Prozess von CG in der deutschen Landwirtschaft identifiziert, die im Folgenden vorgestellt werden. Von nahezu allen Interviewpartnern wurde die Bedeutung eines offenen Prozesses, der alle Betroffenen involviert, betont. In dem CG-Projekt, das R7 betreute, welches die Überarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes zum Ziel hatte, war es laut R7 höchste Priorität, dass alle betroffenen Stakeholder involviert sind:

Wir haben erstmal einen großen Auftakt-Workshop gemacht, da kamen 200 Leute, breit eingeladen, und haben so erzählt, diskutiert, was wir eigentlich tun wollen. [...] Inzwischen hat der Verteiler, den wir haben, 3.500 Adressen. Das sind die klassischen Verbände, Vereinigungen, also die Industrie- und Handelskammer, die kommunalen Spitzenverbände, die Naturschutzverbände, der Bauernverband, der Bauernbund, [...] die Waldbesitzervereinigung, also die klassischen Verbände, die man so beteiligt. Und dann haben wir so rumgefragt: Wer interessiert sich noch für Nachhaltigkeit? (R7/31)

Insbesondere im Kontext der Nachhaltigkeit betont R11 die Bedeutung eines integrativen Prozesses:

Also für mich ist diese Partizipation, das ist ein ganz entscheidender Punkt, dass man vielleicht auch mal Dinge entwickelt nach dem Bottom-up-Ansatz. Dass das von unten nach oben irgendwo kommt und nicht, was hier oft so gepflegt wird hier, Top-down dann irgendwo gemacht wird. Und dass man bei dieser Partizipation im Prinzip auch alle Gruppen berücksichtigt und dann auch mal zwischen den Interessen verschiedener Gruppen vermittelt. Denn das ist ja, wie ich vorhin schon sagte, dieses Dreieck der Nachhaltigkeit, das bedarf immer einer Vermittlung zwischen verschiedenen Gruppen. (R11/17)

Was passiert, wenn der CG- Prozess nicht offen und integrativ gestaltet wird, hat sich laut R7 in der Vergangenheit gezeigt:

In der jetzigen Strategie sind die Maßnahmen nahezu ausschließlich Handlungen der Landesregierung, der Ressorts. Da stand mal mehr drin, was auch die anderen tun können, das ist aber wieder rausgeflogen, weil die Kommunen oder die Wirtschaft oder die Landwirtschaft lässt sich ungerne im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit von der Landesregierung vorschreiben, was sie zu tun haben. [...] Und andererseits hatten aber alle Akteur_innen das Bedürfnis, der Landesregierung noch mehr ins Gebetbuch zu schreiben, was sie noch alles tun sollte. Da können Sie sich ja mal die Damen und Herren Ministerialbeschäftigten vorstellen, wie das bei denen ankommt, wenn jetzt auf einmal die freche Zivilgesellschaft hier erscheint und in großartigen Workshops, die wir veranstaltet haben, sagt, was die Landesregierung alles tun muss. Das geht gar nicht, das passt nicht. (R7/27)

Die Integration aller Beteiligten birgt jedoch Konfliktpotenzial:

Das ist eine schwierige Kiste, weil wir ja auch mehrere Akteur_innen aus dem Bereich Landwirtschaft haben bei uns. Und die-, nicht unbedingt die Landwirte untereinander sind sich ja nicht einig. Ich habe die Öko-Verbände und habe die konventionellen Verbände. Wenn die mal lernen würden mit einer Stimme zu sprechen [...] Die Umweltschutzverbände neigen dazu, nur Einwände zu bringen aus dem Bereich der Ökologie. Und dann müssen wir gucken-. Dann ist ja dann gut, dass eigentlich ein Bauernverband da ist. Da sagt der: „Hey, das, was ihr fordert, rechnet sich für uns nicht. Wir gehen dann pleite.“ (R2/51)

Jedoch werden die Bemühungen der Integration verschiedenster Akteur_innen insbesondere von der Verbandsseite wertgeschätzt:

Also, das waren jetzt sehr positive Erfahrungen in dem Sinne, dass die Landwirtschaft von Anfang an eingebunden wurde und nicht plötzlich irgendwas ihr vor die Nase gesetzt wurde, was Leute sich ausgedacht haben, die von der Praxis allzu wenig Ahnung haben, sondern von Anfang an war die Praxis da mit am Tisch gesessen. Das ist etwas, was wir für sehr wichtig und notwendig erachten. Und dass man auch wirklich ernsthaft die Landwirtschaft mit einbezogen hat. Also nicht nur schön, dass wir darüber geredet haben und wir machen es jetzt so wie wir wollen, sondern wir wurden wirklich partnerschaftlich auf Augenhöhe mit einbezogen und können die Ergebnisse dieses Projektes, dieses Programms deshalb mittragen. (V1/39)

Um alle betroffenen Stakeholder integrieren zu können, müssen sie zunächst definiert werden. Dafür haben sich in den Interviews unterschiedliche Vorgehensweisen herauskristallisiert. Häufig werden Stakeholder definiert und zu ersten Workshops eingeladen (R15/16). Wird dann festgestellt, dass Akteur_innen nicht berücksichtigt wurden, werden diese anschließend kontaktiert. R1 beispielsweise setzt bei den Verbänden an, um möglichst viele Betroffene zu integrieren. Darüber hinaus ist der Prozess offen und weitere Akteur_innen können ggf. hinzugezogen werden:

Also wir versuchen, möglichst breit das abzudecken über die Verbände in dem Fall. Dass die Leute, die beteiligt sind an diesem Bereich Streuobst-, dass wir versuchen, die zu erreichen. Da gibt es als Beispiel drei, vier Brennerei-Verbände, [...] die Vertreter dieser Gartenbauvereine. [...] Und dann haben wir unsere nachgeordneten Behörden, die da sehr viel Arbeit hineinstecken, mit Referaten. Also, diese Landesanstalt für Landwirtschaft und die Landesanstalt für Wein- und Gartenbau, die befragen wir auch vorher, ob wir noch jemanden dazu holen sollten. Und dann haben wir halt diesen Verband der Fruchtsaftindustrie. Das ist halt eher der Vertreter der Industrie, das heißt, des industriellen Bereiches. (R1/25)

Es funktioniert allerdings nicht, wenn willkürlich und einfach „breit“ eingeladen wird. Die Dynamik sei dann kaum steuerbar so R7. Um zu einem konstruktiven Ergebnis zu kommen, ist R7 dazu übergegangen, die Akteur_innen zu gruppieren.

Und die ist noch schwieriger zu steuern, die Dynamik, wenn Sie so ganz breit einladen. Also wenn Sie jetzt ganz viel Teilnehmer einer großen Veranstaltung haben, verschiedenste Akteur_innen, [...] auf einmal sitzt da ein Landwirt, der eigentlich ganz gutwillig ist, und dann sitzt da ein militanter Naturschützer, der eigentlich auch gutwillig ist, die stoßen dann aufeinander und beharken sich ohne Ende, obwohl das Thema war: Welche Potentiale einer Bioökonomie können wir hier im Lande entwickeln oder so. Und dann streiten sie sich aber über Round Up und über Mähtermine auf dem Grünland, bis die Funken gehen. Das ist schwierig, das hoffe ich mal mit diesem anderen Format, was wir jetzt beginnen, vielleicht etwas Besseres zu erreichen, als wenn man sie alle zusammenbringt.(R7/83)

Aus den Interviews lässt sich zusammenfassen, dass Akteur_innen von CG aus Forschung, Handel, der Gesellschaft, von Agenturen, Behörden, Vereinen oder Verbänden kommen können. Auch Produzenten sind teilweise beteiligt. In Tabelle 6 werden die Akteur_innen mit exemplarischen Zitaten aufgeführt.

Akteur_innen	Erläuterung	Exemplarisches Zitat
Forschung	Vertreter_innen der Forschung werden integriert, zum einen, um auf ein Fachwissen zurückgreifen zu können, zum anderen, um Legitimität zu erzielen.	In der Regel haben wir mit der Technischen Universität [anonymisiert] zum Beispiel, so dass wir uns für Projekte Expertisen machen lassen. Dass wir dann beurteilen lassen-, wir haben unsere Auslandsgeschäfte, ich bin halt nur für Inland zuständig. Im Ausland sind noch einmal, ich weiß gar nicht, wie viele Gesellschaften, die letztendlich für Märkte Expertisen erstellen. Also wir entscheiden das nicht einfach selber: Jetzt gehen wir da und da hin. Sondern wir lassen uns das vorher schon auch-, nicht begutachten, aber beurteilen. Ob sich das lohnt oder nicht. (R1/49)
Handel	Wenn es um eine Bewegung in Richtung Nachhaltigkeit geht, kommt dem Lebensmitteleinzelhandel eine sehr bedeutende Rolle zu.	Ich sehe momentan die Gefahr, dass der Lebensmitteleinzelhandel und die Ernährungswirtschaft eher die Benchmark setzt als der Gesetzgeber. Beispiel: Rewe wird in Zukunft nur noch Fleisch akzeptieren von Schweinen, wo die Ferkel mit Betäubung kastriert wurden. Der Gesetzgeber sagt: „01.01.2019.“ Der Lebensmitteleinzelhandel prescht vor- vor dem Gesetzgeber und was will ein-, ein-. Der Landwirt ist ja, wenn er nicht Direktvermarkter ist, Rohstofflieferant. Und dann muss er ja das liefern, was der Handel haben will. Und das ist das Problem. Oder zum Beispiel Milch ohne Gentechnik. Ist Lidl vorgeprescht. Ja? Jetzt haben sie einen klitzekleinen Anteil vielleicht von GVO-Soja im Eiweißfutter drin und jetzt steht der Landwirt da und seine Molkerei sagt ihm von heute auf morgen: „Du musst jetzt auf das Soja in deiner Fütterung verzichten, weil wir sonst unsere Milch nicht mehr an Lidl verkaufen können.“ Und wenn einer-. Das ist ja so ein Wettbewerb bei den großen Fünf. Wenn Lidl anfängt, zieht Aldi nach und dann haben wir ohne gesetzliche Bestimmung auf einmal eine ganz andere Marktsituation. (R2/27)
Gesellschaft	Die Einbeziehung der Zivilgesellschaft ist explizit von Seiten der Regulierer gewünscht.	Der Landtag hat uns aufgegeben, diese starke Einbeziehung der Zivilgesellschaft auch fortzusetzen. (R7/37)
Agenturen	Agenturen können zur Unterstützung des CG-Prozesses involviert werden.	Wir machen nicht alles selber, wir haben Agenturen hinten dran, (...) die ein Konzept erstellen und die Umsetzung begleiten. (R1/31)
Produzenten		Dieses Tierschutzlabel vom Ministerium beziehungsweise staatlicher Seite ist auch am Start. Und jeder versucht da gewisse Standards zu setzen. Das ist A gut und B ist schlecht. Es ist auch gut, weil sich etwas tut. Der Wunsch

	<p>Produzenten werden nur teilweise beteiligt, obwohl sie häufig diejenigen sind, die am meisten von den erarbeiteten Standards oder Regelungen betroffen sind</p>	<p>der Verbraucher praktisch genüge getan wird, dass man in Richtung Tierwohl was macht. Warum ist es schlecht? Es ist schlecht, weil man sich zum Teil mit den Akteur_innen gar nicht mehr gescheit unterhält und die Bauern mehr oder weniger außen vorgelassen werden. Und dann Leute Standards setzen, die noch nie irgendwas in der Landwirtschaft getan haben. Beziehungsweise es nur vom grünen Tisch kennen. (V4/57)</p>
Behörden	<p>Die Ministerien sind auch auf die gute Zusammenarbeit mit den entsprechenden Landesbehörden angewiesen.</p>	<p>Und dann haben wir unsere nachgeordneten Behörden, die da sehr viel Arbeit hineinstecken, mit Referaten. Also, diese Landesanstalt für Landwirtschaft und die Landesanstalt für Wein- und Gartenbau, die befragen wir auch vorher, ob wir noch jemanden dazu holen sollten. (R1/25)</p>
Verbände	<p>Abhängig von ihrer Größe kommt den Verbänden unterschiedlich viel Macht zu.</p>	<p>Aber jetzt hier halt in dem Bereich jetzt Landwirtschaft, der Verband soll natürlich eine bestimmte Größe haben. Klar. Je größer er ist, desto mehr wird er gehört. Ist auch klar. Was jetzt nicht heißt, dass ein kleiner Verband, wie jetzt der Landes-Imkerverband da keine-, keine Lobby hätte oder sowas halt. (R10/33)</p> <p>Also bei uns im Bundesland ist es nicht so schlimm. Aber in Bayern ist jeder Gesetzesentwurf und jede Bundesratsinitiative vorher mit dem bayerischen Bauernverband abgesprochen. (R2/49)</p>
Vereine	<p>Neben Verbänden werden auch Vereine an CG beteiligt.</p>	<p>Dann gibt es eben die-, ja, die Vertreter dieser Gartenbauvereine. Weil, Obst- und Gartenbau, die sind betraut mit diesem Thema, Streuobst, Äpfel, Birnen, Pflaumen, was auch immer. (R1/25)</p>

Tabelle 6: Collaborative Governance-Akteur_innen in der deutschen Landwirtschaft
(Quelle: Eigene Darstellung.)

4.7 Diskussion

4.7.1 Wissenschaftlicher Beitrag

4.7.1.1 Relevanz von Kommunikation für den Systemkontext

Emerson/Nabatchi (2015a) untersuchen CG ganz bewusst eingebettet in einem Systemkontext, der Interaktionen zwischen den Akteur_innen sowie die Umgebung mit einbezieht. Konkret werden vorhandene Ressourcen, politische und rechtliche Rahmenbedingungen, sozioökonomische und kulturelle Merkmale, Netzwerkeigenschaften, politische Dynamiken und Machtbeziehungen sowie die Vorgeschichte des Konflikts betrachtet.⁵⁶⁹ Einige dieser Faktoren finden sich auch in den Interviews wieder, andere können durch die Interviews ergänzt werden und so einen wissenschaftlichen Beitrag leisten. So bestätigt sich in den Interviews die Relevanz eines Netzwerkes für die Entstehung von CG, wobei zusätzlich das Timing eine große Rolle spielt.

Aus den Interviews wird zudem die Bedeutung von Kommunikation im Sinne persönlicher Kontaktaufnahme deutlich, die von Emerson/Nabatchi (2015a) nicht explizit aufgeführt wird, sich jedoch in der wissenschaftlichen Literatur bereits bei Koschmann et al. (2012) widerspiegelt.⁵⁷⁰ Auch Bryson et al. (2015) halten fest, dass ein Großteil der Arbeit im Kontext von CG im direkten Austausch erfolgen muss.⁵⁷¹ Dies wird auch in den Interviews insbesondere von Seiten der Regulierer immer wieder betont. Neben Kommunikation und direktem Austausch wird in den Interviews Feingefühl als essentiell für die Anbahnung eines CG Projektes hervorgehoben, was sich so noch nicht in der Literatur wiederfindet.

Auch die Relevanz von politischen Dynamiken und Machtbeziehungen wird in den Interviews bestätigt. Die Daten zeigen, dass CG nur dann umgesetzt werden kann, wenn auch die Ministeriumsspitze davon überzeugt ist. Zu vorhandenen Ressourcen, sozioökonomischen und kulturellen Merkmalen sowie einer Vorgeschichte eines möglichen Konfliktes lieferten die Interviews keine Daten.

⁵⁶⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁵⁷⁰ Vgl. Koschmann et al. 2012.

⁵⁷¹ Vgl. Bryson et al. 2015.

4.7.1.2 Erweiterung der Treiber

Die von Emerson/Nabatchi (2015a) identifizierten Treiber Unsicherheit, Abhängigkeit, Anreize und initiiierende Führung konnten durch die Erhebung bestätigt und teilweise ergänzt bzw. spezifiziert werden. Zudem konnten mit bestimmten Ereignissen und dem Wunsch nach Austausch mit anderen Akteur_innen zwei weitere Treiber ausgemacht werden. Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Erhebung in die wissenschaftliche Literatur eingeordnet. In Abbildung 37 wird die theoretische Weiterentwicklung der Treiber im Kontext des Modells von Emerson et al. (2012) durch Fettdruck dargestellt.

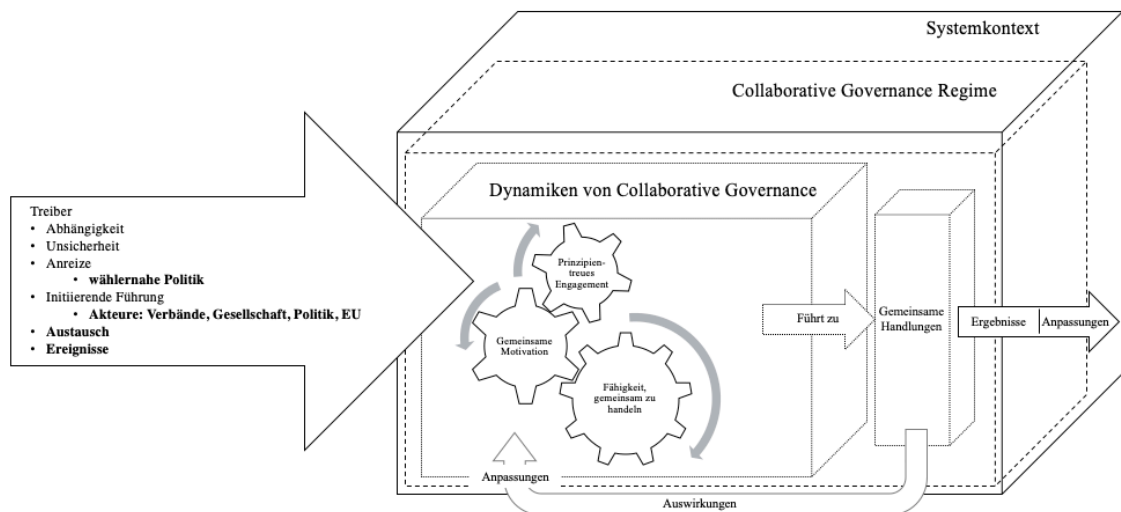


Abbildung 37: Erweiterung der Treiber von Emerson et al. (2012)
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Abhängigkeit wird dann zu einem wesentlichen Treiber, wenn vorangegangene Versuche, eine Aufgabe oder ein Problem zu lösen, gescheitert sind. Denn Zusammenarbeit entsteht oft dadurch, dass Einzelpersonen und Organisationen ein wichtiges Ziel allein nicht erreichen können.⁵⁷² Emerson/Nabatchi (2015a) erläutern die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit anderen Akteur_innen aufgrund von Abhängigkeit exemplarisch an einer Behörde, einer öffentlichen Institution, einem Dienstleister oder einer nichtstaatlichen Organisation.⁵⁷³ Diese Form der Abhängigkeit, wie sie als Treiber von Emerson/Nabatchi (2015a) beschrieben wird, findet sich in den Interviews ausschließlich auf Seiten

⁵⁷² Vgl. Thomson/Perry 2006.

⁵⁷³ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

der Regulierer wieder. Hierbei geht es pragmatisch darum, was aus Sicht des Ministeriums gebraucht wird und wie man dies erreichen kann.

Unsicherheit entsteht laut Emerson/Nabatchi (2015a) durch Zweifel, Mehrdeutigkeiten, begrenzte Informationen und Instabilität, dies findet sich auch in den Interviews wieder. So ist Unsicherheit mit Blick auf zukünftige Bedingungen und Ereignisse ein wesentlicher Treiber für CG. Wie von Emerson/Nabatchi (2015b) beschrieben, kann Unsicherheit aber auch Innovation und Kreativität fördern.⁵⁷⁴ Die Interviews zeigen, dass sich die aus der Unsicherheit entstandene Kreativität in proaktiver Selbstregulierung (siehe Kapitel 3.3.2) äußert. Diese Eigeninitiative kann der Grundstein für eine fruchtbare CG sein.

Anreize beziehen sich laut Emerson/Nabatchi (2015a) auf interne oder externe Fragen, die angegangen werden müssen, um Risiken zu mindern oder Bedingungen für zentrale Akteur_innen und die breitere Öffentlichkeit zu verbessern. Externe Anreize können situative oder institutionelle Krisen oder Bedrohungen sein.⁵⁷⁵ Die Unterteilung in interne und externe Anreize lässt sich auch für die deutsche Landwirtschaft feststellen. Ein Beispiel für externe Anreize ist der Druck, sich gemeinsam im Rahmen von CG für mehr Nachhaltigkeit einzusetzen, der aus der wachsenden Bevölkerung und dem damit einhergehenden steigenden Bedarf an Nahrung resultiert. Zu internen Anreizen zählen Emerson/Nabatchi (2015a) zufolge Probleme, Ressourcenbedarf, Interessen oder Chancen, wie beispielsweise die Verfügbarkeit eines Zuschusses oder einer neuen Finanzierungsmöglichkeit. Im organisationalen Feld der deutschen Landwirtschaft stellt das Interesse an Tierschutz einen Treiber für CG dar. Zudem geht aus den Daten hervor, dass die von Emerson/Nabatchi (2015a) internen Anreize um eine weitere Form, den Wahlkampf, ergänzt werden können.

Wahlkampf ist demnach für die deutsche Landwirtschaft ein sehr bedeutender interner Anreiz für Regulierer, CG zu initiieren. Es ist jedoch zu beachten, dass Wahlkampf auch hinderlich sein kann, nämlich dann, wenn es sich im Sinne der politischen Ökonomie nicht rechnet, in CG zu investieren.

⁵⁷⁴ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁵⁷⁵ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Initiierende Führung ist wichtig, um die verschiedenen Akteur_innen ausreichend zu motivieren, sich an CG zu beteiligen.⁵⁷⁶ Wie von Emerson/Nabatchi (2015a) beschrieben, können es einzelne Personen oder auch Gruppen sein, die das Interesse an CG wecken und erste Vorgespräche dazu anregen. In den Interviews bestätigt sich die Diversität der initiierenden Führung. In der deutschen Landwirtschaft kommen die Impulsgeber für CG aus verschiedenen Organisationen und Institutionen. Besonders häufig werden die Verbände genannt, die den Anstoß zu CG geben. Insbesondere die Umweltverbände spielen eine wichtige Rolle bei der Stärkung von Nachhaltigkeit durch CG. Teilweise warten die Regulierer auf den Impuls der Verbände, bevor sie CG ins Leben rufen, teilweise sind es die Regulierer selbst als Landes- oder Bundesministerien, aber auch als EU, die CG von sich aus initiieren. Der Druck, zu handeln und CG zu initiieren, kann auch aus der Gesellschaft kommen. Die initiierende Führung als Treiber nach Emerson/Nabatchi 2015b kann entsprechend differenziert werden in Verbände, insbesondere Umweltverbände, die Gesellschaft, Bundes- und Landespolitik und die EU als Akteur_innen.

Austausch und Ereignisse sind zwei Treiber, die im Rahmen dieser Erhebung für CG in der deutschen Landwirtschaft ausgemacht wurden und die von Emerson/Nabatchi (2015a) identifizierten Treiber Führung, Unsicherheit, Abhängigkeit und Anreize ergänzen. Austausch als Treiber kann unterteilt werden in *Austausch zwischen den Verbänden*, *Austausch mit Regulierern* und *Austausch von Regulierern mit anderen Akteur_innen*. Ereignisse können ebenso ein Treiber für CG sein, wie die qualitativen Daten zeigen. Dafür werden in den Interviews zahlreiche Beispiele genannt, wie die Entwicklung eines Siegels als Reaktion auf den BSE-Skandal oder die Erstellung eines Aktionsplans zur Förderung der ökologischen Landwirtschaft als Reaktion auf den drastischen Rückgang der Ökoanbaufläche.

⁵⁷⁶ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

4.7.1.3 Weiterentwicklung des Collaborative Governance Frameworks für die deutsche Landwirtschaft

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass sich das CG Framework von Emerson/Nabatchi (2015a) durchaus auf die deutsche Landwirtschaft anwenden lässt. Viele Prozessschritte haben sich bestätigt, ein Element wurde hingegen gelöscht, da es für die Landwirtschaft nicht relevant ist. Einige weitere Elemente konnten für die Landwirtschaft verfeinert und ergänzt werden. Abbildung 38 zeigt die Ergebnisse grafisch zusammengefasst. Die grauen Kästchen beinhalten die Ergänzungen und sind jeweils den einzelnen Elementen zugeordnet.

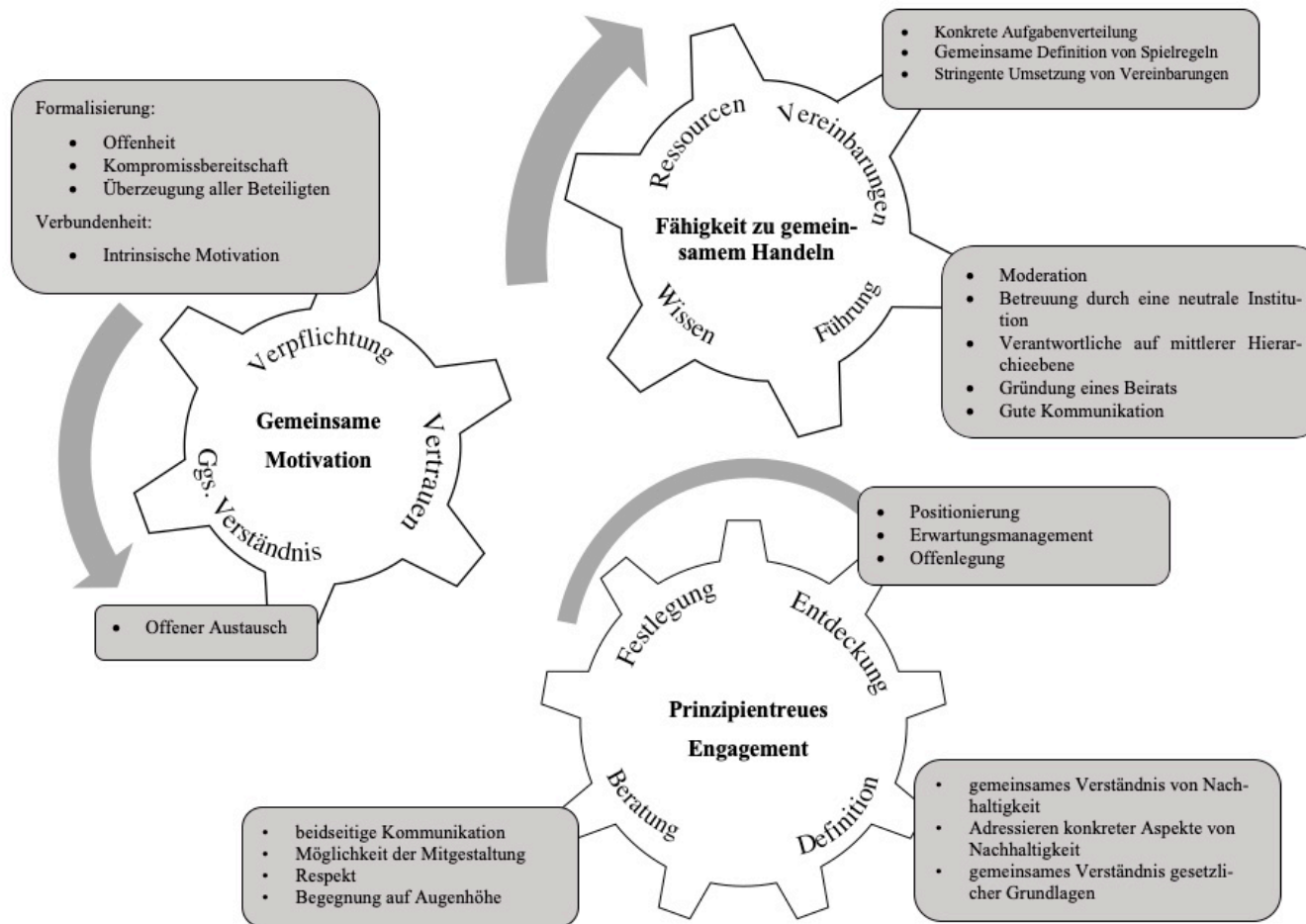


Abbildung 38: Collaborative Dynamics in der deutschen Landwirtschaft
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Emerson et al. (2012))

Das **prinzipientreue Engagement** enthält die Elemente Entdeckung, Definition, Beratung und gemeinsame Festlegung. Basierend auf den Interviews kann das Element *Entdeckung* feiner untergliedert werden in Positionierung, Offenlegung und Erwartungsmanagement. In den Interviews bestätigt sich das Vorgehen des *Definitionsprozesses*. Für CG in der Landwirtschaft kommt der Analyse zufolge zudem verschiedenen Aspekten, wie einem gemeinsamen Verständnis von Nachhaltigkeit, dem Adressieren konkreter Aspekte der Nachhaltigkeit und einem gemeinsamen Verständnis gesetzlicher Grundlagen, eine entscheidende Rolle zu. Zusätzlich zu den der Literatur entnommenen Bedingungen, die sich auch in den Interviews wiederfinden, konnten weitere Aspekte identifiziert werden, die in der *Beratungsphase* von den Interviewpartnern als wesentlich erachtet werden. Dazu gehören beidseitige Kommunikation, die Möglichkeit der Mitgestaltung, Respekt und Begegnung auf Augenhöhe. Besonders wesentlich ist in dieser Phase der *Festlegungen*, ob und wann sich die Teilnehmer_innen auf einen gemeinsamen Zweck und Zielvorgaben einigen können, d.h. auf die gemeinsamen Ziele, die sie gemeinsam erreichen wollen und nicht einzeln erreichen können.⁵⁷⁷ Dies deckt sich mit den Interviews. Darüber hinaus wird dieses Element nicht weiter ergänzt.

An die Komponente des prinzipientreuen Engagements schließt sich die **gemeinsame Motivation** mit den vier interaktiven Elementen Vertrauen, gegenseitiges Verständnis, interne Legitimität und Verpflichtung an.⁵⁷⁸ In den Interviews wird die Rolle von *Vertrauen* sowohl von den Regulierern als auch von den Verbänden mehrfach erwähnt und seine Bedeutung für eine gemeinsame Motivation bestätigt. Die Elemente gegenseitiges Verständnis und Verpflichtung können basierend auf den Interviews erweitert werden. Für das Element *interne Legitimität* liegt keine Kodierung vor. Entsprechend wurde das Modell für die deutsche Landwirtschaft angepasst und das Element entfernt. Für das Element *gegenseitiges Verständnis* stellt sich in den Interviews ein offener Austausch als essentiell dar. Das Element *Verpflichtungen* kann sich, basierend auf den Interviews, auf zwei Ebenen entwickeln: eine formalisierte Verpflichtung und eine Verpflichtung im Sinne von Verbundenheit oder gar Loyalität dem CG Projekt gegenüber.

Für die **Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln** identifizieren Emerson/Nabatchi (2015a) vier notwendige Elemente: Verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen, Führung,

⁵⁷⁷ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁵⁷⁸ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

Wissen und Ressourcen.⁵⁷⁹ Das Element *verfahrens- und institutionelle Vereinbarungen* kann basierend auf den Interviews weiter untergliedert werden in die stringente Umsetzung der Vereinbarungen, die gemeinsame Definition von Spielregeln sowie die konkrete Aufgabenverteilung.

Das Element *Führung* wurde im basierend auf den Daten weiter untergliedert in Moderation, Betreuung durch eine neutrale Institution, die Gründung eines Beirates, gute Kommunikation und Verantwortliche auf mittlerer Hierarchieebene. Moderation findet sich bereits als eine Führungsrolle in der Literatur wieder. Interessanterweise nannten bis auf einen Verbandsvertreter ausschließlich Regulierer Aspekte, die sich dem Kode Führung zuordnen lassen. Dies deckt sich mit der Literatur, laut der öffentliche Einrichtungen eine legitime und ausgeprägte Führungsrolle im Rahmen von CG zukommt.⁵⁸⁰ Auch die Betreuung durch eine neutrale Forschungseinrichtung ist in ähnlicher Weise in der Literatur zu finden. Demnach können Akteur_innen in komplexen Governance-Systemen mit Zugang zu relevanten wissenschaftlichen Informationen in der Regel bessere Entscheidungen treffen, um Probleme bei der Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen zu lösen.⁵⁸¹ Das Wissen über Umweltprobleme kann die Transaktionskosten bei der Suche nach für beide Seiten vorteilhaften politischen Lösungen, bei Verhandlungen über die Verteilung des Nutzens und bei der Überwachung und Durchsetzung der daraus resultierenden Vereinbarungen senken. Auf diese Weise können wissenschaftliche Erkenntnisse dazu beitragen, Vereinbarungen über die geeigneten Mittel zur Erreichung eines gewünschten Ziels zu treffen.⁵⁸² Diese Erkenntnisse aus der Literatur decken sich mit denen der Interviews. So wurde die Betreuung durch eine Forschungseinrichtung weitestgehend als hilfreich und konstruktiv empfunden.

Die Bedeutung der Elemente *Wissen* und *Ressourcen* hat sich bestätigt, die Elemente wurden aber nicht erweitert.

⁵⁷⁹ Vgl. Emerson/Nabatchi 2015a.

⁵⁸⁰ Vgl. Vangen et al. 2014; Ansell/Gash 2007.

⁵⁸¹ Vgl. Ostrom 2005.

⁵⁸² Vgl. Berardo/Lubell 2016.

Die Interviews liefern wenige Daten für die Prozessabschnitte **gemeinsame Handlungen** und **Anpassungen**, da sich die meisten der Interviewpartner in dem Gespräch auf den Prozess der Kollaborationsdynamik konzentrieren.

Mit Blick auf die **Ergebnisse** wurde durch die Analyse eine höhere Legitimation in Ergänzung zu den von Emerson/Nabatchi (2015a) genannten Beispielen identifiziert. Das deckt sich mit den Erkenntnissen der Literatur. Newig et al. (2018) gehen davon aus, dass sich in einem inklusiven, partizipatorischen Prozess die Akzeptanz aufgrund eines Gefühls der „Entscheidungshoheit“ entwickeln kann, wenn das Ergebnis die Bedenken der Teilnehmer_innen widerspiegelt.⁵⁸³ Entsprechend führt ein höheres Maß an Partizipation dazu, dass vielfältigere Interessen am Output berücksichtigt werden, was die Akzeptanz bei den Beteiligten erhöht.⁵⁸⁴ Bryson et al. (2006) unterteilen die Ergebnisse der sektorübergreifenden Zusammenarbeit in vier Kategorien: öffentlicher Wert; unmittelbare, mittelfristige und langfristige Auswirkungen; Belastbarkeit und Neubewertung; und Rechenschaftspflicht. Die in der Analyse als ein wesentliches Ergebnis identifizierte Bewusstseins-schaffung kann als mittelfristige bzw. langfristige Auswirkung eingeordnet werden.⁵⁸⁵

4.7.1.4 Schlüsselschritte für eine erfolgreiche CG in der deutschen Landwirtschaft

Aus den Interviews wurde deutlich, dass den Dynamiken von CG, wie sie von Emerson/Nabatchi (2015a) beschrieben werden, noch wesentliche Schritte vorausgehen, die für das Gelingen eines CG essentiell sind. So wurde die Bedeutung eines offenen Prozesses, der alle Betroffenen involviert, von nahezu allen Interviewpartnern betont. Dies deckt sich mit der Literatur zu CG, die hervorhebt, dass der Prozess offen und integrativ sein muss.⁵⁸⁶ Nur ein offener und integrativer Prozess kann Gruppen und einzelnen Akteur_innen das Gefühl geben, eine legitime Möglichkeit zur Teilnahme zu haben, was wiederum eine Voraussetzung ist, um sich für einen CG Prozess verantwortlich zu fühlen.⁵⁸⁷ Die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist somit, dass sie alle Betei-

⁵⁸³ Vgl. Brody 2003.

⁵⁸⁴ Vgl. Newig et al. 2018.

⁵⁸⁵ Vgl. Bryson et al. 2015.

⁵⁸⁶ Vgl. Chrislip/Larson 1994; Murdock et al. 2005; Margerum 2001; Ansell/Gash 2007.

⁵⁸⁷ Vgl. Ansell/Gash 2007.

ligten, die von dem Thema betroffen sind oder sich um es kümmern, umfassend einbezieht.⁵⁸⁸ Die Einbeziehung von Interessengruppen in die Entscheidungsfindung kann die Informationsbasis auf unterschiedliche Weise verbessern, je nach Art der Unsicherheiten und der Relevanz des Wissens, über das die Interessengruppen verfügen, für die Lösung des anstehenden Problems. Stakeholder können über lokales Wissen verfügen, das genauer ist als das Wissen, das Entscheidungsträgern normalerweise zur Verfügung steht.⁵⁸⁹ Die Erkenntnis deckt sich mit den Daten der Erhebung.

Es funktioniert allerdings nicht, wenn willkürlich und einfach „breit“ eingeladen wird. An dieser Stelle deckt sich die Erfahrung aus der Praxis mit der Literatur. So unterscheiden Newig et al. (2018) zwischen einem offenen Prozess, der sich im Wesentlichen auf die Selbstrekrutierung von Teilnehmer_innen stützt, und einem inklusiven Prozess, in dem die Organisatoren bewusst Strategien verfolgen, um bestimmte Interessengruppen einzuladen und in den Prozess einzuführen, wobei sie eine ausgewogene und repräsentative Gruppe anstreben.⁵⁹⁰

Die Integration aller Beteiligten birgt jedoch Konfliktpotenzial. Sowohl aus den Daten als auch aus der wissenschaftlichen Literatur gehört es auch dazu, potenziell „lästige“ Interessengruppen zu integrieren. Streitigkeiten über die Rechtmäßigkeit der Einbeziehung bestimmter Interessengruppen werden sich kaum vermeiden lassen, aber eine erfolgreiche Zusammenarbeit hängt davon ab, dass ein breites Spektrum von Interessengruppen einbezogen wird, um das Problem widerzuspiegeln.⁵⁹¹

4.7.2 Strategische Handlungsempfehlungen

4.7.2.1 Besondere Struktur der Landwirtschaft bedenken

Eine Herausforderung, die bei dem Thema Nachhaltigkeit in der deutschen Landwirtschaft besteht, liegt in der Diversität der Akteur_innen mit entsprechend unterschiedlichen Strukturen. Allein bei den Landwirtschaftsbetrieben gibt es sehr viele mittlere und kleinere bäuerliche Familienbetriebe, aber auch große Landwirtschaftsbetriebe. Dies ist

⁵⁸⁸ Vgl. Chrislip/Larson 1994.

⁵⁸⁹ Vgl. Newig et al. 2018; Smith 2003.

⁵⁹⁰ Vgl. Newig et al. 2018.

⁵⁹¹ Vgl. Gray 1989.

für die Regulierer wichtig zu beachten, wenn sie ein CG Projekt angehen wollen und es adressieren. V1 fasst das wie folgt zusammen:

Und dass [...] viel zu kurz kommt, dass, wenn ich die Landwirtschaft in einem Nachhaltigkeitskonzept integrieren will, dass ich es dann nicht mit einer Industrie zu tun habe und nicht mit einem großen Konzern, sondern mit, [...] sehr vielen mittleren, kleinen bäuerlichen Familienbetrieben. Das ist einfach eine andere Welt [...]. (V1, 59)

Eine weitere Herausforderung, die bei dem Thema Nachhaltigkeit durch CG besteht, ist die Konsensfindung zwischen den Akteur_innen. Einen Konsens zu finden, um u.a. die Legitimität und Akzeptanz der Entscheidungen zu erhöhen, ist auch im Rahmen von CG wichtig. Gleichzeitig müssen sich die Akteur_innen, insbesondere die Regulierer, bewusst machen, dass Konsens meist bedeutet, dass der kleinste gemeinsame Nenner gefunden wird und somit unter Umständen viele Dinge ausgebremst und nicht umgesetzt werden, wie R15 schildert:

Also es gibt Bereiche, wo man breiten Diskussionsprozess braucht, aber ich muss auch Mut haben, als Politik, neue Dinge anzugehen. Und der Mut fehlt in unserer konsensualen Republik an vielen Stellen. (R15, 16)

Ein Appell geht daher an die Regulierer, mutig an Nachhaltigkeitsaspekte heranzutreten und sie gemeinsam mit den betroffenen Akteur_innen in Form von CG zu gestalten.

4.7.2.2 Besondere Rolle des Handels berücksichtigen

Wenn es um eine Bewegung in Richtung Nachhaltigkeit geht, kommt dem Lebensmitteleinzelhandel eine sehr bedeutende Rolle zu. Aus den Interviews geht hervor, dass der Lebensmitteleinzelhandel sehr mächtig ist und dem Regulierer häufig zuvorkommt.

Ich sehe momentan die Gefahr, dass der Lebensmitteleinzelhandel und die Ernährungswirtschaft eher die Benchmark setzt als der Gesetzgeber. [...] Der Landwirt ist ja, wenn er nicht Direktvermarkter ist, Rohstofflieferant. Und dann muss er ja das liefern, was der Handel haben will. Und das ist das Problem. Oder zum Beispiel Milch ohne Gentechnik. Ist Lidl vorgeprescht. Ja? Jetzt haben sie einen klitzekleinen Anteil vielleicht von GVO-Soja im Eiweißfutter drin und jetzt steht der Landwirt da und seine Molkerei sagt ihm von heute auf morgen: „Du musst jetzt auf das Soja in deiner Fütterung verzichten, weil wir sonst unsere Milch nicht mehr an Lidl verkaufen können.“ Und wenn einer-. Das ist ja so ein Wettbewerb bei den großen Fünf. Wenn Lidl anfängt, zieht Aldi nach und dann haben wir ohne gesetzliche Bestimmung auf einmal eine ganz andere Marktsituation.

Mit Blick auf die Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit scheint der Trend im Handel, geprägt durch das Kaufverhalten der Konsumenten, wünschenswert zu sein. Aus dem Zitat geht jedoch hervor, wie problematisch sich derartige Vorgaben für den einzelnen Landwirt gestalten. Eine weitere Unsicherheit bei den Landwirten rührt laut R6 daher, dass der Handel sehr unterschiedliche Nachhaltigkeitsforderungen stellt:

[Ein] völlig divergente[s] Feld von Nachhaltigkeitsforderungen: Fangen Sie mal an, bei den Nachhaltigkeitsforderungen bei ALDI, gehen Sie über REWE, gehen Sie über EDEKA, gehen Sie zu verschiedenen NGOs und so weiter und legen Sie das mal alles nebeneinander. Dann sagen die [...] zu Nachhaltigkeit gehört für uns, dass die Kühe an so und so vielen Tagen im Jahr, sprich 120 mindestens 6 Stunden auf die Weide gehen. Der andere sagt, Weide ist nicht so wichtig, aber ausreichend Bewegung ist wichtig. Der Dritte sagt, und so weiter. (...) Was bisher als nachhaltig galt, gilt dann so dahin nicht mehr als nachhaltig. Die Situation wird von vielen als äußerst unbefriedigend aufgefasst. Also es ist ein spürbares Unbehagen in der Szene. Was ist denn nun eigentlich nachhaltig? (R6/17)

Entsprechend seien die Landwirte dankbar, wenn von Seiten der Regulierer die Möglichkeit besteht, sich im Rahmen von CG einzubringen und auch Klarheit sowie Sicherheit zu bekommen (R6). Erstrebenswert wäre folglich eine Zusammenarbeit von Handel und Regulierern mit den Landwirten und Verbänden, um sich gemeinsam in Richtung Nachhaltigkeit zu entwickeln. Basierend auf den Daten scheint es bisher kaum CG unter Einbezug des Handels zu geben. Es wäre aber zielführend, wenn Regulierer sich mit dem Ziel der Nachhaltigkeit die Macht des Handels zunutze machen würden, bzw. diesen bewusst in CG zu integrieren, um die Landwirte zu unterstützen und den Schritt in Richtung Nachhaltigkeit gemeinsam zu gehen.

4.7.2.3 Zeit, Mitgestaltung, Rückkoppelung mit der Praxis

Kommt es zu CG, so ist es für alle Akteur_innen wichtig, ausreichend Zeit und Geduld einzuplanen. Insbesondere in der Phase des prinzipientreuen Engagements ist es hilfreich, viel Zeit zu investieren, um sich kennenzulernen, Erwartungen zu klären und den gemeinsamen Weg in Richtung Nachhaltigkeit möglichst konkret zu skizzieren:

Die Leute haben auch unterschiedliche Befindlichkeiten. Man muss sich da auch zusammenfinden und den Willen haben: „Wir wollen Schritte nach vorne machen. Für mehr Nachhaltigkeit. Für mehr Tierschutz und so weiter.“ Und das geht nicht von heute auf morgen. Das braucht alles seine Zeit. (V8/21)

Hierbei ist die Möglichkeit der Mitgestaltung aller Beteiligten von großem Wert für den erfolgreichen Verlauf von CG. Dies hat sich in nahezu jedem Interview bestätigt und

sollte daher dringend berücksichtigt werden. Ebenfalls essentiell für den Erfolg von CG ist die gemeinsame Zieldefinition, die im Rahmen des Elements Führung stattfindet. Auch hier sollte ausreichend Zeit investiert werden. Während des gesamten Prozesses ist eine Rückspiegelung mit der Praxis ratsam, so V1:

Also, Schlüsselschritte tatsächlich sind wirklich immer die Rückspiegelung mit der Praxis, was ist machbar, was ist sinnvoll, was ist bezahlbar, was verursacht nicht unnötige Bürokratie, mit der Keinem geholfen ist. (V1, 41)

4.7.3 Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung

An dieser Stelle soll noch auf die Grenzen der Studie hingewiesen werden. Qualitative Forschung wird häufig für mangelnde intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Verletzung klassischer Gütekriterien wie Objektivität und Reliabilität und unzureichende Verallgemeinerung der Ergebnisse kritisiert. Durch die qualitative Inhaltsanalyse wurde versucht, einigen Kritikpunkten entgegenzuwirken. Ein systematisches Vorgehen macht die Analyse für Dritte nachvollziehbar und überprüfbar. Durch die Nutzung von MAXQDA und die Bereitstellung aller Transkripte wurde versucht, eine maximale Transparenz zu gewährleisten. Des Weiteren beugt die Verschriftlichung der Aufnahmen möglichen Anzweiflungen von Objektivität und Wert der Ergebnisse vor.⁵⁹² Auch wenn die Analyse auf einem soliden Datensatz basiert, können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Hierfür müssten weitere Befragungen, beispielsweise auch in anderen Sektoren und Industrien vorgenommen werden.

Es wäre spannend zu sehen, inwieweit sich das weiterentwickelte CG Framework auch auf andere Industrien anwenden lässt und ob sich die neu definierten Treiber des CG Frameworks mit denen in anderen Industrien decken. Darüber hinaus sind die Schlüsselschritte sicherlich nicht abschließend erforscht. In den Interviews wurden häufig Erfolgsfaktoren und Herausforderungen angerissen. Hierzu wäre eine separate Studie mit einem großen Praxisbezug denkbar.

⁵⁹² Vgl. Mayring 2010b.

4.8 Fazit

Kapitel 4 befasst sich mit dem Governance Modus CG. Eine wachsende Anzahl empirischer Studien zeigt die Wirksamkeit von CG bei der Lösung von Umweltproblemen.⁵⁹³ Darauf aufbauend sollte die Anwendbarkeit des CG Framework von Emerson/Nabatchi (2015a) auf Nachhaltigkeitsprobleme im Kontext der deutschen Landwirtschaft geprüft und das Framework ggf. entsprechend erweitert werden. Dazu wurden Akteur_innen der deutschen Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Erfahrung mit der Erreichung nachhaltigkeitsbezogener Vorhaben durch CG befragt. Ziel war es, den Prozess von CG in der deutschen Landwirtschaft zu beschreiben, Treiber von CG in der deutschen Landwirtschaft zu erfassen und Schlüsselschritte zu identifizieren. Nach einer Einbettung in die wissenschaftliche Literatur zu CG wurde das CG Framework zunächst ausführlich erläutert, um eine theoretische Grundlage für die qualitative Erhebung zu gewährleisten. Die qualitative Erhebung erfolgte in Form von 28 leitfadengestützten Interviews. Die Datenauswertung von 886 Minuten Audiomaterial erfolgte basierend auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) mit der inhaltlichen Strukturierung.

Die Erhebung hat gezeigt, dass sich das CG Framework von Emerson/Nabatchi (2015a) durchaus auf die deutsche Landwirtschaft anwenden lässt. Zunächst konnten die von Emerson/Nabatchi (2015a) identifizierten Treiber Führung, Unsicherheit, Abhängigkeit und Anreize ausdifferenziert werden. Der Treiber (interne) Anreize konnte durch wählernahe Politik bzw. Wahlkampf ergänzt werden. Im Rahmen der initiierenden Führung wurde die Bedeutung wesentlicher Akteur_innen und ihre Rolle herausgearbeitet. Zudem wurden weitere Treiber für CG in der deutschen Landwirtschaft identifiziert. Das ist zum einen der Austausch mit anderen Akteur_innen aus der Branche, zum anderen haben sich Ereignisse als Treiber für CG herauskristallisiert.

Mit Blick auf die Dynamiken von CG haben sich viele Prozessschritte bestätigt, und einige Elemente der drei Komponenten konnten für die deutsche Landwirtschaft verfeinert bzw. ergänzt werden. Beispielsweise kann das von Emerson/Nabatchi (2015a) beschriebene Element Entdeckung als Teil des prinzipientreuen Engagements basierend auf den Interviews feiner untergliedert werden in Positionierung, Offenlegung und Erwartungsmanagement. Als Schlüsselschritt im Rahmen des CG Frameworks wurde ein offener und

⁵⁹³ Vgl. Bodin 2017.

integrativer Prozess identifiziert, der den Dynamiken von CG, wie sie von Emerson/Nabatchi (2015a) beschrieben werden, noch vorausgeht und für das Gelingen von CG essentiell ist. An dieses Ergebnis knüpft Kapitel 5 im Folgenden an. Der als Schlüsselschritt identifizierte integrative Prozess setzt eine Teilnahmemotivation bei den relevanten Akteur_innen voraus. Für CG-Manager muss folglich klar sein, welche Teilnahmemotivation es gibt und welche Rolle sie spielt. Ziel der Studie in Kapitel 5 ist es daher, herauszufinden, was Akteur_innen dazu motiviert, an CG teilzunehmen.

5 Collaborative Governance: Warum Stakeholder partizipieren

5.1 Einleitung

Eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg von CG, ist die Einbeziehung aller betroffenen Stakeholder. Dies ist ein Ergebnis aus Kapitel 4, das sich zudem mit der neuesten wissenschaftlichen Literatur zu CG deckt.⁵⁹⁴ Nur durch eine umfassende und diverse Beteiligung der Stakeholder kann beispielsweise eine breite Wissensbasis erreicht werden, die essentiell ist für die Problemlösung durch CG.⁵⁹⁵ Zudem sind die unterschiedlichen Perspektiven der verschiedenen Stakeholder elementar für eine gelungene Politikgestaltung.⁵⁹⁶ Es ist folglich sehr wichtig, dass diejenigen Stakeholder, die ihr Wissen zur Verfügung stellen können, zur Teilnahme eingeladen und motiviert werden.⁵⁹⁷ Weiterhin wird durch die umfassende Integration der Stakeholder eine Legitimität der gemeinsam erarbeiteten Entscheidungen erreicht.⁵⁹⁸ Die durch einen CG Prozess erzeugte Akzeptanz reduziert zum einen den Widerstand gegen das Ergebnis.⁵⁹⁹ Zum anderen bewirkt die Akzeptanz eine erhöhte Bereitschaft der Stakeholder zur freiwilligen Einhaltung der Ergebnisse. In diesem Sinne motiviert die Akzeptanz die Akteur_innen aktiv.⁶⁰⁰

Obwohl die Forderung nach Einbeziehung weithin akzeptiert wird, ist es alles andere als offensichtlich, wie man die Beteiligten am besten in den Prozess integriert.⁶⁰¹ Die umfassende Beteiligung bzw. die Integration von Stakeholdern ist ein wichtiger, aber oft übersehener Aspekt bei der Implementierung von CG.⁶⁰² Ein Großteil der Literatur zu CG konzentriert sich auf Faktoren wie Struktur, Kontext und Führung als Treiber für Performance. Mechanismen zur Förderung der Einbeziehung von Interessengruppen werden hingegen kaum betrachtet.⁶⁰³ Jahrzehntelange Forschung zu partizipativen Prozessen zeigt, dass inklusive Prozesse schwer zu erreichen sind und wahrscheinlich nicht erfolgreich sein werden, wenn dem Prozess selbst keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt

⁵⁹⁴ Vgl. Arora et al. 2020; Johnston et al. 2011.

⁵⁹⁵ Vgl. Newig et al. 2018.

⁵⁹⁶ Vgl. Mosley/Jarpe 2019.

⁵⁹⁷ Vgl. Newig et al. 2018.

⁵⁹⁸ Vgl. Johnston et al. 2011; Ansell/Gash 2007.

⁵⁹⁹ Vgl. Bulkeley/Mol 2003.

⁶⁰⁰ Vgl. Newig et al. 2018.

⁶⁰¹ Vgl. Johnston et al. 2011.

⁶⁰² Vgl. Johnston et al. 2011.

⁶⁰³ Vgl. Mosley/Jarpe 2019.

wird.⁶⁰⁴ Hier setzt die vorliegende Studie zur Motivation von Stakeholdern zur Teilnahme an CG an.

5.2 Ziel der Studie

Aus der Einleitung geht hervor, wie wichtig die Einbeziehung aller betroffenen Stakeholder in den CG Prozess ist. Damit Stakeholder bereit sind, sich einzubringen, müssen die richtigen Anreize geschaffen werden.⁶⁰⁵ Dies kann nur gelingen, wenn die Teilnahmemotivation der Akteur_innen bekannt ist. Ziel dieser Studie ist es daher, erste Erkenntnisse zur Teilnahmemotivation zu generieren, aus denen Implikationen für eine gezielte Stakeholderansprache abgeleitet werden können. Der Adressat dieser Studie sind regulierende Institutionen, bzw. für CG zuständige Personen in Bundes- und Landesministerien. Folgende Forschungsfrage liegt der Studie zugrunde:

Welche Faktoren motivieren Akteur_innen zur Teilnahme an Collaborative Governance?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird zunächst eine Literaturanalyse durchgeführt, um erklärende Variablen in der Partizipationsforschung zu identifizieren und diese auf CG zu übertragen. In einem nächsten Schritt wird die Relevanz der identifizierten Faktoren mittels einer empirischen Studie geprüft. Die empirische Erhebung ist als Feldstudie angelegt. Es wird die Teilnahmemotivation der Akteur_innen an dem 2019 vom Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg ins Leben gerufene „Insektengipfel“ untersucht. Im Rahmen des „Insektengipfels“ wird gemeinsam mit Vertreter_innen des Berufsstandes, der Wissenschaft, Umwelt und Naturschutzverbände überlegt, wie das Thema Insektenschutz in Brandenburg angegangen werden kann.⁶⁰⁶ Diese Form der Dialogveranstaltung entspricht der Definition von CG und bietet folglich einen geeigneten Untersuchungskontext.

⁶⁰⁴ Vgl. Mosley/Jarpe 2019.

⁶⁰⁵ Vgl. Tang/Tang 2014.

⁶⁰⁶ Vgl. Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz 11.02.21.

5.3 Collaborative Governance im Kontext von sozialer Austauschtheorie und Theorie der sozialen Identität

Es ist eine wichtige Herausforderung für das Management von CG, die Akteur_innen von der Teilnahme an CG zu überzeugen.⁶⁰⁷ Die Bereitschaft der Akteur_innen, sich zu beteiligen, ist unterschiedlich ausgeprägt. Akteur_innen wägen die erwarteten Kosten und den Nutzen einer Beteiligung ab.⁶⁰⁸ Entsprechend ist es wichtig, die Motivation der Stakeholder zu verstehen, um sie zu adressieren. Um Faktoren zu identifizieren, die Akteur_innen zur Teilnahme an CG motivieren, wird zunächst die Partizipationsliteratur betrachtet. Hier lassen sich drei relevante Theoriestränge identifizieren, die Teilnahme an partizipativen Prozessen zu erklären: die soziale Austauschtheorie (*Social Exchange Theory*),⁶⁰⁹ die Theorie der sozialen Identität (*Social Identity Theory*)⁶¹⁰ und der Ressourcenabhängigkeitsansatz (*Resource Dependence Theory*).⁶¹¹ Die Motive zur Partizipation wurden auf verschiedenen Ebenen untersucht, darunter die individuelle, die organisatorische und die Netzwerkebene. Diese drei Ebenen sind miteinander verknüpft, da Netzwerke und Organisationen von Individuen geleitet und repräsentiert werden.⁶¹²

In der CG-Literatur gibt es erste Ansätze, die Erkenntnisse aus der Partizipationsliteratur auf CG zu übertragen. So vergleichen Barrutia/Echebarria (2019) die soziale Austauschtheorie (SAT), die Theorie der sozialen Identität (TSI) und dem Ressourcenabhängigkeitsansatz (RAA).⁶¹³ Auch Rice (2014) schlägt RAA, SAT und TSI als theoretische Ansätze für die Teilnahme an CG vor.⁶¹⁴ Bisher gibt es jedoch keinen Konsens darüber, welche Theorie mit den jeweiligen impliziten Motiven den höchsten Erklärungsgehalt aufweist.

In Anlehnung an Barrutia/Echebarria (2019) und Rice (2014) werden die SAT und die TSI als theoretischer Erklärungsansatz für die Motivation auf organisationaler und individueller Ebene betrachtet. Anders als bei Barrutia/Echebarria (2019), Fleishman (2009) und Rice (2014) wird die RAA nicht als erklärender Ansatz hinzugezogen. Zum einen

⁶⁰⁷ Vgl. Bodin 2017.

⁶⁰⁸ Vgl. Newig et al. 2018.

⁶⁰⁹ Vgl. Mitchell et al. 2012; Cropanzano/Mitchell 2005; Hafer/Ran 2016; Fleishman 2009.

⁶¹⁰ Vgl. Hafer/Ran 2016; Roberts 2004; Lowndes et al. 2006; Teske 1997.

⁶¹¹ Vgl. Fleishman 2009; Hage et al. 2010; Levine/White 1961.

⁶¹² Vgl. Brass et al. 2004.

⁶¹³ Vgl. Barrutia/Echebarria 2019.

⁶¹⁴ Vgl. Rice 2014.

fand Fleishman (2009) keine konsistente, signifikante Korrelation zwischen ressourcenbezogenen Items und der Teilnahme. Barrutia/Echebarria (2019) messen der RAA zwar eine gewisse Relevanz bei, verorten ihre relative Erklärungskraft aber auf einer sekundären Ebene. Zum anderen werden in dem vorliegenden Forschungskontext keine ökonomisch motivierten Ressourcen ausgetauscht, so dass die RAA für diese Studie nicht relevant ist.

5.4 Theoretisches Modell und Hypothesenentwicklung

5.4.1 Theoretisches Modell

In Kapitel 5.1 wird deutlich, wie sich die Beteiligung von Akteur_innen auf kollektive Prozesse auswirkt und wie wichtig sie für das Gelingen von CG ist. Daher ist es wichtig zu verstehen, was Akteur_innen dazu bringt, sich an einem potenziell komplexen und zeitintensiven CG Prozess zu beteiligen. Das in Abbildung 39 dargestellte Modell wurde entwickelt, um die Teilnahmemotivation von Akteur_innen an CG zu untersuchen. Wie in Kapitel 5.3 erläutert wurde, lässt sich die Teilnahme an partizipativen Prozessen mit der SAT und der TSI erklären. Die Theorien werden in dem Modell durch insgesamt sieben unabhängige Variablen repräsentiert, die aus der Partizipationsliteratur (gestrichelte Rahmenlinie) und aus der Collaborative Governance Literatur (durchgezogene Rahmenlinie) abgeleitet wurden. Alle Konstrukte des Modells werden im Folgenden aufgeführt. Die jeweiligen Items sind in Anhang 6 aufgelistet. Die Teilnahme ist die abhängige dichotome Variable.

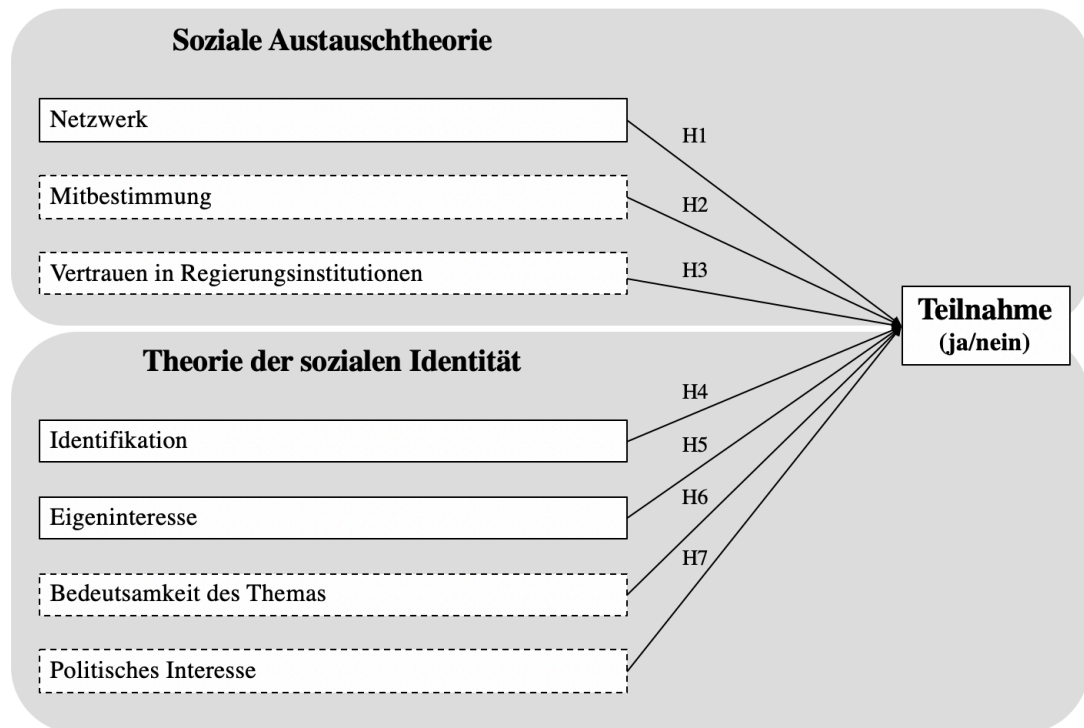


Abbildung 39: Theoretisches Modell
(Quelle: Eigene Darstellung.)

5.4.2 Soziale Austauschtheorie

SAT wurde von Soziologen und Sozialpsychologen entwickelt und dient der Erforschung von zwischenmenschlichen Austauschbeziehungen, die nicht ausschließlich ökonomischer Art sind.⁶¹⁵ Es ist hervorzuheben, dass es sich um einen Austausch und nicht um eine Abhängigkeit handelt. Der Austausch wird motiviert durch die erwarteten Erträge⁶¹⁶ im Sinne sozialer Ressourcen, wie beispielsweise Begegnung mit interessanten Menschen.⁶¹⁷ Homans (1961) definierte sozialen Austausch als den Austausch von Aktivitäten, die materiell oder immateriell und mehr oder weniger lohnend oder kostspielig sind, zwischen mindestens zwei Personen.⁶¹⁸ SAT versucht, die Entwicklung, die Aufrechterhaltung und den Zerfall sozialer Beziehungen in ein Verhältnis zu den Kosten zu setzen, die durch die Herstellung sozialer Beziehungen entstehen.⁶¹⁹ Laut SAT ist es der Wunsch nach sozialen Belohnungen, der Organisationen dazu bringt, miteinander in Austauschbeziehungen zu treten.⁶²⁰

⁶¹⁵ Vgl. Homans 1958; Blau 1964.

⁶¹⁶ Vgl. Blau 1964.

⁶¹⁷ Vgl. Homans 1958.

⁶¹⁸ Vgl. Homans 1961; Greiling/Spraul 2010.

⁶¹⁹ Vgl. Greiling/Spraul 2010; Berger 1985.

⁶²⁰ Vgl. Das/Teng 2002.

Cropanzano/Mitchell (2005) sehen SAT nicht als eine einzelne Theorie, sondern als eine Familie von konzeptionellen Modellen.⁶²¹ In dieser Hinsicht teilen alle Theorien des sozialen Austauschs eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen. Erstens behandeln sie das soziale Leben als eine Reihe von sequenziellen Transaktionen zwischen zwei oder mehr Parteien.⁶²² Zweitens werden Ressourcen durch einen Prozess der Reziprozität ausgetauscht.⁶²³ Drittens wird die Qualität dieses Austauschs durch die Beziehung zwischen den Akteur_innen beeinflusst.⁶²⁴ Sozialer Austausch ist tendenziell von Vertrauen und Flexibilität geprägt.⁶²⁵

Mit der SAT lassen sich verschiedene Faktoren erklären, die Akteur_innen zu einer Teilnahme an CG motivieren. Ein mögliches Motiv zur Teilnahme an CG kann die Erweiterung des **Netzwerkes** einhergehend mit neuen Partnerschaften und neuen Kooperationen sein. Der CG-Prozess ermöglicht es den Akteur_innen, sich mit anderen Stakeholdern und deren Zielgruppen zu verbinden.⁶²⁶ Akteur_innen, die in der Lage sind, durch CG neue Verbindungen einzugehen, zu denen sie sonst keinen Zugang hätten, können von einem erhöhten Zugriff auf Informationen und einem größeren Einfluss auf die Ergebnisse der CG profitieren.⁶²⁷ Dies wurde empirisch in verschiedenen politischen Bereichen wie dem Gesundheitswesen⁶²⁸ und dem Bildungswesen⁶²⁹ nachgewiesen.⁶³⁰

H1: Je mehr Akteur_innen ihr Netzwerk erweitern wollen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Ein weiteres Motiv für die Beteiligung an CG kann das Bedürfnis der **Mitbestimmung** und Mitgestaltung sein. CG soll komplexe Probleme lösen und demokratische Ergebnisse fördern, indem es die Akteur_innen mit der Regierung verbindet. Damit diese Ziele erreicht werden können, müssen die Teilnehmer_innen jedoch einen bedeutenden Einfluss

⁶²¹ Vgl. Cropanzano/Mitchell 2005.

⁶²² Vgl. Mitchell et al. 2012.

⁶²³ Vgl. Gouldner 1960.

⁶²⁴ Vgl. Blau 1964.

⁶²⁵ Vgl. Cropanzano et al. 2017.

⁶²⁶ Vgl. Pera et al. 2016.

⁶²⁷ Vgl. Jasny/Lubell 2015.

⁶²⁸ Vgl. Heaney 2006.

⁶²⁹ Vgl. Ansell et al. 2009.

⁶³⁰ Vgl. Scott/Thomas 2017.

und Möglichkeiten zur Mitsprache haben.⁶³¹ Die Beteiligten müssen sich sicher sein können, dass alle jene, die in den Prozess involviert sind, die gleiche Möglichkeit haben, Entscheidungen zu beeinflussen, da Menschen Prozesse als legitimer empfinden, wenn sie eine angemessene Möglichkeit haben, sie zu beeinflussen, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wird.⁶³² Für Akteur_innen kann die Wahrscheinlichkeit, ob sie Entscheidungen beeinflussen können, ausschlaggebend sein.⁶³³

H2: Je mehr Akteur_innen die Entscheidungen mitbestimmen wollen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Schließlich kann das **Vertrauen in die Regierung bzw. Regierungsinstitutionen**, die Bereitschaft der Akteur_innen, sich in CG einzubringen, erklären.⁶³⁴ Etwas gegenteilige Arbeiten in der Politikwissenschaft legen nahe, dass Akteur_innen aufgrund ihres Misstrauens gegenüber ihrer Regierung bzw. Regierungsinstitutionen zur Beteiligung an CG motiviert sind.⁶³⁵

H3: Je mehr Vertrauen Akteur_innen in Regierungsinstitutionen und ihre Kompetenzen haben, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

5.4.3 Theorie der sozialen Identität

SAT konzentriert sich auf Organisationen und vernachlässigt die Rolle der Organisationsvertreter als Individuen, die von anderen Motivationen geleitet sein könnten. Diese individuelle Ebene wird im Rahmen der TSI betrachtet. TSI schlägt vor, dass Menschen zwischen In-Groups, also Gruppen, mit denen sie sich identifizieren, und Out-Groups, mit denen sie sich nicht identifizieren, unterscheiden.⁶³⁶ In-Groups sind für Menschen wichtig, da sich Einzelpersonen als Gruppenmitglieder definieren und ihr Selbstwertge-

⁶³¹ Vgl. Mosley/Jarpe 2019.

⁶³² Vgl. Tyler/Lind 2001.

⁶³³ Vgl. Newig et al. 2018; Turner/Weninger 2005.

⁶³⁴ Vgl. van Eijk/Steen 2014.

⁶³⁵ Vgl. Hafer/Ran 2016; Hibbing/Theiss-Morse 2002; John et al. 2011.

⁶³⁶ Vgl. Tajfel 1969.

fühl mit dem sozialen Status ihrer In-Group und ihrem eigenen besonderen Status innerhalb dieser Gruppen verknüpft ist.⁶³⁷ Das Selbstwertgefühl des Menschen ist eine Funktion sowohl der wahrgenommenen Wertigkeit der einzigartigen Eigenschaften seiner Persönlichkeit als auch seiner In-Gruppen.⁶³⁸ Die Menschen sind somit bereit, Zeit und Energie in ihre Gruppen zu investieren, da sie die Gruppenleistungen als ihre eigenen individuellen Leistungen wahrnehmen.⁶³⁹ Die Rolle von Individuen in Organisationen wurde von Davis et al. (1997) diskutiert. Davis et al. (1997) stützen sich auf TSI, um anzudeuten, dass Individuen nicht nur eigennützig und kalkulierend sind; sie können ihre eigene persönliche Identität mit der Identität von Organisationen verschmelzen.⁶⁴⁰

Die Verknüpfung von TSI mit der Partizipationsliteratur kann für die Betrachtung der Zusammenarbeit von Verwaltung und Bürgern einen Mehrwert schaffen. Durch die TSI wird die Perspektive der Bürger herausgearbeitet und somit ein Verständnisgewinn auf Seiten der Verwaltung generiert.⁶⁴¹ Dieser Ansatz wird in der vorliegenden Studie auf die einzelnen Akteur_innen und deren Zusammenarbeit im Rahmen von CG übertragen, so dass die TSI dazu dient, die Bedeutung der einzelnen Beweggründe auf individueller Ebene für die Teilnahme an CG zu erklären.

Laut Barrutia/Echebarria (2019) ist die Erklärungskraft der TSI besonders stark. In ihrer Studie wurde die TSI durch die Variable **Identifikation** repräsentiert, die nachweislich einen starken Effekt auf die Einstellung zur Teilnahme der Akteur_innen hat. Folglich trägt Identifikation wesentlich zur Erklärung von Partizipationseinstellungen im Kontext von CG bei. Barrutia/Echebarria (2019) definieren Identifikation als das Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit eines Netzwerkmitglieds gegenüber dem Netzwerk als Ganzes.⁶⁴² Auch in dieser Studie soll der Zusammenhang zwischen der Identifikation und der Teilnahmewahrscheinlichkeit an CG geprüft werden, wobei sich Identifikation nicht auf die Verbundenheit mit dem Netzwerk, sondern auf die Verbundenheit mit dem Thema Umweltschutz bezieht. Entsprechend wird Identifikation als Konstrukt mit in das Modell aufgenommen und auf den Kontext des „Insektengipfels“ angepasst.

⁶³⁷ Vgl. Tyler/Blader 2001.

⁶³⁸ Vgl. Ashforth/Mael 1989.

⁶³⁹ Vgl. Tajfel/Turner 1979.

⁶⁴⁰ Vgl. Davis et al. 1997.

⁶⁴¹ Vgl. Hafer/Ran 2016.

⁶⁴² Vgl. Barrutia/Echebarria 2019.

H4: Je mehr sich Akteur_innen mit dem Thema identifizieren können, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Ebenfalls auf der individuellen Ebene kann **Eigeninteresse** die Motivation sein, sich an CG zu beteiligen. Entsprechend können Vorteile, die Akteur_innen aus der Kooperation ziehen, die Motivation zur Teilnahme positiv beeinflussen.⁶⁴³ Akteur_innen müssen folglich eine Gegenleistung für ihre Bemühungen erhalten, um zur Teilnahme motiviert zu werden.⁶⁴⁴ Teilnehmer_innen können extrinsisch motiviert sein,⁶⁴⁵ in Form von materiellen Anreizen wie Geld, Waren oder Dienstleistungen.⁶⁴⁶ Die Motivation kann aber auch intrinsisch sein, in Form von Freude. Diese kann zum einen aus anstrengenden kognitiven Aktivitäten resultieren.⁶⁴⁷ Sie kann aber auch aus der Geselligkeit entstehen, die bei der Arbeit in Gruppen empfunden werden kann.⁶⁴⁸ Zudem kann durch die Beteiligung an CG-Prozessen an Entscheidungen mitgewirkt werden, was wiederum ein erhöhtes Gefühl der Kontrolle und damit ggf. ein gesteigertes Selbstwertgefühl und Freude mit sich bringt.⁶⁴⁹

H5: Je größer das Eigeninteresse der Akteur_innen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Ebenfalls auf der individuellen Ebene lässt sich die wahrgenommene **Bedeutsamkeit** eines Themas als Teilnahmemotivation einordnen. Nur wenn Akteur_innen ein Thema als „bedeutend“ einstufen, werden sie bereit sein, ein aktives Engagement in Erwägung zu ziehen und die Investitionen von Anstrengungen abzuwägen.⁶⁵⁰ Die Bedeutsamkeit eines Themas kann als zu gering wahrgenommen werden, wenn es keine emotionalen Reaktionen evoziert, das Problem schwer messbar oder die Ursache unklar ist.⁶⁵¹ Je höher die wahrgenommene Bedeutsamkeit eines Themas, desto wahrscheinlicher ist ein politisches Handeln der Akteur_innen beispielsweise in Form von Beteiligung an CG.⁶⁵²

⁶⁴³ Vgl. Alford 2002; Verschuere et al. 2012; Scott/Thomas 2017; Rice 2014.

⁶⁴⁴ Vgl. Barrutia/Echebarria 2019.

⁶⁴⁵ Vgl. Alford 2002; Verschuere et al. 2012.

⁶⁴⁶ Vgl. Alford 2002; van Eijk/Steen 2014.

⁶⁴⁷ Vgl. Neblo et al. 2010.

⁶⁴⁸ Vgl. Alford 2002.

⁶⁴⁹ Vgl. Hafer/Ran 2016.

⁶⁵⁰ Vgl. van Eijk/Steen 2014.

⁶⁵¹ Vgl. Egan 2015.

⁶⁵² Vgl. Lowry/Joslyn 2014.

H6: Je bedeutsamer Akteur_innen das Thema erscheint, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Ein weiterer Faktor auf der individuellen Ebene, der die TSI in dieser Studie repräsentiert, ist das politische Interesse. Bereits Verba et al. (1995) stellen fest, dass ein politisches Interesse einen motivierenden Faktor für die Beteiligung in Form von bürgerschaftlichem Ehrenamt sind.⁶⁵³ Dies lässt sich auf die Beteiligung an CG übertragen. So schlagen Neblo et al. (2010) vor, dass allgemeines politisches Interesse eine kognitive motivationale Vorbedingung für Beteiligung ist.⁶⁵⁴ Entsprechend soll das politische Interesse als Faktor zur Teilnahmemotivation überprüft werden.

H7: Je größer das politische Interesse der Akteur_innen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Hypothese	Beschreibung Hypothese
H1	Je mehr Akteur_innen ihr Netzwerk erweitern wollen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H2	Je mehr Akteur_innen die Entscheidungen mitbestimmen wollen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H3	Je mehr Vertrauen Akteur_innen in Regierungsinstitutionen und Ihre Kompetenzen haben, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H4	Je mehr Akteur_innen sich mit dem Thema identifizieren können, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H5	Je größer das Eigeninteresse der Akteur_innen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H6	Je bedeutsamer Akteur_innen das Thema erscheint, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.
H7	Je größer das politische Interesse der Akteur_innen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen.

Tabelle 7: Zusammenfassung der Hypothesen
(Quelle: Eigene Darstellung.)

⁶⁵³ Vgl. Verba et al. 1995.

⁶⁵⁴ Vgl. Hafer/Ran 2016.

5.4.4 Kontrollvariablen

Neben den Hauptvariablen enthält die Umfrage mehrere Kontrollvariablen in Bezug auf die Akteur_innen und deren Organisation. Diese Kontrollvariablen helfen, die Fehlervarianz der abhängigen Variablen zu reduzieren. Somit wird der Einfluss dieser Kontrollvariablen auf die abhängige Variable partialisiert. Die Identifikation von Kontrollvariablen basiert auf Theorien und dem aktuellen Stand der Forschung. Wie Döring/Bortz (2016) konstatieren, ist die wissenschaftliche Arbeit mit Kontrollvariablen umso erfolgreicher, je umfassender das Set der Kontrollvariablen ist.⁶⁵⁵ Daher wird ein breites Spektrum an Variablen erhoben und für die Analyse verwendet. Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Kontrollvariablen.

Kontrollvariable	Item	Skalenniveau
Geschlecht	Ich bin (1) ... männlich (2) ... weiblich (3) ... divers	Nominal
Alter	Bitte geben Sie Ihr Geburtsjahr an	
Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?	Hauptschule Realschule Berufliche Ausbildung Fachhochschulreife/Abitur Bachelor Master/Diplom Promotion Anderer:, welcher:	Nominal
Zugehörigkeit	Welcher Organisation gehören Sie an? <input type="checkbox"/> Ministerium <input type="checkbox"/> Naturschutzverband <input type="checkbox"/> anderer Verband <input type="checkbox"/> Wissenschaft <input type="checkbox"/> öffentliche Behörde <input type="checkbox"/> keiner Organisation, ich komme als Bürger	Nominal
	Meine Tätigkeit bei der Organisation übe ich ... <input type="checkbox"/> Hauptamtlich aus <input type="checkbox"/> Ehrenamtlich aus	Nominal
Interaktion mit Bundes- und Landesministerien	<i>Bitte kreuzen Sie die für Ihre Organisation zutreffende Antwort an.</i> Wie häufig hat jemand aus Ihrer Organisation im letzten Jahr Folgendes getan? Teilnahme an einer Veranstaltung eines Ministeriums <input type="checkbox"/> kein Mal <input type="checkbox"/> 1-2 Mal <input type="checkbox"/> 3-6 Mal <input type="checkbox"/> 7-11 Mal <input type="checkbox"/> 12 Mal oder öfter	

⁶⁵⁵ Vgl. Döring/Bortz 2016.

Teilnahme an einer mehrtägigen Veranstaltung eines Ministeriums (Arbeitsgemeinschaft, Workshop)
Kontaktaufnahme mit den Mitarbeitenden eines Ministeriums per Telefon, E-Mail oder persönlich

Wie viele Stunden hat Ihre Organisation im letzten Jahr durchschnittlich pro Monat mit Veranstaltungen/Aktivitäten des Ministeriums verbracht?
--

Wie weit war Ihre Anreise?

<input type="radio"/> unter 10 km
<input type="radio"/> 10-20 km
<input type="radio"/> 21-30 km
<input type="radio"/> 31-40 km
<input type="radio"/> über 40 km
<input type="radio"/> nicht zutreffend, da ich nicht teilgenommen habe

Tabelle 8: Kontrollvariablen
(Quelle: Eigene Darstellung.)

5.5 Fallauswahl: Partizipation am Insektengipfel des Landes Brandenburg

Ein wesentliches Ergebnis der Studie *Nachhaltigkeit durch Collaborative Governance in der deutschen Landwirtschaft* (Kapitel 4) ist, dass konkrete Ereignisse ein Treiber von CG sein können (siehe Kapitel 4.6.2.6). Ein weiteres Beispiel dafür soll im Folgenden erläutert werden: Im Januar 2019 wurde das bayerische Volksbegehren zur Artenvielfalt von über 1,7 Millionen Wahlberechtigten unterzeichnet und wurde somit zum erfolgreichsten Volksbegehren in der Geschichte des Freistaats Bayern.⁶⁵⁶ Nach dem bayerischen Volksbegehren für Artenvielfalt wird das Thema Insektenschutz auch in Brandenburg intensiv diskutiert.⁶⁵⁷ Im März 2019 hat das Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg (MLUL) einen „Insektengipfel“ angekündigt. Dabei sollten Vertreter des Berufsstandes, der Wissenschaft, Umwelt und Naturschutzverbände sowie die Kommunen an einen Tisch geholt werden, um gemeinsam zu überlegen, wie das Thema Insektenschutz in Brandenburg angegangen werden kann.⁶⁵⁸ Eingeladen wurden ca. 32 Organisationen, darunter sowohl Bio-Verbände als auch Bauernverbände. Zu Forschungszwecken wurde der Verfasserin die Teilnahme an dem Insektengipfel von Seiten des Ministeriums genehmigt.

⁶⁵⁶ Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz 11.02.21.

⁶⁵⁷ Vgl. Gellner 24.03.19.

⁶⁵⁸ Vgl. Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz 11.02.21.

Im Rahmen dieser Veranstaltung, die von Fachvorträgen geprägt war, bot der damalige Minister Jörg Vogelsänger den Teilnehmer_innen an, im Anschluss Dialogveranstaltungen mit dem Ziel der Entwicklung des Aktionsprogramms Insektenschutz für Brandenburg ins Leben zu rufen. Der Dialog fand in Arbeitsgruppen statt, wurde wissenschaftlich begleitet und durch einen externen Dienstleister moderiert. Diese Form der Dialogveranstaltung entspricht der Definition von CG und gibt den Rahmen für die quantitative Befragung der vorliegenden Studie vor. Ziel der Studie ist es, herauszufinden, warum Akteur_innen an CG teilnehmen. Dazu wurden alle eingeladenen Akteur_innen mittels eines Fragebogens zu ihrer Teilnahmemotivation befragt.

5.6 Methodisches Vorgehen

5.6.1 Untersuchungsdesign

Das Untersuchungsdesign wird durch sieben Kriterien charakterisiert: den wissenschaftstheoretischen Ansatz, das Erkenntnisziel, die Art der Forschung, die Art der Analyse, das Forschungsinteresse, experimentelle oder nicht-experimentelle Forschungsstudien und schließlich den Forschungsort. Die Bewertung der Ausprägungen der Kriterien orientiert sich an Konzepten von Döring/Bortz (2016). Das verwendete Untersuchungsdesign wird in Abbildung 40 dargestellt und im Folgenden erläutert.

Klassifikationskriterium	Untersuchungsdesign		
Wissenschaftstheoretischer Ansatz	Qualitativ	Quantitativ	Mixed Methods
Erkenntnisziel	Grundlagenwissenschaftliche Studie	Anwendungswissenschaftliche Studie	
Gegenstand der Studie	Theoriestudie	Methodenstudie	Empirische Studie
Datengrundlage	Primäranalyse	Sekundäranalyse	
Untersuchungsort	Laborstudie	Feldstudie	
Erkenntnisinteresse	explorativ	explanativ	deskriptiv
Behandlung der Untersuchungsgruppen	nicht-experimentell	experimentell	
Untersuchungszeitpunkt	Querschnittstudie	Trendstudie	Längsstudie

Abbildung 40: Gewähltes Untersuchungsdesign
(Quelle: Eigene Darstellung.)

Es können drei verschiedene wissenschaftstheoretische Ansätze unterschieden werden: qualitative, quantitative und Mixed-Methods-Studien. Die vorliegende Studie verfolgt das Ziel, breite Erkenntnisse über die Gründe für eine Teilnahme an CG zu gewinnen. Gleichzeitig soll die theoretisch abgeleitete Forschungsfrage (siehe 5.2) an einer möglichst großen Anzahl von Untersuchungseinheiten getestet werden. Aufgrund dieser Zielsetzung wird ein quantitativer Forschungsansatz gewählt. Ein weiteres Klassifikationskriterium für wissenschaftliche Studien ist das Erkenntnisziel. Eine Studie kann entweder den Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse (Grundlagenwissenschaftliche Studie) oder die Lösung eines Problems mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden (Anwendungswissenschaftliche Studie) verfolgen. Da die vorliegende Studie auf einen breiten wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn abzielt, um in einem nächsten Schritt Maßnahmen abzuleiten, handelt es sich um eine Grundlagenwissenschaftliche Studie.⁶⁵⁹

Weiterhin können Studien danach unterschieden werden, welchem Gegenstand sie sich widmen. Demnach gibt es drei verschiedene Arten von Forschungsstudien: *Theoriestu-*

⁶⁵⁹ Vgl. Döring/Bortz 2016.

die, *Methodenstudie* und *empirische Studie*. Die vorliegende Studie dient der Beantwortung spezifischer Forschungsfragen auf der Basis von systematisch erhobenen Daten, womit sie als empirische Studie kategorisiert wird. Eine empirische Studie ist entweder durch die eigene Datenerhebung (*Primäranalyse*) und/oder die eigene Datenanalyse auf Basis vorhandener Daten (*Sekundäranalyse*) gekennzeichnet. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine Primäranalyse gewählt, da keine geeigneten Sekundärdaten verfügbar sind. Empirische Studien lassen sich weiterhin in *Laborstudien* und *Feldstudien* unterscheiden. Die vorliegende Studie wird während des Insektengipfels, organisiert durch das Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg, und damit in der natürlichen Umgebung als Feldstudie durchgeführt. Obwohl äußere Einflüsse nicht kontrolliert werden können, erhöht die natürliche Umgebung die Übertragbarkeit der Ergebnisse. Schließlich können empirische Studien nach ihrem Erkenntnisinteresse in drei Gruppen eingeteilt werden: explorative Studien, explanative Studien und deskriptive Studien.⁶⁶⁰ Die vorliegende Studie zielt darauf ab, zuvor entwickelte Hypothesen (Kapitel 5.4.2 und 5.4.3) und damit Theorien zu überprüfen, was der Charakterisierung einer explanativen Studie entspricht.

Explanative Studien können entweder *experimenteller* oder *nicht-experimenteller* Natur sein. Experimentelle Studien dienen der Überprüfung von Kausalitätshypothesen, indem mindestens zwei verschiedene Gruppen gebildet und diese systematisch unterschiedlich behandelt werden (experimentelle Manipulation). Die Effekte der Behandlung auf die abhängige Variable können durch den Vergleich der verschiedenen Gruppen quantifiziert werden. Die Gruppen können entweder zufällig (experimentell) oder nicht zufällig (quasi-experimentell) gebildet werden. Im Gegensatz dazu nutzt die nicht-experimentelle Studie bestehende nicht-randomisierte Gruppen und untersucht Unterschiede zwischen ihnen, ohne sie systematisch unterschiedlich zu behandeln (ex post facto Studien). Nicht-experimentelle Studien werden auch als Beobachtungs- oder Korrelationsstudien bezeichnet.⁶⁶¹ Daher kann ein nicht-experimentelles Forschungsdesign verwendet werden. Nicht-experimentelle Studien können ferner anhand ihrer Untersuchungszeitpunkte unterschieden werden in Querschnittstudie, Trendstudie und Längsstudie. Für die vorliegende Studie ist nur eine Erhebungsphase angesetzt, entsprechend ist sie als Querschnitt-design konzipiert.

⁶⁶⁰ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁶¹ Vgl. McDonald 2002.

5.6.2 Datenerhebung

In der empirischen Sozialforschung gibt es zwei Möglichkeiten der Datenerhebung: Vollerhebung oder Teilerhebung. Für die Definition einer Zielpopulation sollten einfache manifeste Merkmale verwendet werden, die leicht operationalisierbar sind. Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Vollerhebung mit Gesamtheit aller eingeladenen Teilnehmer_innen des Insektengipfels. Da die Zielpopulation sehr heterogen und klein ist, scheint diese Methode angemessen zu sein. Zudem sind Merkmale wie eine finite, bekannte Grundgesamtheit, geringe Beeinträchtigung während der Datenerhebung und ein überschaubarer Aufwand für die Datenerhebung gegeben, was ebenfalls für die Wahl einer Vollerhebung spricht.⁶⁶²

Als Erhebungsinstrument wird für die vorliegende Studie ein standardisierter Fragebogen verwendet. Die Verwendung einer standardisierten Methodik hilft, die Hypothesen des Forschungsmodells zu testen. Diese Methode bietet eine sehr natürliche Sicht auf die Fragen, die erforscht werden, da es keine Beeinflussung des Geschehens gibt und die Maße der Variablen nicht durch die Anwesenheit der Forscher verzerrt sind.⁶⁶³ Der Fragebogen zielt auf die Erhebung von Daten über die Teilnahme an dem Insektengipfel, einer Collaborative Governance Initiative des Landes Brandenburg. Der Fragebogen wird in zwei Varianten verteilt, wobei darauf geachtet wurde, dass sie nahezu gleich aussehen, um mode-effects zu vermeiden.⁶⁶⁴ Die Akteur_innen, die an dem Insektengipfel teilgenommen haben, erhalten den Fragebogen in Paper-Pencil-Form bei der Veranstaltung vor Ort. Diejenigen Akteur_innen, die eingeladen waren, aber nicht teilnahmen, erhielten nach dem Ende der Veranstaltung einen Link zu dem Online-Fragebogen. Der Online-Fragebogen wurde mit der Software LimeSurvey programmiert.

Der Fragebogen ist in Abschnitte gegliedert, die sich alle in Länge und Komplexität unterscheiden (Anhang 7). Zu Beginn werden Informationen über die Person bzw. die durch die Person vertretene Organisation abgefragt, z.B. das Geschlecht, der Bildungsabschluss, die Zugehörigkeit zu einer Organisation und ob die Tätigkeit ehrenamtlich oder hauptamtlich ausgeführt wird. Diese Fragen ermöglichen einen sehr sanften Einstieg. Nach Brancato et al. (2006) sollte zuerst nach der unabhängigen und dann nach der abhängigen

⁶⁶² Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁶³ Vgl. Field/Hole 2013.

⁶⁶⁴ Vgl. Leeuw 2005.

Variable gefragt werden.⁶⁶⁵ Entsprechend befinden sich in dem zweiten Abschnitt alle Konstrukte mit den entsprechenden Items, die nach den möglichen Gründen für das Engagement in Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden, fragen. Die Items der jeweiligen Konstrukte basieren auf bereits etablierten Skalen: Eigeninteresse (Brüggen et al. (2011)), Netzwerk (Triste et al. (2018)), Mitbestimmung (Fleishman (2009)), Vertrauen (Grimmelikhuijsen/Meijer (2014)), Identifikation (Brüggen et al. (2011)), politisches Interesse (Shani (2006)) und Bedeutsamkeit des Themas (Brüggen et al. (2011)). Die Items und der Skalenursprung sind in Anhang 6 zusammengefasst. Der Fragebogen schließt mit der Frage nach der Teilnahme, die die dichotome abhängige Variable darstellt, ab.

5.6.3 Datenaufbereitung

Das Ziel der Datenaufbereitung ist die Erhöhung der Datenqualität und somit die Vermeidung fehlerhafter Ergebnisse. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte der Datenaufbereitung erläutert. Als erstes wurde der Datensatz erstellt, d.h., die 56 Paper-Pencil-Fragebögen wurden in Excel übertragen und damit digitalisiert. Die 21 Online-Fragebögen wurden ebenfalls in Excel eingefügt und der zuvor erstellten Formatierung angepasst, so dass ein Datensatz entsteht, der sowohl die Daten der Paper-Pencil-Fragebögen als auch die der Online-Fragebögen enthält. In einem zweiten Schritt wurden die Bedeutungen der Variablen und die vergebenen Werte festgehalten.⁶⁶⁶

Das Labeling ist gefolgt von der Datenbereinigung. Hierbei geht es um die Korrektur unplausibler und fehlerhafter numerischer Angaben und Entfernung doppelter Datensätze. Im Rahmen der Datenbereinigung wurde anhand der Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Variablen geprüft, ob sich alle Daten im zugelassenen Wertebereich befinden. Zwei Auffälligkeiten wurden im Original-Fragebogen verifiziert und entsprechend korrigiert. Der Datensatz wurde ebenfalls auf extreme Verteilungsformen geprüft, da Variablen mit extrem verzerrten Verteilungen zu verzerrten Ergebnissen bei der statistischen Auswertung führen können. Acht von 3.951 Variablen schienen extrem und wurden folglich einzeln anhand der Fragebögen überprüft. Auch wenn sie im Rahmen aller Antworten

⁶⁶⁵ Vgl. Brancato et al. 2006.

⁶⁶⁶ Vgl. Döring/Bortz 2016.

extrem waren, so passten sie stets in das Antwortschema der jeweiligen Teilnehmer_innen. Entsprechend wurden die Variablen so beibehalten und nicht von der Analyse ausgeschlossen. Anschließend wurden die Wertelabels auf Tippfehler und ungünstige Formulierungen überprüft.⁶⁶⁷

In einem weiteren Schritt der Datenbereinigung erfolgte die Prüfung auf Vollständigkeit und Plausibilität. Antworten, die nachlässig oder mit unzureichendem Aufwand gegeben wurden, sollten durch listenweises Löschen ausgeschlossen werden. Es gibt verschiedene Anhaltspunkte, die verwendet werden können, um nicht ernsthaft ausgefüllte Antworten zu identifizieren. Zunächst wurde auf monotone Antworten geprüft, d.h. auf exakt gleiche Werte für alle Konstrukte. Diese sind in dem Datensatz der Studie nicht vertreten. Weiterhin wäre es möglich, basierend auf der benötigten Zeit, Daten auszusortieren. Da die Fragebögen zum großen Teil jedoch analog im Rahmen einer Veranstaltung ausgefüllt wurden und es den Teilnehmer_innen freistand, wann sie antworten, wird dieses Kriterium hier nicht angewandt. Ein dritter Anhaltspunkt kann in fehlenden Werten zu finden sein.⁶⁶⁸

Forscher weisen darauf hin, dass sich unausgefüllte Antworten negativ auf die Datenqualität auswirken. Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Daten fehlen: Erstens sind Teilnehmer_innen der Einladung zur Befragung nicht gefolgt. Im Rahmen der Studie wurden 60 Teilnehmer_innen analog eingeladen, 56 haben teilgenommen. Entsprechend sind 4 Teilnehmer_innen der Einladung nicht nachgekommen. Der Einladung zur Online-Befragung sind 21 von 30 Teilnehmer_innen gefolgt, so dass 9 Teilnehmer_innen nicht an der Umfrage partizipiert haben. Zweitens haben Teilnehmer_innen einzelne Items bei der Befragung übersprungen, sowohl online als auch analog. Drittens stiegen zusätzlich zur Nichtteilnahme und zum Überspringen einzelner Fragen des Fragebogens fünf Teilnehmer_innen aus dem gesamten Online-Beantwortungsprozess aus. Diese Fälle wurden vollständig gelöscht und im Rahmen der Analyse entsprechend nicht berücksichtigt.⁶⁶⁹

Als letzter Schritt erfolgte die Datentransformation, die die Umpolung und Zusammenfassung von quantitativen Variablen umfasst. Eine Umpolung der Variablen war bei den

⁶⁶⁷ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁶⁸ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁶⁹ Vgl. Döring/Bortz 2016.

erhobenen Daten nicht notwendig, da die Variablenausprägung im Fragebogen bereits so zugeordnet war, dass höhere Werte jeweils einer stärkeren Merkmalsausprägung entsprechen. Abschließend wurde eine Zusammenfassung bzw. Bildung von Variablen für die weitere Berechnung vorgenommen.⁶⁷⁰

5.6.4 Einhaltung ethischer Richtlinien

Um mit Forschungsteilnehmer_innen verantwortungsvoll umzugehen, gibt es im Wesentlichen drei ethische Leitlinien nach Sales/Folkman (2000). Diese Richtlinien zielen auf den Schutz der Menschenwürde, der Privatsphäre sowie der Integrität. Während des Forschungsprojekts wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um die ethischen Anforderungen an Freiwilligkeit und informierter Zustimmung, Schutz vor Beeinträchtigung und Anonymität und Vertraulichkeit vollständig zu erfüllen.⁶⁷¹ Die Akteur_innen, die an dem Insektengipfel teilgenommen haben, wurden im Rahmen der Veranstaltung über den Zweck des Forschungsprojekts, das Forschungsinstrument sowie die erwartete Dauer zum Ausfüllen des Fragebogens in Kenntnis gesetzt. Danach wurden die potentiellen Teilnehmer_innen darüber informiert, dass die Teilnahme freiwillig ist und jederzeit abgebrochen werden kann. Weiterhin wurden die Teilnehmer_innen darüber informiert, dass die erhobenen Daten nur zu Forschungszwecken verwendet und anonymisiert ausgewertet werden, so dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen oder Organisationen gezogen werden können und dass die Datenschutzbestimmungen berücksichtigt werden. Abschließend wurde ein Ansprechpartner für weitere Fragen angegeben. All diese Informationen finden sich zudem in Form eines einleitenden Textes auf der ersten Seite des Paper-Pencil-Fragebogens. Die Akteur_innen, die nicht teilgenommen haben, erhielten eine Einladung mit den identischen Informationen.⁶⁷² Der sensible Umgang mit den Daten ist zu jederzeit gewährleistet.⁶⁷³ Durch die Verwendung eines Fragebogens können die Daten komplett anonym erhoben, gespeichert und ausgewertet werden. Die Anonymität wird weiterhin durch die aggregierten Auswertungen der Daten gewährleistet, um sicherzustellen, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen oder Organisationen gezogen werden können.⁶⁷⁴

⁶⁷⁰ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁷¹ Vgl. Sales/Folkman 2000.

⁶⁷² Vgl. Sales/Folkman 2000.

⁶⁷³ Vgl. Döring/Bortz 2016.

⁶⁷⁴ Vgl. Döring/Bortz 2016.

5.7 Darlegung der Ergebnisse

5.7.1 Deskriptive Statistiken

5.7.1.1 Soziodemographische Daten der Studienteilnehmer_innen

Eine vollständige Übersicht aller Angaben der soziodemographischen Daten der Studienteilnehmer_innen kann Tabelle 9 entnommen werden. Insgesamt gehen die Information von $n = 72$ Personen in die Auswertung ein. Das Geschlechterverhältnis zeigt sich mit $n = 42$ (58.3%) männlichen und $n = 30$ (41.7%) weiblichen Teilnehmer_innen im durchschnittlichen Alter von $M = 52.39$ Jahren ($SD = 11.14$ Jahre). Ein Großteil der Akteur_innen stammt aus dem Naturschutzverband oder einer wissenschaftlichen Einrichtung (je $n = 14$, 19.4%), während nur eine Privatperson (1.4%) teilgenommen hat. Betrachtet man den Bildungsabschluss, so hat ein Großteil der Studienteilnehmer_innen mit $n = 38$ (52.8%) einen Masterabschluss oder Diplom, während $n = 24$ Teilnehmer_innen (33.3%) über eine Promotion verfügen. Aus Tabelle 9 geht weiterhin hervor, dass von den 72 Studienteilnehmer_innen $n = 56$ (77.8%) an dem Insektengipfel teilgenommen haben, während $n = 16$ (22.2%) fernblieben.

Variable	Ausprägung	Häufigkeit	Prozent
Geschlecht	weiblich	30	41.7
	männlich	42	58.3
Organisationszugehörigkeit	Ministerium des Landes	8	11.1
	Naturschutzverband	14	19.4
	anderer Verband	24	33.3
	wissenschaftliche Einrichtung	14	19.4
	öffentliche Behörde	11	15.3
	Privatperson	1	1.4
Bildungsabschluss	Berufliche Ausbildung	6	8.3
	Fachhochschulreife/Abitur	2	2.8
	Bachelor	2	2.8
	Master/Diplom	38	52.8
	Promotion	24	33.3
Teilnahme	ja	56	77.8
	nein	16	22.2

Anmerkung: Alter: Min = 27, Max = 71, $M = 52.39$, $SD = 11.14$. $n = 72$.

Tabelle 9: Deskriptive Statistik der soziodemographischen Angaben
(Quelle: Eigene Darstellung.)

In Tabelle 10 werden die bereits vorgestellten Kontrollvariablen Geschlecht, Organisationszugehörigkeit und Bildungsabschluss auf Zusammenhänge mit der Teilnahme-Variable geprüft. Innerhalb der Variable Geschlecht lässt sich erkennen, dass innerhalb der Nicht-Teilnehmer ein größerer Anteil von männlichen Befragten (68.8% aller Nicht-Teilnehmer sind männlich) vertreten ist als in der Teilnehmergruppe mit 55.4% männlichen Befragten. Innerhalb des Chi²-Test fällt dieser Unterschied jedoch mit Chi²(1) = 0.918, p = .338 und V = .113 nicht signifikant und äußerst effektschwach aus. Für die Kontrollvariablen Organisation und Bildungsabschluss lassen sich mit V < .300 ebenfalls nur schwache Effekte ermitteln, welche innerhalb des exakten Tests nach Fisher mit p > .050 jeweils nicht signifikant dargestellt werden können. Somit zeigen die Kontrollvariablen keinen signifikanten Zusammenhang zur Teilnahmevariable.

Variable	Ausprägung	Teilnahme		Teststatistik								
		ja (n = 56)	nein (n = 16)	Chi ²	df	p	V					
Geschlecht	weiblich	25 (44.6%)	5 (31.3%)	0.918	1	.338	.113					
	männlich	31 (55.4%)	11 (68.8%)									
Organisation	Ministerium des Landes	8 (14.3%)	0 (0.0%)	5.700		.328	.292					
	Naturschutzverband	8 (14.3%)	6 (37.5%)									
	anderer Verband	19 (33.9%)	5 (31.3%)									
	wissenschaftliche Einrichtung	11 (19.6%)	3 (18.8%)									
	öffentliche Behörde	9 (16.1%)	2 (12.5%)									
	Privatperson	1 (1.8%)	0 (0.0%)									
	Bildungsabschluss	Berufliche Ausbildung	5 (8.9%)					1 (6.3%)	4.212		.304	.241
		Fachhochschulreife/Abitur	2 (3.6%)					0 (0.0%)				
Bachelor		1 (1.8%)	1 (6.3%)									
Master/Diplom		32 (57.1%)	6 (37.5%)									
Promotion		16 (28.6%)	8 (50.0%)									

Notiz. *Exakter Test nach Fisher.

Tabelle 10: Untersuchung der Kontrollvariablen
(Quelle: Eigene Darstellung.)

5.7.1.2 Explorative Faktorenanalyse

Um zu prüfen, ob alle abgefragten Skalen tatsächlich einzigartig gebildet und interpretiert werden können, wurde eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Im bestmöglichen Szenario ließe sich hier erkennen, dass jede Variablengruppe einer zu bildenden Skala isoliert auf einer der extrahierten Komponenten lädt.⁶⁷⁵ Um eine Interpretation zu ermöglichen, wird in Tabelle 11 die rotierte Komponentenmatrix nach Varimax-Rotation mit allen Ladungen $\lambda > .300$ dargestellt. Innerhalb der Skalen zum Netzwerk und dem politischen Interesse zeigen sich isolierte Ladungen aller Variablen auf einem einzelnen Faktor, diese Skalen können nach Prüfung des Cronbach Alpha gebildet werden. In der Eigeninteresse-Skala zeigt ein Item gar keine Ladung ($\lambda < .300$) auf die Komponente, auf welche auch die anderen Variablen laden. Gleiches gilt beim sechsten Item Vertrauen in Regierungsorganisationen, welches auf einem anderen Faktor besonders hochlädt. Es können somit vier der sechs Skalen nach der Faktorenanalyse gebildet werden. Die Skalen der Bedeutsamkeit und Identifikation zeigen auf einer gemeinsamen Komponente die stärkste Ladung an, wobei insbesondere die Bedeutsamkeit eine Doppelladung zur Komponente des politischen Interesses aufweist. Während diese Variablen zur Hypothesenprüfung und nach Kontrolle des Cronbach Alpha zwar einzeln gebildet werden, sei hier auf die verringerte Interpretierbarkeit nach Feststellung dieser gemeinsamen Ladung verwiesen.

⁶⁷⁵ Vgl. Bühl 2019.

Variable	F1	F2	F3	F4	F5	F6
Bedeutsamkeit_1		.487	-.522	.383		-.322
Bedeutsamkeit_2		.453	-.459	.377		-.407
Bedeutsamkeit_3		.687				
Identifikation_1		.789				
Identifikation_2		.782				
Identifikation_3		.834				
Identifikation_4		.611		.355		
Netzwerk_1				.899		
Netzwerk_2				.835		
Netzwerk_3			.436	.614		.312
Netzwerk_4			.570	.438		
Eigeninteresse_1	.305	.458				
Eigeninteresse_2					.653	-.301
Eigeninteresse_3					.624	
Eigeninteresse_4		.383		.350	.592	
Eigeninteresse_5					.731	
Eigeninteresse_6		.359			.551	.376
Eigeninteresse_7					.797	
Politisches Interesse_1			.848			
Politisches Interesse_2			.835			
Politisches Interesse_3			.844			
Vertrauen Regierungsorganisationen_1	.817					
Vertrauen Regierungsorganisationen_2	.777					
Vertrauen Regierungsorganisationen_3	.782					
Vertrauen Regierungsorganisationen_4	.829					
Vertrauen Regierungsorganisationen_5	.428					.741
Vertrauen Regierungsorganisationen_6						.829
Vertrauen Regierungsorganisationen_7	.681					.559
Vertrauen Regierungsorganisationen_8	.688					.447
Vertrauen Regierungsorganisationen_9	.757					.417

Anmerkung. Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. N = 68.

Tabelle 11: Übersicht rotierte Komponentenmatrix
(Quelle: Eigene Darstellung.)

5.7.1.3 Reliabilitätsanalyse

Um die Reliabilität des Forschungsmodells zu bewerten, wird die interne Konsistenz betrachtet. Die interne Konsistenz misst, ob die Verwendung verschiedener Items, die zur Messung desselben Konstrukts herangezogen werden, zu ähnlichen Ergebnissen führt. Um dies zu messen, wurde Cronbach's Alpha verwendet. Die Skalen politisches Interesse

und Vertrauen in Regierungsinstitutionen zeigen mit $\alpha > .900$ eine exzellente Reliabilität.⁶⁷⁶ Die Gesamtvariable der Skala Eigeninteresse zeigt mit $\alpha = .783$ eine akzeptable Reliabilität auf. Für die Variable Bedeutsamkeit wurde Item 4 (*Ich verfolge die neuesten Entwicklungen zum Thema Insektenschutz kontinuierlich*) ausgeschlossen, um das Cronbach's Alpha von .653 auf .705 zu erhöhen. Alle weiteren Skalen zeigen eine mindestens akzeptable Reliabilität ($\alpha > .700$) und gehen ebenfalls in die Auswertung mit ein.

Variable	N	M	Mdn	SD	Min	Max	Cronbach's α
Bedeutsamkeit	69	6.47	7.00	0.87	3.00	7.00	.705
Mitbestimmung	67	5.93	6.00	1.02	3.67	7.00	.793
Netzwerk	70	6.03	6.13	0.96	1.00	7.00	.815
Identifikation	69	6.41	6.50	0.77	4.00	8.00	.808
Eigeninteresse	68	4.14	4.00	0.93	2.57	7.00	.783
Politisches Interesse	69	4.08	4.00	0.67	1.67	5.00	.909
Vertrauen in Regierungsinstitutionen	68	3.74	3.61	1.01	1.89	6.22	.905

Tabelle 12: Deskriptive Statistik der Auswertungsvariablen
(Quelle: Eigene Darstellung.)

In Tabelle 12 findet sich die vollständige Darstellung der zentralen Variablen des Modells. So gehen in die Untersuchung die Prädiktoren Bedeutsamkeit, Netzwerk, Identifikation, Mitbestimmung, politisches Interesse und die Skalen Eigeninteresse sowie Vertrauen in die Regierungsinstitutionen mit ein. Die Skala Eigeninteresse zeigt sich mit $M = 4.14$ ($SD = 0.93$) im mittleren Skalenbereich (gemessen von 1 – stimme überhaupt nicht zu bis 7 – stimme voll und ganz zu), ebenso zeigen Vertrauen in Regierungsinstitutionen und politisches Interesse eine mittlere Skalenausprägung mit Mittelwerten bei der Skalenmitte mit $M = 4.00$. Auffällig erscheinen die Auswertungsvariablen Bedeutsamkeit, Mitbestimmung, Netzwerk und Identifikation. So zeigen diese Variablen bereits im Mittelwert eine Ausprägung nahe der Maximalausprägung der Skalen an (Bedeutsamkeit $M = 6.47$, $SD = .087$; PI – Mitbestimmung $M = 5.93$, $SD = 1.02$; Netzwerk $M = 6.03$, $SD = 0.96$; Identifikation $M = 6.41$, $SD = 0.77$). Innerhalb der Messung der Bedeutsamkeit kann mit $Mdn = 7.00$ eine schiefe Verteilung festgestellt werden, in welcher die oberen 50% der Angaben alle den Maximalwert der Skala (7 = stimme voll und ganz zu) angeben.

⁶⁷⁶ Vgl. Blanz 2015.

5.7.1.4 Korrelationsanalyse

Über den Korrelationskoeffizient r lässt sich das Maß für den Zusammenhang zwischen den Variablen bestimmen.⁶⁷⁷ Eine Übersicht über die Korrelationen ist in Tabelle 13 dargestellt.

	2	3	4	5	6	7
1. Bedeutsamkeit	.265*	.093	.478**	.153	-.239*	-.161
2. Mitbestimmung		.413**	.384**	.413**	.293*	.153
3. Netzwerk			.269*	.382**	.400**	.109
4. Identifikation				.342**	.083	-.056
5. Eigeninteresse					.215	.224
6. Politisches Interesse						.168
7. Vertrauen in Regierungsinstitutionen						

Anmerkung. * $p < .050$, ** $p < .010$. Dargestellt ist Bravais-Pearson Korrelation.

Tabelle 13: Korrelationsübersicht
(Quelle: Eigene Darstellung)

Zwischen den Konstrukten der **Bedeutsamkeit** und der Identifikation kann mit $r = .478$ und $p < .010$ ein signifikanter, mittelstark positiver Zusammenhang festgestellt werden. Mit höheren Ausprägungen der Bedeutsamkeitsskala gehen folglich höhere Ausprägungen innerhalb der Identifikationsskala einher. Je bedeutsamer das Thema also empfunden wird, desto mehr identifizieren sich die Stakeholder damit. Zwischen dem Konstrukt Bedeutsamkeit und politisches Interesse ist der einzig signifikante negative Effekt ($r = -0.239$) zu identifizieren. Je bedeutsamer das Thema empfunden wird, desto geringer ist das politische Interesse.

Auch zwischen den Konstrukten der Mitbestimmung und Netzwerk ($r = .413$ und $p < .010$), Identifikation ($r = .384$ und $p < .010$) und Eigeninteresse ($r = .413$ und $p < .010$) kann jeweils ein signifikanter, mittelstark positiver Zusammenhang festgestellt werden. Daraus kann gefolgert werden: Je wichtiger Akteur_innen die Mitbestimmung im Rahmen von CG ist, desto höher ist ihr Interesse, das Netzwerk zu erweitern. Je wichtiger Akteur_innen die Mitbestimmung im Rahmen von CG ist, desto höher ist die Identifikation mit dem Thema. Je wichtiger Akteur_innen die Mitbestimmung im Rahmen von CG ist, desto höher ist ihr Eigeninteresse.

⁶⁷⁷ Vgl. Bühl 2019.

Weiterhin ist ein signifikanter, mittelstark positiver Zusammenhang zwischen den Konstrukten **Netzwerk** und Eigeninteresse ($r = .382$ und $p < .010$) sowie politischem Interesse ($r = .400$ und $p < .010$) zu erkennen. Daraus lässt sich schließen, je wichtiger Akteur_innen die Erweiterung ihres Netzwerkes ist, desto höher ist ihr Eigeninteresse. Und je wichtiger Akteur_innen die Erweiterung ihres Netzwerkes ist, desto höher ist ihr politisches Interesse.

Die Konstrukte **Identifikation** und Eigeninteresse weisen mit $r = .342$ und $p < .010$ ebenfalls einen signifikanten, mittelstarken positiven Zusammenhang auf. Es lässt sich ableiten: Je mehr Akteur_innen sich mit dem Thema identifizieren, desto höher ist ihr Eigeninteresse.

5.7.2 Hypothesenprüfung

5.7.2.1 Chi² Unabhängigkeitsanalyse

Um mögliche Prädiktoren für die Vorhersage der Teilnahme zu identifizieren, werden vorab zwei Analysen zur Prüfung der bivariaten Effekte innerhalb der Untersuchungen durchgeführt. So werden zum einen aus den erstellten Indexvariablen per Mediansplit zwei Gruppen der Prädiktorvariablen gebildet und über die Chi²-Tests auf Unabhängigkeit mit der Teilnahmevariable hin überprüft.⁶⁷⁸ Zum anderen wird ein direkter Vergleich der mittleren Ränge über die Mann-Whitney-U-Tests durchgeführt. Anschließend soll über die logistische Regressionsanalyse die Relevanz der einzelnen Variablen analysiert werden.⁶⁷⁹

⁶⁷⁸ Vgl. Bühl 2019.

⁶⁷⁹ Vgl. Field 2013.

Variable	Ausprägung	Teilnahme			Teststatistik				
		ja	nein	Gesamt	Chi ²	df	p	Cramers V	
Amt	hauptamtlich	n	38	10	48				
		%	67.9%	62.5%	66.7%			.322	.222
	ehrenamtlich	n	18	5	23				
		%	32.1%	31.3%	31.9%				
Geschlecht	weiblich	n	25	5	30	0.918	1	.338	.113
		%	44.6%	31.3%	41.7%				
	männlich	n	31	11	42				
		%	55.4%	68.8%	58.3%				
Mitbestimmung	<Median	n	33	7	40	1.161	1	.281	.127
		%	58.9%	43.8%	55.6%				
	≥Median	n	23	9	32				
		%	41.1%	56.3%	44.4%				
Bedeutsamkeit	<Median	n	24	9	33	0.899	1	.343	.112
		%	42.9%	56.3%	45.8%				
	≥Median	n	32	7	39				
		%	57.1%	43.8%	54.2%				
Netzwerk	<Median	n	29	6	35	1.017	1	.313	.119
		%	51.8%	37.5%	48.6%				
	≥Median	n	27	10	37				
		%	48.2%	62.5%	51.4%				
Identifikation - Umweltschutz	<Median	n	23	4	27	1.371	1	.242	.138
		%	41.1%	25.0%	37.5%				
	≥Median	n	33	12	45				
		%	58.9%	75.0%	62.5%				
Eigeninteresse	<Median	n	22	10	30	6.010	1	.014	.295
		%	39.3%	76.9%	46.4%				
	≥Median	n	34	3	37				
		%	60.7%	23.1%	53.6%				
Politisches Interesse	<Median	n	15	3	18			.745	.077
		%	26.8%	18.8%	25.0%				
	≥Median	n	41	13	54				
		%	73.2%	81.3%	75.0%				
Vertrauen Regie- rungsinstitutio- nen	<Median	n	27	7	34	0.100	1	.752	.037
		%	48.2%	43.8%	47.2%				
	≥Median	n	29	9	38				
		%	51.8%	56.3%	52.8%				

Anmerkung. Tests ohne Angabe von Chi²-Test wurden mit exaktem Test nach Fisher analysiert.

Tabelle 14: Darstellung der Chi² Unabhängigkeitsanalyse
(Quelle: Eigene Darstellung.)

In Tabelle 14 werden die durchgeführten Chi²-Tests der gruppierten Prädiktoren und der Teilnahmewahrscheinlichkeit dargestellt. So zeigt sich bei nur einer der Überprüfungen ein signifikanter Zusammenhang ($p < .050$) zwischen einem der Prädiktoren und der Teilnahme, nämlich das Eigeninteresse ($p = .014$). Da sich die Signifikanz eines Tests auch immer davon abhängig zeigt, wie groß die Stichprobe ist, sollen zusätzlich auch die Effektstärken vorgestellt werden. Es zeigen sich in den Skalen politisches Interesse (Exakter p Wert nach Fisher = .745, Cramers $V = .077$) und Vertrauen in Regierungsinstitutionen ($\text{Chi}^2(1) = 0.100$, $p = .752$, Cramers $V = .037$) keinerlei interpretierbare Effekte.⁶⁸⁰ In allen weiteren Untersuchungen lassen sich zumindest schwache Effekte, zwischen den Prädiktoren und der Teilnahmewahrscheinlichkeit erkennen (Cramers $V > .100$). Innerhalb der Skala Eigeninteresse zeigt sich mit $\text{Chi}^2(1) = 6.010$, $p = .014$ und Cramers $V = .295$ der stärkste und ebenso signifikant gemessene Effekt auf die Teilnahmewahrscheinlichkeit. So zeigen von allen Akteur_innen, die teilgenommen haben, 60.7% erhöhte Werte in der Skala Eigeninteresse, während in der Gruppe der Akteur_innen, die nicht teilgenommen haben, 23.1% erhöhte Werte im Eigeninteresse aufzeigen.

5.7.2.2 Mittelwertvergleich über Mann-Whitney-U-Test

Mittelwertsvergleiche gehören zu den gängigsten statistischen Analysen. Ziel ist es, zu klären, ob auftretende Mittelwertsunterschiede sich mit zufälligen Schwankungen erklären lassen oder nicht.⁶⁸¹ In Tabelle 15 finden sich die Ergebnisse des Vergleichs der zentralen Tendenzen. In der Überprüfung der ungruppierten Auswertungsvariablen zeigt sich in keiner der durchgeführten Auswertungen ein signifikantes Ergebnis (alle $p > .050$). Um der kleinen Gruppengröße von $n = 13$ der nicht teilgenommenen Akteur_innen Sorge zu tragen, wurde der Mann-Whitney-U-Test zum Vergleich der zentralen Tendenzen herangezogen. Erneut kann in der Skala Eigeninteresse ($Z = -1.592$, $p = .111$) ein schwacher Effekt mit $r = .192$ festgestellt werden. Ein schwacher Effekt kann ebenso in Mitbestimmung ($Z = -1.103$, $p = .270$, $r = .133$) und politisches Interesse ($Z = -1.419$, $p = .156$, $r = .171$) festgestellt werden. Für die restlichen Prädiktoren ergeben sich keine feststellbaren Effekte in den Unterschieden, alle Korrelationskoeffizienten zeigen mit $r < .100$ keinen feststellbaren Effekt.

⁶⁸⁰ Vgl. Ellis 2010.

⁶⁸¹ Vgl. Bühl 2019.

Variable	Teilnahme (n = 56)		Keine Teil- nahme (n = 13)		U	Z	p	r
	M	SD	M	SD				
Bedeutsamkeit	6.47	0.91	6.49	0.70	348.00	-.272	.786	.033
Netzwerk	6.07	0.78	5.90	1.53	362.00	-.445	.657	.054
Identifikation	6.41	0.78	6.38	0.76	354.00	-.160	.873	.019
Eigeninteresse	4.21	0.89	3.88	1.10	260.50	-1.592	.111	.192
Mitbestimmung	5.87	1.02	6.18	1.03	282.50	-1.103	.270	.133
Politisches Interesse	4.05	0.58	4.21	0.98	274.50	-1.419	.156	.171
Vertrauen Regierungsinstitutionen	3.74	1.03	3.70	0.96	348.00	-.148	.882	.018
Vertrauen Landesregierung	4.10	1.05	3.98	0.89	340.00	-.274	.784	.033
Vertrauen BRB	3.44	1.23	3.47	1.16	350.50	-.008	.994	.001

Tabelle 15: Auswertungsstatistik Mittelwertvergleiche
(Quelle: Eigene Darstellung)

5.7.2.3 Logistische Regressionsanalyse

Abschließend sollen in Tabelle 16 die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse vorgestellt werden. So ließ sich, wie nach den bivariaten Analyseergebnissen erwartbar war, mit $\chi^2(11) = 6.623$ und $p = .761$ kein signifikantes Ergebnis im Regressionsmodell erzielen.⁶⁸² Nach Nagelkerke lassen sich $R^2 = 15.2\%$ der Varianz innerhalb des Regressionsmodells aufklären. Dies ist als mittelstarker Modelleffekt einzuordnen.⁶⁸³ So zeigt sich keine der Untersuchungsvariablen signifikant in ihrer Vorhersage der Teilnahmewahrscheinlichkeit, weshalb keine der Hypothesen bestätigt werden kann. Die noch deutlichsten Odds Ratios zur Wahrscheinlichkeitsschätzung der Teilnahme können in der Netzwerkvariable (Odds Ratio = 2.064, $p = .280$) und in der Skala Eigeninteresse (Odds Ratio = 0.387, $p = .091$) festgestellt werden. Die Netzwerkvariable ist mit $p = .280$ jedoch nicht signifikant, auch wenn die Odds Ratios erstmal höher sind als bei der Variable Eigeninteresse. Das Eigeninteresse ist folglich die einzige Variable, welche zumindest eine marginale Signifikanz aufweist.

Während im Vorfeld das Vertrauen in die Landesregierung und Vertrauen in die Regierung des Landes Brandenburg in gegensätzliche Richtungen verläuft, werden die Variablen nicht zusammengefasst dargestellt. Da im Vorfeld bereits die Kontrollvariable der Organisationszugehörigkeit durch zu hohe Multikollinearität aus dem Modell entfernt

⁶⁸² Vgl. Bühl 2019.

⁶⁸³ Vgl. Ellis 2010.

werden musste, wurde im weiteren Verlauf der Analyse eine Vorwärtsregression mit Aufnahme nach Likelihood-Ratio Algorithmus durchgeführt.⁶⁸⁴ In diesem konnte keine Verbesserung zum Nullmodell durch Hinzufügen einer oder mehrerer Prädiktoren erzielt werden. Dieses Ergebnis zeigte sich auch nach Entfernen der Kontrollvariablen, welches die nur schwachen und nicht signifikanten erzielten Effekte bestätigt.

Variable	B	SE	Wald	df	p	Odds Ratio
Bedeutsamkeit	.253	.533	.224	1	.636	1.287
Netzwerk	.725	.670	1.169	1	.280	2.064
Identifikation	-.358	.612	.343	1	.558	.699
Politisches Interesse	.277	.611	.206	1	.650	1.319
Eigeninteresse	-.949	.562	2.848	1	.091	.387
Mitbestimmung	.479	.463	1.068	1	.301	1.614
Vertrauen Landesregierung	-.239	.455	.277	1	.599	.787
Vertrauen BRB	.264	.393	.452	1	.501	1.302
Geschlecht	.127	.721	.031	1	.860	1.136
Hauptamt / Ehrenamt	.268	.743	.130	1	.718	1.308
Konstante	-5.788	5.251	1.215	1	.270	.003

Anmerkung. $\chi^2(10) = 6.623$, $p = .761$. Cox & Snell $R^2 = .095$, Nagelkerkes $R^2 = .152$.

Tabelle 16: Darstellung der logistischen Regressionsanalyse
(Quelle: Eigene Darstellung.)

5.7.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Aus der logistischen Regression lassen sich aufgrund der zu kleinen Stichprobe ($n=69$) keine signifikanten Ergebnisse ableiten. Folglich können die Hypothesen weder bestätigt noch widerlegt werden. Dennoch zeigt die Studie einige spannende Ergebnisse auf, die eine Grundlage für weitergehende Erhebungen sein können: Die Signifikanz der Odds Ratios der logistischen Regression lassen vermuten, dass je größer das Eigeninteresse der Akteure ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an CG teilnehmen ($p = .091$, Hypothese 5). Dies deckt sich mit den Effektstärken der χ^2 -Unabhängigkeitsanalyse und den Ergebnissen des Mann-Whitney-U-Tests, der einen schwachen Effekt bei der Skala Eigeninteresse aufzeigt. Für Mitbestimmung und politisches Interesse lassen sich leichte Effekte mit dem Mann-Whitney-U-Test nachweisen.

⁶⁸⁴ Vgl. Field 2013.

5.8 Diskussion

5.8.1 Wissenschaftlicher Beitrag

In der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Theorien diskutiert, die die Partizipation von Akteur_innen erklären. Bisher gibt es noch keinen Konsens darüber, welche Theorie sich dafür am ehesten eignet. Einige der Studien zur Beteiligung an CG konzentrieren sich auf die RAA, SAT und TSI. So verbindet Rice (2014) in ihrem Erklärungsansatz RAA, TSI und SAT.⁶⁸⁵ Barrutia/Echebarria (2019) hingegen sehen in der sozialpsychologischen Sichtweise (TSI und SAT) von Netzwerken eine stärkere Erklärungskraft von Partizipationsverhalten als in der ressourcenbasierten Sichtweise.⁶⁸⁶ Die Erklärungskraft von TSI ist besonders stark, da die Variable Identifikation, die sie repräsentiert, nachweislich einen starken Anstieg der Beteiligungseinstellung bewirkt.

Auch wenn in der vorliegenden Studie keine signifikanten Ergebnisse aus der logistischen Regression abgeleitet werden konnten, so lässt sich die Tendenz erkennen, dass in dem Kontext der deutschen Landwirtschaft, konkret dem Insektenschutz, ebenfalls die TSI, repräsentiert durch die Variable Eigeninteresse, die größte Erklärungskraft hat.

Mit Blick auf die Teilnehmer_innen, die zum großen Teil Vertreter_innen von Naturschutzverbänden und anderen Verbänden sind (Tabelle 9), und unter Berücksichtigung des Kontextes scheint es nachvollziehbar, dass das Eigeninteresse von großer Relevanz ist für die Teilnahmemotivation. Die Interessen innerhalb der deutschen Landwirtschaft und im Speziellen im Insektenschutz polarisieren. So verfolgen die Bauernverbände hinsichtlich des Insektenschutzes andere Ziele als die Naturschutzverbände. Aber auch die wissenschaftlichen Einrichtungen haben vermutlich teilweise eine andere Meinung zu dem Thema Insektenschutz und wollen ihr Eigeninteresse im Rahmen von CG vertreten.

5.8.2 Strategische Handlungsempfehlungen

Die praktischen Implikationen dieser Studie sind besonders für die regulierende Institution bzw. für CG-Manager in Bundes- und Landesministerien relevant. Zum einen wurden aus Literaturströmen zu CG und Partizipation mögliche Faktoren zusammengetragen,

⁶⁸⁵ Vgl. Rice 2014.

⁶⁸⁶ Vgl. Barrutia/Echebarria 2019.

die Akteur_innen zur Teilnahme an CG motivieren können. Eine mögliche Motivation zur Teilnahme an CG liefern: Identifikation mit dem Thema, Eigeninteresse, Mitbestimmung, Bedeutsamkeit des Themas, politisches Interesse, Netzwerk und Vertrauen in Regierungsinstitutionen. Diese Auflistung an Faktoren geben CG-Managern erste Anhaltspunkte, wie sie die relevanten Akteur_innen adressieren können.

Die oben genannten Faktoren wurden im Kontext der deutschen Landwirtschaft, konkret im Rahmen des Insektengipfels untersucht. Für die eingeladenen Akteur_innen liefert das Eigeninteresse, die größte Motivation zur Teilnahme. Es könnte folglich zielführend sein, die Kommunikation darauf auszurichten, dass für die relevanten Stakeholder klar wird, dass eine Teilnahme für sie von Interesse ist und die Teilnahme mit entsprechenden Anreizen zu incentivieren.

5.8.3 Grenzen der Studie und Implikationen für zukünftige Forschung

Aus der logistischen Regression ließen sich aufgrund der kleinen Stichprobe keine signifikanten Ergebnisse ableiten. Die Odds Ratio legt jedoch nahe, dass ein großes Eigeninteresse die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an CG erhöht. Somit hat in dem Kontext der deutschen Landwirtschaft und konkret des Insektengipfels die TSI das größere Erklärungspotential mit Blick auf die Teilnahmemotivation. Die Studie kann keine belastbaren Ergebnisse liefern, bietet aber dennoch eine gute Grundlage für eine mögliche Replikation, da es vermuten lässt, dass mit einer größeren Stichprobe signifikante Ergebnisse zu erwarten sind. Die deutsche Landwirtschaft und insbesondere der Insektenschutz sind ein sehr spezielles organisationales Feld. Die Studie könnte daher ein Ausgangspunkt sein, um die Eignung der TSI als Erklärungsansatz für Partizipation an CG in einem weiteren Kontext zu prüfen.

5.9 Fazit

Kapitel 5 knüpft an die Ergebnisse von Kapitel 4 an. Der als Schlüsselschritt identifizierte integrative Prozess setzt voraus, dass Stakeholder bereit sind, sich einzubringen. Um dies zu erreichen, können CG-Manager Anreize schaffen. Hierfür ist es wichtig, die Teilnahmemotivation der relevanten Akteur_innen zu kennen und zu wissen, welche Rolle sie spielt. Ziel dieser Studie war es daher, herauszufinden, was Stakeholder motiviert an CG

teilzunehmen und aus dieser Erkenntnis Implikationen für eine gezielte Stakeholderansprache abzuleiten. Zu diesem Zweck wurde ein Modell entwickelt und im Rahmen eines CG Projektes im Kontext der Nachhaltigkeit getestet. Die Modellbildung basiert auf zwei weit verbreiteten Theorien, der SAT und TSI. Die beiden Theorien werden von insgesamt sieben Variablen repräsentiert. So können Netzwerk, Mitbestimmung und Vertrauen in Regierungsinstitutionen als mögliche Teilnahmemotivation auf der organisationalen Ebene der SAT zugeordnet werden. Während Eigeninteresse, Identifikation, Bedeutsamkeit des Themas und politisches Interesse Teilnahmemotivation auf der individuellen Ebene darstellen und die TSI repräsentieren.

Aus der logistischen Regression ließen sich aufgrund der kleinen Stichprobe keine signifikanten Ergebnisse ableiten. Die Odds Ratio legt jedoch nahe, dass das Eigeninteresse wahrscheinlich zu einer Teilnahme an CG führt. Somit hat in dem Kontext der deutschen Landwirtschaft und konkret des Insektengipfels die TSI das größere Erklärungspotential mit Blick auf die Teilnahmemotivation.

6 Schlussbetrachtung

Der Bedarf an Lösungsansätzen zur Förderung von Nachhaltigkeit ist sowohl in der Theorie als auch in der Praxis sehr hoch. Governance bzw. Governance Modi werden als zentral angesehen, um die dynamischen, sektorübergreifenden und langfristigen Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung zu bewältigen.⁶⁸⁷ Es besteht jedoch eine große Unklarheit darüber, wie Nachhaltigkeit durch verschiedene Governance Modi gefördert werden kann.⁶⁸⁸ Ziel dieser Arbeit war es, die Frage zu beantworten, wie Nachhaltigkeit durch verschiedene Governance Modi innerhalb der deutschen Landwirtschaft gestärkt werden kann.

Hierfür wurde zunächst der aktuelle Stand der Forschung zu Governance im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit dargelegt. Die Governance Modi Regulierung und Selbstregulierung wurden in Kapitel 3.3.1 und 3.3.2 betrachtet, während CG in Kapitel 4.3 vorgestellt wurde. Auf diesen theoretischen Grundlagen bauten die Kapitel 3, 4 und 5 mit jeweils eigenständiger Studie auf, die zur Klärung der übergeordneten Forschungsfrage beitragen sollten.

Diese Arbeit hat gezeigt, wie die verschiedenen Governance Modi funktionieren und Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit innerhalb der deutschen Landwirtschaft bewirken können. Neben dem wissenschaftlichen Beitrag für die Literatur in den Bereichen Nachhaltigkeit und Governance liefert die Arbeit einen praktischen Mehrwert für CG-Manager sowie für Institutionen der Regulierung und der Selbstregulierung, die positive Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit in einem organisationalen Feld bewirken wollen. Es wurde deutlich, dass es keine Einheitslösung gibt, wenn es um die Förderung von Nachhaltigkeit durch Governance Modi geht. Die Eignung und auch die Wirkung der jeweiligen Governance Modi ist von dem Kontext abhängig.

Regulierung im Sinne einer hohen staatlichen Einflussnahme wird häufig abgelehnt, ist in manchen Fällen jedoch zwingend notwendig oder gar erwünscht, um eine Entwicklung hin zur Nachhaltigkeit zu verfolgen. So wurde bei der Untersuchung der Governance

⁶⁸⁷ Vgl. Lange et al. 2019.

⁶⁸⁸ Vgl. Lange et al. 2019; Grabosky 2013; Emerson/Nabatchi 2015b.

Modi Regulierung und Selbstregulierung deutlich, dass innerhalb der deutschen Weinwirtschaft Regulierung den größten Effekt auf die Implementierung nachhaltiger Praktiken hat. Auch wenn der klassischen Regulierung in diesem Zusammenhang weiterhin eine hohe Bedeutung zukommt, zeigt sich, dass Selbstregulierung durch Schlüsselakteur_innen eine entscheidende Rolle bei der Etablierung von Nachhaltigkeit spielt. Selbstregulierung geht häufig über gesetzlich vorgeschriebene Standards hinaus, so dass sie das Potenzial hat, eine noch größere Wirkung zu erzielen. Sowohl in der Literatur als auch in der Praxis gewinnt CG aufgrund seiner Vorteile wie Dialogförderung, Vertrauensaufbau und der hohen Akzeptanz und Legitimität der gemeinsam entwickelten Entscheidungen zunehmend an Bedeutung. Die wissenschaftliche Literatur diskutiert CG als proaktives politisches Instrument, welches zur Erreichung der SDGs beitragen könnte.⁶⁸⁹ Die wachsende Bedeutung und auch die konkrete Anwendbarkeit von CG zur Stärkung von Nachhaltigkeit in der deutschen Landwirtschaft zeigt sich in den Erhebungen der vorliegenden Dissertation (Kapitel 4 und 5).

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass das volle Potenzial für die Förderung von Nachhaltigkeit in der Kombination der verschiedenen Governance Modi liegt. Dies steht im Einklang mit Studien, die auf die Bedeutung der Kombination von staatlicher, markt- und netzwerkorientierter Governance zur Förderung von Nachhaltigkeit hinweisen.⁶⁹⁰

⁶⁸⁹ Vgl. Ansell/Gash 2018.

⁶⁹⁰ Vgl. Lange et al. 2019; Baker 2009; Huh 2010.

7 Literaturverzeichnis

- Adger, W. N./Jordan, A. (2009): *Governing Sustainability*, New York.
- Adler, P. S./Kwon, S.-W. (2002): Social Capital: Prospects for a New Concept, In: *The Academy of Management Review*, Vol. 27, No. 1, pp. 17–40.
- Agranoff, R. (2006): Inside Collaborative Networks: Ten Lessons for Public Managers, In: *Public Administration Review*, Vol. 66, s1, pp. 56–65.
- Agranoff, R. (2015): Collaboration for Knowledge: Learning from Public Management Networks, In: Bingham, L./O'Leary, R. (Hrsg.): *Big Ideas in Collaborative Public Management*, London, pp. 162–195.
- Agranoff, R./McGuire, M. (2001): Big Questions in Public Network Management Research, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 11, No. 3, pp. 295–326.
- Agranoff, R./Michael McGuire (2004): *Collaborative Public Management: New Strategies for Local Governments*, Washington D.C.
- Agrawal, A./Lemos, M. C. (2007): A Greener Revolution in the Making? Environmental Governance in the 21st Century, In: *Environment: Science and Policy for Sustainable Development*, Vol. 49, No. 5, pp. 36–45.
- Aigrain, P./Brugière, F./Duchêne, E./Cortazar-Atauri, I. G. de/Gautier, J./Giraud-Héraud, E./Hannin, H./Ollat, N./Touzard, J.-M. (2016): Work of Prospective on the Adaptation of the Viticulture to Climate change: Which Series of Events Could Support Various Adaptation Strategies?, In: *BIO Web of Conferences*, Vol. 7, p. 3016.
- Alford, J. (2002): Why Do Public-Sector Clients Coproduce?, In: *Administration & Society*, Vol. 34, No. 1, pp. 32–56.
- Anastasiadis, S. (2014): Toward a View of Citizenship and Lobbying: Corporate Engagement in the Political Process, In: *Business & Society*, Vol. 53, No. 2, pp. 260–299.
- Ansell, C./Gash, A. (2007): Collaborative Governance in Theory and Practice, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 18, No. 4, pp. 543–571.

- Ansell, C./Gash, A. (2018): Collaborative Platforms as a Governance Strategy, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 28, No. 1, pp. 16–32.
- Ansell, C./Reckhow, S./Kelly, A. (2009): How to Reform a Reform Coalition: Outreach, Agenda Expansion, and Brokerage in Urban School Reform, In: *Policy Studies Journal*, Vol. 37, No. 4, pp. 717–743.
- Arnouts, R./van der Zouwen, M./Arts, B. (2012): Analysing Governance Modes and Shifts — Governance Arrangements in Dutch Nature Policy, In: *Forest Policy and Economics*, Vol. 16, pp. 43–50.
- Arora, B./Kourula, A./Phillips, R. (2020): Emerging Paradigms of Corporate Social Responsibility, Regulation, and Governance: Introduction to the Thematic Symposium, In: *Journal of Business Ethics*, Vol. 162, No. 2, pp. 265–268.
- Ashforth, B. E./Mael, F. (1989): Social Identity Theory and the Organization, In: *Academy of Management Review*, Vol. 14, No. 1, pp. 20–39.
- Aviron, S./Nitsch, H./Jeanneret, P./Buholzer, S./Luka, H./Pfiffner, L./Pozzi, S./Schüpbach, B./Walter, T./Herzog, F. (2009): Ecological Cross Compliance Promotes Farmland Biodiversity in Switzerland, In: *Frontiers in Ecology and the Environment*, Vol. 7, No. 5, pp. 247–252.
- Ayres, I./Braithwaite, J. (1992): *Responsive Regulation - Transcending the Deregulation Debate*, New York.
- Babiak, K./Thibault, L. (2009): Challenges in Multiple Cross-Sector Partnerships, In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, Vol. 38, No. 1, pp. 117–143.
- Backstrand, K. (2010): *Environmental Politics and Deliberative Democracy. Examining the Promise of New Modes of Governance*, Cheltenham, U.K.
- Baker, S. (2009): In Pursuit of Sustainable Development: A Governance Perspective., In: *Eighth International Conference of the European Society for Ecological Economics*. June 29 - July 2, Ljubljana, Slovenia. Conference Proceedings., pp. 1–17.
- Banerjee, S. B. (2008): Corporate Social Responsibility: The Good, the Bad and the Ugly, In: *Critical Sociology*, Vol. 34, No. 1, pp. 51–79.

- Bansal, P./Roth, K. (2000): Why Companies Go Green: A Model of Ecological Responsiveness, In: *Academy of Management Journal*, Vol. 43, No. 4, pp. 717–736.
- Barbosa, F. S./Scavarda, A. J./Sellitto, M. A./Lopes Marques, D. I. (2018): Sustainability in the Winemaking Industry: An Analysis of Southern Brazilian Companies Based on a Literature Review, In: *Journal of Cleaner Production*, Vol. 192, pp. 80–87.
- Barnett, M. L./King, A. A. (2008): Good Fences Make Good Neighbors: A Longitudinal Analysis of an Industry Self-Regulatory Institution, In: *Academy of Management Journal*, Vol. 51, No. 6, pp. 1150–1170.
- Barrutia, J. M./Echebarria, C. (2019): Comparing Three Theories of Participation in Pro-Environmental, Collaborative Governance Networks, In: *Journal of Environmental Management*, Vol. 240, pp. 108–118.
- Bartle, I./VASS, P. (2007): Self-Regulation within the Regulatory State: Towards a New Regulatory Paradigm?, In: *Public Administration*, Vol. 85, No. 4, pp. 885–905.
- Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz (11.02.21): Volksbegehren 'Artenvielfalt und Naturschönheit in Bayern' Volksbegehren Plus. https://www.stmuv.bayern.de/themen/naturschutz/bayerns_naturvielfalt/volksbegehren_artenvielfalt/index.htm, (11.02.21).
- Beierle, T. C./Cayford, J. (2002): *Democracy in Practice: Public Participation in Environmental Decisions.*, Washington D.C.
- Bentrop, G. (2001): Evaluation of a Collaborative Model: A Case Study Analysis of Watershed Planning in the Intermountain West, In: *Environmental Management*, Vol. 27, No. 5, pp. 739–748.
- Berardo, R./Heikkila, T./Gerlak, A. K. (2014): Interorganizational Engagement in Collaborative Environmental Management: Evidence from the South Florida Ecosystem Restoration Task Force, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 24, No. 3, pp. 697–719.
- Berardo, R./Lubell, M. (2016): Understanding What Shapes a Polycentric Governance System, In: *Public Administration Review*, Vol. 76, No. 5, pp. 738–751.

- Berchicci, L./King, A. (2007): Postcards from the Edge: A Review of the Business and Environment Literature, In: *The Academy of Management Annals*, Vol. 1, No. 1, pp. 513–547.
- Berger, C. R. (1985): Social Power and Interpersonal Communication, In: Knapp, M. L./Miller, G. R. (Hrsg.): *Handbook of Interpersonal Communication*, Beverly Hills, 439-399.
- Besharov, M. L./Smith, W. K. (2014): Multiple Institutional Logics in Organizations: Explaining their Varied Nature and Implications, In: *Academy of Management Review*, Vol. 39, No. 3, pp. 364–381.
- Bingham, B. L. (2009): Designing Justice: Legal Institutions and Other Systems for Managing Conflict, In: *Ohio State Journal on Dispute Resolution*, No. 24, pp. 1–51.
- Bingham, L./O'Leary, R. (Hrsg.) (2015): *Big Ideas in Collaborative Public Management*, London.
- Black, J. (1996): Constitutionalising Self-Regulation, In: *The Modern Law Review*, Vol. 59, No. 1, pp. 24–55.
- Blanz, M. (2015): *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit: Grundlagen und Anwendungen.*, Stuttgart.
- Blau, P. M. (1964): *Exchange and Power in Social Life*, New York, NY.
- Bodin, Ö. (2017): Collaborative environmental governance: Achieving collective action in social-ecological systems, In: *Science (New York, N.Y.)*, Vol. 357, No. 6352, pp. 1–8.
- Borgatti, S. P. (2002): *NetDraw Software for Network Visualization*, Lexington, KY.
- Borgatti, S. P./Everett, M. G./Freeman, L. C. (2002): *UCINET for Windows: Software for Social Network Analysis*, Harvard, MA.
- Borgatti, S. P./Foster, P. C. (2003): The Network Paradigm in Organizational Research: A Review and Typology, In: *Journal of Management*, Vol. 29, No. 6, pp. 991–1013.
- Börkey, P./Lévêque, F. (1998): *Voluntary Approaches for Environmental Protection in the EU. ENV/EPOC/GEEI (98)*, Paris, France.

- Bornemann, B./Christen, M. (2021): A New Generation of Sustainability Governance: Potentials for 2030 Agenda Implementation in Swiss Cantons, In: *Politics and Governance*, Vol. 9, No. 1, pp. 187–199.
- Bowen, F. (2019): Marking Their Own Homework: The Pragmatic and Moral Legitimacy of Industry Self-Regulation, In: *Journal of Business Ethics*, Vol. 156, No. 1, pp. 257–272.
- Brancato, G./Macchia, S./Murgia, M./Signore, M./Simeoni, G./Blanke, K./Körner, T./Nimmergut, A./Lima, P./Paulino R./Hoffmeyer-Zlotnik, J. (2006): *Handbook of Recommended Practices for Questionnaire Development and Testing in the European Statistical System*, European Statistical System.
- Brass, D. J./Galaskiewicz, J./Greve, H. R./Tsai, W. (2004): Taking Stock of Networks and Organizations: A Multilevel Perspective, In: *The Academy of Management Journal*, Vol. 47, No. 6, pp. 795–817.
- Brody, S. D. (2003): Measuring the Effects of Stakeholder Participation on the Quality of Local Plans Based on the Principles of Collaborative Ecosystem Management: *Journal of Planning Education and Research*, 22(4), 407-419, In: *Journal of Planning Education and Research*, Vol. 22, No. 4, pp. 407–419.
- Broome, J. C./Warner, K. D. (2008): Agro-Environmental Partnerships Facilitate Sustainable Wine-Grape Production and Assessment, In: *California Agriculture*, Vol. 62, No. 4, pp. 133–141.
- Brouhle, K./Harrington, D. R. (2009): Firm Strategy and the Canadian Voluntary Climate Challenge and Registry (VCR), In: *Business Strategy and the Environment*, Vol. 18, No. 6, pp. 360–379.
- Brüggen, E./Wetzels, M./Ruyter, K. de/Schillewaert, N. (2011): Individual Differences in Motivation to Participate in Online Panels, In: *International Journal of Market Research*, Vol. 53, No. 3, pp. 369–390.
- Bryman, A. (2016): *Social Research Methods*, 5. Aufl., Oxford.
- Bryson, J. M./Crosby, B. C./Stone, M. M. (2006): The Design and Implementation of Cross-Sector Collaborations. Propositions from the Literature, In: *Public Administration Review*, Vol. 66, pp. 44–55.

- Bryson, J. M./Crosby, B. C./Stone, M. M. (2015): Designing and Implementing Cross-Sector Collaborations. Needed and Challenging, In: Public Administration Review, Vol. 75, No. 5, pp. 647–663.
- Bühl, A. (2019): SPSS: Einführung in die moderne Datenanalyse ab SPSS 25, 16. Aufl., Hallbergmoos.
- Bulkeley, H./Mol, A. P. (2003): Participation and Environmental Governance: Consensus, Ambivalence and Debate, In: Environmental Values, Vol. 12, No. 2, pp. 143–154.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (11.05.20): Direktzahlung - Cross-Compliance. <https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/eu-agrarpolitik-und-foerderung/direktzahlung/cross-compliance.html>, (29.12.20).
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): Landwirtschaft verstehen - Fakten und Hintergründe, Berlin.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (16.04.21): Planetare Belastbarkeitsgrenzen. <https://www.bmu.de/themen/europa-internationales-nachhaltigkeit-digitalisierung/nachhaltige-entwicklung/integriertes-umweltprogramm-2030/planetare-belastbarkeitsgrenzen/>, (16.04.21).
- Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2021): Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Bundes-Klimaschutzgesetzes. Referentenentwurf, Berlin.
- Bundesregierung, D. (2002): Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, Berlin.
- Bundesverband der deutschen Spirituosen-Industrie und Importeure e.V. (2020): Daten aus der Alkoholwirtschaft 2020. Mit Sonderteil Europa, Bonn.
- Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (2018): FAKT: ist. Nachhaltigkeit in der Ernährungsindustrie, Berlin.
- Bundesverfassungsgericht/BVerfG (26.08.21): Bundesverfassungsgericht - Entscheidungen - Verfassungsbeschwerden gegen das Klimaschutzgesetz teilweise erfolgreich. https://www.bundesverfassungsgericht.de/e/rs20210324_1bvr265618.html, (24.03.21).

- Burt, R. S. (1997): The Contingent Value of Social Capital, In: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 42, No. 2, pp. 339–365.
- Butts, C. T. (2008): Social Network Analysis: A Methodological Introduction, In: *Asian Journal of Social Psychology*, Vol. 11, No. 1, pp. 13–41.
- Carlowitz, H. C. v. (1713): *Sylvicultura oeconomica oder haußwirtschafliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, Leipzig.
- Carpenter, D./Moss, D. A. (Hrsg.) (2014): *Preventing Regulatory Capture: Special Interest Influence and How to Limit It*, New York.
- Carpenter, M. A./Li, M./Jiang, H. (2012): Social Network Research in Organizational Contexts: A Systematic Review of Methodological Issues and Choices, In: *Journal of Management*, Vol. 38, No. 4, pp. 1328–1361.
- Challies, E./Newig, J./Thaler, T./Kochskaemper, E./Levin-Keitel, M. (2016): Participatory and Collaborative Governance for Sustainable Flood Risk Management. An Emerging Research Agenda, In: *Science and Policy*, Vol. 55, No. 2, pp. 275–280.
- Charters, S./Spielmann, N./Babin, B. J. (2017): The Nature and Value of Terroir Products, In: *European Journal of Marketing*, Vol. 51, No. 4, pp. 748–771.
- Choi, T./Robertson, P. J. (2014): Deliberation and Decision in Collaborative Governance: A Simulation of Approaches to Mitigate Power Imbalance, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 24, No. 2, pp. 495–518.
- Chrislip, D. D./Larson, C. E. (1994): *Collaborative Leadership. How Citizens and Civic Leaders Can Make a Difference*, San Francisco.
- Creswell, J. W. (2012): *Qualitative Inquiry and Research Design: Choosing Among Five Approaches*, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington D.C.
- Cropanzano, R./Anthony, E. L./Daniels, S. R./Hall, A. v. (2017): Social Exchange Theory: A Critical Review with Theoretical Remedies, In: *Academy of Management Annals*, Vol. 11, No. 1, pp. 479–516.
- Cropanzano, R./Mitchell, M. S. (2005): Social Exchange Theory: An Interdisciplinary Review, In: *Journal of Management*, Vol. 31, No. 6, pp. 874–900.

- Daniels, S. E./Walker, G. B. (2001): Working through Environmental Conflict. The Collaborative Learning Approach, Westport, Conn.
- Das, T. K./Teng, B.-S. (2002): Alliance Constellations: A Social Exchange Perspective, In: Academy of Management Review, Vol. 27, No. 3, pp. 445–456.
- Davis, J. H./Schoorman, F. D./Donaldson, L. (1997): Toward a Stewardship Theory of Management, In: Academy of Management Review, Vol. 22, No. 1, pp. 20–47.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (2019): Weltbevölkerung wächst bis 2050 auf 9,7 Milliarden Menschen. <https://www.dsw.org/neue-un-projektionen-2019/>, (26.04.21).
- Deutsches Weininstitut GmbH (2018): Deutscher Wein Statistik 2017/2018, Bodenheim.
- Deutsches Weininstitut GmbH (2020): Nachhaltigkeit im Weinbau. <https://www.deutscheweine.de/wissen/weinbau-weinbereitung/nachhaltigkeit-im-weinbau/>, (07.11.20).
- Dexter, L. A. (2006): Elite and specialized interviewing, Evanston.
- Die Bundesregierung (2021): Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Weiterentwicklung 2021 - Kurzfassung, Wiesbaden.
- DiMaggio, P. J./Powell, W. W. (1983): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields, In: American Sociological Review, Vol. 48, No. 2, pp. 147–160.
- Dingwerth, K./Pattberg, P. (2009): World Politics and Organizational Fields: The Case of Transnational Sustainability Governance, In: European Journal of International Relations, Vol. 15, No. 4, pp. 707–743.
- Domínguez, S./Hollstein, B. (2013): Mixed Methods Social Networks Research, New York.
- Döring, N./Bortz, J. (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften, 5. Aufl., Berlin, Heidelberg.
- Dresing, T./Pehl, T. (2015): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, 6. Aufl., Marburg.

- Driessen, P. P. J./Dieperink, C./Laerhoven, F./Runhaar, H. A. C./Vermeulen, W. J. V. (2012): Towards a Conceptual Framework for The Study of Shifts in Modes of Environmental Governance - Experiences From The Netherlands, In: *Environmental Policy and Governance*, Vol. 22, No. 3, pp. 143–160.
- Dukes, E. F. (2001): *Collaboration: A Guide for Environmental Advocates*, Charlottesville.
- Dyllick, T./Hockerts, K. (2002): Beyond the Business Case for Corporate Sustainability, In: *Business Strategy and the Environment*, Vol. 11, No. 2, pp. 130–141.
- Edwards, G. (2010): *Mixed-Method Approaches to Social Network Analysis*, Manchester, UK.
- Egan, M. (2015): Driving Water Management Change Where Economic Incentive is Limited, In: *Journal of Business Ethics*, Vol. 132, No. 1, pp. 73–90.
- Ehrmann, J. R./Stinson, B. L. (1999): Joint Fact-Finding and the Use of Technical Experts, In: Susskind, L./MacKearnan, S. (Hrsg.): *The Consensus Building Handbook: A Comprehensive Guide to Reaching Agreement*, Thousand Oaks, CA, pp. 375–400.
- Ellis, P. (2010): *The Essential Guide to Effect Sizes. Statistical Power, Meta-Analysis, and the Interpretation of Research Results*, Cambridge.
- Emerson, K./Gerlak, A. K. (2014): Adaptation in Collaborative Governance Regimes, In: *Environmental Management*, Vol. 54, No. 4, pp. 768–781.
- Emerson, K./Nabatchi, T. (2015a): *Collaborative Governance Regimes*, Washington, DC.
- Emerson, K./Nabatchi, T. (2015b): Evaluating the Productivity of Collaborative Governance Regimes. A Performance Matrix, In: *Public Performance & Management Review*, Vol. 38, No. 4, pp. 717–747.
- Emerson, K./Nabatchi, T./Balogh, S. (2012): An Integrative Framework for Collaborative Governance, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 22, No. 1, pp. 1–29.

- Emerson, K./Orr, P. J./Keyes, D. L./Mcknight, K. M. (2009): Environmental Conflict Resolution: Evaluating Performance Outcomes and Contributing Factors, In: Conflict Resolution Quarterly, Vol. 27, No. 1, pp. 27–64.
- Faber, A. (2001): Gesellschaftliche Selbstregulierungssysteme im Umweltrecht - unter besonderer Berücksichtigung der Selbstverpflichtungen: Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Habil.-Schr., 2000-2001, Köln.
- Ferrón Vilchez, V./Darnall, N./Aragón Correa, J. A. (2017): Stakeholder Influences on the Design of Firms' Environmental Practices, In: Journal of Cleaner Production, Vol. 142, pp. 3370–3381.
- Field, A. (2013): Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics, 4. Aufl., London.
- Field, A./Hole, G. (2013): How to Design and Report Experiments, Los Angeles.
- Fleishman, R. (2009): To Participate or not to Participate? Incentives and Obstacles for Collaboration, In: O'Leary, R./Bingham, L. B. (Hrsg.): The Collaborative Public Manager: New Ideas for the Twenty-First Century, Washington, D.C, pp. 31–52.
- Flick, U. (Hrsg.) (1991): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München.
- Flores, S. S. (2018): What is Sustainability in the Wine World? A Cross-Country Analysis of Wine Sustainability Frameworks, In: Journal of Cleaner Production, Vol. 172, pp. 2301–2312.
- Forbes, S. L./Cohen, D. A./Cullen, R./Wratten, S. D./Fountain, J. (2009): Consumer Attitudes Regarding Environmentally Sustainable Wine: An Exploratory Study of the New Zealand Marketplace, In: Journal of Cleaner Production, Vol. 17, No. 13, pp. 1195–1199.
- Freeman, J./Carroll, G. R./Hannan, M. T. (1983): The Liability of Newness: Age Dependence in Organizational Death Rates, In: American Sociological Review, Vol. 48, No. 5, pp. 692–710.
- Freeman, L. C. (1979): Centrality in Social Networks: Conceptual Clarification, In: Social Networks, Vol. 1, No. 3, pp. 215–239.

- Fremeth, A. R./Shaver, J. M. (2014): Strategic Rationale for Responding to Extra-Jurisdictional Regulation: Evidence from Firm Adoption of Renewable Power in the US, In: *Strategic Management Journal*, Vol. 35, No. 5, pp. 629–651.
- Gabzdylova, B./Raffensperger, J. F./Castka, P. (2009): Sustainability in the New Zealand Wine Industry: Drivers, Stakeholders and Practices, In: *Journal of Cleaner Production*, Vol. 17, No. 11, pp. 992–998.
- Gallemore, C./Di Gregorio, M./Moeliono, M./Brockhaus, M./Prasti H., R. D. (2015): Transaction Costs, Power, and Multi-Level Forest Governance in Indonesia, In: *Ecological Economics*, Vol. 114, pp. 168–179.
- Gastil, J. (2008): *Political Communication and Deliberation*, California, USA.
- Gastronomisches Bildungszentrum e. V. (24.11.20): Deutsche Wein- & Sommelierschule - Gastronomisches Bildungszentrum e. V. <https://gbz-koblenz.de/das-gbz/kompetenzzentren/dws/>, (05.08.21).
- Gellner, T. (24.03.19): Einladung von Vogelsänger (SPD) - Brandenburgs erster Insektengipfel: Naturschützer skeptisch, In: *Märkische Allgemeine Zeitung*, 24.03.19, <https://www.maz-online.de/Brandenburg/Erster-Insektengipfel-in-Brandenburg-Naturschuetzer-warnen-vor-Showveranstaltung>.
- Gilinsky, A./Newton, S. K./Vega, R. F. (2016): Sustainability in the Global Wine Industry: Concepts and Cases, In: *Agriculture and Agricultural Science Procedia*, Vol. 8, pp. 37–49.
- Gläser, J./Laudel, G. (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*, 4. Aufl., Wiesbaden.
- Golden, M. M. (1998): Interest Groups in the Rule-Making Process: Who Participates? Whose Voices Get Heard?, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, No. 8, pp. 245–270.
- Gouldner, A. W. (1960): The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement, In: *American Sociological Review*, Vol. 25, No. 2, p. 161.
- Graafland, J./Bovenberg, L. (2020): Government Regulation, Business Leaders' Motivations and Environmental Performance of SMEs, In: *Journal of Environmental Planning and Management*, Vol. 63, No. 8, pp. 1335–1355.

- Grabosky, P. (2013): Beyond Responsive Regulation: The Expanding Role of Non-State Actors in the Regulatory Process, In: *Regulation & Governance*, Vol. 7, No. 1, pp. 114–123.
- Granovetter, M. (1983): The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited, In: *Sociological Theory*, Vol. 1, pp. 201–233.
- Gray, B. (1989): *Collaborating: Finding Common Ground for Multiparty Problems*, San Francisco.
- Greif, A. (1997): Micro Theory and Recent Developments in the Study of Economic Institutions through Economic History, In: Kreps, D./Wallis, K. (Hrsg.): *Advances in Economic Theory and Econometrics*, Cambridge, pp. 79–113.
- Greiling, D./Spraul, K. (2010): Accountability and the Challenges of Information Disclosure, In: *Public Administration Quarterly*, No. 3, pp. 338–377.
- Grimmelikhuijsen, S. G./Meijer, A. J. (2014): Effects of Transparency on the Perceived Trustworthiness of a Government Organization: Evidence from an Online Experiment, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 24, No. 1, pp. 137–157.
- Groff, T. R./Jones, T. P. (2003): *Introduction to Knowledge Management. KM in Business*, London.
- Groser, M./Sack, D./Schroeder, W. (2010): Die Industrie- und Handelskammern im politischen System Deutschlands, In: Schroeder, W./Weßels, B. (Hrsg.): *Handbuch Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in Deutschland*, Wiesbaden, pp. 66–84.
- Grüne Woche Berlin (10.01.19): Grüne Woche Berlin - Wir stellen uns vor! <https://www.gruenewoche.de/DieMesse/DieGrueneWoche/>, (22.01.19).
- Gunningham, N. (1995): Environment, Self-Regulation, and the Chemical Industry: Assessing Responsible Care, In: *Law & Policy*, Vol. 17, No. 1, pp. 57–109.
- Gunningham, N. (1998): Introduction, In: Gunningham, N./Grabosky, P. N./Sinclair, D. (Hrsg.): *Smart Regulation: Designing Environmental Policy*, Oxford, pp. 3–37.
- Gunningham, N./Rees, J. (1997): Industry Self-Regulation: An Institutional Perspective, In: *Law & Policy*, Vol. 19, No. 4, pp. 363–414.

- Hafer, J. A./Ran, B. (2016): Developing a Citizen Perspective of Public Participation: Identity Construction as Citizen Motivation to Participate, In: *Administrative Theory & Praxis*, Vol. 38, No. 3, pp. 206–222.
- Hage, M./Leroy, P./Petersen, A. C. (2010): Stakeholder Participation in Environmental Knowledge Production, In: *Futures*, Vol. 42, No. 3, pp. 254–264.
- Hamilton, M./Lubell, M. (2018): Collaborative Governance of Climate Change Adaptation Across Spatial and Institutional Scales, In: *Policy Studies Journal*, Vol. 46, No. 2, pp. 222–247.
- Hauff, M. von (2014): *Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung*, 2. Aufl., München.
- Heaney, M. T. (2006): Brokering health policy: coalitions, parties, and interest group influence, In: *Journal of health politics, policy and law*, Vol. 31, No. 5, pp. 887–944.
- Heikkila, T./Gerlak, A. K. (2005): The Formation of Large-scale Collaborative Resource Management Institutions: Clarifying the Roles of Stakeholders, Science, and Institutions, In: *Policy Studies Journal*, Vol. 33, No. 4, pp. 583–612.
- Hepburn, C. (2006): Regulation by Prices, Quantities, or Both: A Review of Instrument Choice, In: *Oxford Review of Economic Policy*, Vol. 22, No. 2, pp. 226–247.
- Héritier, A./Knill, C./Mingers, S. (1996): *Ringling the Changes in Europe: Regulatory Competition and the Transformation of the State, Britain, France, Germany, Berlin*.
- Hibbing, J. R./Theiss-Morse, E. (2002): *Stealth democracy: Americans' Beliefs about How Government Should Work.*, Cambridge.
- Hira, A./Swartz, T. (2014): What makes Napa Napa? The Roots of Success in the Wine Industry, In: *Wine Economics and Policy*, Vol. 3, No. 1, pp. 37–53.
- Holzinger, K./Knill, C./Schäfer, A. (2003): Steuerungswandel in der europäischen Umweltpolitik?, In: Holzinger, K./Knill, C./Lehmkuhl, D. (Hrsg.): *Politische Steuerung im Wandel: Der Einfluss von Ideen und Problemstrukturen*, Wiesbaden, pp. 103–129.

- Homans, G. C. (1958): Social Behavior as Exchange, In: American Journal of Sociology, Vol. 63, No. 6, pp. 597–606.
- Homans, G. C. (1961): Social Behavior: Its Elementary Forms, London.
- Hopf, C. (2016): Soziologie und qualitative Sozialforschung, In: Hopf, C. (Hrsg.): Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung: Herausgegeben von Wulf Hopf und Udo Kuckartz, Wiesbaden, pp. 13–45.
- Hopf, C. (2017): Qualitative Interviews. Ein Überblick, In: Flick, U./Kardorff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch, 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg, pp. 349–360.
- Hsieh, H.-F./Shannon, S. E. (2005): Three Approaches to Qualitative Content Analysis, In: Qualitative health research, Vol. 15, No. 9, pp. 1277–1288.
- Huh, T. (2010): Exploring the Principles and Criteria for Governance for Sustainable Development, In: International Review of Public Administration, Vol. 15, No. 3, pp. 67–78.
- Huxham, C./Vangen, S. (2008): Managing to Collaborate. The Theory and Practice of Collaborative Advantage, London.
- Huxham, C./Vangen, S./Huxham, C./Eden, C. (2000): The Challenge of Collaborative Governance, In: Public Management Review, Vol. 2, No. 3, pp. 337–358.
- Hysing, E. (2009): From Government to Governance? A Comparison of Environmental Governing in Swedish Forestry and Transport, In: Governance, Vol. 22, No. 4, pp. 647–672.
- Imperial, M. T. (2005): Using Collaboration as a Governance Strategy, In: Administration & Society, Vol. 37, No. 3, pp. 281–320.
- Innes, J. E./Booher, D. E. (1999): Consensus Building and Complex Adaptive Systems, In: Journal of the American Planning Association, Vol. 65, No. 4, pp. 412–423.
- International Organization of Vine and Wine (2016): OIV, 2016. Resolution CST 518/2016. OIV General Principles of Sustainable Vitiviniculture - Environmental - Social - Economic and - Cultural Aspects, Bento Gonçalves, Brazil.

- International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) (1980): World Conservation Strategy: Living Resource Conservation for Sustainable Development, Gland, Switzerland.
- Internationale Organisation für Rebe und Wein (2020): Lage im weltweiten Weinbau-sektor 2019, Berlin.
- Jack, B. K./Kousky, C./Sims, K. R. E. (2008): Designing Payments for Ecosystem Services: Lessons from Previous Experience with Incentive-Based Mechanisms, In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, Vol. 105, No. 28, pp. 9465–9470.
- Jansen, D. (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Jasny, L./Lubell, M. (2015): Two-Mode Brokerage in Policy Networks, In: Social Networks, Vol. 41, pp. 36–47.
- Jennings, P. D./Zandbergen, P. A. (1995): Ecologically Sustainable Organizations: An Institutional Approach, In: Academy of Management Review, Vol. 20, No. 4, pp. 1015–1052.
- Jermier, J. M./Forbes, L. C./Benn, S./Orsato, R. J. (2010): The New Corporate Environmentalism and Green Politics, In: Clegg, S. (Hrsg.): The Sage Handbook of Organization, London, pp. 618–650.
- John, P./Fieldhouse, E./Liu, H. (2011): How Civic is the Civic Culture? Explaining Community Participation Using the 2005 English Citizenship Survey, In: Political Studies, Vol. 59, No. 2, pp. 230–252.
- Johnston, E. W./Hicks, D./Nan, N./Auer, J. C. (2011): Managing the Inclusion Process in Collaborative Governance, In: Journal of Public Administration Research and Theory, Vol. 21, No. 4, pp. 699–721.
- Jung, Y.-D./Mazmanian, D./Tang, S.-Y. (2009): Collaborative Governance in the United States and Korea: Cases in Negotiated Policymaking and Service Delivery, In: International Review of Public Administration, Vol. 13, sup1, pp. 1–11.
- Keohane, R. O./Nye, J. S. (2000): Introduction, In: Nye, J. S./Donahue, J. D. (Hrsg.): Governance in a Globalizing World, Cambridge, Mass., Washington, D.C., pp. 1–41.

- King, A./Toffel, M. W. (2009): Self-Regulatory Institutions for Solving Environmental Problems., In: Delmas, M. A./Young, O. R. (Hrsg.): Governance for the Environment: New perspectives, Cambridge, pp. 98–116.
- King, A. A./Lenox, M. J. (2000): Industry Self-Regulation without Sanctions: The Chemical Industry's Responsible Care Program, In: Academy of Management Journal, Vol. 43, No. 4, pp. 698–716.
- King, A. A./Toffel, M. W. (2007): Self-Regulatory Institutions for Solving Environmental Problems: Perspectives and Contributions from the Management Literature, In: Delmas, M./Young, O. (Hrsg.): Governing the Environment: Interdisciplinary Perspective, Cambridge, pp. 7–89.
- Klijn, E.-H./Edelenbos, J./Steijn, B. (2010): Trust in Governance Networks, In: Administration & Society, Vol. 42, No. 2, pp. 193–221.
- Kooiman, J. (2003): Governing as Governance, London.
- Koontz, T. M./Steelman, T. A./Carmin, J./Smith Korfmacher, K./Moseley, C. (2004): Collaborative Environmental Management. What Roles for Government?, Washington, DC.
- Koontz, T. M./Thomas, C. W. (2006): What Do We Know and Need to Know about the Environmental Outcomes of Collaborative Management? 2006., In: Public Administration Review, Vol. 66, No. 1, pp. 111–121.
- Koontz, T. M./Thomas, C. W. (2012): Measuring the Performance of Public-Private Partnerships. A Systematic Method for Distinguishing Outputs from Outcomes, In: Public Performance & Management Review, Vol. 35, No. 4, pp. 769–786.
- Koppenjan, J./Klijn, E.-H. (2006): Managing Uncertainties in Networks. A Network Approach to Problem Solving and Decision Making, London.
- Koschmann, M. A./Kuhn, T. R./Pfarrer, M. D. (2012): A Communicative Framework of Value in Cross-Sector Partnerships, In: Academy of Management Review, Vol. 37, No. 3, pp. 332–354.
- Kracauer, S. (1952): The Challenge of Qualitative Content Analysis, In: Public Opinion Quarterly, Vol. 16, 4, Special Issue on International Communications Research, p. 631.

- Kuckartz, U. (2010): Software für die qualitative Datenanalyse: Leistungen, Anwendungsfelder, Arbeitsschritte, In: Kuckartz, U. (Hrsg.): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, 3. Aufl., Wiesbaden, pp. 12–28.
- Kuckartz, U./Rädiker, S. (2010): Computergestützte Analyse (CAQDAS), In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden, pp. 734–750.
- Lahneman, B. (2015): In Vino Veritas. Understanding Sustainability With Environmental Certified Management Standards, In: Organization & Environment, Vol. 28, No. 2, pp. 160–180.
- Lampe, M./Ellis, S. R./Drummond, C. K. (1991): What Companies Are Doing to Meet Environmental Protection Responsibilities: Balancing Legal, Ethical, and Profit Concerns, In: Proceedings of the International Association for Business and Society, pp. 527–537.
- Lange, P./Bornemann, B./Burger, P. (2019): Sustainability Impacts of Governance Modes: Insights from Swiss Energy Policy, In: Journal of Environmental Policy & Planning, Vol. 21, No. 2, pp. 174–187.
- Lange, P./Driessen, P. P. J./Sauer, A./Bornemann, B./Burger, P. (2013): Governing Towards Sustainability-Conceptualizing Modes of Governance, In: Journal of Environmental Policy Planning, Vol. 15, No. 3, pp. 403–425.
- Lawrence, A. T./Morell, D. (1995): Leading-Edge Environmental Management: Motivation, Opportunity, Resources, and Processes, In: Collins, D., Starik, M. (Hrsg.): Research in Corporate Social Performance and Policy: Sustaining the Natural Environment: Empirical Studies on the Interface between Nature and Organizations, Supplement 1. Leading-Edge Environmental Management: Motivation, Opportunity, Resources, and Processes, Greenwich, pp. 99–126.
- Leach, M./Mearns, R./Scoones, I. (1997): Environmental Entitlements: a Framework for Understanding the Institutional Dynamics of Environmental Change, In: IDS Discussion Paper, Vol. 359, No. 2, pp. 225–247.
- Leach, W./Sabatier, P. (2005): To Trust an Adversary: Integrating Rational and Psychological Models of Collaborative Policymaking, In: American Political Science Review, Vol. 99, No. 4, pp. 491–503.

- Lee, H.-W./Robertson, P. J./Lewis, L./Sloane, D./Galloway-Gilliam, L./Nomachi, J. (2012): Trust in a Cross-Sectoral Interorganizational Network, In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, Vol. 41, No. 4, pp. 609–631.
- Leeuw, E. de (2005): To Mix or Not to Mix Data Collection Modes in Surveys, In: *Journal of Official Statistics*, Vol. 21, No. 2, pp. 233–255.
- Lenox, M. J./Nash, J. (2003): Industry Self-Regulation and Adverse Selection. A Comparison Across Four Trade Association Programs, In: *Business Strategy and the Environment*, Vol. 12, No. 6, pp. 343–356.
- Levi-Faur, D. (2011): Regulation and Regulatory Governance, In: Levi-Faur, D. (Hrsg.): *Handbook on the Politics of Regulation*, Cheltenham, pp. 3–25.
- Levi-Faur, D. (Hrsg.) (2012): *The Oxford Handbook of Governance*, Oxford.
- Levine, S./White, P. E. (1961): Exchange as a Conceptual Framework for the Study of Interorganizational Relationships, In: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 5, No. 4, p. 583.
- Li, H./He, F./Deng, G. (2020): How does Environmental Regulation Promote Technological Innovation and Green Development? New Evidence from China, In: *Polish Journal of Environmental Studies*, Vol. 29, No. 1, pp. 689–702.
- Linda, C./Herrmann, G. (2004): The Institutionalisation of Skill in Britain and Germany: Examples from the Construction Sector, In: Warhurst, C./Grugulis, I./Keep, E. (Hrsg.): *The Skills that Matter*, New York, pp. 128–147.
- Linden, R. M. (2010): *Leading across Boundaries. Creating Collaborative Agencies in a Networked World*, San Francisco, CA.
- Lin-Hi, N./Blumberg, I. (2017): The Power(lessness) of Industry Self-regulation to Promote Responsible Labor Standards: Insights from the Chinese Toy Industry, In: *Journal of Business Ethics*, Vol. 143, No. 4, pp. 789–805.
- Lodge, M. (2014): Regulatory Capture Recaptured, In: *Public Administration Review*, Vol. 74, No. 4, pp. 539–542.
- Lowndes, V./Pratchett, L./Stoker, G. (2006): Diagnosing and Remediating the Failings of Official Participation Schemes: The CLEAR Framework, In: *Social Policy and Society*, Vol. 5, No. 2, pp. 281–291.

- Lowry, W. R./Joslyn, M. (2014): The Determinants of Salience of Energy Issues, In: Review of Policy Research, Vol. 31, No. 3, pp. 153–172.
- Lynn, L. E./Heinrich, C. J./Hill, C. J. (2001): Improving Governance. A New Logic for Empirical Research, Washington, D.C.
- Lyon, T./Maxwell, J. (2003): Self-Regulation, Taxation and Public Voluntary Environmental Agreements, In: Journal of Public Economics, Vol. 87, 7-8, pp. 1453–1486.
- Mahoney, C. (2008): Brussels versus the Beltway: Advocacy in the United States and the European Union, Washington DC.
- Malhotra, N./Monin, B./Tomz, M. (2019): Does Private Regulation Preempt Public Regulation?, In: American Political Science Review, Vol. 113, No. 1, pp. 19–37.
- Margerum, R. D. (2001): Organizational Commitment to Integrated and Collaborative Management: Matching Strategies to Constraints, In: Environmental Management, Vol. 28, No. 4, pp. 421–431.
- Marsden, P. V. (2005): Recent Developments in Network Measurement, In: Carrington, P. J./Scott, J./Wasserman, S. (Hrsg.): Models and Methods in Social Network Analysis, Cambridge, pp. 8–30.
- Marshall, R. S./Akoorie, M. E. M./Hamann, R./Sinha, P. (2010): Environmental Practices in the Wine industry. An Empirical Application of the Theory of Reasoned Action and Stakeholder Theory in the United States and New Zealand, In: Journal of World Business, Vol. 45, No. 4, pp. 405–414.
- Marshall, R. S./Cordano, M./Silverman, M. (2005): Exploring Individual and Institutional Drivers of Proactive Environmentalism in the US Wine Industry, In: Business Strategy and the Environment, Vol. 14, No. 2, pp. 92–109.
- Matten, D./Moon, J. (2008): “Implicit” and “Explicit” CSR: A Conceptual Framework for a Comparative Understanding of Corporate Social Responsibility, In: Academy of Management Review, Vol. 33, No. 2, pp. 404–424.
- Mayring, P. (2001): Combination and Integration of Qualitative and Quantitative Analysis, In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Vol. 2, No. 1, pp. 1–14.

- Mayring, P. (2010a): Design, In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden, pp. 225–238.
- Mayring, P. (2010b): Qualitative Inhaltsanalyse, In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden, pp. 601–614.
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Aufl., Weinheim.
- Mayring, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, 6. Aufl., Weinheim, Basel.
- Mazey, S./Richardson, J. (2006): Interest Groups and EU Policy-Making: Organizational Logic and Venue Shopping, In: Richardson, J. (Hrsg.): European Union, Power and Policy-Making, London, pp. 217–237.
- McDonald, J. (Hrsg.) (2002): Observational Studies, New York.
- Meadowcroft, J. (2007): Who is in Charge Here? Governance for Sustainable Development in a Complex World, In: Journal of Environmental Policy Planning, Vol. 9, 3-4, pp. 299–314.
- Meadowcroft, J./Banister, D./Holden, E./Langhelle, O./Linnerud, K./Gilpin, G. (2019): What Next for Sustainable Development? "Our Common Future" at Thirty, Cheltenham UK, Northampton MA USA.
- Mendonca, T. de/Zhou, Y. (2020): When Companies Improve the Sustainability of the Natural Environment: A Study of Large U.S. Companies, In: Business Strategy and the Environment, Vol. 29, No. 3, pp. 801–811.
- Mensi-Klarbach, H./Leixnering, S./Schiffinger, M. (2019): The Carrot or the Stick: Self-Regulation for Gender-Diverse Boards via Codes of Good Governance, In: Journal of Business Ethics, pp. 1–17.
- Meyer, J. W./Rowan, B. (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony, In: American Journal of Sociology, Vol. 83, No. 2, pp. 340–363.
- Michelsen, G./Adomßent, M. (2014): Nachhaltige Entwicklung: Hintergründe und Zusammenhänge, In: Heinrichs, H./Michelsen, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin, Heidelberg, pp. 3–59.

- Miller, D. (1992): Deliberative Democracy and Social Choice, In: Political Studies, Vol. 40, No. 1, pp. 54–67.
- Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg (2016): Nachhaltige Entwicklung. <http://www.mlul.brandenburg.de/cms/detail.php/bb1.c.280665.de>, (07.11.17).
- Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz (11.02.21): Insektenschutz | MLUK. <https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/umwelt/natur/arten-und-biotopschutz/insektenschutz/>, (11.02.21).
- Mitchell, J. C. (1969): The Concept and Use of Social Networks, In: Mitchell, J. C. (Hrsg.): Social Networks in Urban Situations: Analyses of Personal Relationships in Central African Towns, Manchester, pp. 1–50.
- Mitchell, M. S./Cropanzano, R. S./Quisenberry, D. M. (2012): Social Exchange Theory, Exchange Resources, and Interpersonal Relationships: A Modest Resolution of Theoretical Difficulties, In: Törnblom, K./Kazemi, A. (Hrsg.): Handbook of Social Resource Theory: Theoretical Extensions, Empirical Insights, and Social Applications, New York, NY, pp. 99–118.
- Moore, J. E./Mascarenhas, A./Bain, J./Straus, S. E. (2017): Developing a Comprehensive Definition of Sustainability, In: Implementation Science, Vol. 12, No. 1, p. 110.
- Morse, R. S./Buss, T. F./Kinghorn, C. M. (2015): Transforming Public Leadership for the 21st Century, London, New York.
- Mosley, J. E./Jarpe, M. (2019): How Structural Variations in Collaborative Governance Networks Influence Advocacy Involvement and Outcomes, In: Public Administration Review, Vol. 10, No. 3, pp. 1–12.
- Murdock, B. S./Wiessner, C./Sexton, K. (2005): Stakeholder Participation in Voluntary Environmental Agreements: Analysis of 10 Project XL Case Studies, In: Science, Technology, & Human Values, Vol. 30, No. 2, pp. 223–250.
- Murphy, M./Perrot, F./Rivera-Santos, M. (2012): New Perspectives on Learning and Innovation in Cross-Sector Collaborations: Journal of Business Research, In: Journal of Business Research, Vol. 65, No. 12, pp. 1700–1709.

- Myers, M. D. (2013): *Qualitative Research in Business and Management*, 2. Aufl., Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington D.C.
- Neblo, M./Esterling, K./Kennedy, R./Lazer, D./Sokhey, A. (2010): Who Wants to Deliberate— and Why?, In: *American Political Science Review*, Vol. 104, No. 3, pp. 566–583.
- Newig, J./Challies, E./Jager, N. W./Kochskaemper, E./Adzersen, A. (2018): The Environmental Performance of Participatory and Collaborative Governance: A Framework of Causal Mechanisms, In: *Policy Studies Journal*, Vol. 46, No. 2, pp. 269–297.
- Newig, J./Voß, J.-P./Monstadt, J. (Hrsg.) (2008): *Governance for Sustainable Development: Coping with Ambivalence, Uncertainty and Distributed Power*, New York.
- Nixon, D. C./Howard M, R./DeWitt, J. R. (2002): With Friends like These: Rule-making Comment Submissions to the Securities and Exchange Commission, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 12, No. 1, pp. 59–76.
- North, D. C. (1990): *Institutions, Institutional Change, and Economic Performance*, Cambridge.
- O’Leary, R./Bingham, B. L. (2007): *A Manager’s Guide to Resolving Conflicts in Collaborative Networks.*, Washington, DC.
- O’Leary, R./Gerard, C. (2012): *Collaboration Across Boundaries. Insights and Tips for Federal Senior Executives*, Washington, DC.
- O’Leary, R./Bingham, L. B./Gerard, C. (2006): Special Issue on Collaborative Public Management, In: *Public Administration Review*, No. 66, pp. 1–170.
- O’Leary, R./Choi, Y./Gerard, C. M. (2012): The Skill Set of the Successful Collaborator, In: *Public Administration Review*, Vol. 72, s1, 70-83.
- Ostrom, E. (1990): *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*, New York.
- Ostrom, E. (2005): *Understanding Institutional Diversity*, Princeton, New Jersey, Oxford.

- Owen-Smith, J./Powell, W. W. (2004): Knowledge Networks as Channels and Conduits: The Effects of Spillovers in the Boston Biotechnology Community, In: *Organization Science*, Vol. 15, No. 1, pp. 5–21.
- Papenfuß, U./Schmidt, C. A. (2020): Understanding Self-Regulation for Political Control and Policymaking: Effects of Governance mechanisms on accountability, In: *Governance*, pp. 1–27.
- Pattberg, P. (2005): The Institutionalization of Private Governance: How Business and Nonprofit Organizations Agree on Transnational Rules, In: *Governance*, Vol. 18, No. 4, pp. 589–610.
- Pera, R./Occhiocupo, N./Clarke, J. (2016): Motives and Resources for Value Co-Creation in a Multi-Stakeholder Ecosystem: A Managerial Perspective, In: *Journal of Business Research*, Vol. 69, No. 10, pp. 4033–4041.
- Picot, A./Burr, W. (1996): Regulierung der Deregulierung im Telekommunikationssektor, In: *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, Vol. 48, No. 2, pp. 173–200.
- Pierre, J./Peters, B. G. (2005): *Governing Complex Societies. Trajectories and Scenarios*, Basingstoke.
- Pierre, J./Peters, G. B. (2000): *Governance, Politics and the State*, London.
- Prell, C. (2011): *Social Network Analysis: History, Theory and Methodology*, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington D.C.
- Provan, K. G./Fish, A./Sydow, J. (2007): Interorganizational Networks at the Network Level: A Review of the Empirical Literature on Whole Networks, In: *Journal of Management*, Vol. 33, No. 3, pp. 479–516.
- Provan, K. G./Milward, H. B. (1995): A Preliminary Theory of Interorganizational Network Effectiveness: A Comparative Study of Four Community Mental Health Systems, In: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 40, No. 1, pp. 1–33.
- Pufé, I. (2014): *Nachhaltigkeit*, Stuttgart.
- Purvis, B./Mao, Y./Robinson, D. (2019): Three Pillars of Sustainability: In Search of Conceptual Origins, In: *Sustainability Science*, Vol. 14, No. 3, pp. 681–695.

- Rasche, A. (2010): Collaborative Governance 2.0, In: Corporate Governance-The International Journal of Business in Society, Vol. 10, No. 4, pp. 500–511.
- Raworth, K. (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, München.
- Reutter, W. (2001): Deutschland. Verbände zwischen Pluralismus, Korporatismus und Lobbyismus, In: Reutter, W./Rütters, P. (Hrsg.): Verbände und Verbändesysteme in Westeuropa, Opladen, pp. 75–101.
- Rice, D. (2014): Governing through Networks: A Systemic Approach, In: Keast, R., Mandell, M., Agranoff, R (Hrsg.): Network Theory in the Public Sector: Building New Theoretical Frameworks, New York, London, pp. 103–117.
- Rittel, H. W. J./Webber, M. M. (1973): Dilemmas in a General Theory of Planning, In: Policy Sciences, Vol. 4, No. 2, pp. 155–169.
- Robert, K. W./Parris, T. M./Leiserowitz, A. A. (2005): What is Sustainable Development? Goals, Indicators, Values, and Practice, In: Environment: Science and Policy for Sustainable Development, Vol. 47, No. 3, pp. 8–21.
- Roberts, N. (2004): Public Deliberation in an Age of Direct Citizen Participation, In: The American Review of Public Administration, Vol. 34, No. 4, pp. 315–353.
- Romzek, B. S./LeRoux, K./Blackmar, J. M. (2012): A Preliminary Theory of Informal Accountability among Network Organizational Actors, In: Public Administration Review, Vol. 72, No. 3, pp. 442–453.
- Rowley, T. J. (1997): Moving Beyond Dyadic Ties: A Network Theory of Stakeholder Influences, In: Academy of Management Review, Vol. 22, No. 4, pp. 887–910.
- Saint-Onge, H./Armstrong, C. A. (2004): The Conductive Organization. Building beyond Sustainability, Boston.
- Sales, B. D./Folkman, S. E. (2000): Ethics in Research with Human Participants, Washington D.C.
- Santini, C./Cavicchi, A./Casini, L. (2013a): Sustainability in the Wine Industry. Key Questions and Research Trends, In: Agricultural and Food Economics, Vol. 1, No. 1, pp. 1–14.

- Santini, C./Cavicchi, A./Casini, L. (2013b): Sustainability in the Wine Industry: Key Questions and Research Trends, In: *Agricultural and Food Economics*, Vol. 1, No. 9, pp. 1–14.
- Saurwein, F. (2011a): Regulatory Choice for Alternative Modes of Regulation: How Context Matters, In: *Law & Policy*, Vol. 33, No. 3, pp. 334–366.
- Saurwein, F. (2011b): Regulatory Choice for Alternative Modes of Regulation: How Context Matters, In: *Law & Policy*, Vol. 33, No. 3, pp. 334–366.
- Schleifer, P. (2017): Private Regulation and Global Economic Change: The Drivers of Sustainable Agriculture in Brazil, In: *Governance*, Vol. 30, No. 4, pp. 687–703.
- Schneider, M./Scholz, J./Lubell, M./Mindruta, D./Edwardsen, M. (2003): Building Consensual Institutions: Networks and the National Estuary Program, In: *American Journal of Political Science*, Vol. 47, No. 1, pp. 143–158.
- Schreier, M. (2012): *Qualitative Content Analysis in Practice*, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC.
- Scott, T. A./Thomas, C. W. (2017): Winners and Losers in the Ecology of Games: Network Position, Connectivity, and the Benefits of Collaborative Governance Regimes, In: *Journal of Public Administration Research and Theory*, Vol. 27, No. 4, pp. 647–660.
- Selin, S./Chavez, D. (1995): Developing a Collaborative Model for Environmental Planning and Management, In: *Environmental Management*, Vol. 19, No. 2, pp. 189–195.
- Shani, D. (2006): *Analysis of Interest in Politics. Items from the 2006 Pilot*.
- Silverman, D. (2014): *Interpreting Qualitative Data*, 5. Aufl., Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC.
- Silverman, M./Marshall, R. S./Cordano, M. (2005): The Geening of the California Wine Industry: Implications for Regulators and Industry Associations, In: *Journal of Wine Research*, Vol. 16, No. 2, pp. 151–169.
- Simo, G./Bies, A. L. (2007): The Role of Nonprofits in Disaster Response: An Expanded Model of Cross-Sector Collaboration: *Public Administration Review*, 67, 125–142, In: *Public Administration Review*, Vol. 67, pp. 125–142.

- Smith, G. (2003): *Deliberative Democracy and the Environment*, London.
- Spraul, K./Höfert, A. (2021): *Governance for Sustainability: Patterns of Regulation and Self-Regulation in the German Wine Industry*, In: *Sustainability*, Vol. 13, No. 6, pp. 3140-3165.
- Starik, M./Kanashiro, P. (2013): *Toward a Theory of Sustainability Management. Uncovering and Integrating the Nearly Obvious*, In: *Organization & Environment*, Vol. 26, No. 1, pp. 7–30.
- Steffen, W./Richardson, K./Rockström, J./Cornell, S. E./Fetzer, I./Bennett, E. M./Biggs, R./Carpenter, S. R./Vries, W. de/Wit, C. A. de/Folke, C./Gerten, D./Heinke, J./Mace, G. M./Persson, L. M./Ramanathan, V./Reyers, B./Sörlin, S. (2015): *Sustainability. Planetary Boundaries: Guiding Human Development on a Changing Planet*, In: *Science (New York, N.Y.)*, Vol. 347, No. 6223, p. 1259855.
- Stoker, G. (1998): *Governance as Theory: Five Propositions*, In: *International Social Science Journal*, Vol. 50, No. 155, pp. 17–28.
- Stoker, G. (2004): *Designing Institutions for Governance in Complex Environments. Normative Rational Choice and Cultural Institutional Theories Explored and Contrasted*, In: *Economic and Social Research Council*, pp. 1–52.
- Stone, A. (1982): *Regulation and Its Alternatives*, 2. Aufl., Washington D.C.
- Susskind, L./MacKearnan, S. (Hrsg.) (1999): *The Consensus Building Handbook. A Comprehensive Guide to Reaching Agreement*, Thousand Oaks, CA.
- Sydow, J./Windeler, A./Krebs, M./Loose, A./van Well, B. (1995): *Organisation von Netzwerken: Strukturierungstheoretische Analysen der Vermittlungspraxis in Versicherungsnetzwerken*, Opladen.
- Tajfel, H. (1969): *Cognitive Aspects of Prejudice*, In: *Journal of Social Issues*, Vol. 25, No. 4, pp. 79–97.
- Tajfel, H./Turner, J. C. (1979): *An Integrative Theory of Inter-Group Conflict*, In: Austin, W. G./Worchel, S. (Hrsg.): *The Social Psychology of Inter-Group Relations*, Monterey, Canada, pp. 33–47.

- Tang, C.-P./Tang, S.-Y. (2014): Managing Incentive Dynamics for Collaborative Governance in Land and Ecological Conservation, In: *Public Administration Review*, Vol. 74, No. 2, pp. 220–231.
- Teddlie, C./Tashakkori, A. (2006): A General Typology of Research Designs Featuring Mixed Methods, In: *Research in the Schools*, Vol. 13, No. 1, pp. 284–294.
- Teske, N. (1997): *Political Activists in America: The Identify Construction Model of Political Participation*, Cambridge, UK.
- Thatcher, M. (1998): The Development of Policy Network Analyses, In: *Journal of Theoretical Politics*, Vol. 10, No. 4, pp. 389–416.
- Thomas, C. W./Koontz, T. M. (2011): Research Designs for Evaluating the Impact of Community-Based Management on Natural Resource Conservation, In: *Journal of Natural Resources Policy Research*, Vol. 3, No. 2, pp. 97–111.
- Thomson, A. M./Perry, J. L. (2006): Collaboration Processes: Inside the Black Box, In: *Public Administration Review*, Vol. 66, s1, pp. 20–32.
- Treib, O./Bähr, H./Falkner, G. (2007): Modes of Governance: Towards a Conceptual Clarification, In: *Journal of European Public Policy*, Vol. 14, No. 1, pp. 1–20.
- Triste, L./Vandenabeele, J./van Winsen, F./Debruyne, L./Lauwers, L./Marchand, F. (2018): Exploring Participation in a Sustainable Farming Initiative with Self-Determination Theory, In: *International Journal of Agricultural Sustainability*, Vol. 16, No. 1, pp. 106–123.
- Turner, M./Weninger, Q. (2005): Meetings with Costly Participation: An Empirical Analysis, In: *Review of Economic Studies*, Vol. 72, No. 1, pp. 247–268.
- Tyler, B. B./Lahneman, B./Beukel, K./Cerrato, D./Minciullo, M./Spielmann, N./Discua Cruz, A. (2018): SME Managers' Perceptions of Competitive Pressure and the Adoption of Environmental Practices in Fragmented Industries: A Multi-Country Study in the Wine Industry, In: *Organization & Environment*, Vol. 86, 108602661880372.
- Tyler, T. R./Blader, S. L. (2001): Identity and Cooperative Behavior in Groups, In: *Group Processes & Intergroup Relations*, Vol. 4, No. 3, pp. 207–226.

- Tyler, T. R./Lind, A. E. (2001): Procedural Justice, In: Sanders, J./Hamilton, V. L. (Hrsg.): Handbook of Justice Research in Law, New York, pp. 65–92.
- Ulibarri, N./Scott, T. A. (2017): Linking Network Structure to Collaborative Governance, In: Journal of Public Administration Research and Theory, Vol. 27, No. 1, pp. 163–181.
- Ulvevadet, B./Hausner, V. H. (2011): Incentives and Regulations to Reconcile Conservation and Development: Thirty Years of Governance of the Sami Pastoral Ecosystem in Finnmark, Norway, In: Journal of Environmental Management, Vol. 92, No. 10, pp. 2794–2802.
- Umweltbundesamt (26.04.21a): Treibhausgasemissionen sinken 2020 um 8,7 Prozent. <https://www.umweltbundesamt.de/presse/pressemitteilungen/treibhausgasemissionen-sinken-2020-um-87-prozent>, (26.04.21).
- Umweltbundesamt (26.04.21b): Treibhausgasminderungsziele Deutschlands. <https://www.umweltbundesamt.de/daten/klima/treibhausgasminderungsziele-deutschlands>, (26.04.21).
- Uyl, R. M. den/Driessen, P. P. J. (2015): Evaluating Governance for Sustainable Development - Insights from Experiences in the Dutch fen Landscape, In: Journal of Environmental Management, Vol. 163, pp. 186–203.
- van Eijk, C. J. A./Steen, T. P. S. (2014): Why People Co-Produce: Analysing Citizens' Perceptions on Co-Planning Engagement in Health Care Services, In: Public Management Review, Vol. 16, No. 3, pp. 358–382.
- Vangen, S./Hayes, J. P./Cornforth, C. (2014): Governing Cross-Sector, Inter-Organizational Collaborations, In: Public Management Review, Vol. 17, No. 9, pp. 1237–1260.
- Verba, S./Schlozman, K. L./Brady, H. E. (1995): Voice and equality. Civic voluntarism in American politics, 4. Aufl., Cambridge, Mass.
- Verband deutscher Wein Exporteure e.V. (09.11.20): Deutsche Weinexporte - VDW Weinexport. <https://www.vdw-weinexport.de/deutsche-weinexporte/deutsche-weinexporte/>, (09.11.20).
- VERBI Software (2019): MAXQDA 2020, Software für qualitative Datenanalyse, Berlin, Deutschland.

- Verschuere, B./Brandesen, T./Pestoff, V. (2012): Co-production: The State of the Art in Research and the Future Agenda, In: VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations, Vol. 23, No. 4, pp. 1083–1101.
- Vogel, D. (2010): The Private Regulation of Global Corporate Conduct, In: Business & Society, Vol. 49, No. 1, pp. 68–87.
- Voß, J.-P./Newig, J./Kastens, B./Monstadt, J./Nölting, B. (2007): Steering for Sustainable Development: a Typology of Problems and Strategies with Respect to Ambivalence, Uncertainty and Distributed Power, In: Journal of Environmental Policy & Planning, Vol. 9, 3-4, pp. 193–212.
- White, D. R./Borgatti, S. P. (1994): Betweenness Centrality Measures for Directed Graphs, In: Social Networks, Vol. 16, No. 4, pp. 335–346.
- Wieser, M. (2004): Lobbying - weißer Fleck an der Nahtstelle zwischen Politik und Wirtschaft, TU München.
- Wilson, M. (2003): Corporate Sustainability: What Is It and Where Does It Come From?, In: Ivey Business Journal, Vol. 67, No. 6, pp. 1–5.
- Wine in Moderation (10.03.21): Sustainable Culture of Wine. <https://www.wineinmoderation.eu/de/>, (10.03.21).
- World Commission on Environment and Development (1987): Our Common Future, Oxford.
- Wunder, S. (2007): The Efficiency of Payments for Environmental Services in Tropical Conservation, In: Corporate Social Responsibility and Environmental Management, Vol. 21, No. 1, pp. 48–58.
- Wurzel, R. K. W./Zito, A./Jordan, A. (2013): From Government Towards Governance? Exploring the Role of Soft Policy Instruments, In: German Policy Studies, Vol. 9, No. 2, pp. 21–48.
- Yackee, S. W. (2006): Sweet-talking the Fourth Branch: The Influence of Interest Group Comments on Federal Agency Rulemaking, In: Journal of Public Administration Research and Theory, Vol. 16, No. 1, pp. 103–124.
- Yin, R. K. (2014): Case Study Research. Design and Methods, 5. Aufl., Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington D.C.

Zadek, S. (2008): Global Collaborative Governance. There is no Alternative, In: Corporate Governance: The international journal of business in society, Vol. 8, No. 4, pp. 374–388.

Ziekow, J./Debus, A. G. (Hrsg.) (2013): Harte und weiche Regulierung - Instrumente der Regulierung, Berlin.

Zusammenarbeit und Entwicklung, Bundesministerium für wirtschaftliche (NaN): Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. https://www.bmz.de/de/themen/2030_agenda/, (22.12.20).

8 Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden (Kapitel 3)

Themenblock Organisationales Feld

- Position des Interviewpartners
 - o Wie würden Sie Ihre persönliche Position/Funktion innerhalb der Organisation beschreiben?
 - o Wie lange sind Sie schon in diesem Bereich tätig?
 - o Wie würden Sie die Position/Funktion Ihrer Organisation innerhalb der Ernährungsindustrie/Agrarindustrie beschreiben?

Themenblock Nachhaltigkeit/Qualität

- Was verstehen Sie unter Nachhaltigkeit?
- Inwiefern haben Sie mit Nachhaltigkeit zu tun?
 - o Wie wird Nachhaltigkeit an Sie herangetragen?
 - o Von wem wird Nachhaltigkeit an Sie herangetragen?

Themenblock Collaborative Governance

- Stehen Sie mit anderen Akteur_innen innerhalb der Agrarindustrie im Austausch? Wie sind sie untereinander vernetzt/verbunden?
- Haben Sie schon einmal an Standards/Initiativen zu Nachhaltigkeit gemeinsam mit anderen Akteur_innen zusammengearbeitet? Wenn ja, in welcher Form?
- Was war die treibende Kraft (Akteur_innen, Interaktionen, Ereignisse, Anreize) dafür? Was war der Auslöser für die Zusammenarbeit?
- Welche Standards/Maßnahmen haben Sie von sich aus als Verband/Organisation im Kontext der Nachhaltigkeit dadurch etabliert?
- Welche Erfahrungen haben Sie bei der Zusammenarbeit gemacht?
- Wie lief die Zusammenarbeit ab? Was waren Schlüsselschritte für Sie?
- Welche konkreten Vorhaben mit Blick auf Nachhaltigkeit sind aktuell in der Planung im Rahmen von einer solchen Zusammenarbeit?

Möglichkeit für den Interviewpartner, Aspekte anzusprechen, die bis dahin noch nicht oder nicht ausreichend thematisiert wurden

- Gibt es noch Anmerkungen von Ihrer Seite?
- Fallen Ihnen Aspekte ein, die noch nicht oder nicht ausreichend thematisiert wurden?

Anhang 2: Transkriptionsrichtlinien nach Dresing/Pehl (2015)

Die Transkription erfolgt in Anlehnung an Dresing/Pehl (2015). Demnach wird wörtlich transkribiert, Dialekte sind ins Hochdeutsche übersetzt und Wortdopplungen nur berücksichtigt, wenn sie eine stilistische Funktion erfüllen. Wort- und Satzabbrüche sowie Stottern und Füllworte werden ausgelassen, wohingegen Sätze, denen lediglich die Vollen- dung fehlt, erfasst und mit einem Abbruchzeichen (/) kenntlich gemacht werden. Alle Äußerungen sind somit sprachlich geglättet und gemäß der Standardorthographie transkribiert.⁶⁹¹

Pausen werden durch drei Auslassungspunkte in Klammern deutlich gemacht. Verständnissignale wie „mhm, aha, ok, ja, genau“ werden nur niedergeschrieben, sofern es die einzige Antwort auf eine Aussage war. In diesem Fall wird diese mit „mhm (bejahend)“ oder „mhm (verneinend)“ erfasst. Nonverbale Äußerungen wie lachen oder seufzen, welche die Aussagen unterstützen, sind in Klammern notiert. Betonungen wurden durch Großschreibung hervorgehoben. Sind einzelne Wörter nicht zu verstehen werden sie mit (unv.) gekennzeichnet, während bei längeren Passagen die Ursache wie Hintergrundgeräusche notiert wird.⁶⁹²

⁶⁹¹ Vgl. Dresing/Pehl 2015.

⁶⁹² Vgl. Dresing/Pehl 2015.

Anhang 3: Transkripte (Kapitel 3)

Die Transkripte sind ausschließlich in der eingereichten Fassung enthalten.

Anhang 4: Interviewleitfaden (Kapitel 4)

Themenblock Organisationales Feld

- Position des Interviewpartners
 - Wie würden Sie Ihre persönliche Position/Funktion innerhalb der Organisation beschreiben?
 - Wie lange sind Sie schon in diesem Bereich tätig?
 - Wie würden Sie die Position/Funktion Ihrer Organisation innerhalb der Ernährungsindustrie/Agrarindustrie beschreiben?

Themenblock Nachhaltigkeit/Qualität

- Was verstehen Sie unter Nachhaltigkeit?
- Inwiefern haben Sie mit Nachhaltigkeit zu tun?
 - Wie wird Nachhaltigkeit an Sie herangetragen?
 - Von wem wird Nachhaltigkeit an Sie herangetragen?

Themenblock Collaborative Governance

- Stehen Sie mit anderen Akteuren innerhalb der Agrarindustrie im Austausch? Wie sind Sie untereinander vernetzt/verbunden?
- Haben Sie schon einmal an Standards/Initiativen zu Nachhaltigkeit gemeinsam mit anderen Akteuren zusammengearbeitet? Wenn ja, in welcher Form?
- Was war die treibende Kraft (Akteure, Interaktionen, Ereignisse, Anreize) dafür? Was war der Auslöser für die Zusammenarbeit?
- Welche Standards/Maßnahmen haben Sie von sich aus als Verband/Organisation im Kontext der Nachhaltigkeit dadurch etabliert?
- Welche Erfahrungen haben Sie bei der Zusammenarbeit gemacht?
- Wie lief die Zusammenarbeit ab? Was waren Schlüsselschritte für Sie?
- Welche konkreten Vorhaben mit Blick auf Nachhaltigkeit sind aktuell in der Planung im Rahmen von einer solchen Zusammenarbeit?

Möglichkeit für den Interviewpartner, Aspekte anzusprechen, die bis dahin noch nicht oder nicht ausreichend thematisiert wurden

- Gibt es noch Anmerkungen von Ihrer Seite?
- Aspekte, die noch nicht oder nicht ausreichend thematisiert wurden?

Anhang 5: Transkripte (Kapitel 4)

Die Transkripte sind ausschließlich in der eingereichten Fassung enthalten.

Anhang 6: Übersicht der Items

Konstrukt	Item	Cronbach's α	Quelle	Skalenursprung
Eigeninteresse_materieller Anreiz	<p><i>Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zu Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden, zustimmen.</i></p> <p>(1) Ich denke, dass das Ergebnis von Arbeitsgruppen meine Anstrengung wert ist.</p> <p>(2) Mir ist eine Gegenleistung für meine Teilnahme an Arbeitsgruppen wichtig.</p> <p>(3) Materielle Anreize motivieren mich, an Arbeitsgruppen eines Ministeriums teilzunehmen.</p>	0,883	Brüggen, E./Wetzels, M./Ruyter, K. de/Schillewaert, N. (2011): Individual Differences in Motivation to Participate in Online Panels, In: International Journal of Market Research, Vol. 53, No. 3, pp. 369-390.	Göritz, A. S. (2004) Recruitment for online access panels. International Journal of Market Research, 46, 4, pp. 411–425. Groves, R. M., Singer, E. & Corning, A. (2000) Leverage-saliency theory of survey participation. Public Opinion Quarterly, 64, 3, pp. 299–308.
Eigeninteresse_Freude	<p><i>Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zu Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden (beispielsweise zur Erarbeitung des Insektenschutzprogramms), zustimmen.</i></p> <p>(1) Die Teilnahme an Arbeitsgruppen macht mir Spaß.</p> <p>(2) Die Teilnahme an Arbeitsgruppen halte ich für ansprechend.</p> <p>(3) Die Teilnahme an Arbeitsgruppen ist sehr unterhaltsam.</p> <p>(4) Die Teilnahme an Arbeitsgruppen empfinde ich als angenehm.</p>	0,742	Brüggen, E./Wetzels, M./Ruyter, K. de/Schillewaert, N. (2011): Individual Differences in Motivation to Participate in Online Panels, In: International Journal of Market Research, Vol. 53, No. 3, pp. 369-390.	Porst, R. & von Briel, C. (1995) Wären Sie Vielleicht Bereit, Sich Gegebenenfalls Noch Einmal Befragen Zu Lassen? Oder: Gründe Für Die Teilnahme an Panelbefragungen. ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 95/04, pp. 1–19
Netzwerk	<p><i>Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.</i></p> <p>(1) Ich habe Freude daran, andere Akteur_innen meiner Branche zu treffen.</p> <p>(2) Ich habe schon immer den Kontakt zu anderen Akteur_innen meiner Branche gesucht.</p>	0,78	Triste, L./Vandenaabee, J./van Winsen, F./Debruyne, L./Lauwers, L./Marchand, F. (2018): Exploring Participation in a Sustainable Farming Initiative with Self-	

	(3) Ich halte es für wichtig, dass sich die Akteur_innen innerhalb der Branche treffen.		Determination Theory, In: International Journal of Agricultural Sustainability, Vol. 16, No. 1, pp. 106-123.	
	(4) Ich glaube, dass soziale Kontakte Vorteile bringen werden.			
Mitbestimmung	"Wie wichtig waren im vergangenen Jahr die folgenden Faktoren für die Entscheidung Ihrer Organisation an Veranstaltungen wie dieser teilzunehmen? Bitte geben Sie die Wichtigkeit der folgenden Faktoren an. (1) "die Möglichkeit, unsere Ansichten gegenüber Bürgern oder Gemeindeverantwortlichen zum Ausdruck zu bringen". (2) "die Möglichkeit, unsere Ansichten gegenüber Regierungsvertretern darzulegen". (3) "die Möglichkeit, die Politik so zu beeinflussen, wie sie gemacht oder umgesetzt wird".	0,93	Fleishman, R. (2009): To Participate or not to Participate? Incentives and Obstacles for Collaboration, In: O'Leary, R./Bingham, L. B. (Hrsg.): The Collaborative Public Manager: New Ideas for the Twenty-First Century, Washington, D.C, pp. 31-52.	Göritz, A .S . (2004) Recruitment for online access panels . International Journal of Market Research, 46, 4, pp . 411–425 . Groves, R .M ., Singer, E . & Corning, A . (2000) Leverage-saliency theory of survey participation . Public Opinion Quarterly, 64, 3, pp . 299–308 .
Vertrauen in Regierungsinstitutionen	(1) Landesregierungen arbeiten im Allgemeinen effektiv. (2) Landesregierungen sind generell fähig, ihre politischen Entscheidungen zu implementieren. (3) Landesregierungen ist das Wohl ihrer BürgerInnen im Allgemeinen wichtig. (4) Landesregierungen stehen generell zu ihren Verpflichtungen.		Grimmelikhuijsen, S. G./Meijer, A. J. (2014): Effects of Transparency on the Perceived Trustworthiness of a Government Organization: Evidence from an Online Experiment, In: Journal of Public Administration Research and Theory, Vol. 24, No. 1, pp. 137-157.	McKnight, D. H./Choudhury, V./Kacmar, C. (2002): Developing and Validating Trust Measures for e-Commerce: An Integrative Typology, In: Information Systems Research, Vol. 13, No. 3, pp. 334-359.
Vertrauen in Regierungsinstitutionen	Ich denke, dass das Land Brandenburg im Bereich Insektenschutz... ... kompetent ist. ... fachkundig ist. ... effektiv handelt. ... professionell agiert. ... seine Aufgabe sehr gut erfüllt.		Grimmelikhuijsen, S. G./Meijer, A. J. (2014): Effects of Transparency on the Perceived Trustworthiness of a Govern-	McKnight, D. H./Choudhury, V./Kacmar, C. (2002): Developing and Validating Trust Measures for e-Commerce: An

			ment Organization: Evidence from an Online Experiment, In: Journal of Public Administration Research and Theory, Vol. 24, No. 1, pp. 137-157.	Integrative Typology, In: Information Systems Research, Vol. 13, No. 3, pp. 334-359.
Identifikation mit dem Thema Umweltschutz	<i>Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.</i> (1) Ich mache mir Sorgen um die Umwelt. (2) Der Zustand der Umwelt beeinflusst meine Lebensqualität. (3) Ich bin bereit, Opfer zu bringen, um die Umwelt zu schützen. (4) Meine Handlungen wirken sich auf die Umwelt aus.	0,84	Yoon, Y./Gürhan-Canil, Z./Bozok, B. (2006): Drawing Inferences About Others on the Basis of Corporate Associations, In: Journal of the Academy of Marketing Science, Vol. 34, No. 2, pp. 167-173.	Schuhwerk, M. E./Roxanne Lefkoff-Hagius (1995): Green or Non-Green: Does Type of Appeal Matter When Advertising a Green Product?, In: Journal of Advertising, Vol. 24, Summer, pp. 45-54.
Bedeutsamkeit des Themas	<i>Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.</i> (1) Ich finde das Thema Insektenschutz interessant. (2) Ich finde das Thema Insektenschutz spannend. (3) Ich finde, dass das Thema Insektenschutz von großer Bedeutung ist. (4) Ich verfolge die neuesten Entwicklungen zum Thema Insektenschutz kontinuierlich.	0,779	Brüggen, E./Wetzels, M./Ruyter, K. de/Schillewaert, N. (2011): Individual Differences in Motivation to Participate in Online Panels, In: International Journal of Market Research, Vol. 53, No. 3, pp. 369-390.	Krosnick, J. A. (1999): Survey Research, In: Annual Reviews of Psychologie, Vol. 1, No. 50, pp. 537-567. Sheehan, K. B. & McMillan, S. J. (1999) Response variation in e-mail surveys: an exploration. Journal of Advertising Research, 39, 4, pp. 45-54. Van Kenhove, P., Wijnen, K. & De Wulf, K. (2002) The influence of topic involvement on mail-survey response behavior. Psychology & Marketing, 19, 3, pp. 293-301.

Politisches Interesse	<p>1. Wie interessiert sind Sie an Informationen über das, was in Regierung und Politik vor sich geht?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Extrem interessiert - sehr interessiert - mittelmäßig interessiert - wenig interessiert - überhaupt nicht interessiert <p>2. Wie intensiv verfolgen Sie Informationen über das, was in Regierung und Politik vor sich geht?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Extrem intensiv - sehr intensiv - mäßig intensiv - etwas intensiv - überhaupt nicht intensiv <p>3. Wie oft achten Sie darauf, was in Regierung und Politik vor sich geht?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die ganze Zeit - die meiste Zeit - etwa die Hälfte der Zeit - ab und zu - nie 	0,83	Shani, D. (2006): Analysis of Interest in Politics. Items from the 2006 Pilot.	The 2006 Pilot incorporated three new questions with the following wording and order (Module A)
-----------------------	--	------	--	---

Anhang 7: Fragebogen quantitative Erhebung

Sehr geehrte StudienteilnehmerInnen,

vielen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Umfrage. Die Umfrage ist Teil eines Forschungsprojekts der Technischen Universität Kaiserslautern. Ziel ist es, Beweggründe für die Teilnahme an Arbeitsgruppen für Nachhaltigkeit zu identifizieren. Hierfür bin ich auf Ihre Mithilfe angewiesen!

Es gibt bei dieser Befragung keine richtigen oder falschen Antworten; mich interessiert einzig und allein Ihre persönliche Einschätzung zu den einzelnen Aspekten. Ich möchte Sie daher bitten, möglichst **offen und spontan zu antworten**. Überlegen Sie nicht, welche Antwort den „besten Eindruck“ machen könnte, sondern antworten Sie so, wie es für Sie persönlich zutrifft. Selbstverständlich werden alle Antworten **anonym** erhoben und **ausschließlich vom Forschungsteam der Technischen Universität Kaiserslautern für wissenschaftliche Zwecke verwendet**. Die Ergebnisse werden bis Dezember 2019 analysiert und Ihnen bei Interesse im Anschluss anonymisiert und aggregiert zur Verfügung gestellt.

Die Bearbeitung des Fragebogens dauert ca. 8 - 10 Minuten. Ich bedanke mich bereits vorab für Ihre Teilnahme und Unterstützung.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Annegret Höfert



Annegret Höfert, M.A.

Doktorandin

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insbes. Sustainability Management

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Technische Universität Kaiserslautern
67653 Kaiserslautern

Email: annegret.hoefert@wiwi.uni-kl.de

Zu Ihrer Person

Zunächst bitte ich Sie, **Angaben zu Ihrer Person** zu machen. Diese sind für die Datenanalyse aus statistischen Gründen wichtig. Ihre Angaben sind **anonym**. Personenbezogene Daten werden **streng vertraulich** behandelt und ausschließlich vom Forschungsteam der Technischen Universität Kaiserslautern ausgewertet.

Welches Geschlecht haben Sie?

- weiblich
- männlich
- divers

Was ist Ihr Geburtsjahr (Jahreszahl)?

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- Hauptschule
- Realschule
- Berufliche Ausbildung
- Fachhochschulreife/Abitur
- Bachelor
- Master/Diplom
- Promotion
- anderer; welcher: _____

Welcher Organisation gehören Sie an?

- Ministerium des Landes
- Naturschutzverband
- anderer Verband
- wissenschaftliche Einrichtung
- öffentliche Behörde
- Unternehmen
- Privatperson
- anderer; welcher: _____

Meine Tätigkeit bei der Organisation übe ich...

- hauptamtlich aus.
- ehrenamtlich aus.

Mögliche Gründe für Ihr Engagement in Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Ich finde das Thema Insek- tenschutz interessant.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde das Thema Insek- tenschutz spannend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde, dass das Thema Insektenschutz von großer Bedeutung ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verfolge die neuesten Entwicklungen zum Thema Insektenschutz kontinuier- lich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Ich mache mir Sorgen um die Umwelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Zustand der Umwelt beeinflusst meine Lebens- qualität.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin bereit Opfer zu bringen, um die Umwelt zu schützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Handlungen wirken sich auf die Umwelt aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Ich habe Freude daran, andere Akteure meiner Branche zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe schon immer den Kontakt zu anderen Akteuren meiner Branche gesucht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich halte es für wichtig, dass sich die Akteure innerhalb der Branche treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass soziale Kontakte Vorteile bringen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden **Aussagen zu Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden**, zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Ich denke, dass das Ergebnis von Arbeitsgruppen meine Anstrengung wert ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mir ist eine Gegenleistung für meine Teilnahme an Arbeitsgruppen wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Materielle Anreize motivieren mich, an Arbeitsgruppen eines Ministeriums teilzunehmen.

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden **Aussagen zu Arbeitsgruppen, die durch ein Ministerium ausgerichtet werden** (beispielsweise zur Erarbeitung des Insektenschutzprogramms), zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Die Teilnahme an Arbeitsgruppen macht mir Spaß.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Teilnahme an Arbeitsgruppen halte ich für ansprechend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Teilnahme an Arbeitsgruppen ist sehr unterhaltsam.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Teilnahme an Arbeitsgruppen empfinde ich als angenehm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie wichtig waren im vergangenen Jahr die folgenden Faktoren für die Entscheidung Ihrer Organisation an Arbeitsgruppen wie dieser teilzunehmen?

Bitte geben Sie die Wichtigkeit der folgenden Faktoren an.

	über- haupt nicht wichtig	nicht wichtig	eher nicht wichtig	neutral	wichtig	sehr wichtig	extrem wichtig
	1	2	3	4	5	6	7
Die Möglichkeit, unsere Ansichten gegenüber Bürgern oder Gemeindeverantwortlichen zum Ausdruck zu bringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Die Möglichkeit, unsere Ansichten gegenüber Regierungsvertretern darzulegen.

Die Möglichkeit, die Politik dahingehend zu beeinflussen, wie sie gemacht oder umgesetzt wird.

Identifikation

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen, **sofern Sie an einer Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm mitwirken**. Andernfalls fahren Sie bitte mit der Beantwortung der nächsten Frage fort.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme trifft zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7

Ich fühle mich als Teil der Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm.

Teil der Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm zu sein, spiegelt meine Persönlichkeit sehr gut wider.

Im Allgemeinen macht mir die Teilnahme an der Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm Freude.

Andere bewerten die Tatsache, dass ich an der Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm teilnehme, als positiv.

Allgemeines politisches Interesse

Wie interessiert sind Sie an Informationen über das, was in Regierung und Politik vor sich geht?

überhaupt nicht interes- siert	wenig interes- siert	mittelmäßig interessiert	sehr interessiert	extrem inte- ressiert
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie intensiv verfolgen Sie Informationen über das, was in Regierung und Politik vor sich geht?

überhaupt nicht intensiv	eher intensiv	mäßig intensiv	sehr intensiv	extrem intensiv
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie oft achten Sie darauf, was in Regierung und Politik vor sich geht?

nie	ab und zu	häufig	sehr häufig	immer
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vertrauen in die Landesregierung

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Landesregierungen arbeiten im Allgemeinen effektiv.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Landesregierungen sind generell fähig, ihre politischen Entscheidungen zu implementieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Landesregierungen ist das Wohl ihrer BürgerInnen im Allgemeinen wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Landesregierungen stehen generell zu ihren Verpflichtungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

Ich denke, dass das Land Brandenburg im Bereich Insektenschutz...

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
... kompetent ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... fachkundig ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... effektiv handelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... professionell agiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... seine Aufgabe sehr gut erfüllt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Gemeinsame Ziele und Überzeugungen

Bitte geben Sie an, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen, **sofern Sie an einer Arbeitsgruppe zum Insektenschutzprogramm mitwirken**. Andernfalls fahren Sie bitte mit der Beantwortung der nächsten Frage fort.

	stimme über- haupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	neutral	stimme eher zu	stimme zu	stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	6	7
Die Ziele meiner Organisation sind mit denen der Arbeitsgruppen zum Insektenschutzprogramm vereinbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Kultur meiner Organisation (Normen, Verfahrensabläufe) ist mit der Kultur der anderen Organisationen des Insektenschutzprogramms kompatibel.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist einfach, mit den anderen Organisationen des Insektenschutzprogramms zusammenzuarbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich vertraue den anderen Teilnehmenden, die an dem Insektenschutzprogramm beteiligt sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Man kann sich darauf verlassen, dass die anderen Organisationen des Insektenschutzprogramms ihre Arbeit erledigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Interaktion mit Bundes- und Landesministerien

Bitte kreuzen Sie die für Ihre Organisation zutreffende Antwort an.

Wie häufig hat jemand aus Ihrer Organisation im letzten Jahr Folgendes getan?

	Kein Mal	1-2 Mal	3-6 Mal	7-11 Mal	12 Mal oder öfter
Teilnahme an einer Veranstaltung eines Ministeriums	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Teilnahme an einer mehrtägigen Veranstaltung eines Ministeriums (Arbeitsgemeinschaft, Workshop)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kontaktaufnahme mit den Mitarbeitenden eines Ministeriums per Telefon, E-Mail oder persönlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie viele Stunden hat Ihre Organisation im letzten Jahr durchschnittlich pro Monat mit Veranstaltungen/Aktivitäten des Ministeriums verbracht?

Teilnahme am Insektenschutzprogramm

Ich habe an der Veranstaltung zum Insektenschutzprogramm teilgenommen.

- ja
- nein

Ich konnte aus dem folgenden Grund nicht an der Veranstaltung zum Insektenschutz teilnehmen:

Wie weit war Ihre Anreise?

- unter 10 km
- 10-20 km
- 21-30 km
- 31-40 km
- über 40 km
- nicht zutreffend, da ich nicht teilgenommen habe

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Lebenslauf

Annegret Höfert

Akademischer Werdegang	
05/2014 – 2021	Promotion Technische Universität Kaiserslautern Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre insbesondere Sustainability Management, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
09/2010 – 10/2013	Master in Kultur und Wirtschaft Universität Mannheim
09/2011 – 12/2011	Auslandssemester an der Université Laval, Québec, Kanada
09/2007 – 09/2010	Bachelor in Kultur und Wirtschaft Universität Mannheim
09/2009 – 02/2010	Universidad Complutense de Madrid, Spanien

Nuthetal, den 11.05.2021